

**BAND 33**

**1994**

**LINGUISTISCHE BEITRÄGE ZUR SLAWISTIK  
AUS DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH**

**Jung-  
SlawistInnen-Treffen  
Wien 1992**

Herausgegeben von  
Tilman Berger

**WIENER  
SLAWISTISCHER  
ALMANACH**

## **HERAUSGEBER**

Aage A. Hansen-Löve  
Tilman Reuther

## **REDAKTION**

Aage A. Hansen-Löve (Literaturwissenschaft)  
Tilman Reuther, Gerhard Neweklowsky (Sprachwissenschaft)

## **REDAKTIONSADRESSE**

Institut für Slavische Philologie, Universität München,  
Geschwister-Scholl-Platz 1, München (Telefon: 089/2180-2374)

## **EIGENTÜMER UND VERLEGER**

Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien (Wien)  
Liechtensteinstraße 45A/10, A-1090 Wien

## **DRUCK**

E. Zeuner, Buch- und Offsetdruck  
Peter-Müller Str. 43  
D-8000 München 50

© Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien  
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0258-6819

## VORWORT

Der vorliegende Sammelband faßt die Beiträge eines Treffens junger Slavistinnen und Slavisten aus Deutschland und Österreich zusammen, das vom 25.–27. September 1992 in Wien stattgefunden hat. Die Idee, ein solches Treffen zu veranstalten, entstand in kleinem Kreis (Ursula Doleschal, Uwe Junghanns und ich) anläßlich eines Gesprächs über die bekanntermaßen eingeschränkten Möglichkeiten von "Nachwuchswissenschaftlern", an Tagungen teilzunehmen. Wir wollten den Versuch wagen, selbst einmal ein Treffen zu organisieren, und luden mit einem Rundschreiben an die slavischen Institute der drei deutschsprachigen Länder jüngere Slavistinnen und Slavisten, die sich mit Linguistik beschäftigen und einen ersten Abschluß haben, aber noch nicht habilitiert sind, nach Wien ein. Unser Schreiben fand mehr Anklang, als wir selbst erwartet hatten, zu unserer Tagung kamen schließlich 13 Teilnehmer aus Deutschland und drei aus Österreich. Es erwies sich, daß es auch ohne finanzielle Zuschüsse von offiziellen Institutionen, aber mit ein wenig Idealismus möglich ist, selbständig ein solches Vorhaben zu verwirklichen. Alle Teilnehmer waren mit dem Verlauf der Tagung, aber auch den Möglichkeiten zum Gedankenaustausch am Rande des Treffens zufrieden. Eine Nachfolgetagung hat im Oktober 1993 in Leipzig stattgefunden, eine weitere Tagung ist für 1994 in Hamburg geplant.

Zunächst befürchteten wir, daß unsere Absicht, die Vorträge der Wiener Tagung zu veröffentlichen, nur schwer zu realisieren wäre, um so dankbarer sind wir den beiden Herausgebern des Wiener Slavistischen Almanachs für ihr freundliches Angebot, die Beiträge in einem Band ihrer Reihe zusammenzufassen. Leider ließ sich mein Plan, die Texte in ein einheitliches Format zu bringen, wegen der Belastung durch andere Arbeiten nicht ganz so schnell verwirklichen, wie ich ursprünglich gehofft hatte. Die Verantwortung für das verspätete Erscheinen des Bandes liegt deshalb allein bei mir.

Wir hatten bewußt darauf verzichtet, für unsere Tagung ein gemeinsames Thema vorzugeben oder uns auf ein bestimmtes theoretisches Konzept oder gar eine slavische Sprache festzulegen. Entsprechend enthält dieser Band Beiträge aus verschiedensten Bereichen der synchronen und diachronen slavischen Sprachwissenschaft zum Ost-, Süd- und Westslavischen. Die meisten Vorträge stehen im Zusammenhang mit geplanten größeren Arbeiten, sind aber so konzipiert, daß sie als einzelner Beitrag gelesen werden können.



## INHALT

T. ANSTATT (Hamburg), Substantivische Bezeichnungen für 'Zeit' in der Slavia	7
T. BERGER (München), Wie viele Demonstrativpronomina braucht eine Sprache? – Überlegungen zu einigen Merkwürdigkeiten des Tschechischen	21
T. DAIBER (Freiburg), Das wissenschaftsgeschichtliche Muster der Darstellung des Zeitworts in frühen tschechischen Grammatiken	37
U. DOLESCHAL (Wien), Näheres und Weiteres zur Genuskongruenz im Russischen	51
S. EICHLER (Leipzig), Zur Syntax serbokroatischer Enklitika	67
D. FEHRMANN (Leipzig), Sekundärprädikativische Strukturen im Polnischen	83
B. HANSEN (Hamburg), Determinatorenserialisierung in den slavischen Sprachen, Ein typologisch-kognitiver Erklärungsvorschlag	119
E. HOFFMANN (Wien), Probleme der Frühgeschichte der sprachwissenschaftlichen Slawistik im deutschsprachigen Raum	129
U. JUNGHANNS (Leipzig), Die Finalrelation und ihre Versprachlichung im Russischen	145
A. KRETSCJIMER (Bochum), Und noch einmal zur Diglossie	181
D. MARSZK (Hamburg), Die Granularität russischer Verben	195
S. MATTIG (Greifswald), Einige linguodidaktische Vorüberlegungen zur Behandlung der russischen Umgangssprache im Fremdsprachenunterricht unter Berücksichtigung syntaktischer Besonderheiten	207

H. MAURER-LAUSEGGER (Klagenfurt), Zur soziolinguistischen Situation in der zweisprachigen Altgemeinde Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk in Kärnten	219
A. SCHELLER (Berlin), Разве раньше обходились без "разве"? Eine exemplarische Studie zu Ausdrucksmitteln für Sprechereinstellungen – Ansatz zu einer diachronen Betrachtung	231
A. SPÄTH (Leipzig), Zum Imperativgebrauch im Slowakischen	243
M. WINGENDER (Bochum), Zum Verhältnis von Räumlichkeit und Zeitlichkeit in Sprache (unter besonderer Berücksichtigung des Russischen)	251

Tanja Anstatt

## SUBSTANTIVISCHE BEZEICHNUNGEN FÜR 'ZEIT' IN DER SLAVIA

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit den Vorstellungen von Zeit, wie sie sich in den Bezeichnungen dieses Begriffes in den slavischen Sprachen widerspiegeln. Dabei sollen neben den modernen slavischen Sprachen auch ältere Sprachzustände einbezogen werden<sup>1</sup>. Zu betrachten ist zum einen die Etymologie, die Aufschlüsse über die Motivierung der Lexeme geben kann. Ein Bild von den mit 'Zeit' verbundenen Vorstellungen vermitteln zum anderen auch die polysemen Bedeutungen dieser Lexeme, wenn man davon ausgeht, daß die einzelnen Bedeutungen nicht beliebig, sondern miteinander verbunden sind, also auf die konzeptuelle Organisation des Bereiches 'Zeit' verweisen.

### I. Bestand der Zeitbezeichnungen und ihre temporalen polysemen Bedeutungen

Die allgemeinsten Bezeichnungen für 'Zeit' in den slavischen Sprachen sind \*časъ<sup>2</sup> (westslav. sowie ukr., wuss., sloven.) und \*verme (südslav. und russ.). Ein Semem 'Zeit' haben darüber hinaus auch \*doba (in allen slav. Sprachen), \*godъ (aruss., nsorb., osorb., ačech., aksl., aserb.) sowie das davon abgeleitete \*godina (ostslav., westslav. ohne pomor. und sorb., aksl.), \*pora (ostslav. und poln.), \*rokъ (aruss., für das moderne Russ. noch bei Dal' (1956, s.v.) verzeichnet, ačech., skr.), \*sъrokъ (nur ukr.) und \*věkъ (apoln., pomor., ačech., čech., slovak., aksl., skr.)<sup>3</sup>. Diese Lexeme weisen die allgemeinere Bedeutung 'Zeit' also zum Teil nur in wenigen Sprachen auf. Sie haben jedoch in der Regel eine breitere Palette von temporalen Bedeutungen, mit denen sie in weiteren Sprachen vertreten sind.

Bei der bereits genannten Bedeutung 'Zeit' ist zwischen zwei verschiedenen Begriffen zu unterscheiden. *Zeit* kann ein Terminus sein, der verwendet wird, wenn es sich um Zeit als Dimension handelt. Dieser Begriff der Zeit soll hier 'Zeit abstrakt' genannt werden. Davon zu trennen ist der Begriff der Zeit, wie er außerhalb des Nachdenkens über die Zeit an sich verwendet wird. *Zeit* meint dann eine konkrete Zeitspanne, die durch ihren Kontext definiert wird; dieser Aspekt von *Zeit* soll hier 'Zeit konkret' genannt werden. Während 'Zeit abstrakt' nur ein Lexem pro Sprache hat, und zwar jeweils entweder \*časъ oder \*verme, kann 'Zeit konkret' in jeder Sprache mit mehreren Lexemen bezeichnet werden. Die weiteren temporalen Bedeutungen, die bei den untersuchten Lexemen vorkommen, sind 'Epoche, Zeitalter'; 'Frist, festgesetzte Zeit'; 'Jahr'; 'Stunde'; 'Moment, Augen-

blick'; 'Passende Zeit, passender Zeitpunkt'. Unter den temporalen Bedeutungen können auch diejenigen Sememe subsumiert werden, die eine "menschliche Zeit" ausdrücken: 'Alter' und 'Generation'.

Die Verteilung der verschiedenen temporalen Bedeutungen zeigt die folgende Übersicht (ein Punkt [•] kennzeichnet das Vorhandensein des jeweiligen Semems für ein Lexem in der Slavia; es werden nur diejenigen Sememe genannt, die bei mindestens zwei Lexemen vorkommen):

	*časъ	*doba	*godъ	*godina	*pora	*rokъ	*sъrokъ	*věkъ	*věrnъ
Zeit abstrakt	•								•
Zeit konkret	•	•	•	•	•	•	•	•	•
Epoche	•	•		•	•			•	•
Frist	•	•	•	•	•	•	•	•	•
Moment	•	•		•	•				•
Passende Zeit	•	•	•	•	•		•		•
Jahr			•	•		•			•
Stunde	•		•	•					
Alter		•	•	•	•	•		•	•
Generation	•				•			•	

Die weitaus meisten dieser Bedeutungen beinhalten einen Zeitraum, der durch bestimmte Merkmale festgelegt wird, also in engem Zusammenhang mit den Ereignissen und Umständen innerhalb dieser Zeitspanne steht und durch diese erst definiert wird. Sie sind also Festlegungen der konkreten Zeit auf eine definierte Zeitspanne. Diejenigen Sememe, die nur durch eine abstrakte Definition festgelegt sind, sind erheblich seltener und stellen spätere Entwicklungen dar: Die Zeitrechnungseinheiten 'Jahr'<sup>74</sup> und 'Stunde' verbreiteten sich erst mit dem beginnenden Einfluß römischer und byzantinischer Traditionen (Niederle 1911ff. III/2, 744ff.); 'Zeit abstrakt' ist in erster Linie ein Terminus der Reflexion über die Zeit an sich, der nicht zum Inventar der bäuerlichen Kultur der Slaven vor der Christianisierung gehörte.

## II. Nichttemporale polyseme Bedeutungen

Die nichttemporalen Bedeutungen lassen sich unterteilen in singularär auftretende, die nur bei einem einzigen Lexem vorkommen, und häufiger auftretende, die

bei mindestens zwei Lexemen vorkommen. Hier soll nur auf die häufiger auftretenden eingegangen werden, die auf einen systematischen Bezug zu 'Zeit' verweisen. Es sind dies sechs Hauptbedeutungen, denen auch einzelne sehr spezielle Bedeutungen zugeordnet werden können.: 1. 'Umstände, Bedingungen'; 2. 'etwas Günstiges, Passendes'; 3. 'etwas Fertiges, Reifes'; 4. 'Glück'; 5. 'Schicksal', 'Omen'; 6. 'Wetter'. Diese Bedeutungen verteilen sich folgendermaßen:

	*časъ	*doba	*godъ	*godina	*pora	*rakъ	*srokъ	*včkъ	*vermę
Umstände	•	•			•				•
Étw. Fertig.	•	•	•	•					•
Étw. Günst.		•	•	•	•				•
Glück	•		•	•		•			•
Schicksal	•	•		•		•			
Wetter	•	•	•	•	•	•			•

Im folgenden soll nun näher auf den Zusammenhang zwischen 'Zeit' und den einzelnen nichttemporalen Bedeutungen eingegangen werden.

Die Entwicklung eines Semems 'Lage, Situation, Zustand, Umstände' usw. läßt sich bei denjenigen der zeitbezeichnenden Lexeme beobachten, die auch einen längeren, nicht genau eingegrenzten Zeitraum bezeichnen: \*časъ, \*doba, \*pora, \*vermę. Eine Möglichkeit der Definition eines längeren Zeitraumes ist die Bestimmung durch die Umstände, die ihn begleiten und dem Zeitraum bestimmte Eigenschaften verleihen. Der Zeitraum und seine Begleiterscheinungen werden miteinander identifiziert und daher mit demselben Lexem bezeichnet. Die sehr allgemeine Bedeutung 'Umstände' kann sich auf einen bestimmten Umstand verengen und etwa einen Zustand des Werdens wie in osorb. čas, doba 'Stadium' oder materielle Umstände wie in mak. време '(finanzielle) Möglichkeit, Mittel' ausdrücken. Ebenfalls auf dieses Bindeglied zu 'Zeit' läßt sich russ. dial. время 'Krankheit des Viehs' (Filin 1965ff., s.v.) zurückführen ('Krankheit als Umstand, den die Zeit mit sich bringt'). Zeit wird hier also mit konkreten Ereignissen in Verbindung gebracht und als Realisierung bestimmter Umstände gesehen, die eine Zeitspanne erst erlebbar machen.

Die mit der Vorstellung 'etwas Günstiges, Passendes' verbundenen nichttemporalen Sememe treten in erster Linie bei denjenigen Lexemen auf, die sich auf die Ausgangsbedeutung 'passend' zurückführen lassen (\*doba, \*godъ, \*godina, \*pora) und sind als Reste dieser Wortentwicklung anzusehen (s.u.).

Die Bedeutungen der Gruppe 'etwas Fertiges, Reifes' finden sich oft bei den Ausdrücken für 'Zeit', die in ihrer Wortentwicklung einen Zusammenhang mit

‘passender Zeit’ aufweisen: apoln. *doba* in der Wendung *na dobie być* ‘reif zur Ernte sein’; sloven. *god* ‘Reife’, *goden* ‘reif, zeitig; flügge’; bulg. *година* ‘Fruchtbarkeit’. Aber auch andere Zeitbezeichnungen weisen eine analoge Bedeutungsentwicklung auf: nsorb. *casny* ‘flügge’, skr. *vreme* ‘Zeit, in der es etwas Bestimmtes gibt, Saison’; selbst bei einem Lehnwort findet sich eine zu dieser Gruppe gehörende Bedeutung: sloven. *uren* ‘flügge’. Es handelt sich hier also um eine Bedeutungsentwicklung, die einen charakteristischen Aspekt der Zeit widerspiegelt und nicht nur etymologisch erklärbar ist. Zeit wird dabei als Erfüllung einer Zeitspanne gesehen, als ein Zustand, der vollendet wird. Ebenfalls einen Zustand, der im Hinblick auf seine Vollendung gesehen wird, drücken osorb. *čas* und *doba* ‘Stadium’ sowie skr. *doba* ‘Schwangerschaft’ aus.

Ein Semem ‘Glück’ liegt bei folgenden der untersuchten Lexeme vor: \**časъ* aruss., russ., bulg., sloven. ‘Glück’; čech. *hod* ‘wohlhabendes Leben’, *hodina* ‘Glück, Erfolg’; russ. dial. in dem von *пок* abgeleiteten Adjektiv *пokoсоу* ‘glücklich, erfolgreich’ (Vovčok 1964ff., s.v.); russ. *время* ‘irdischer Wohlstand’ (Dal’ 1956, s.v.), im Prostorečie ‘Glück’, dial. ‘Wohlstand, materielle Zufriedenheit’. Im Zusammenhang mit ‘Wohlstand’ steht auch maked. dial. *доб* ‘Verdienst, Einkommen’. Zeit konkretisiert sich auch hier durch die Umstände, die als bestimmend für das Leben des Menschen erscheinen; als besonderes Element tritt hier die Bewertung einer Zeit als gut, glücklich, materiell gesichert etc. hervor.

Die slavischen Zeitbezeichnungen weisen neben dem Semem ‘Schicksal’ auch die Bedeutung ‘prophetisches Zeichen, Omen’ auf: apoln. *czas* ‘prophetisches Zeichen’ (als Ableitung auch apoln. *czasownik* bzw. *czasogušnik* und ačech. *časokúzl* ‘Wahrsager, Zeichendeuter’; apoln. *doba*, russ. dial. *година* (Filin 1965ff., s.v), russ. *пок* ‘Schicksal’; sloven. *rok* ‘Schicksal; Vorzeichen, Omen’. In einigen Fällen ließe sich diese Bedeutungsentwicklung mit der Etymologie des jeweiligen Lexems erklären (v.a. \**rokъ* < \**rekti* ‘sagen, bestimmen, festsetzen’, also Schicksal als das ‘Festgesetzte, Vorherbestimmte’). Da diese Entwicklung jedoch mehrfach vorkommt, ist eher von einem systematischen Zusammenhang zwischen ‘Zeit’ und ‘Schicksal’ auszugehen. Die Zeit erscheint hier als vom Schicksal bestimmt oder als Schicksal selbst. Sie realisiert sich erst in den vom Schicksal vorherbestimmten Ereignissen, die Zeitpunkte markieren und eine Zeitvorstellung hervorrufen.

‘Wetter’ ist neben den temporalen Sememen die häufigste Bedeutung der slavischen Zeitbezeichnungen. Umgekehrt gibt es im Slavischen kaum eine Bezeichnung für ‘Wetter’, die nicht mit einem Ausdruck für ‘Zeit’ verwandt wäre. Die jeweils allgemeinsten und neutralsten Bezeichnungen für ‘Wetter’ sind im Ostslav. und Poln. *pogoda*, eine Ableitung von \**godъ*, im Čech. und Slovak. das von \**časъ* abgeleitete *počasí* bzw. *počasie* und im Südslav. die jeweiligen Entsprechungen von \**verme*, wobei *vreme* im Sloven. die temporale Bedeutung verloren hat. Auch *pogoda* und *počasí/počasie* bewahrten ihre temporalen Sememe in der

Regel nicht, so daß die Homonymie von 'Zeit' und 'Wetter' in den meisten Fällen beseitigt ist. Eine Tendenz zur Beseitigung der Homonymie zeigt sich auch bei vielen anderen der Zeitbezeichnungen mit einem Semem 'Wetter': für \**doba*, \**godъ* und \**pora* ist die Bedeutung 'Wetter' veraltet oder kommt nur noch dialektal vor. Eine phonetische Unterscheidung findet sich im Ukr., das die vollvokalisierte Form *врем'я* 'Wetter' von *время* 'Zeit' trennt, und im Wruss., wo *годзіна* 'Wetter' von *годзіна* 'Stunde' unterschieden wird. Mit \**časъ* 'Zeit', 'Wetter' liegt dagegen im Ukr., Poln., Pomoran., Nsorb., Čech., Slovak. und Sloven. ein Homonym vor. Diese Häufung zeigt, daß die Trennung der Sememe 'Zeit' und 'Wetter' erst eine jüngere Entwicklung ist und ursprünglich eine enge Verbindung zwischen diesen Bedeutungen bestand.

Die Verknüpfung war so eng, daß sie auch auf entlehnte Lexeme übertragen wurde<sup>5</sup>. Es handelt sich hier also offenbar um eine Identifikation des Wetters mit der Zeit<sup>6</sup>. Dies läßt sich nur verstehen, wenn man sich vor Augen führt, daß das Wetter in einer agrarischen Gesellschaft ein lebensbestimmender Faktor ist. Es legt den Ablauf des Lebens und die Zuordnung bestimmter Tätigkeiten zu bestimmten Zeiten fest. Eine günstige Witterung, die dem Ablauf von Aussaat, Wachstum und Ernte entspricht, ist dasselbe wie eine günstige Zeit; umgekehrt ist eine ungünstige Witterung dasselbe wie eine ungünstige Zeit. Dies wird dadurch betont, daß das Semem 'Wetter' in vielen Fällen qualitativ markiert ist, wobei die Bedeutungen eines Lexems auch gegensätzlich sein können: russ. dial. *година* 'gutes Wetter' oder 'schlechtes Wetter' (Filin 1965ff., s.v.), ukr. *година* 'gutes Wetter', 'Regen', wruss. *годзіна* 'Unwetter', sloven. *godina* 'Regen'; ukr. *вепем'я* 'gutes Wetter', skr. *вreme* 'Wetter', 'schlechtes Wetter'; čech. *čas* 'Wetter', 'schönes Wetter'; poln. *pogoda* 'Wetter', 'schönes Wetter' etc.

Die polysemen nichttemporalen Bedeutungen zeigen, daß Zeit in erster Linie als ein konkreter, mit Merkmalen versehener Zeitraum wahrgenommen wird. Die Merkmale können dabei offen bleiben ('Umstände, Bedingungen') oder spezifiziert werden; sie können sich auf persönliche ('Glück', 'Schicksal') oder allgemeine Umstände ('Wetter') beziehen oder auch die Erfüllung einer Zeitspanne ('etwas Fertiges, Reifes') beinhalten.

### III. Etymologie

#### 1. \**časъ*

Die Etymologie von \**časъ* ist bisher nicht eindeutig geklärt (einen Überblick über die verschiedenen Vorschläge gibt Jacobsson 1958, 286ff.; auch neuere etymologische Wörterbücher wie Sławski 1974ff. oder Trubačev 1974ff. nennen keine anderen Ansätze). Die wichtigsten von Jacobsson genannten Deutungsver-

suche sind \*časъ als 'Zeitabschnitt' zu idg. \*kais-; 'passende, erwartete Zeit' zu aksl. *чaяти* und 'Zeitpunkt' zu skr. *časno*. Jacobsson selbst interpretiert \*časъ als einen 'die Zeit markierenden Einschnitt' zu idg. \*kes- 'zerreißen, ritzen'. Für die Deutung von \*časъ als einen definierten, markierten Zeitpunkt sprechen die frühesten belegten Verwendungen dieses Lexems. Hier zeigt sich nicht nur die Festlegung auf einen Zeitpunkt, sondern vor allem der Bezug zum Ereignis, das zu diesem Zeitpunkt stattfindet: In den ältesten aksl. Texten wurde mit *часъ* ausschließlich der Moment eines Ereignisses, der Augenblick einer Erscheinung bezeichnet (L'vov 1966, 262ff.; L'vov 1968, 36). Dies gilt auch für das Aruss., wie L'vov (1968, 37f.) am Beispiel der "Повесть временных лет" zeigt. Im Unterschied zu *въ се время*, das nur eine Gleichzeitigkeit ausdrückte, beinhaltete *въ тѣ часѣ* im Aruss. auch eine logische Verbindung der beiden in Beziehung gesetzten Ereignisse und meinte damit einen konkret sichtbaren Vorgang. Die primäre temporale Vorstellung, die \*časъ ausdrückte, könnte demnach der konkrete Zeitpunkt eines Vorganges gewesen sein.

## 2. \*doba

Über die Etymologie von \*doba besteht weitgehende Einigkeit in der Herleitung von der idg. Wz. \*dhabh- 'anpassen; passend, entsprechend, geeignet' (Sławski 1974ff. s.v.; Berneker 1908 s.v. u.a.). In den slavischen Sprachen sind \*doblъ(jь) 'kräftig, fähig' und \*dobrъ 'gut' mit \*doba verwandt. Die Familie der größtenteils präfigierten Ableitungen von \*doba ist vielfältig; ihre Bedeutungen ('Ähnlichkeit', 'Schicklichkeit', 'Fähigkeit', 'Behagen' etc.) lassen sich alle auf die eine Bedeutung 'passend' zurückführen ('passende Art', 'passendes Benennen' usw.). Auch die nichttemporalen Bedeutungen von \*doba selbst weisen das Motiv des Passenden auf: aruss. *доба* 'Brauchbarkeit, Nutzen'; wruss. *доба* 'günstig gelegenes Feld mit fruchtbarem Boden'; apoln. *doba* 'etwas Günstiges, Passendes'; ačech. *doba* 'das, was jemandem entspricht, jemanden angeht' (Sławski 1974ff., s.v.). Dem entspricht die primäre temporale Bedeutung von \*doba 'passende Zeit', die in gemeinslavischer Zeit entstand. Sie ist für das Aksl., Aruss. und Apoln. belegt und auch in mehreren modernen slav. Sprachen erhalten: russ. dial. (Filin 1965ff., s.v.), nsorb., bulg., skr. (Sławski 1974ff., s.v.), sloven. (Wolf 1894f., s.v.). Zu dem Semem 'passende Zeit' gehört auch russ. *надоба* bzw. *надо* 'es ist nötig' aus \*на добѣ 'es ist an der Zeit, ist nötig' (Berneker 1908ff., s.v.).<sup>7</sup>

## 3. \*godъ, \*godina

Nach Skok (1971ff., s.v.) und Trubačev (1974ff., s. \*goditi) läßt sich \*godъ auf die idg. Wz. \*ghadh- zurückführen, für die Pokorny (1959ff., 423) die Be-

deutung 'vereinigen, eng verbunden sein, zusammenpassen' angibt. Die zahlreichen Ableitungen von *\*godъ* bzw. *\*goditi*<sup>8</sup> lassen sich zu der Ausgangsbedeutung 'passend' stellen (Bsp. russ. dial. *зощуі* 'passend, geeignet'; aksl. *zodovamū* 'gefallen'; russ. *zodumься* 'passen, entsprechen'; ukr. *вугода* 'Bequemlichkeit, Gelegenheit', skr. *zгода* 'dass.'; osorb. *přihodny* 'passend, bequem, schicklich' etc.). Parallel zu *\*doba* entwickelte *\*godъ* noch in gemeinslavischer Zeit aus 'etwas Passendes, Günstiges' die Bedeutung 'passende, günstige Zeit'. Mit der Vorstellung des Passenden stehen auch die verschiedenen Feste im Zusammenhang, die, v.a. im Westslav., mit *\*godъ* bezeichnet werden. (poln. *gody* 'Feier, v.a. Hochzeitsfeier', 'Weihnachtsfest, Neujahr'; osorb. *hód* bzw. *hody* 'Fest', 'Weihnachten', 'Kirchweih'; slovak. *hody* 'Kirchweih', 'Weihnachten', 'Gastmahl, Schmaus'). Die Bindung an eine bestimmte Zeit wird etwa bei dem Semem 'Hochzeitsfeier' deutlich: Hochzeiten wurden von den Slaven abgehalten, wenn die günstigste Zeit dafür gekommen war, nämlich im Spätherbst nach Abschluß der Feldarbeiten (Niederle 1924, 33). Auch bei den anderen mit *\*godъ* bezeichneten Feiern dürfte einmal das Moment der passenden Zeit im Vordergrund gestanden haben, bevor diese Bezeichnung auf die kirchlichen Feste Weihnachten und Kirchweih übertragen wurde.

Von *\*godъ* wurde mit Hilfe des Suffixes *-ina* die Ableitung *\*godina* gebildet, die zunächst eine kürzere und begrenzbarere Zeitspanne bezeichnete (L'vov 1958, 47). Sehr bald löste sich *\*godina* jedoch von seinem Ausgangslexem und verselbständigte sich; die Abgrenzung zwischen beiden Lexemen verschwamm und die Bedeutungen von *\*godina* entwickelten sich zum Teil parallel zu denjenigen von *\*godъ*. Von der frühen Selbständigkeit zeugen zudem die nichttemporalen Sememe des Lexems *\*godina*, die als typisch für die Zeitlexik in den slavischen Sprachen anzusehen sind; so ist etwa die Bedeutung 'Wetter' bereits im Aserb. und 'Schicksal' im Aruss. vorhanden. Die Bedeutungsentwicklung von *\*godina* zeigt, daß zur Zeit seiner Entstehung mit dem Lexem *\*godъ* noch die Vorstellung des Passenden verbunden war, die auf die Ableitung übertragen wurde. So erklärt sich, daß mit *\*godina* nicht nur bestimmte Zeiträume, sondern auch eine passende Zeit bezeichnet wurde (aksl., apoln.), wovon Reste auch in modernen Sprachen erhalten sind (ukr., pomor.).

#### 4. *\*pora*

Im Fall von *\*pora* ermöglicht die Herleitung von der idg. Wz. *\*per-/por-* (Skok 1971ff., s.v.; Saradževa 1976, 35f.) wenig Rückschlüsse auf die Motivierung des Lexems, da diese Wurzel etliche Deutungen zuläßt (Pokorny 1959ff., 810ff.). Die weiteren slavischen von dieser Wz. abgeleiteten Lexeme weisen oft den Zusammenhang mit 'Kraft' bzw. 'Krafteinsatz, Arbeit, Schaffen' auf; aksl. *nopumu*/ russ. *nopumь* 'fett, dick werden, zunehmen; helfen, nützlich sein'; russ.

*поринье* 'Gesundheit, Kraft', *порной* 'stark, kräftig, gesund' (Vasmer 1953ff., s. *порить*, *порной*); ukr. *порати* '(be-)arbeiten', *поране* 'Beschäftigung, Arbeit, Schaffen, Wirken'; poln. *porać się* 'sich mit etwas ablagen, abquälen'; nsorb. *poraś* 'schaffen, in Bewegung setzen; auffordern, nötigen' (Schuster-Šewc 1978ff., s. *poraś*). Der Zusammenhang der temporalen Sememe mit der ursprünglichen Bedeutung 'Kraft' wird von Černych (1956, 138) mit einer Entwicklung über die Bedeutung 'Pulsschlag' (analog zu lat. *tempus* 'Zeit', 'Schläfe') erklärt, die über 'Augenblick' zu 'Zeit' verlief. Naheliegender ist jedoch die Annahme von Schröpfer (1979ff. I 5/6, 274f.), nach der sich die temporalen Bedeutungen von *\*pora* auf die Motivierung 'passend' zurückführen lassen; hierfür sprechen aksl. *порити*/russ. *порить* 'fett, dick werden, zunehmen; helfen, nützlich sein', russ. *пориться* 'glücken, gelingen' und russ. *пора* 'passendes Maß' (Dal' 1956, s.v.). Die temporale Bedeutungsentwicklung hat nur in den ostslavischen Sprachen stattgefunden, weist hier aber große Ähnlichkeit zu derjenigen von *\*doba* auf. Die Sememe 'Alter' und 'Generation' im Bulg. und Maked. bzw. 'Alter' im Russ. und Ukr. (von dort ins Poln. und Pomor. entlehnt) sind direkt aus der Ausgangsbedeutung 'Kraft' hervorgegangen.

### 5. *\*rokъ*/*\*sъrokъ*

Die Herleitung des Lexems *\*rokъ* von urslav. *\*rekti* 'sagen, sprechen' stellt keine etymologische Schwierigkeit dar (vgl. Vasmer 1953ff., s.v.; Machek 1957, s.v. u.a.). Ebenso wie *\*rokъ* ist auch *\*sъrokъ* eine Ableitung von *\*rekti*, hier mit Präfix, das die Bedeutung des Vereinbarens betont (dazu auch aruss. *срече* 'vereinbare, mache ab').<sup>9</sup> Die primäre temporale Bedeutung beider Lexeme läßt sich somit als 'festgesetzte, vereinbarte Zeit' erklären. Während *\*rokъ* in allen slavischen Sprachen (außer dem W Russ. und Bulg.) vorhanden ist, kommt *\*sъrokъ* nur im Ostlav. sowie im Aksl., Bulg. und Maked. vor.

### 6. *\*věkъ*

Das Lexem *\*věkъ* ist etymologisch der idg. Wz. *\*ueig-*, *\*uik-* 'Kraft zeigen' zuzuordnen (Pokorny 1959ff. I, 1128). Die Bedeutung des gemeinslavischen *\*věkъ* war 'Lebenskraft', was sich heute noch beispielsweise in den mit negierendem Präfix gebildeten russ. Ableitungen *увечить* 'beschädigen', *увече* 'Verstümmelung, Invalidität' widerspiegelt. Aus 'Lebenskraft' entwickelten sich die Bedeutungen 'Menschenleben', 'Alter' und 'Dauer'. Die weiteren Sememe entstanden unter dem Einfluß von griech. *αἰών* und lat. *saeculum* – wie bei diesen verlief auch bei *\*věkъ* die Bedeutungsentwicklung von 'Menschenleben' über 'Generation' zu 'Zeitalter'; seit der Christianisierung konnte *\*věkъ* wie das griech. und das lat. Vorbild auch 'Weltzeitalter', 'Welt', 'irdisches Leben' und 'Ewigkeit'

bedeuten, bis sich in den westslav. Sprachen, wiederum unter dem Einfluß von *saeculum*, die heute verbreitetste Bedeutung 'Jahrhundert' herausbildete (Unbe-gaun 1958, 175f.).

### 7. \**verme*

Etymologisch läßt sich \**verme* als Ableitung von idg. \**uert-/uort-* 'wenden, drehen, rotieren' mit dem Abstraktionssuffix *-men* erklären und ist urverwandt mit lat. *vertere* 'kehren, wenden, drehen', aind. *vartman* 'Radspur, Wegspur, Bahn' u.a. (Vasmer 1953ff., s.v.); im Slav. ist die Bedeutung der idg. Wz. auch in \**vr̥tĕti* 'drehen, wenden' bewahrt. Für \**verme* ist also zunächst die Bedeutung 'etwas sich Drehendes' anzusetzen. Die Vorstellung des Drehens ist in ukr. *veremii* 'Wirrwarr, Wirbel, Durcheinander' (Mel'nyčuk 1982ff., s.v.) erhalten. Die Bedeutung 'Zeit' des Lexems \**verme* entstand im Südslav. und verbreitete sich mit dem aksl. Schrifttum im ostslav. Bereich (Vjalkina 1975, 71). Ukr. *veremii* ist jedoch ein Hinweis darauf, daß das Lexem schon vor dieser Entwicklung im Ostslav. existierte. Während \**verme* im Ukr. und Wruss. immer weiter außer Gebrauch kam und im Westslav. nie existierte, wurde es im Russ. sowie im Südslav. zur allgemeinsten Bezeichnung für 'Zeit'.

## IV. Motivierungen

Die Vorstellung des passenden, rechten Zeitpunktes ist der den slavischen Zeitbezeichnungen am häufigsten zugrundeliegende Gedanke. Die Lexeme \**doba*, \**godъ* bzw. \**godina* und \**pora* erhielten ihre temporale Bedeutung über diese Vorstellung des Passenden und bewahrten ein Semem 'passende Zeit' auch noch, nachdem sich ihre temporale Bedeutung bereits erweitert hatte. Auch \**verme* hatte schon im Aksl. und Aruss. ein Semem 'passende Zeit' angenommen. Ein entscheidendes Charakteristikum eines Zeitintervalles war demnach seine Eignung für bestimmte Tätigkeiten: Der Wechsel der äußeren Umstände, nämlich einerseits der vorhersehbare Wechsel der Jahreszeiten, andererseits der nicht vorhersehbare Wechsel des Wetters, ordnete in einer bäuerlichen Gesellschaft jeder Tätigkeit ihren Zeitpunkt zu, an dem sie am erfolgversprechendsten oder sinnvollsten ausgeführt werden konnte.<sup>10</sup> Darüber hinaus beinhaltet die Feststellung der passenden Zeit auch einen sozialen Aspekt: in jeder Art von Gemeinschaft muß das Handeln der einzelnen Mitglieder aufeinander abgestimmt werden, um das gesellschaftliche Leben zu koordinieren. Die Lexeme \**rokъ* und \**sъrokъ* sind durch die Vorstellung des Festsetzens oder Vereinbarens motiviert. Ihre Entwicklung ist damit den durch 'passend' motivierten Zeitbezeichnungen in gewisser Weise ähnlich: auch \**rokъ* und \**sъrokъ* bezeichnen einen Zeitpunkt, der für eine Handlung vorgese-

hen, also als passend festgesetzt wird (bzw. den Zeitraum bis zu dieser Handlung). Im Gegensatz zur passenden Zeit, die durch äußere Umstände bedingt ist, findet hier jedoch eine willkürliche Festsetzung durch den Menschen statt. Möglicherweise steht auch die Motivierung von \*časъ in Zusammenhang mit einer festgesetzten oder passenden Zeit; hier lassen sich bislang keine definitiven Aussagen treffen. In jedem Fall kann davon ausgegangen werden, daß \*časъ in einem frühen Stadium v.a. die Zeit von bestimmten Ereignissen bezeichnete, so daß auch hier die Verbindung zwischen einer Zeitspanne und einer Handlung bzw. einem Vorgang erkennbar wird. Die Ausgangsbedeutung des Lexems \*věkъ, 'Kraft', kann nur bedingt als Motivierung einer temporalen Bedeutung gelten, denn für die Entstehung der temporalen Sememe war der Einfluß des Griech. und Lat. ausschlaggebend. Zeit wird dabei über die Lebenszeit des Menschen wahrgenommen. Eine völlig andere Motivierung weist das Lexem \*vermę auf, dem die Vorstellung der Zeit als etwas sich Drehendes zugrundeliegt. Es handelt sich dabei um eine im Verhältnis zu den anderen Zeitbezeichnungen spätere Entwicklung einer temporalen Bedeutung, die nicht mehr in allen slavischen Sprachen stattfand. Deutlich zeigt sich hier die Weiterentwicklung des Zeitverständnisses und seine Loslösung von konkreten Ereignissen und Umständen, indem mit einer Metapher eine aus der Erfahrung der Wiederholung gewonnene abstrakte Erkenntnis ausgedrückt wird.

## V. Zusammenfassung

Die slavischen Zeitbezeichnungen wurden unter drei Aspekten untersucht: 1. ihre temporalen polysemen Bedeutungen, 2. ihre nichttemporalen polysemen Bedeutungen, 3. ihre Etymologie.

Die Untersuchung der polysemen Bedeutungen erwies, daß Zeit überwiegend als definierte Zeitspanne eines Vorganges aufgefaßt wird. Während die temporalen Sememe mehr hinsichtlich ihrer zeitlichen Quantität festgelegt sind, beziehen sich die nichttemporalen Sememe auf die Qualität eines Zeitraumes. Zu ähnlichen Ergebnissen führte die Betrachtung der Etymologie der slavischen Zeitbezeichnungen: der größte Teil der Lexeme ist durch die Vorstellung von der unterschiedlichen Qualität verschiedener Zeiträume motiviert. Metaphernbildung spielte bei der Entstehung der Zeitbezeichnungen nur im Fall von \*vermę eine Rolle, und dies war bereits eine spätere Entwicklung, die von der unmittelbaren Zeiterfahrung abstrahierte.

Zeit wurde also zunächst mit den Umständen bzw. Vorgängen gleichgesetzt; das primäre Bedürfnis, Zeit zu benennen, war die Notwendigkeit der Auswahl der geeigneten Umstände, der Festsetzung eines geeigneten Zeitpunktes für eine bestimmte Tätigkeit.

### A n m e r k u n g e n

- 1 Folgende Sprachen werden in die Untersuchung einbezogen: altčechisch (ačech.), altkirchenslavisch (aksl.), altpolnisch (apoln.), altrussisch (aruss.), altserbisch (aserb.), bulgarisch (bulg.), čechisch (čech.), makedonisch (maked.), niedersorbisch (nsorb.), obersorbisch (osorb.), polnisch (poln.), pomoranisch (pomor.), russisch (russ.), serbokroatisch (skr.), slovakisch (slovak.), slovenisch (sloven.), ukrainisch (ukr.), weißrussisch (wruss.).
- 2 Als Grundform der Lexeme wird, wo es sich nicht um die Realisierung in den einzelnen Sprachen handelt, die rekonstruierte urslavische Form genannt. Die Daten zu den einzelnen Sprachen beziehen sich, soweit im Text nicht explizit angegeben, auf folgende Wörterbücher: Ačech.: Gebauer 1903ff., ab n-: Šmilauer 1977ff.; Aksl.: Kurz 1966ff.; Apoln.: Urbańczyk 1953ff.; Aruss.: Šmelev 1975ff.; Aserb.: Daničić 1962; Bulg.: Čolakova 1977ff., ab i-: Romanski 1955ff.; Čech.: Příkladní slovník jazyka českého 1935ff.; Maked.: Koneski 1961ff.; Nsorb.: Starosta 1985; Osorb.: Jakubaš 1954; Poln.: Doroszewski 1958ff.; Pomor.: Lorentz 1958ff.; Russ.: Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka 1950ff.; Skr.: Rečnik srpskohrvatskoga književnog jezika; Slovak.: Peciar 1959ff.; Sloven.: Bajec 1970ff.; Ukr.: Bilodid 1970ff.; Wruss.: Atrachovič 1977ff.
- 3 Auch das Lexem \**lěto*, das in den modernen Sprachen nur noch mit den Semeinen 'Jahr' und 'Sommer' vertreten ist, konnte im Aksl. und Aruss. die Bedeutung 'Zeit' haben.
- 4 Das Jahr als numerische Größe gehörte ebenfalls zu diesen erst später verbreiteten abstrakten Einheiten. Für die bäuerliche Kultur war allein von Bedeutung, daß bestimmte Ereignisse der Natur sich in regelmäßigen Abständen wiederholten. Dies zeigt sich an der Verwendung des Lexems \**lěto*, das einerseits den Sommer, andererseits den Zeitraum zwischen zwei Sommern bezeichnete.
- 5 Sloven. *ura* (< lat. *hora*) 'Uhr, Stunde', 'Wetter'; russ. dial. *хвужа* 'schlechtes, feuchtes Wetter, nasser Schnee, Sturm', ukr. *хвиля* 'Augenblick', 'Welle', 'Wetter; Sturm', wruss. *хвіля* 'Sturm, Unwetter', čech. *chvíle* nur als *zla chvíle* 'schlechtes Wetter' und *nechvíle* 'Unwetter', slovak. *chvíľ'a* 'Augenblick', 'schönes Wetter' (alle <ahd. *hweila*).
- 6 Dies wird dadurch bestätigt, daß die Verknüpfung von 'Zeit' und 'Wetter' keineswegs eine slavische Sonderentwicklung ist: sämtliche romanischen Sprachen haben nur ein Lexem für diese beiden Bedeutungen, und zwar die jeweiligen Entsprechungen des lat. *tempus*. Das Rumän. kennt dabei neben dem lat. Erbwort *țimp* 'Zeit', 'Wetter' auch das slavische Lehnwort *vreme* 'Zeit', 'Wetter'. Im Lat. hatte *tempus* selbst noch nicht die Bedeutung 'Wetter', wohl aber

- dessen Ableitung *tempeſtas* 'Zeitabschnitt, Zeitpunkt', 'Wetter; Sturm, Unge-  
witter'. Die zwei Bedeutungen 'Zeit' und 'Wetter' finden sich weiterhin bei  
agriech. *ὥρα* 'Zeitabschnitt', 'Klima, Witterung'; neugriech. *καιρός* 'Zeit',  
'Wetter'; alban. *kohë* 'Zeit', 'Wetter', *moi* 'Jahr', 'Wetter'; ung. *idő* 'Zeit',  
'Wetter'.
- 7 \**doba* weist neben den oben genannten temporalen Bedeutungen noch zwei  
Sonderentwicklungen auf, nämlich die Sememe 'Nachtzeit, späte Zeit' (čech.,  
bulg., maked. und skr.; bulg. auch 'Geisterstunde') und 'Tag, 24 Stunden'  
(ukr., wruss., poln. nsorb.). Die Bedeutung 'Nachtzeit' verweist auf eine be-  
sondere Qualität dieser Zeit, die mit \**doba* möglicherweise unter einer Umkeh-  
rung der Vorzeichen von 'passende Zeit' zu 'unpassende Zeit, Unzeit' bezeich-  
net wurde.
- 8 Laut Trubačev (1974ff., s. \**goditi*) wurde \**godъ* entweder von dem Verb \**go-  
diti* abgeleitet oder aber es bestand zumindest eine starke Wechselbeziehung  
zwischen Verb und Substantiv.
- 9 Ebenfalls von \**rekti* ist in analoger Weise ukr. *реченець* 'Frist' abgeleitet.
- 10 Diese Vorstellung der rechten, passenden Zeit kommt sehr deutlich in der fol-  
genden Äußerung (russ. dialektal) zum Ausdruck: "Под год посеешь – до-  
жди, а если сухо – не под год; ежли теперь не попали бы дожди –  
вот и не под год" (Filin 1965ff., s. *god*); *pod god* hat hier die Bedeutung 'zur  
rechten Zeit'.

## Literatur

- Atrachovič, K.K. (red.). 1977ff. *Tlumačalny slovník belaruskaj movy*, Minsk.
- Bajec, A. 1970ff. *Slovar slovenskega knjižnega jezika*, Ljubljana.
- Berneker, E. 1908ff. *Slavisches Etymologisches Wörterbuch* (Indogermanische  
Bibliothek, II. Reihe: Wörterbücher), Heidelberg.
- Bilodid, I.K. 1970ff. *Slovnýk ukraínskoj movy*, Kyiv.
- Černych, P.Ja. 1956. *Očerk russkoj istoričeskoj leksikologii (t. 1: Drevnerusskij  
period)*, Moskva.
- Čolakova, K. (red.). 1977ff. *Rečnik na bälgarskija ezik*, Sofija.
- Dal', V. 1956. *Tolkovoj slovar' živogo velikorussskogo jazyka*, Moskva.

- Daničić, D. 1962. *Rječnik iz književnih starina srpskih*, Belgrad.
- Doroszewski, W. 1958ff. *Słownik języka polskiego*, Warszawa.
- Filin, F.P. 1965ff. *Slovar' russkich narodnych govorov*, Moskva/Leningrad.
- Gebauer, J. 1903ff. *Slovník staročeský*, Praha.
- Jacobsson, G. 1958. "Razvitie ponjatija vremeni v svete slavjanskogo časъ", *Scando-Slavica*, 4/1958, 286-307.
- Koneski, B. 1961. *Rečnik na makedonskiot jazik (so srpskohrvatski tolkuvanja)*, Skopje.
- Kurz, J. (red.). 1966ff. *Slovník jazyka staroslověnského (Lexicon linguae palaeoslovenicae)*, Praha.
- Jakubaš, F. 1954. *Hornjoserbsko-němski słownik*, Budyšin.
- Lorentz, F. (Begr.). 1958ff. *Pomoranisches Wörterbuch*, Berlin.
- L'vov, A.S. 1966. *Očerki po leksike pamjatnikov staroslavjanskoj pis'mennosti*, Moskva.
- L'vov, A.S. 1968. "Vyraženie ponjatija vremeni v 'Povesti vremennyh let'", S.G. Barchudarov (red.), *Russkaja istoričeskaja leksikologija*, Moskva, 20-39.
- Mel'nyčuk, O.S. 1982ff. *Etymolohičnyj slovnyk ukraïns'koï movy*, Kyïv.
- Niederle, L. 1911ff. *Slovanské starožitnosti*, Praha.
- Niederle, L. 1924. *Byt i kul'tura drevnich slavjan*, Praha.
- Peciar, Št. 1959ff. *Slovník Slovenského jazyka*, Bratislava.
- Pokorny, J. 1959ff. *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern/München.
- Přítružní slovník jazyka českého*. 1935ff. Praha.
- Rečnik srpskohrvatskoga književnog jezika*. 19567ff. Novi Sad/Zagreb.
- Romanski, S. (red.). 1955ff. *Rečnik na sãvremennija bãlgarski knižoven ezik*. So-fija.

- Saradževa, L.A. 1976. "Indoevropskie vremennye ponjatija i ich razvitie v armjanskom i slavjanskih jazykach", *Lraber Hasarakakan Gitowt'ownneri*, 7, 25-40.
- Schröpfer, J. 1979ff. *Wörterbuch der vergleichenden Bezeichnungslehre (Onomasiologie)*, Heidelberg.
- Schuster-Šewc, H. 1978ff. *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*, Bautzen.
- Skok, P. 1971ff. *Etimologijski rječnik Hrvatskoga ili Srpskoga jezika*, Zagreb.
- Ślawski, F. 1974ff. *Słownik prastowiański*, Wrocław.
- Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*. 1950ff.
- Starosta, M. 1985. *Dolnoserbko-němski słownik*. Budyšin.
- Trubačev, O.N. 1974ff. *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskih jazykov (praslavjanskij leskičeskij fond)*, Moskva.
- Šmelev, R.I. 1975ff. *Slovar' russkogo jazyka XI-XVII vv.* Moskva.
- Šmilauer, V. (red.). 1977ff. *Staročeský slovník*. Praha.
- Urbańczyk, K. (red.). 1953ff. *Słownik staropolski*. Warszawa.
- Unbegaun, B.O. 1958. "Un parallèle sémantique gréco-slave", *Sybaris. Festschrift Hans Krahe*, Wiesbaden, 173-176.
- Vasmer, M. 1953ff. *Russisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg.
- Vjalkina, L.V. 1975. "Iz istorii slov-terminov vremeni (na materiale pis'mennych pamjatnikov XI-XIV vv.)", V.L. Borkovskij (ed.), *Drevnerusskij jazyk, leksikologija i slovoobrazovanie*, Moskva, 69-93.
- Vovčok, P.A. 1964ff. *Slovar' russkich govorov Srednego Urala*, Sverdlovsk.
- Wolf, A.A. 1894. *Slovensko-nemški slovar*, Ljubljana.

Tilman Berger

## WIE VIELE DEMONSTRATIVPRONOMINA BRAUCHT EINE SPRACHE?

– Überlegungen zu einigen Merkwürdigkeiten des Tschechischen

### 1. Einleitung.

Eine meiner Meinung nach bisher in der wissenschaftlichen Literatur nur unzureichend gewürdigte Besonderheit der heutigen tschechischen Schriftsprache ist ihr reiches Inventar von Demonstrativpronomina. Die Angaben von Grammatiken und normativen Wörterbüchern schwanken zwar ein wenig<sup>1</sup>, doch können die neun Pronomina *ten, onen, tento, tenhle, tamten, tenhleten, tamhleten, tuhleten* und *tadyhleten*, wie sie beispielsweise die Akademiegrammatik von 1986 (MČ 1986, 92ff.) und das neueste normative Wörterbuch (SJC<sup>x</sup> 1978) aufführen, als gesicherter Grundbestand angesehen werden. Wenn wir auch noch die Verbindung *tady ten* hinzunehmen, die nach den gängigen orthographischen Regeln stets getrennt geschrieben wird, sind es sogar zehn.<sup>2</sup> Von entscheidender Bedeutung ist hierbei die – in der tschechischen Sprachsituation wirklich nicht selbstverständliche – Tatsache, daß alle Pronomina dem Bereich der tschechischen Schriftsprache („spisovná čeština“) zuzurechnen sind, wenn auch mit unterschiedlichen stilistischen Markierungen (s.u.).

Der Unterschied zu den übrigen slavischen Sprachen ist frappant. Im Ost- und Südslavischen herrschen zweigliedrige und dreigliedrige Systeme vor (zweigliedrige im Ostslavischen und im Bulgarischen, dreigliedrige im Serbokroatischen und Mazedonischen), nur das Slovenische verfügt über vier Pronomina. Im Westslavischen ist die Lage hingegen komplizierter. Auf der einen Seite steht das Polnische mit den drei Pronomina *ten, tamten* und *ów*, von denen nur das erste allgemein gebräuchlich ist, auf der anderen Seite die übrigen westslavischen Sprachen, die jeweils über zwei oder drei zentrale und mehrere eher periphere Pronomina verfügen. Dem Tschechischen am nächsten kommt dabei, wie nicht anders zu erwarten, das Slovakische: Das neueste normative Wörterbuch (KSSJ 1987) führt insgesamt fünf Demonstrativpronomina auf (*ten, tento, tamten, onen, henten*), einen ähnlichen orthographischen Status wie das tschechische *tady ten* hat die Verbindung *tamto ten*.<sup>3</sup> Das Slovakische reicht aber insgesamt bei weitem nicht an das Tschechische heran.

Wie ist nun die Tatsache zu bewerten, daß eine Sprache viele Demonstrativpronomina aufweist? Die Demonstrativpronomina decken einen gewissen, mehr oder weniger fest abgegrenzten Teilbereich der deiktischen Funktionen der Sprache ab und gehören zu den sprachlichen Universalien. Sie bilden, wie es Frei (1944,

111) formuliert, "une sorte de sous-système, assez cohérent et assez fermé pour qu'on puisse l'étudier séparément malgré les différences de structure qui existent éventuellement entre ses éléments et malgré les rapports qui le lient au reste du système".

Die Fragestellung, aus wie vielen sprachlichen Einheiten ein solches Teilsystem in einer konkreten Einzelsprache besteht, gehört in den Bereich der Typologie. Unter einem Sprachtypus will ich hier nach Skalička (1966, 157) ein "Bündel von aufeinander abgestimmten Erscheinungen" verstehen und annehmen, daß die Zahl der Demonstrativpronomina einer Sprache mit anderen Eigenschaften dieser Sprache korreliert. Allerdings ist nicht damit zu rechnen, daß sich eine einfache Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen der Zahl der Demonstrativpronomina und den klassischen Sprachtypen (flektierend, agglutinierend usw.) ergibt.

Laut Frei weisen die meisten indogermanischen Sprachen heute ein zweigliedriges System, während sich dreigliedrige Systeme eher an der Peripherie finden (vgl. Frei 1944, 119). Frei bezweifelt, daß es deiktische Systeme mit nur einem Element gibt, während Anderson und Keenan in einer jüngeren Arbeit diesen Fall nicht völlig ausschließen wollen (vgl. Anderson, Keenan 1985, 280). Es klingt allerdings mehr als abenteuerlich, wenn die Autoren als einzige Sprache, die einem solchen System nahekommt, ohne es völlig zu erreichen, ausgerechnet das Tschechische nennen! Wie sich zeigen wird, haben die Autoren hier eine Äußerung von Meyerstein (1972) mißverstanden.

Über größere Systeme äußert sich Frei nur relativ kurz. Es geht vor allem um viergliedrige Systeme, in denen das vierte Glied entweder einen weiteren Entfernungsgrad bezeichnet<sup>4</sup> oder in Positionen steht, in denen die Entfernungsopposition neutralisiert ist. An umfangreicheren Systemen erwähnt Frei fünf- und sechsgliedrige Systeme einiger afrikanischer und indonesischer Sprachen (vgl. Frei 1944, 115). – Anderson und Keenan behandeln im wesentlichen ebenfalls viergliedrige Systeme (vgl. Anderson, Keenan 1985, 286ff.), erwähnen aber auch ein fünfgliedriges System und befassen sich schließlich ausführlicher mit den Systemen des Madegassischen (sieben Lokaladverbien, sechs Demonstrativpronomina) und des Eskimo (30 Demonstrativpronomina).

Die Frage, mit welchen anderen Faktoren die Anzahl der Demonstrativpronomina einer Sprache korreliert, wird in der Literatur nur wenig behandelt. Frei stellt einen Bezug zwischen den deiktischen Systemen und dem Grad der Zivilisation her und hält es für plausibel, daß eine Sprache ein um so komplexeres System von Deiktika aufweise, je archaischer, primitiver und exotischer die Zivilisation sei, der diese Sprache dient (vgl. Frei 1944, 119). Eine ähnliche Interpretation, die allerdings auf Wertungen verzichtet, gibt Denny (1985), der die raumdeiktischen Systeme des Englischen, des Kikuyu und des Eskimo vergleicht und schließlich zu folgender Feststellung gelangt (ebd., 124): "Nimmt das Ausmaß des menschlichen Eingriffs in die räumliche Umwelt zu, so nimmt der Umfang des raumdeikti-

schen Systems ab." Für das maximale System des Eskimo ist nach dieser Interpretation u.a. die Baumlosigkeit der Arktis verantwortlich. Neben der Entfernung spielt bei der Gliederung raumdeiktischer Systeme auch andere Oppositionen eine Rolle (u.a.  $\pm$  ausgedehnt,  $\pm$  umgrenzt usw.).

Skalička hat sich in seinen Arbeiten nie speziell zu Demonstrativpronomina geäußert, doch dürfte zumindest klar sein, daß der von ihm als "isolierend" bezeichnete Typus (traditionell oft auch "analytischer" Typus) mit wenigen Pronomina auskommen müßte (weil zusätzliche Bedeutungen hier meist durch eigene Wörter ausgedrückt werden), während agglutinierende und polysynthetische Sprachen wohl zu vielen Pronomina tendieren sollten. Über den flektierenden und den inflektierenden Typus lassen sich hingegen zunächst keine Aussagen treffen, also auch nicht über das von Skalička als typisch flektierend angesehene Tschechische.

Obwohl Dennys Ausführungen für das Kikuyu und das Eskimo durchaus überzeugend sind, lassen sie sich wohl kaum auf das Tschechische anwenden. Es dürfte auf den ersten Blick klar sein, daß für das komplexe System der tschechischen Demonstrativpronomina weder die Baumlosigkeit der böhmischen Gebirge verantwortlich gemacht werden kann noch ein besonders niedriger Zivilisationsgrad (wenn wir Frei folgen wollen). Es muß also weitere Faktoren geben, die die Herausbildung einer großen Anzahl von Demonstrativpronomina begünstigen. Nach einem Literaturüberblick in Abschnitt 2 will ich in Abschnitt 3 eine Reihe von Erklärungen für die Vielfalt der Pronomina diskutieren, in Abschnitt 4 ein eigenes Modell skizzieren<sup>5</sup>, das diese Vielfalt als Überlagerung mehrere textsortenspezifischer Systeme interpretiert, und im abschließenden Abschnitt 5 noch einmal auf die typologische Fragestellung zurückkommen.

## 2. Literaturüberblick.

Wenn wir die oben erwähnten Pronomina nach morphologischen Kriterien klassifizieren, so ergeben sich drei Gruppen, nämlich die einfachen Deiktika *ten* und *onen*, die zweiteiligen (präfigierten bzw. suffigierten bzw. präfigierten) Pronomina *tento*, *tenhle*, *tamten* und *tady ten*, sowie die dreiteiligen Pronomina *tenhleten*, *tamhleten*, *tuhleten* und *tadyhleten*. Interessanterweise beschränken sich die meisten grammatischen Darstellungen auf *ten*, *onen* und *tento* und erwähnen allenfalls noch *tenhle*, als Beispiele seien hier nur die Kurz- und die Langfassung der Schulgrammatik von Havránek und Jedlička genannt (Havránek, Jedlička 121969, 88, 51986, 199f.). Die übrigen Pronomina, insbesondere die dreiteiligen, werden gewissermaßen wie uneheliche Kinder versteckt gehalten, obwohl sie in normativen Wörterbüchern durchaus berücksichtigt sind. Eine Ausnahme bilden lediglich die große Grammatik von Trávníček, die *tenhle*, *tenhleten*, *tuten*, *toten*,

*tadyten, tamten, tamhleten* und *tamten* in zwei kurzen Abschnitten beschreibt (vgl. Trávníček 21951, 1153f.)<sup>6</sup>, sowie einige neuere Arbeiten.

Für unsere Zwecke einschlägig ist vor allem ein Artikel von Křížková (1972). Als die drei Grundfunktionen von Demonstrativpronomina gibt die Autorin die "Deixis im engeren Sinne", die "relative Deixis" oder "Anapher" und die Einführung eines Nebensatzes durch ein substantivisches oder adverbiales Element an. Innerhalb der dritten Funktion wird noch danach differenziert, ob auf den Vor- oder den Nachtext verwiesen wird. Die Autorin betont, daß die drei Funktionen in Einzelfällen ineinander übergehen können (z.B. wenn in künstlerischer Prosa aus der Sicht einer beteiligten Person erzählt wird) und daß in der Regel ein oder mehrere Pronomina in mehreren dieser Funktionen verwendet werden können. Danach bespricht sie der Reihe nach alle slavischen Sprachen, die nach ihrer Aussage teils zweigliedrige, teils dreigliedrige Systeme aufweisen.

Das Tschechische hat laut Křížková (1972, 151f.) ein dreigliedriges System, dessen Grundlagen in der folgenden Tabelle zusammengefaßt sind:

Deixis	<i>ten</i> : ( <i>tento / tenhle : tamten</i> )	neutral : (nah : entfernt)
Anapher	<i>ten</i> : ( <i>tento : tamten / onen</i> )	neutral : (unmittelbar vorhergeh. : entfernt)
vorhergehende Aussage	<i>to</i> : ( <i>toto : tamto</i> )	neutral : (unmittelbar vorhergeh. : entfernt)
folgende Aussage	<i>ten / onen : tento</i>	folgender Nebensatz : folgender Text

Ein Schrägstrich trennt in diesem Schema stilistische Varianten: Das Pronomen *tenhle* sei "ein wenig umgangssprachlich", *onen* hingegen sei "buchsprachlich". Bei der Behandlung des Tripels *ten : (tento : tamten)* wird darauf hingewiesen, daß das "neutrale" *ten* nicht nur allein, sondern auch in Opposition zu den beiden anderen gebraucht werden kann. Die Opposition "nah" : "entfernt" ist nach Křížková eine symmetrische Opposition, also nicht privativ.

Wo aber bleiben die übrigen Pronomina? Die Autorin verschweigt ihre Existenz nicht völlig, spielt ihre Bedeutung aber deutlich herunter und verweist sie in den Bereich der "obecná čeština": "Оба маркированных УМ (= указательных местоимений – Т.В.) в обиходно-разговорном языке могут усложняться с целью подчеркнутого указания, например, *tamten* → *tamhleten*, *tenhle* → *tenhleten*, *tuhleten* и т. д., но в основном мы имеем дело с модификацией трехчленной системы с двумя маркированными и одним немаркированным членом." (Křížková 1972, 151). Die Hilflosigkeit der Autorin gegenüber den Mengen von Pronomina, die sich einfach nicht alle in schöne strukturalistische Schemata pressen lassen, zeigt sich schon allein darin, daß es zum Pronomen *tenhle*, das ja selbst schon eine umgangssprachliche Variante von

*tento* ist, gleich zwei erweiterte Varianten gibt, die offenbar auf derselben Ebene stehen.

Etwa gleichzeitig ist die Darstellung von Meyerstein (1972) entstanden, die die Pronomina sowohl in Bezug auf die Opposition "± near" als auch hinsichtlich der drei stilistischen Stufen "neutral", "mostly formal" und "colloquial" einordnet (ebd., 20):

stilistisch Deixis	NEUTRAL	FORMAL	UMGANGSSPRACHL.
NAH	<i>ten</i>	<i>tento</i>	<i>tenhle</i> ° <i>tenhleten</i> ° <i>tadyten</i> ° <i>tuhleten</i>
NICHT-NAH		° <i>onen</i>	° <i>tamten</i> ° <i>tamhleten</i>

Die Autorin folgert schließlich, daß *ten* das einzige Deiktikum "without fuzzy edges" sei, das in jedem Stil verwendet werden könne und gegenüber der Entfernung neutral sei. In Situationen, in denen die Entfernung spezifiziert werden muß, stehe statt dessen *tenhle* bzw. *tento*. Spezielle Formen für entfernte Referenten existierten zwar, würden aber selten verwendet. – Anscheinend haben Anderson und Keenan Meyersteins Darstellung so verstanden, als gebe es einen neutralen Stil, in dem fast nur *ten* verwendet wird, und hieraus den oben erwähnten Schluß gezogen, daß das Tschechisch zu einem "one-term demonstrative system" tendiere. Diese Aussage findet sich aber weder bei Meyerstein noch kann sie sinnvoll begründet werden.

Deutlich über die bisher beschriebenen Ansätze hinaus geht erst die Akademiegrammatik von 1986/87 in einem von N. Svozilová verfaßten Abschnitt über die Funktion von Pronomina und anderen deiktischen Wörtern (vgl. MČ 1986, II, 81ff.). Auf eine grundsätzliche Diskussion über die Wortart "Pronomen", auf die ich hier nicht eingehen will, folgt eine sehr gedrängte Darstellung der Demonstrativpronomina (vgl. MČ 1986, II, 92ff.). Die Pronomina werden in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich die nahdeiktischen Pronomina *tento*, *tenhle*, *tenhleten*, *tadyhleten* und *tuhleten* und die ferndeiktischen Pronomina *onen*, *tamten* und *tamhleten*. Dabei heißt es, die nahdeiktischen Pronomina unterschieden sich nur stilistisch, während die ferndeiktischen auch Bedeutungsunterschiede aufwiesen. Stilistisch sei das Suffix *-hle* durch "Mündlichkeit", das Suffix *-to* durch Schriftsprachlichkeit gekennzeichnet. Gleichzeitig unterschieden sich die verschiedenen Elemente im Grad der Deixis: Pronomina mit *-hle* seien deutlicher deiktisch als solche mit *-to*, noch stärker sei diese Tendenz bei dreigliedrigen Pronomina. Die folgende Tabelle stellt den Versuch dar, alle diese Aussagen zusammenzufassen:

	± nah	Grad der Deixis	stilistische Wertung
<i>ten</i>	0	0	?
<i>tento</i>	+	+	neutral /schriftsprachlich
<i>tenhle</i>	+	++	gesprochene Sprache
<i>tenhleten</i>	+	++	gesprochene Sprache
<i>tadyhleten</i>	+	++	gesprochene Sprache
<i>tuhleten</i>	+	++	gesprochene Sprache
<i>onen</i>	-	0	ziemlich buchsprachlich
<i>tamten</i>	-	+	?
<i>tamhleten</i>	-	++	gesprochene Sprache

Aus den drei Darstellungen – zu denen sich noch Aussagen verschiedener normativer Wörterbücher hinzufügen ließen – können wir einige unterschiedliche Strategien "herausfiltern", mit der Vielzahl von semantisch kaum zu unterscheidenden Pronomina fertig zu werden.

### 3. Strategien zur Erklärung der Vielfalt von Pronomina.

Im folgenden möchte ich verschiedene Erklärungsmodelle aufzählen und sie kurz mit Beispielen erläutern und kommentieren, ohne allerdings ins Detail zu gehen, inwieweit diese Beispiele immer adäquat sind:

a. Verschiedene Pronomina können in Teilbereichen komplementär verteilt, in anderen mehr oder weniger synonym sein. Dies gilt beispielsweise laut Křížková für *tamten* und *onen*, die beide anaphorisch verwendet werden können, während in der deiktischen Verwendung nur *tamten* vorkomme. Diese Erklärung ist einleuchtend, kann aber nur in manchen Bereichen angewandt werden.

b. Verschiedene Pronomina können regionale Varianten sein. Ein Beispiel wäre die Aussage von Meyerstein, *tento* sei in Mähren üblicher als in Böhmen<sup>8</sup>, oder die mir gegenüber öfter von Muttersprachlern geäußerte Behauptung, *tadyhleten* sei typisch nordböhmisches.

c. Manche Pronomina haben eine so niedrige Frequenz, daß sie als "peripher" angesehen werden können, so beispielsweise *tadyhleten* und vor allem *tuhleten*. Eine solche Aussage erklärt nicht viel, sondern wirft nur neue Fragen auf: Wofür braucht eine Sprache periphere Demonstrativpronomina, wenn andere Sprachen ohne solche Besonderlichkeiten auskommen?!

d. Verschiedene Pronomina können zu verschiedenen Stilschichten gehören. Diese Feststellung, für die sich in der Akademiegrammatik sowie in den normativen Wörterbüchern mehrere Beispiele finden, ist angesichts der großen Bedeutung verschiedener Varietäten im Tschechischen fast schon trivial. Als Erklärung

kann sie aber erst dann akzeptiert werden, wenn genau angegeben wird, welches stilistisch neutrale Pronomen unter welchen Bedingungen in einem markierten Stil durch ein anderes ersetzt werden kann. Betont werden muß in diesem Zusammenhang, daß anders als etwa von Křifžková behauptet, die dreiteiligen Pronomina wie *tenhleten* oder *tadyhleten*, durchaus als standardsprachlich anerkannt sind und der sog. "hovorová čeština" zugeordnet werden.

e. Verschiedene Pronomina können unterschiedlich stark deiktisch sein. Diese Aussage zielt vor allem auf die "besonders deiktischen" dreiteiligen Pronomina und findet sich bei Křifžková und in der Akademiegrammatik. Da wohl nicht gemeint sein kann, daß "deiktisch" eine graduierbare Eigenschaft sei, ist anzunehmen, daß es um ein zusätzliches hervorhebendes Bedeutungselement geht, etwa in dem Sinne, in dem die dreiteiligen Pronomina manchmal als "expressiv" bezeichnet werden<sup>9</sup>. Auch hier ist zu prüfen, worin die zusätzliche Bedeutung genau besteht, unter welchen Bedingungen sie auftritt usw.

#### 4. Vorschlag einer alternativen Beschreibung.

Nach den bisher gemachten Angaben erscheint plausibel, daß sowohl Bedeutungsunterschiede als auch unterschiedliche stilistische Bewertungen für die Vielzahl von Pronomina verantwortlich sein dürften. Um sie zu beschreiben, reicht es aber nicht aus, einzelne Pronomina oder Verwendungen zu charakterisieren, sondern es muß zumindest der Versuch gemacht werden, Beziehungen zwischen den Pronomina aufzuzeigen und nach Teilsystemen zu suchen, die möglicherweise weniger Pronomina umfassen und für bestimmte Textsorten typisch sind.

Zu diesem Zweck habe ich eine Vielzahl von Texten verschiedenster Textsorten untersucht und habe dabei festgestellt, daß es zwei relativ klar abgegrenzte Mengen von Texten gibt, in denen nur ein Teil der zehn Demonstrativpronomina tatsächlich vorkommt. Die überwiegende Mehrzahl der Texte der geschriebenen Sprache, insbesondere Fachtexte, administrative Texte und der Umgangssprache fernstehende publizistische Texte, aber ohne literarische Texte, kommt im wesentlichen mit den beiden Pronomina *ten* und *tento* sowie dem neutralen *to* aus, während mündliche Texte, sofern sie nicht als streng schriftsprachlich stilisiert sind<sup>10</sup>, alle Pronomina (insbesondere auch die dreiteiligen) außer *tento* und *onen* verwenden. Im ersten Fall möchte ich von dem "Minimalsystem" der tschechischen Demonstrativpronomina sprechen, im zweiten Fall vom "Maximalsystem"<sup>11</sup>.

Bevor ich auf Übergänge zwischen den Systemen und ihre Kombination in literarischen Texten eingehe, will ich die Verwendung der Pronomina in beiden Systemen kurz zusammenfassen und mit Beispielen erläutern. Es versteht sich von selbst, daß hier keine umfassende Darstellung der Gebrauchsbedingungen möglich ist (vgl. hierzu Berger i.V.).

Was das "Minimalsystem" angeht, so ist nicht nur die Tatsache überraschend, daß in einer Vielzahl von Texten nur *ten*, *tento* und *to* vorkommen – dies könnte man auch schon aus den Ausführungen der oben zitierten Autoren ableiten –, sondern vor allem die Feststellung, daß *ten* und *tento* in diesen Texten fast völlig komplementär verteilt sind. *Tento* wird überwiegend adjektivisch anaphorisch, selten auch zum kataphorischen Verweis auf den folgenden Text verwendet, *ten* übernimmt die anderen Funktionen (substantivisch anaphorisch, substantivisch und adjektivisch als korrelatives Äquivalent von Relativsätzen<sup>12</sup>). Die übliche Funktion von *to* ist die Wiederaufnahme von Propositionen, in manchen Fällen aber auch von Referenten ohne explizite Kategorisierung (vgl. hierzu Padučeva 1981). Die deiktische Funktion der Pronomina ist in den besagten Texten selten vertreten, in der Regel geht es um die naheiktische Bezeichnung des Sprecherorts oder Sprechzeitpunktes. Nur hier kommt es zu einer gewissen Opposition von *ten* und *tento*, die allerdings nur sehr schwer zu beschreiben ist (vgl. hierzu Berger 1990, 29).

Schematisch lassen sich die Hauptfunktionen der drei Pronomina so veranschaulichen (zum Vergleich mache ich in der letzten Spalte auch Angaben zum Russischen):

anaphorisch	- kategorisiert	nur substantivisch	<i>to</i>	<i>это</i>
	+ kategorisiert	adjektivisch substantivisch	<i>tento</i> <i>ten</i>	<i>этом</i> <i>том</i>
kataphorisch		adjektivisch und substantivisch	<i>tento</i>	<i>(следующий)</i>
korrelativ		adjektivisch und substantivisch	<i>ten</i>	<i>том</i>
zeitdeiktisch		nur adjektivisch	<i>tento : ten</i>	<i>этом : том</i>

Vgl. etwa folgende Beispiele:

- (1a) M. Čalfa odpověděl, že vláda nenavrhuje nového prezidenta. *To* je v kompetenci FS ČSSR, které se k *této* otázce musí sejt během čtrnacti dnů. Do *té* doby také vláda v novém složení předloží návrh krátké verze svého programového prohlášení. (Rudé právo)
- (1b) Na chodbě jsme zastihli i prvního místopředsedu vlády Jána Černo-gurského. *Ten* na stejnou otázku odpověděl: (...) (Rudé právo)
- (1c) V rodovém zřízení byly *tyto zárodky rozporů*: jak se kmény a rody rozrůstaly, přestávalo postupně být krevní příbuzenství jejich pevným poutem. (Cuřín)

Ich will darauf verzichten, auf die Komplikationen einzugehen, die entstehen, wenn wir die Kontrastierung zweier Referenten oder die Ortsdeixis einbeziehen.

Beide Fälle sind sehr selten, und es genügt vielleicht die Feststellung, daß hier *ten* und *tento* nicht ausreichen, sondern *tamten* sowie teilweise *tenhle*<sup>13</sup> hinzukommt. Ebenfalls nur kurz erwähnt werden sollen hier Variationen des Minimalsystems, die durch die zusätzliche Verwendung des Pronomens *onen* sowie teilweise durch die archaische Verwendung des Pronomens *to* bei Appositionen charakterisiert sind.

Das Maximalsystem unterscheidet sich deutlich vom Minimalsystem, und zwar sowohl im Inventar der Pronomina als auch in ihrer Verwendung. Wir können die Unterschiede in drei Gruppen zusammenfassen:

a. Der Anwendungsbereich von *ten* wird wesentlich erweitert. Dabei geht es einerseits um die seit Mathesius (1926) oft beschriebenen artikelähnlichen Verwendungen dieses Pronomens (vgl. u.a. die bisher umfassendste Darstellung bei Adamec 1983), andererseits aber auch um die anaphorische Verwendung von *ten* in Kontexten, in denen im Minimalsystem *tento* steht.

b. *Onen* fehlt völlig und wird durch *tamten* (bzw. *tamhleten*) ersetzt. Im Falle von *tento* ist die Situation komplizierter: In anaphorischer Funktion steht anstelle dieses Pronomens meist *ten*, in anderen Funktionen auch *tenhle*.

c. In deiktischer Verwendung kommt *ten*, wie bereits Mathesius (1926) gezeigt hat, überhaupt nicht vor, auch das ursprünglich nahdeiktische *tenhle* wird in vielen Positionen durch dreiteilige Pronomina ersetzt. Generell kann gesagt werden, daß die Pronomina *tenhleten*, *tady ten*, *tadyhleten* und *tuhleten* nahdeiktisch und *tamhleten* und *tamten* ferndeiktisch verwendet werden. Eine weitere Differenzierung innerhalb der beiden Bereiche ist sehr schwierig und kann hier nur skizziert werden: Die beiden Paare *tady ten/tadyhleten* und *tamten/tamhleten* scheinen sich vor allem durch Abwesenheit (im ersten Fall) oder Anwesenheit einer Geste (im zweiten Fall) zu unterscheiden. Obwohl in vielen Fällen unterschiedslos beide Pronomina angewandt werden können, lassen sich viele Argumente, die Rybák (1968) für eine entsprechende Interpretation der slowakischen Lokaladverbien *tam/tamto* und *tut/tuto* anführt, übernehmen. – Die Abgrenzung von *tenhleten*, *tadyhleten* und *tuhleten* stößt ebenfalls auf Schwierigkeiten, doch hat es den Anschein, als sei *tadyhleten* auf lokale Kontexte spezialisiert und *tuhleten* heute eher peripher<sup>14</sup>, so daß *tenhleten* wohl als das "zukunftsträchtigste" Pronomen dieser Reihe anzusehen ist.

Insgesamt ergibt sich folgendes, zugegebenermaßen leicht spekulatives Bild (die kataphorische Verwendung ist weggelassen, da sie in der gesprochenen Sprache fast nicht vorkommt, hinzugefügt ist die lokaldeiktische Verwendung):

anaphorisch	- kategorisiert	nur substantivisch	<i>to</i>	
	+ kategorisiert	adjektivisch	<i>ten</i>	
		substantivisch	<i>ten (tenhle)</i>	
korrelativ		adjektivisch und substantivisch	<i>ten</i>	
zeitdeiktisch	nur adjektivi- visch	nahdeiktisch	<i>tenhle/tenhleten</i>	
		ferndeiktisch	<i>ten</i>	
lokaldeiktisch	adjektivisch und substanti- visch	nahdeiktisch	<i>tenhleten</i>	
			- Geste	<i>tady ten</i>
			+ Geste	<i>tadyhleten</i>
		ferndeiktisch	- Geste	<i>tamen</i>
			+ Geste	<i>tamhleten</i>

Die folgenden Beispielen können naturgemäß nur einen Teil der skizzierten Verwendungen erläutern, sie konzentrieren sich auf die Unterschiede zwischen Minimal- und Maximalsystem:

- (2a) *a vy můžete teda dycky vyhledávat* bud' to směrem • dopředu • vocad' z tohotoletoho mřsta takle dál a dál • a nebo dozadu ↓ • *ty funkce* se sobě budou hrozně podobat jenom se prostě vyvolaj trošku jinou klávesou • no: a • co *k tomu vyhledávání* bude potřebí • *k tomu vyhledávání* bude prostě potřebí pochopitelně jenom zadat teda • *tu posloupnost* nebo jak teda se • v tom žargonu počítačovým říká *ten řetězec* • znaků • kterej má bejt vyhledán ↓ (MČAT)
- (2b) no: *T*Aky se kradlo ↓ je to se kradlo • to třeba • dyž stály ty • ty @ panáky ↓ toho obilí ↓ na tom poli ↓ jo: ↑ • no: tak • to dycky v noci ↑ jo: ↑ • se šel třeba šli *tam* z *toho* pole si přidali ke svému ↑ (MČAT)
- (2c) přestřihám celej předeek vy to normálně pak zase dáte vsadíte do toho • do průramku • *tady* nebo jesli byste chtěla tak *tady tu šíři* ↓ • bysme mohly udělat takle *záhyb* ↓ na tý náramenici ↓ • (MČAT)
- (2d) Z =no ↑ •• sadu fix jesli máte takovou tu nejslabší ↓  
P =jenom za osumnáct padesát ↓ ••  
Z no tak mi je dejte ↓ no ↑ •• to je jedno ↓ ••• ted' *tadydletu červenou* ↑ (MČAT)
- (2e) *a tajdle na tom mostě* se flákaj<sup>15</sup> (mündlich)

Ausdrücklich sei auf Beispiele wie 2b und 2c hingewiesen, in denen eine Präposition das Demonstrativpronomen zerteilt, so daß die Frage aufkommen mag, ob es sich wirklich um eine Einheit handelt (vgl. hierzu auch Abschnitt 5).

Maximal- und Minimalsystem markieren gewissermaßen die beiden Enden einer Skala. Es gibt eine Reihe von Übergangsphänomenen zwischen ihnen, die allerdings nicht gleichmäßig verteilt sind: Als schriftsprachlich gefärbte Einsprengseln in mündlichen Texten finden wir öfter *tento*, selten *onen*, ansonsten ist aber auch für solche Texte das Maximalsystem typisch, die dem Ideal einer zur Stan-

dardsprache gehörenden Umgangssprache nahekommen. Auf der anderen Seite sind für bestimmte schriftliche Texte (vor allem publizistischer Provenienz) aber auch manche Abweichungen vom Minimalsystem charakteristisch: Einerseits geht es um die oben bereits erwähnten Tendenzen zu Archaismen (vor allem *onen*), andererseits um bestimmte Elemente des Maximalsystems wie die anaphorische Verwendung von adjektivischem *ten*, die substantivierende Funktion von *ten*, das neutrale Pronomen *tohle* u.a. Vgl. etwa die beiden folgenden Beispiele aus publizistischen Texten:

- (3a) Musíme si položit otázku, jakou roli v tom hrají sdělovací prostředky, novináři. Přispívají k hledání společně sdíleného názoru na cestu vpřed, nebo vytváření politického konsensu spíše komplikují a oddalují? Mám strach, že spíše *to druhé*. (V. Klaus)
- (3b) Je *tohle* skutečně personální problém, nebo útok míří na podstatu našich polistopadových změn formou útoku na jednoho z těch, kteří tyto základy nedvojmyslně a bez zamlčování nepřijemného přímočáře vysvětlují a obhajují? (V. Klaus)

Es muß betont werden, daß auch in diesen Texten nur sehr selten mehrere Pronomina in derselben Funktion konkurrieren (dies wäre etwa der Fall bei paralleler Verwendung von anaphorischem *ten* und *tento*), sondern daß es sich entweder um zusätzliche Funktionen handelt (so bei der substantivierenden Funktion von *ten*) oder ein Pronomen ein anderes ersetzt (so bei der Ersetzung von *toto* durch *tohle*<sup>16</sup>). Die dreiteiligen Pronomina kommen in dieser Art von Texten nicht vor.

Nach dem bisher Gesagten könnte es den Anschein haben, als löse sich die Vielfalt der tschechischen Demonstrativpronomina in der Weise auf, daß zwei (oder mehr) Systeme nebeneinander stehen, die für verschiedene Textsorten typisch sind. In einem gewissen Sinne ist dies richtig, aber ein vollständiges Bild kann nur unter Hinzuziehung literarischer Texte gezeichnet werden, in denen alle bisher erwähnten Systeme in komplizierte Wechselwirkung treten. Dies gilt nicht nur für die direkte Rede, in der sich häufig das Maximalsystem widerspiegelt (und somit auch die dreiteiligen Pronomina vorkommen), sondern für verschiedene Schattierungen von „erlebter Rede“, „skaz“ u.ä. Erläutert sei dies an drei Beispielen. Die beiden ersten stammen aus Texten von Kundera und Vaculík, zwei Autoren, deren Autorenrede in der Regel schriftsprachlich stilisiert ist, die aber bei der Wiedergabe fremder Rede (bzw. im zweiten Fall der Wiedergabe von Gedanken des Autors) zu anderen Ausdrucksmitteln greifen, das dritte Beispiel entstammt einem Drama:

- (4a) Na druhý straně je pravda, že *ten chlap* byl přiopilej. Nocoval u nás na *tomhle gauči*, ráno se vzbudil jak rybička a nevinnej. Ale Franta, když jsme rozestýlali a šlo o to, koho kam, mi říká: Já chci spát s tebou. To *tyhlety zdě* neviděly nevim jak dlouho! (Vaculík)

- (4b) Začal kázat, že prý jeho otec byl za první republiky nezaměstnaný a on už nemá nervy se dívat, jak se tady roztahují *tihle buržousti s černýma výložkami*, že na to nemá nervy a at' ho kamarádi hlídají, aby *tomuhletomu* (mínil Honzu) nedal přes drážku. (Kundera)
- (4c) Smrt: Ráno jsme hráli hru „O království smrti“ *v támhleté vsi*, a odpoledne ji máme hrát *v támhleté vsi*. Protože je to jen přes kopec, ani jsem se nepřevlíkla. Ale zdržela jsem se v lese. (Přidal)

Besonders bemerkenswert erscheint mir in literarischen Texten der bewußte Wechsel von Pronomina zur Markierung eines Stilwechsels, wie etwa im folgenden Beispiel:

- (5) Proč jsem *tyto citáty* přečet, a právě *tyhle*? (Tigrid)

Hier und nur hier kommt also auch der Fall vor, daß verschiedene Pronomina dieselbe Bedeutung haben, ihre Variation aber eingesetzt wird, um einen stilistischen Effekt zu erzielen.

## 5. Einige typologische Schlußüberlegungen.

Wenn wir noch einmal zu den typologischen Überlegungen zurückkehren, die wir in Abschnitt I angestellt haben, so ergibt sich aus der Beschreibung zunächst, daß sich das Minimalsystem der geschriebenen Sprache an sich nicht wesentlich von den Systemen anderer slavischer Sprachen unterscheidet. Im Kern liegt hier ein zweigliedriges System vor (*ten* : *tento*), dessen Beschreibung nur dadurch erschwert wird, daß sich in ihm Elemente *z w e i e r* konkurrierender dreigliedriger Systeme (*ten* : *tento* : *onen* und *ten* : *tento* : *tamten*) finden. Eine relativ einfache diachrone Erklärung, wie sie im Falle des Russischen (*mom* : *omom* sowie archaisches *ceŭ*) oder Polnischen (*ten* : *tamten* sowie archaisches *ów*) möglich ist, versagt hier, und es müssen mehrere diachrone Schichtungen angenommen werden.

Das Minimalsystem weist also gewisse historisch bedingte Besonderheiten auf, fällt aber typologisch nicht weiter aus dem Rahmen. Ganz anders das Maximalsystem, dessen großer Umfang weiterhin erklärungsbedürftig bleibt. Einen möglichen Ansatzpunkt bietet hier die Tatsache, daß alle Elemente des Maximalsystems sich als eine Kombination des Pronomens *ten* mit anderen Einheiten (vor allem Lokaladverbien) auflösen lassen. Gegenüber dem (historisch älteren) Minimalsystem hat sich hier gewissermaßen eine analytische Tendenz durchgesetzt, in der die deiktische Komponente des Demonstrativpronomens durch *ten*, ihre spezielle Lokalisierung im Raum durch ein Adverb (o.ä.) übernommen wird. Zu dieser Entwicklung, die im übrigen auch in anderen Sprachen zu beobachten ist<sup>17</sup>, paßt auch die Tatsache, daß die beiden Bestandteile häufig durch Präpositionen getrennt werden (vgl. oben die Beispiele 2b und 2e).

Die Spezifik des Tschechischen scheint nun gerade darin zu bestehen, daß die hier beschriebenen Verbindungen von vielen Sprechern als eine Einheit angesehen und – mit Ausnahme von *tady ten* – auch orthographisch als Einheit aufgefaßt werden. In manchen (allerdings seltenen) Einzelfällen läßt sich diese Interpretation auch mit morphologischen Argumenten begründen (vgl. Beispiel 4c). Diese Entwicklung, die sich auch in anderen Bereichen beobachten läßt<sup>18</sup>, steht mit einiger Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit dem starken Initialakzent des Tschechischen. Ob sie als Tendenz zum agglutinierenden oder zum polysynthetischen Typus aufzufassen ist – was beides im Widerspruch zu den gängigen Entwicklungstendenzen des Tschechischen stünde, bedarf weiterer Untersuchungen.

### A n m e r k u n g e n

- <sup>1</sup> In einigen Darstellungen fehlen einzelne Pronomina (am häufigsten *tadyhleten*), in anderen kommen weitere, heute veraltete Pronomina hinzu (so u.a. bei Trávníček 1951, 1153f. die Pronomina *tuten* und *toten*).
- <sup>2</sup> Auf die naheliegende Frage, ob nicht möglicherweise das umfangreiche Inventar reduziert werden kann, indem wir auch *tamten*, *tamhleten*, *tuhleten* und *tadyhleten* als Verbindungen von Lokaladverbien und *ten* interpretieren, die nur traditionell zusammengeschrieben werden, werde ich weiter unten noch eingehen.
- <sup>3</sup> Ungebräuchlich sind heute offenbar die noch im SSJ (1964, IV) angeführten Pronomina *tenhl'a* und *tentohl'a*, die im übrigen ihrer äußeren Form nach tschechischen Einfluß nahelegen.
- <sup>4</sup> Hierher würde ich auch den Fall rechnen, daß der Gegenstand „unsichtbar“ ist.
- <sup>5</sup> Es handelt sich um eine sehr verkürzte Zusammenfassung einer in Vorbereitung befindlichen längeren Arbeit (Berger i.V.).
- <sup>6</sup> Es ist bemerkenswert, daß Trávníček *tadyten* entgegen der heutigen Orthographie zusammenschreibt, aber auch daß er *tentam* als Pronomen auffaßt, obwohl diese Verbindung nur in der Bedeutung 'auf und davon' vorkommt.
- <sup>7</sup> In diese Tabelle sind auch Angaben über die Frequenz der Pronomina eingeflossen: Die mit ° markierten Pronomina weisen die „most infrequent occurrence“ auf.
- <sup>8</sup> Diese Aussage ist nicht in die Tabelle eingeflossen und wurde daher oben nicht zitiert.

- <sup>9</sup> Eine solche Wertung ist mir vor allem in Gesprächen mit linguistisch vorgebildeten Muttersprachlern begegnet.
- <sup>10</sup> Unter dieser Bezeichnung will ich die herkömmlich als "hovorová" und als "obecná čeština" bezeichneten Varietäten zusammenfassen. In Anbetracht der Tatsache, daß alle dreiteiligen Pronomina als Bestandteil der "hovorová čeština" eingestuft werden, ist es nicht nötig, hier zwischen dieser Varietät und der nach herkömmlicher Ansicht außerhalb der Standardsprache stehenden "obecná čeština" zu unterscheiden, und erst recht nicht nötig, in die Diskussionen über den Status der beiden Gebilde einzusteigen. Die vor kurzem erschienene Textsammlung von Müllerová, Hoffmannová und Schneiderová (1992) zeigt anschaulich, daß in der realen gesprochenen Sprache ständiges "code-switching" zwischen den verschiedenen Varietäten stattfindet (vgl. dazu auch Hammer 1985). Wo gesprochene Sprache in schriftlicher Form "modelliert" wird, sind die Varietäten leichter auseinanderzuhalten, die Unterscheidung zwischen der "hovorová" und der "obecná čeština" ist hier durchaus sinnvoll, zumindest als Instrument der Beschreibung von Texten.
- <sup>11</sup> Es sei darauf hingewiesen, daß die Bezeichnungen deshalb gewählt wurden, um anzudeuten, daß es sich um die beiden Enden einer Skala handelt. Es soll damit weder behauptet werden, daß das Maximalsystem alle Pronomina umfasse (das archaische Pronomen *onen* gehört nicht dazu), noch daß im Minimalsystem stets nur zwei Pronomina vorkommen (dies gilt für viele Texte, aber nicht für alle).
- <sup>12</sup> Es erscheint sinnvoll, die im eigentlichen Sinne kataphorische Verwendung von Demonstrativpronomina zum Vorausverweis auf den Folgetext vom Vorausverweis auf Relativsätze zu trennen, obwohl diese Verwendung häufig auch als "kataphorisch" bezeichnet wird. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, daß das Pronomen im ersten Fall selbständig auf einen Referenten verweist, während es im zweiten Fall nur in Verbindung mit einem (obligatorischen) Relativpronomen vorkommt.
- <sup>13</sup> *Tento* ist auch in geschriebenen Texten als ortsdeiktisches Pronomen selten, insbesondere in substantivischer Funktion, und wird hier in der Regel durch *tenhle* ersetzt. Dies gilt sogar für die neue Bibelübersetzung, wo wir beispielsweise Sätze wie „*Tenhle* byl také s ním!“ finden (Lukas 22, 56; Bible 1985, Nový zákon, 87). Es ist schwer zu unterscheiden, ob solche Verwendungen zum Minimalsystem gerechnet werden sollen oder nicht.
- <sup>14</sup> *Tuhleten* ist in der modernen gesprochenen Sprache peripher (auch wenn dies viele Muttersprachler bestreiten). Die Tatsache, daß es in der direkten Rede literarischer Werke aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. (bis hin zu K. Čapek) häufiger ist als *tenhleten* und das fast gar nicht belegte *tadyhleten*, läßt aber darauf schließen, daß es zu anderen Zeiten gebräuchlicher gewesen sein könnte.

- <sup>15</sup> Es handelt sich um den Kommentar eines Einheimischen zu der im Sommer auf der Karlsbrücke vorherrschenden Situation.
- <sup>16</sup> Die Ersetzung von *tento* durch *tenhle* ist wesentlich seltener und beschränkt sich auf bestimmte Verwendungen wie etwa das deiktisch gebrauchte substantivische *tento* (s. Fußnote 12).
- <sup>17</sup> Vgl. im Russischen Verbindungen wie *вои мом* oder *вои эмом* (s. Berger 1991) und im Polnischen Fälle wie *ta pani tutaj* vs. *ta pani tam*. Auch außerhalb der Slavia sind entsprechende Entwicklungen belegt, vgl. dt. *der da* oder franz. *ceci, cela*.
- <sup>18</sup> Es sei auf die Häufigkeit der sog. Zusammenrückungen ("spřežky") im Tschechischen hingewiesen.

### L i t e r a t u r

- Adamec, P. 1983. "České zájmeno *ten* a jeho ruské ekvivalenty", *Konfrontační studium ruské a české gramatiky a slovní zásoby II*, Praha, 153-170.
- Anderson, S.R., Kecnan, E.L. 1985. "Deixis", T. Shopen (Hrsg.), *Language typology and syntactic description. Vol. III. Grammatical categories and the lexicon*. Cambridge etc., 259-308.
- Berger, T. 1990. "Veränderungen in der Verteilung der tschechischen Demonstrativpronomina im 19. und 20. Jahrhundert". *Slavistische Linguistik 1989* (Hrsg. W. Breu), München, 9-34.
- Berger, T. 1991. "Überlegungen zur Deixis im Russischen". *Slavistische Linguistik 1990* (Hrsg. K. Hartenstein), München, 9-35.
- Berger, T. i.V. *Das System der tschechischen Demonstrativpronomina. Textgrammatische und stilspezifische Gebrauchsbedingungen*.
- Bible 1985. = Bible. *Písmo svaté starého a nového zákona. Podle ekumenického vydání z r. 1985*. Praha.
- Denny, J.P. 1985. "Was ist universal am raumdeiktischen Lexikon?", H. Schweizer (Hg.), *Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit. Ein Arbeitsbuch für das Lehren von Forschung*, Tübingen, 111-128.
- Frei, H. 1944. "Systèmes des déictiques", *Acta Linguistica* 4, 111-129.
- Hammer, L.B. 1985. *Prague Colloquial Czech: A case study in code-switching*. Bloomington.

- Hauenschild, C. 1982. "Demonstrative Pronoun in Russian and Czech – Deixis and Anaphora", J. Weisenborn, W. Klein, (Hg.), *Here and There. Cross-linguistic Studies on Deixis and Demonstration*, Amsterdam, 167–186.
- Křížková, H. 1971. "Zájmena typu *ten* a *takový* v současných slovanských jazycích", *Slavica Slovaca* 6, 15–30.
- Kržížkova, E. (= Křížková, Helena) 1972. "Zamečanija o sisteme ukazatel'nych mestoimenij v sovremennych slavjanskich literaturnych jazykach", *Russkoe i slavjanskoe jazykoznanie. K 70-letiju R.I.Avanesova*, Moskva, 144–153.
- Kryk, B. 1972. *On Deixis in English and Polish. The Role of Demonstrative Pronouns*. Frankfurt a.M. – Bern – New York.
- KSSJ 1987. *Krátky slovník slovenského jazyka*. Bratislava.
- Mathesius, V. 1926. "Přívlastkové *ten, ta, to* v hovorové češtině", *Naše řeč* 10, 39–41. (Nachdruck in: V. Mathesius: *Čeština a obecný jazykozpyt*, Praha 1947, 185–189).
- MČ 1986/7. *Mluvnice češtiny* (Hrsg. von J. Petr), I. *Fonetika, fonologie, morfologie a morfemika, tvoření slov* (1986), II. *Tvarosloví* (1986), III. *Skladba* (1987). Praha.
- Meyerstein, Z.P. 1972. "Czech Deictics Pronoun and Articles?", *Linguistics* 91, 17–30.
- MČAT 1992. = Müllerová, O., Hoffmannová, J., Schneiderová, E. *Mluvená čeština v autentických textech*. Praha.
- Padučeva, E.V. 1981. "Mestoimenie *éto* s predmetnym antecedentom", *Problemy strukturnoj lingvistiky* 1979, Moskva, 72–88.
- Rybák, J. 1968. "Zámená *tu – tuto, tam – tamto*", *Slovenská řeč* 33, 42–47.
- Sgall, P. 1979. "Die Sprachtypologie V. Skaličkas", V. Skalička: *Typologische Studien*, Braunschweig/Wiesbaden, 1–20.
- Skalička, V. 1958b: "O současném stavu typologie", *Slovo a slovesnost* 19, 224–232. (deutsche Übersetzung in: V. Skalička 1979. *Typologische Studien*, Braunschweig/Wiesbaden, 312–328)
- Skalička, V. 1966. "Ein 'typologisches Konstrukt'", *Travaux Linguistiques de Prague* 2, 157–164.
- SSČ 1978. *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost*. Praha.

Thomas Daiber

## DAS WISSENSCHAFTSGESCHICHTLICHE MUSTER DER DARSTELLUNG DES ZEITWORTS IN FRÜHEN TSCHECHISCHEN GRAMMATIKEN

### 1. Geistesgeschichtliches und sprachgeschichtliches Verständnis.

Bevor ich mich dem speziellen Thema meines Vortrags, der Darstellung des Zeitworts in frühen tschechischen Grammatiken, zuwende, ist es nötig, im allgemeinen herauszustellen, daß Grammatiktexte keine historisch neutralen, "objektiven" Beschreibungen von Sprache bieten, sondern daß sie vielmehr den unausgesprochenen Annahmen ihrer Zeit von dem, was die Sprache eigentlich sei, verhaftet sind. Das Problem stellt sich folgendermaßen: Wir erwarten von einer Grammatik die Beschreibung einer Sprache hinsichtlich ihrer Gesetzmäßigkeit. Die Erwartung mag richtig sein; die Frage ist nur, welcher Art von Gesetzmäßigkeit die grammatische Beschreibung folgt.

Jede geistesgeschichtliche Epoche hat eine eigene Vorstellung von Gesetzmäßigkeit, eine Art "Ordnung der Dinge" (um mit Foucault zu sprechen), und natürlich bestimmt diese allgemeine Vorstellung von Gesetzmäßigkeit auch die Grammatiktexte. Wer dies verkennt, wird die frühen slavischen Grammatiken, besonders was den Verbalaspekt betrifft, nicht angemessen verstehen. Wenn wir unsere heutigen Begriffe "Aspekt, Aktionsart usw." an einen frühen Grammatiktext herantragen, finden wir in dem alten Text keine klaren Entsprechungen, und es scheint so, als ob der vorangegangene Grammatiker dem genuin slavischen Charakteristikum des Verbs keine oder nur flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt habe. Wenn z.B. der Terminus *vid* in einer kirchenslavischen Grammatik mit unserem heutigen Terminus *vid* = "Aspekt" gleichgesetzt wird, ergibt sich eine schiefe Entsprechung. Obwohl historisch unser Begriff *vid* von dem Begriff *vid* aus den frühen slavischen Grammatiken her stammt, bezeichnen beide Begriffe doch nicht dasselbe. *Vid* ist in unserem Sinne ein Aspektbegriff; *vid* ist im Sinne der frühen slavischen Grammatiken aber als Übersetzung der lateinischen Kategorie *forma* ein Wortbildungsbegriff für Derivativa, worunter sowohl Aktionsarten- wie auch Aspektpartner versammelt werden können. Daraus zu schließen, der vorangegangene Grammatiker habe Aspekt und Aktionsart noch nicht klar geschieden, wäre voreilig. Die Unterscheidung von Aspekt und Aktionsart kann auch in den frühen slavischen Grammatiken stattfinden – aber in einer anderen Kategorie. Die Verlagerung der Unterscheidung zwischen Aspekt und Aktionsart in eine andere Kategorie, nämlich meistens in die Kategorie *tempus*, impliziert aber auch eine inhaltlich andere Deutung des Aspektes. Während für uns der Aspekt die subjektive

Entscheidung des Sprechers darstellt, eine Verbalhandlung entweder als noch andauernd oder als bereits beendet vorzustellen, so ist der Aspekt in frühen slavischen Grammatiken zwar, was den Begriff der Handlungsvollendung betrifft, ebenfalls eine subjektive Entscheidung des Sprechers, doch diese subjektive Kategorie ist objektiv untermauert durch das System der Tempora. Wenn z.B. das Tempus Imperfektum durch das Präteritum eines aspektuell imperfektiven Verbs ausgedrückt wird, das Tempus Perfektum aber durch das Präteritum eines perfektiven Verbs, so liegt in der Tempusunterscheidung zwischen Imperfekt und Perfekt eine Aspektunterscheidung vor. Wenn aber das Tempus Imperfektum auch noch gegen das Plusquamperfekt, in kirchenslavischen Grammatiken zusätzlich noch gegen den slavischen Aorist und das slavische Imperfekt abgegrenzt werden soll, dann wird die binäre Aspektunterscheidung durch einerseits stilistische Erwägungen, andererseits durch die Tempusdefinitionen der lateinischen und griechischen Grammatik überlagert. Manchmal dient die Tempusunterscheidung darüber hinaus noch zur Unterscheidung der Aktionsarten.

Wenn wir bei Betrachtung der frühen slavischen Grammatiken also mit einer uns fremden Ordnung der Begriffe zu rechnen haben, so stehen wir vor der Aufgabe, verschiedene geistesgeschichtliche Bereiche zu berücksichtigen. Angefangen von einer Betrachtung der allgemeinen Denkbewegungen einer Epoche (z.B. das theologische Sprachverständnis im Mittelalters im Gegensatz zum rational-"natürlichen" Sprachverständnis der Aufklärungszeit) gehen wir über zu einer Betrachtung der intertextuellen Bezüge in der Grammatik selbst (z.B. der Einfluß bestimmter griechischer und lateinischer Grammatiken), um schließlich die speziellen Eigenarten des slavischen Grammatiktextes bzw. seines Verfassers (z.B. Vorliebe für bestimmte Begriffsbildungen, dialektale Einflüsse) zu erfassen. Hat man diese drei – natürlich nur theoretisch so genau zu sondernden – Beobachtungen bei einer Reihe von Grammatiken angestellt, so gibt sich in der Zusammenfassung der Beobachtungen ein allgemeines Muster zu erkennen. Sprachwissenschaftler sind ja weniger an einer personalen, sozusagen musealen Würdigung der Vorgänger interessiert, und deren Lebenslauf ist nur insofern bedeutsam, als ihre sprachwissenschaftliche Arbeit dadurch geprägt ist; vielmehr sind jene typischen Vorstellungen und Denkmuster interessant, die, sich auseinander entwickelnd, bis zu unserem heutigen Sprachverständnis führen. Die typischen Denkmuster herauszustellen ist die eigentliche Aufgabe der sprachwissenschaftlichen Wissenschaftsgeschichte.

Die oben genannten, für uns teilweise befremdlichen Eigenheiten in den frühen slavischen Grammatiken, die eine Überschneidung von für uns getrennt zu behandelnden Begriffen wie Aspekt, Aktionsart und Tempus zeigen, sind aber nicht nur eine Frage einer anderen Ordnung der Begriffe als der unseren. Diese Überschneidungen bieten auch eine – inhaltlich von der unseren verschiedene – Bestimmung des Verbalaspektes, die sprachhistorisch nachvollzogen werden kann.

Der Verbalaspekt durchläuft eine lange Entwicklung von seiner noch urindogermanischen Anlage bis hin zu seiner einzelsprachlichen Ausbildung, die allgemein mit dem Verlust (bzw. im Südslavischen der Neubewertung) der alten synthetischen Präteritalformen Aorist und Imperfekt charakterisiert ist. Es ist also damit zu rechnen, daß die frühen slavischen Grammatiken nicht nur je verschiedenen epistemologischen Vorlagen folgen (können), sondern auch je einen historisch verschiedenen sprachlichen Beschreibungsgegenstand haben (können). So ist es nicht verwunderlich, daß in der begrifflichen Entwicklung der Grammatiken sich auch die sprachhistorische Entwicklung des Verbalaspektes spiegelt. Es ist allerdings vom Charakter eines Grammatiktextes bedingt, daß die sprachhistorische Aspektentwicklung nicht aus den Grammatiken allein erschlossen werden kann, weil das sprachliche Material, das die Grammatiken bieten, nicht ausreicht, um weitgehende Schlüsse daraus zu ziehen. Die aspektuelle Qualität eines Verbs läßt sich schlüssig nur im Satzzusammenhang betrachten; die sozusagen nackten Konjugationsparadigmen in den Grammatiken reichen nicht aus, um Schlüsse auf die Aspektualität der Beispielverben zu ziehen. Außerdem neigen Grammatiken dazu, historisch bereits ungebräuchliche Sprachformen zu konservieren und hinken der Sprachentwicklung oft hinterher. Was sich aus den frühen Grammatiken als primäres Sprachzeugnis vor allen Dingen ablesen läßt, ist, daß die begriffliche Erfassung des binären Aspektgegensatzes an den Verlust der synthetischen Präteritaltempora Aorist und Imperfekt gebunden ist und einhergeht mit der in der Sprache generalisierten Regel, daß Präfigierung von imperfektiven Simplicia (mit Ausnahme der sog. Verben der Bewegung) aspektuelle Perfektivierung nach sich zieht. Diese allgemeine Tendenz spricht vom Zustand des sprachlichen Materials, wie es dem einzelnen Grammatiker vorliegt. Die Aspekt- und Aktionsartenvermischung der frühen slavischen Grammatiken zeigt sich also einerseits von einer anderen Vorstellung von sprachlicher Gesetzmäßigkeit überhaupt bedingt, und zeigt sich andererseits auch als Zeugnis einer früheren Sprachstufe. Auf sprachhistorischer Seite bleibt aber die Betrachtung der Grammatiken immer auf die Angabe allgemeiner sprachhistorischer Tendenzen beschränkt. Daher ist als die wissenschaftsgeschichtliche Aufgabe bei der Betrachtung der Grammatiken die Herausarbeitung der grammatographischen Argumentationsmuster über die Eigenschaft der Grammatik als sprachhistorisches Zeugnis zu stellen.

Wenn wir beachten, daß die frühen Grammatiker erstens eine frühere Sprachstufe als Gegenstand ihrer Beschreibung vor sich haben und zweitens mit uns fremd erscheinenden Begriffen arbeiten, werden wir vorsichtig, unsere heutigen Aspektbegriffe als Maßstab an die alten Grammatiken anzulegen. Deshalb wird im folgenden versucht, mit aus den Grammatiktexten erschlossenen Begriffen dem nachzufragen, was wir heute "Aspekt" nennen. Im wesentlichen kann das Aspektphänomen in frühen slavischen Grammatiken mit den Begriffen "Hand-

lungsvollendung" (= perfektiver Aspekt) oder "unbegrenzte bzw. unbestimmte Dauer" (= imperfektiver Aspekt) beschrieben werden.

## 2. Die Etappen bei der Erfassung des Verbalaspektes

Die geistesgeschichtliche Betrachtung der Grammatiken muß intertextuellen Bezüge besondere Aufmerksamkeit schenken. Die Details dieser philologischen Arbeit sollen hier nicht referiert werden. An Vorgaben, die die Betrachtung der frühen ostslavischen Grammatiken liefert, ist vor allen Dingen zu bemerken, daß beim Rekurs der frühen slavischen Grammatiken auf lateinische Grammatikvorbilder zwei verschiedene Typen der Lateingrammatik zu unterscheiden sind. Der eine Typus ist die spätantike Lateingrammatik, wie sie in der Stoa ausgebildet und bei Priscian und Donatus überliefert ist. Der andere Typus ist die humanistische Lateingrammatik, wie sie im 15./16. Jahrhundert im Zug der Neubesinnung auf die antiken Sprachen entstand. Beide Typen von Lateingrammatiken unterscheiden sich – was das Verb betrifft – vor allen Dingen in der Definition der Tempora, und dieser Unterschied läßt sich auch in den ersten beiden tschechischen Grammatiken, die je einem der beiden Vorbilder folgen, feststellen.

Mit diesen Vorgaben sollen einige Grammatiken hinsichtlich der Darstellung des Zeitworts betrachtet werden. Wir wollen sehen, welche Möglichkeiten im Vorbild der lateinischen Grammatik angelegt waren, um den slavischen Verbalaspekt zu erfassen. Es sind dies die Grammatik von Beneš Optát, Petr Gzell, Václav Philomathes (1533, ed. Freidhof 1974) und der ausführliche Kommentar dazu von Jan Blahoslav (1571, ed. Hradil/Jireček 1854), sowie die Grammatiken von Laurentius Benedictus mit dem Beinamen Nudozierinus (1603; tschechisch: Nudožerský) und von Václav Jan Rosa (1672, ed. Marvan 1983). Die genannten Grammatiken bilden eine deutliche Überlieferungslinie und lassen die Schritte, die zur Erfassung des Verbalaspektes nötig waren, deutlich erkennen.

### 2.1. Philomathes

Václav Philomathes zeichnete für die Darstellung des Verbs in der ersten tschechischen Grammatik verantwortlich, die – wie er selbst sagt – auf dem Hintergrund der Lateingrammatik des Donatus zu lesen ist. Die *Grammatyka Česká* von 1533 ist kein normaler Grammatiktext, sondern eher ein Kommentar zu grammatischen Problemen, die während der Arbeit an der tschechischen Bibelübersetzung ihre Verfasser beschäftigten. Im Rahmen von Bemerkungen, die beispielsweise die Ablehnung der ungebräuchlich gewordenen synthetischen Präterita Aorist und Imperfekt betreffen, müssen die Beispiele aufgesucht werden, die für eine Unterscheidung der Aspektpartner relevant sind.

Philomathes gibt explizit zur Unterscheidung der Präteritaltempora ein Beispiel: Dem Imperfekt "veniebant" entspreche *přícházeli*, dem Perfekt "venerunt" entspreche *přišli*, dem Plusquamperfekt schließlich *byli přišli* (= "Perfekt des Hilfsverbs" + *l*-Partizip) (ed. Freidhof 1974, 54a). Während in diesem Beispiel der Unterschied zwischen Imperfekt und Perfekt aspektuell ausgedrückt wird, wird er in einem anderen Beispiel durch Aktionsarten verdeutlicht: Dem Imperfekt "diligebat" entspreche *milovával*, dem Perfekt "dilexit" dagegen ein *miloval* (ebd.). Aus den Übersetzungen aus dem Lateinischen läßt sich die Tendenz abnehmen, daß das lateinische Perfekt möglichst mit einem aspektuell perfektiven Verb, das lateinische Imperfekt dagegen mit einem aspektuell imperfektiven, manchmal sogar einem sekundär iterativierten Verb wiedergegeben wird. Das bedeutet, daß die Tempora und die ihnen grob zugeordneten Aspektpartner nicht nur nach dem aspektuellen Begriff der Handlungsvollendung, sondern auch nach dem Begriff der Handlungsdauer geordnet sind. Das Perfekt zeigt eine zeitlich begrenzte Handlung an, das Imperfekt dagegen eine zeitlich unbegrenzte.

Bevor allerdings aus diesem Befund Schlüsse zu ziehen wären auf die Aspektkenntnis bei Philomathes, muß auf eine mutmaßliche Quelle für diese Verteilung der Tempora aufmerksam gemacht werden. Philomathes schreibt (ebd.), daß "jeder wisse", daß im Lateinischen oft Perfekt und Imperfekt vertauscht würden, und führt aus Joh. 3, 16 den Satzteil an: "So hat Gott die Welt geliebt...." In diesem Satz steht im Lateinischen das Perfekt "dilexit", dem aber – so Philomathes – das Imperfekt "diligebat" vorzuziehen sei, weil Gottes Liebe ja nicht zeitlich begrenzt ist (= Perfekt), sondern andauernd (= Imperfekt). Um das lateinische Bibelzitat richtig zu verstehen, muß man also – so Philomathes – wissen, daß hier das Perfekt "dilexit" gleichbedeutend ist mit einem Imperfekt "diligebat". Diese Ansicht von der Ersetzbarkeit des Imperfekts durch das Perfekt im Lateinischen deckt sich mit der in ganz Europa verbreiteten Schrift *De emendata structura latini sermonis* (1524) von Thomas Linacre. Linacre schreibt, daß man sich des Imperfekts nur dann bediene, wenn man ausdrücklich eine erst begonnene bzw. noch andauernde und nicht vollendete Handlung bezeichnen wolle. Ansonsten könne man für ein Imperfekt auch ein Perfekt setzen. Der umgekehrte Weg übrigens, für ein Perfekt ein Imperfekt zu setzen, ist nicht möglich (Linacre 1524, lib. sextus, fol. LXVIII).

Wenn wir diese mögliche lateinische Vorlage für die Verbdarstellung bei Philomathes berücksichtigen, finden wir eine Begründung dafür, daß das Imperfekt die markierte Form gegenüber dem Perfekt ist. Wird das Perfekt mit einem aspektuell perfektiven Verb wiedergegeben, ist ein mögliches Imperfekt dazu vom aspektuell imperfektiven Partner zu bilden; ist das Perfekt bereits mit einem aspektuell imperfektiven Verb ausgedrückt, wird das Imperfekt dazu mit einem sekundär iterativierten Verb wiedergegeben.

Bei diesem System des Philomathes gehen nach unseren Begriffen Aspekt und Aktionsart durcheinander; auf dem Hintergrund der lateinischen Vorlage aber, die das Imperfekt als durative Variante zum Perfekt bestimmt, ist durchaus eine Ordnung hergestellt. Die Bemerkung des Philomathes von der Vertauschbarkeit von Perfekt und Imperfekt zeigt im übrigen, daß der Verfasser die Tempusdefinitionen der humanistischen Lateingrammatik übernimmt. Dem widerspricht nicht, daß er in seinem Vorwort ausdrücklich den Donatus als Muster der Lateingrammatik benennt; denn der Donatus gibt nur das Elementarwissen der Lateingrammatik an, ohne jede Definition der Tempora o.ä. und der Name Donatus war längst schon zum Synonym für Anfangsgründe der Lateingrammatik geworden. Die theoretischen Bestimmungen der Tempora folgen bei Philomathes jedenfalls eindeutig der humanistischen Lateingrammatik, wie sie bei Linacre niedergelegt ist, wahrscheinlich sogar diesem selbst.

## 2.2. Blahoslav

Ist für Philomathes die humanistische Lateingrammatik als Vorbild herauszustellen, so folgt im Gegenteil Jan Blahoslavs fortlaufender Kommentar von 1571 (begonnen 1551) zu der ersten tschechischen Grammatik den Vorstellungen der antiken Lateingrammatik.

Auch Blahoslav schreibt keine geschlossene Grammatik, sondern nur Bemerkungen, weshalb auch bei ihm die Tendenz seiner Auffassung aus verstreuten Stellen zu entnehmen ist. Aber die Tendenz ist eindeutig. Zunächst bemängelt er, daß Philomathes die synthetischen Präterita Imperfekt und Aorist ausgeschlossen hätte, denn dies würde dazu führen, daß keiner mehr die alten Schriften verstehen könne, in denen Imperfekt und Aorist noch gebraucht werden. Vor allen Dingen aber bemängelt Blahoslav, daß die von Philomathes als "tempus imperfectum" klassifizierten sekundären Iterativa doch eigentlich Plusquamperfekte wären. Philomathes hatte *milovával* ein Imperfekt genannt; Blahoslav bezieht sich auf diese Stelle und hält dagegen: "jest frequentativum et apud nos plusquamperfecti temporis" (ed. Hradil, Jireček 1857, 108). Blahoslav erkennt, daß es sich bei *milovával* um ein Aktionsartderivat zu *miloval* handelt, und es ist bezeichnend, daß er dieses Aktionsartderivat als Plusquamperfekt klassifiziert. Bei Blahoslav liegt nicht die humanistische Lateingrammatik als Vorbild zugrunde, denn in dieser werden die Tempora nach dem Begriff der Handlungsvollendung geordnet, und das Plusquamperfekt zeigt dort eine vollendete, längstvergangene Handlung an. Blahoslav folgt vielmehr der spätantiken Tempusauffassung, wie sie in der Grammatik des – wie der Donatus oft überlieferten – Priscian zu finden ist. Dort liest man, das Plusquamperfekt sei jenes Tempus, "si inveteraverit res a nobis perfecta", "wenn eine von uns vollendete Handlung sich eingebürgert haben wird, zum Zustand geworden ist" (Jeep 1893, 243). Das Plusquamperfekt ist in der Tempusdefinition

des Priscian das präteritale Zustandstempus schlechthin, und genau das Merkmal "Zustand" soll durch das sekundäre Iterativum bei Blahoslav wiedergegeben werden.

Bei Blahoslav scheint, so weit ich sehe, das erste und letzte Mal in der tschechischen Grammatikschreibung die spätantike Lateingrammatik als Vorbild auf, deren Einfluß in der ostslavischen Tradition sehr viel stärker spürbar ist. Es ist verblüffend, daß sowohl der erste Übersetzer des Donatus ins Russische, Dmitrij Gerasimov (ed. Jagič 1896), wie auch einer der ersten Grammatiker des Tschechischen auf der Grundlage der Tempusdefinition des Priscian zu derselben Lösung gelangen und sekundäre Iterativa als Plusquamperfekte klassifizieren. Natürlich hat der Griff zu dieser spätantiken Tempusdefinition ebenso seinen sprachhistorischen Sinn wie der Griff zur humanistischen Tempusdefinition. Der die lebendige tschechische Volkssprache beobachtende Philomathes will die aspektuelle Kategorie der Handlungsvollendung ausdrücken, und findet die entsprechenden Begriffe in dem pointierten Unterschied zwischen Imperfekt und Perfekt in der humanistischen Lateingrammatik. Der die archaische Buchsprache beachtende Blahoslav dagegen will die Aktionsartenkategorie Durativität ausdrücken, und greift daher zur spätantiken Tempusdefinition bei Priscian, wo die Tempora nach dem ihnen inhärenten "Zeitquantum" (Hiersche 1977, 284) klassifiziert sind. Im Streit zwischen Philomathes und Blahoslav geht es auf der geistesgeschichtlichen Ebene "Ordnung der Begriffe" um die zwei Typen der Lateingrammatik; auf der sprachgeschichtlichen Ebene "Zustand des Materials" dagegen geht es um die Übergangszeit bei der Ausbildung des Aspektes.

### 2.3. Nudozierinus

Die Grammatik des Nudozierinus von 1603 folgt ganz offensichtlich der humanistischen Lateingrammatik des Petrus Ramus. Diese Lateingrammatik hat einige Besonderheiten gegenüber den anderen humanistischen Lateingrammatiken. Am auffälligsten ist, daß ihr Autor methodisch eine strikt morphologische Zergliederung der Sprache betreibt: Nur was sich durch das morphologische Ansehen unterscheidet, kann auch begrifflich geschieden werden. Für das Tempusystem hat das bei Nudozierinus die Auswirkung, daß er Imperfekt und Perfekt zusammenfallen läßt und sagt, daß *psal jsem* sowohl "scripsi" wie "scribebam" bedeuten könne. Diesem Präteritum 1, in welchem also Imperfekt und Perfekt gleichermaßen vertreten sind, steht als Präteritum 2 dann die periphrastische Plusquamperfektkonstruktion *psal jsem byl* gegenüber (Nudozierinus 1603, 47b-48a). Nudozierinus also verzichtet auf die Möglichkeit, Aspektpartner im Tempusystem einzuordnen, aber dennoch kann er sie begrifflich unterscheiden. Die Begriffe zur Unterscheidung kommen ihm wiederum aus der Grammatik des Petrus Ramus zu, der die Eigenart hat, jedem Modus des Verbs getrennt die Tempora zuzu-

weisen (Ramus 1571, lib. 2, 44). So verfügen auch bei Nudozierinus die drei finiten Modi Indikativ, Imperativ und Optativ je über bestimmte Zeiten. Der Imperativ verfüge nur über das Futur, weil ein Befehl in die Zukunft gerichtet ist; der Optativ verfüge nur über das Präteritum, weil er mit den alten synthetischen Präteritalformen des Hilfsverbs gebildet werde. Nur der Indikativ verfüge über alle drei Zeitstufen, nämlich "tempus thematis", Präteritum (=Imperfekt/ Perfekt) und Plusquamperfekt (Nudozierinus 1603, 48a-49a). Das seltsame "tempus thematis", das Nudozierinus hier benennt, ist nun nichts anderes als die Unterscheidung, ob die Präsensform eines Verbs präsentische oder futurische Bedeutung habe. Das "tempus thematis" ist also eine Aspektunterscheidung, die sich unserer Aspektunterscheidung nähert, indem sie zwei aspektuell geschiedene Verbstämme unterscheidet, und Nudozierinus führt auch aus, daß Präfigierung eines Verbs mit präsentischem Thema dieses Verb zum futurischen Thema überführe, was aber nicht bei Derivativen gelte. In unserem Sinne heißt das, daß Präfigierung eines Verbs eine aspektuelle Perfektivierung bewirkt, ausgenommen sekundäre Iterativa oder die unbestimmten Partner der Verben der Bewegung. Diese Ausnahmen von der Regel "Präfigierung = Perfektivierung" kann Nudozierinus allerdings noch nicht begrifflich erfassen geschweige denn begründen, weil er die Bedeutungsveränderung, die eine aspektuelle Veränderung eines Verbs mit sich bringt, nicht beschreiben will (ausgenommen den Tempuswechsel Präsens/Futur beim "thema temporis"). Nudozierinus bleibt ganz im streng morphologischen Rahmen seines Vorbilds Petrus Ramus, indem er nur die Konsequenz einer morphologisch sichtbaren Veränderung, der Präfigierung, beschreibt, daß nämlich das grammatische Präsens der meisten präfigierten Verben Futurbedeutung besitze, dagegen das Futur der meisten unpräfigierten Verben periphrastisch ausgedrückt werde. Nudozierinus bringt nur allgemein die Vorstellung in Umlauf, daß alle Verben sich anhand des "thema temporis" in präsentische und futurische, also in aspektuell imperfektive und perfektive Verben einteilen lassen, aber es fehlen ihm noch die Begriffe, um diese Einteilung inhaltlich zu untermauern und das alleinige morphologische Aspektkennzeichen "Präfigierung" zu überwinden.

#### 2.4. Rosa

Václav Rosa geht in seiner Grammatik von 1672 mit seinen Vorgängern hart ins Gericht und bemängelt, daß noch keiner die wahre Struktur des böhmischen Verbs erkannt habe, das weder mit dem lateinischen, noch mit dem deutschen vergleichbar sei. Rosas Darstellung des Verbs bildet dabei eine gedankliche Synthese der vorhin genannten Grammatiken. Wir hatten gesehen, daß in der einen Grammatik der Aspekt in die Unterscheidung der Präteritaltempora Imperfekt und Perfekt verlegt wurde, in der anderen dagegen in die Unterscheidung eines "thema temporis", also in die Unterscheidung zweier primärer Verbstämme. Der Tempus-

unterscheidung zwischen Imperfekt und Perfekt mangelt die morphologische Einsicht, daß der Aspekt auf das Vorliegen zweier in allen Zeitstufen getrennter Verbstämme zurückzuführen ist. Der morphologischen Unterscheidung mangelt die Begrifflichkeit, die erlauben würde, den hinter dem Vorliegen zweier Verbstämme (= Themen) stehenden semantischen Unterschied auszudrücken. Um zu einer ersten Erfassung des Verbalaspektes zu kommen, müssen begriffliche und morphologische Unterscheidung in eins gesetzt werden. Genau dies tut Rosa.

Rosa übernimmt aus der lateinischen Grammatik die Begriffe der Wortbildung (*figura*) "simplex" und "compositum", und kombiniert diese Begriffe mit den ebenfalls aus der lateinischen Grammatik entnommenen Begriffen der Aktionsart (*forma*) "singulare" und "frequentativum" (Bezugswort bei Rosa ist jeweils "verbum"). So stellt er zunächst fest, daß jedes Verb einer der beiden Aktionsarten-Gruppen "singulare" (wir würden sagen: punktuell) oder "frequentativum" (wir würden sagen: durativ) zuzuordnen sei. Schließlich stellt Rosa noch eine Art Aspektbegriff auf, indem er jedes Verb entweder als "verbum perfectae significationis" oder als "verbum imperfectae significationis" anspricht. Die Begriffe "perfecta" bzw. "imperfecta significatio" entnimmt Rosa sicher den Bezeichnungen der lateinischen Präteritaltempora "tempus imperfectum" und "tempus perfectum", so wie schon in der ersten tschechischen Grammatik von Philomathes tendenziell der Aspektunterschied als Unterschied der Tempora Imperfekt und Perfekt aufgefaßt wurde (vgl. zu der rekonstruierten [!] Umformung der antiken Tempusbegriffe Daiber 1992, 176ff). Jedes Verb drücke entweder eine "perfekte", also vollendete Handlung, oder eine "imperfekte", unvollendete Handlung aus. So kommt ein Tempussystem zusammen, in welchem – außer beim Präsens – jedes Tempus doppelt vorliegt: Rosa unterscheidet ein Präteritum Imperfectum und ein Plusquam-Imperfectum; ein Präteritum perfectum und ein Plusquamperfectum, analog dazu dann ein Futurum perfectum und ein Futurum imperfectum. Rosa hat also den Aspektunterschied einerseits semantisch im Tempussystem verankert und als Unterschied in der "Handlungsvollendung" ausgedrückt, andererseits morphologisch an die Wortbildung simplex vs. compositum gebunden. Dieses System erlaubt, die aspektuelle Wertigkeit eines jeden Verbs mit Begriffen des Tempussystems zu beschreiben.

Wir wollen uns hier nicht in Einzelheiten aufhalten, wie nämlich Rosa die Wortbildung eines Verbs und seine Bedeutung als "perfectum" oder "imperfectum" darlegt. Rosa bringt seine Aspektunterscheidung als Anhang zu seiner Darstellung des Verbs, und die Begriffe sind noch nicht organisch auseinander entwickelt, d.h. das Verhältnis von Wortbildung und Aspekt ist nur beschrieben, aber nicht als generelle Regel entwickelt. Dazu wäre nämlich die Einsicht nötig gewesen, daß der Aspektunterschied nicht nur zwischen "simplex" und "compositum verbum" als eine Frage der Präfigierung auftritt, sondern auch zwischen zwei im Stamm verschiedenen Verben. Anders gesagt: Solange die morphologi-

sche Unterscheidung nicht historisch den Unterschied der Verbstämme entwickeln kann, sondern nur das Kennzeichen der Präfigierung als morphologisches Merkmal sieht, bleibt das System der Aspektdarstellung in der Schwierigkeit stecken, den Aspekt- von Aktionsarten zu unterscheiden, weil nur festgestellt, aber nicht erklärt werden kann, warum beispielsweise sekundäre Iterativa auch bei Präfigierung aspektuell imperfektiv bleiben. Diese Schwierigkeit, vor der Nudozierinus bereits stand, zu lösen, liegt außerhalb des Sprachverständnisses der Zeit. Um die aspektuelle Unterscheidung der Verben mit dem ursprünglichen Vorliegen zweier verschiedener Verbstämme bzw. um den Zusammenhang von Aspekt- und Aktionsart erklären zu können, bedarf es einer historischen Sicht der Entwicklung. Die historische Begründung des Aspekts ist erst nach den Anfängen der indogermanistischen Sprachforschung am Anfang des 19. Jahrhunderts möglich geworden und bildet gleichzeitig den Beginn der Slavistik als eigener Disziplin. So lange bleibt die Aspektdarstellung der frühen Grammatiken deskriptiv-synchron, so lange werden die Kategorien der lateinischen Grammatik auf das slavische Verb angewendet. So lange auch sollte von "frühen" slavischen Grammatiken die Rede sein. Das Adjektiv "früh" bestimmt weniger die banale Tatsache der historischen Vorläuferschaft, als vielmehr die geistesgeschichtliche Tendenz, bis wann eine slavische Grammatik die Eigenart des slavischen Verbs mit fremdsprachigen Mitteln faßt. An Rosas Grammatik ist so vor allen Dingen herauszustellen, daß er als erster mit den Mitteln seiner Zeit die semantische und die morphologische Seite des Verbalaspektes zusammen betont: Rosa setzt den begrifflichen Unterschied der Aspekte (imperfektiv, perfektiv) und den morphologischen Unterschied der Verbalstämme (singulare vs. compositum) so weit es ihm möglich war, in eins.

## 2.5. Das Muster der Aspekterkenntnis

Aus den vorgetragenen Bemerkungen zu vier tschechischen Grammatiken läßt sich nun der Gang der Klassifizierung des Verbalaspektes abstrahieren. Die semantische Unterscheidung der Aspektpartner wird erreicht, indem diese auf die Präteritaltempora Imperfekt und Perfekt verteilt werden; die morphologische Unterscheidung wird erreicht, indem die Beobachtung, daß das grammatische Präsens perfektiver Verben Futurbedeutung besitzt, zu der Annahme führt, daß in der Präsensendung zwei verschiedene "Themen" verborgen liegen. Diese "Themen" mit den unterschiedlichen Konjugationsarten zu verbinden lag nahe, und wurde bereits bei Nudozierinus und dann bei Rosa und seinen Nachfolgern fortgeführt, da die Verben der *a*-Konjugation oft imperfektive, die Verben der *i*-Konjugation oft perfektive Bedeutung besitzen. Den imperfektiven Verben konnten dann die sekundären Iterativa mit dem Suffix *-va-*, den perfektiven Verben die Momentanea mit dem *-n*-Suffix und der Endung *-nu* in der 1. Person Singular zugeordnet

werden. Allein die Klassifizierung der Verben der Bewegung blieb schwierig, die als Ausnahmen vom Aspektsystem behandelt werden.

Damit hat die tschechische Grammatik in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine relativ genaue Vorstellung von dem entwickelt, was als Eigenart des tschechischen Verbs anzusprechen sei. Diese Vorstellung war und ist von der Übernahme der lateinischen Grammatikterminologie geprägt.

Die unbeschadet des sprachlichen Unterschieds parallele Entwicklung der Aspekterkenntnis in frühen ostslavischen Grammatiken zeugt von der Universalität des grammatographischen Vorbilds der griechischen und lateinischen Grammatiken – und von der Tatsache, daß unser heutiger Aspektbegriff ebenfalls noch sehr universalistische Züge an sich hat.

### 3. Zur Beurteilung von Grammatiken (Diskussionsvorschläge)

Grammatiken werden oft als unmittelbares Sprachzeugnis ihrer Zeit empfunden. Dies geschah beispielsweise der russischen Übersetzung des Donatus von Dmitrij Gerasimov, die als Zeugnis der kirchenslavisch-russischen Sprache des 16. Jahrhunderts gewertet wurde (Uspenskij 1987, XIV). Dabei wurde auch die Seltsamkeit, daß Gerasimov sekundäre Iterativa zur Wiedergabe des lateinischen Plusquamperfekts gebraucht, als sprachhistorisches Zeugnis hervorgehoben. Wir haben aber gesehen, daß der tschechische Grammatiker Blahoslav ebenso verfährt. Auch ihm bedeutet ein sekundäres Iterativum ein adaequates Pendant zum lateinischen Plusquamperfectum. Der Interpret der frühen slavischen Grammatiken steht nun vor der Schwierigkeit, ob er die Klassifizierung von sekundären Iterativa als Plusquamperfekte als sprachhistorisch unmittelbares Zeugnis werten soll, oder ob er es nicht vielmehr als Einfluß der Tempusdefinition des Priscian bewerten muß. Wir haben zwar auch außerhalb von Grammatiktexten beispielsweise bei Puškin sekundäre Iterativa, die "als eine Art Plusquamperfekt" (Panzer 1978, 149) gedeutet werden können. Aber auch durch solche – sehr interpretationsabhängigen – Beispiele läßt sich nicht eindeutig belegen, ob wir es wirklich mit einem primären sprachhistorischen Phänomen oder nicht vielmehr mit dem Einfluß der lateinischen Grammatik zu tun haben.

Der Interpret, der vor der begrifflichen Wahl zwischen "muttersprachlichem Empfinden" versus "fremdsprachigem grammatischem Vorbild" steht, sollte aber auch die Möglichkeit zulassen, daß der Gebrauch der "Mutter"sprache (beispielsweise bei Puškin) durch die Grammatik (beispielsweise die Grammatik Lomonosovs, der nach der Priscianschen Tempusdefinition ebenfalls sekundäre Iterativa als Plusquamperfekte bezeichnet, vgl. Daiber 1992, 147ff.) beeinflußt ist. Wir finden denselben Vorgang, den wir in den frühen slavischen Grammatiken beobachten, daß nämlich eine aspektuell imperfektive Form mit einem "tempus imperfectum" identifiziert wird, als sogenannte grammatische Interferenz im heutigen

Fremdsprachengebrauch. Es sei (so Czochralski 1975, 14) ein für Polen typischer Fehler beim Gebrauch der deutschen Sprache, daß sie die aspektuell imperfektive Form *czulem* mit dem deutschen "Imperfekt" "ich fühlte" wiedergeben. Es bedürfte genauerer Nachweise, ob dieses Phänomen eine unbewußte "falsche Auswahl aus dem deutschen Sprachkode" ist, oder ob nicht vielmehr dem Sprecher die allgemein-europäischen Begriffe der lateinischen Grammatik, die im Sprachunterricht der Schule tradiert werden, als *tertium comparationis* zwischen seiner eigenen und der fremden Sprache dienen. Jedenfalls ist die ausschließliche Wahl zwischen den Erklärungen "Muttersprache" versus "intellektuelles Konstrukt" fragwürdig. Das "muttersprachliche Empfinden" (zusamt der ganzen emotionalen Aura um das Wort) ist keine natürliche, innerliche Unmittelbarkeit, die fremdsprachigen grammatischen Kategorien aber auch kein künstlicher, zerstörender Eingriff von außen. Beide Momente gehen beim Sprachgebrauch Hand in Hand, und der Sprachhistoriker tut gut daran, bei der Bewertung seiner Quellen beide Momente in ihrem Wechselspiel zu berücksichtigen.

Wie die Ausführungen – hoffentlich – auch gezeigt haben, ist es nicht "naturnotwendig", daß wir einen imperfektiven und einen perfektiven Aspekt unterscheiden, sondern es ist vielmehr eine Frage der lateinischen Terminologie, die sich zur semantischen Beschreibung des Verbalaspektes angeboten hat. Der Begriff der Handlungsvollendung, wie er von den lateinischen Tempusbegriffen Imperfektum/Perfektum nahegelegt wird, ist allerdings nur eine mögliche Beschreibung für die Semantik des Verbalaspektes. Ebenso möglich, um ein anderes wissenschaftsgeschichtliches Beispiel beizubringen, ist ein personaler Aspektbegriff, dergestalt, daß bei einer imperfektiven Handlung das handelnde Subjekt notwendig noch anwesend sein muß, während eine perfektive Handlung auch "unpersönlich" dargestellt werden kann, da ihre Abgeschlossenheit die Anwesenheit des Handelnden nicht mehr erfordert. Einen solchen "personalen" Aspektbegriff finden wir in der ersten slavischen Grammatik (vgl. Daiber 1992, 168), dem aus der Mitte des 14. Jahrhunderts in Serbien stammenden *Traktat über die acht Redeteile*, ausgedrückt (ed. Weiher 1977). Wissenschaftsgeschichtlich bedeutet dies, daß in einem Text, in dem – was die Darstellung des Zeitworts betrifft – das herrschende Muster der griechischen bzw. lateinischen Grammatik noch nicht voll durchschlägt bzw. die anzusetzende, aber (noch) nicht identifizierte griechische Vorlage dem Traktatschreiber einen weiten Raum für eigene Darstellungsabsichten ließ, wir einen Begriff von "Aspektualität" geboten bekommen, der zwar unseren, von dem Muster der griechischen und lateinischen Grammatik geprägten, Begriffen widerspricht, darum aber um so interessanter ist, da aus diesem frühen Zeugnis möglicherweise ein sprachgeschichtlich ursprünglicherer Sinn von "Aspektualität" aufbewahrt blieb.

## Literatur

- Aitzetmüller, R. 1991. *Altbulgarische Grammatik als Einführung in die slavische Sprachwissenschaft*, 2. erw. Aufl., Freiburg i. Br. (= Monumenta Linguae Slavicae 30)
- Czochralski, J. A. 1975. *Verbalaspekt und Tempussystem im Deutschen und Polnischen, Eine konfrontative Darstellung*, Warszawa.
- Daiber, Th. 1992. *Die Darstellung des Zeitworts in ostslavischen Grammatiken von den Anfängen bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert*, Freiburg i.Br. (= Monumenta Linguae Slavicae 32)
- Foucault, M. 1974. *Die Ordnung der Dinge* (franz. Ausg. 1966), Frankfurt a. M.
- Freidhof, G. 1974 (ed.). Beneš Optát, Petr Gzell, Václav Philomathes, *Grammatyka Česká (Die Ausgaben von 1533 und 1588)*, 2 Bde., Frankfurt a. M. (= Specimina Philologiae Slavicae 7,1 und 7,2)
- Jagič, V. 1896. *Razsuzdenija južnoslavjanskoj i ruskoj stariny o cerkovno-slavjanskom jazyke* (1896), Nachdruck München.
- Hiersche, R. 1977. "'Aspekt' in der stoischen Tempuslehre?", *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung*, 91, 275-287.
- Hradil, I., Jireček, J. 1857 (eds.). Jan Blahoslav, *Grammatika Česká dokonaná l. 1571, do níž, vložen text grammatiky Beneše Optáta z Telče, Petra Gzella z Prahy a Václava Philomathesa z Jindřichova Hradce podle vydání Nomerského 1543*, Praha.
- Jeep, L. 1893. *Zur Geschichte der Lehre von den Redetheilen bei den lateinischen Grammatikern*, Leipzig.
- Linacre, Th. 1524. *De emendata structura latini sermonis libri sex*. 1524., Nachdruck Menston 1968. (= English Linguistics 83)
- Marvan, J. 1983 (ed.). Wenceslaus Johannes Rosa, *Čechořečnost seu Grammatica Linguae Bohemicae, Micro-Pragae 1672*, München. (= Specimina Philologiae Slavicae 52)
- Nudozierinus = Benedictus, L. 1603. *Grammaticae Bohemicae, ad leges naturalis methodi conformatae, et notis numerisque illustratae ac distinctae, libri duo*, Prag. (Ich benütze ein Exemplar der UB Göttingen und zitiere nach dessen Blattzählung, wobei Vorder- und Rückseite durch den Zusatz "a" bzw. "b" unterschieden werden. – Im Abschnitt über das Verbum kommt die Ziffer "48" irrtümlich auf 47b zu stehen.)

- Panzer, B. 1978. *Der genetische Aufbau des Russischen, Statt einer historischen Grammatik*, Heidelberg.
- Ramus, P. 1571. *Grammaticae libri quatuor*, Basel. (Ich benütze ein Exemplar der UB Freiburg i. Br.)
- Uspenskij, B. 1987 (ed.). Jean Sohier, *Grammaire et Methode Russes et Françoises 1724*, 2 Bde., München. (= Specimina Philologiae Slavicae 69 und 70)
- Weiher, E. 1977. "Die älteste Handschrift des grammatischen Traktats „Über die acht Redeteile“, *Anzeiger für slavische Philologie*, 9, 1977, 367-427.

Ursula Doleschal

## NÄHERES UND WEITERES ZUR GENUSKONGRUENZ IM RUSSISCHEN

### 1. Einleitung

Dieser Beitrag berichtet über den Fortgang meiner Dissertation mit dem Arbeitsthema "Funktionen des Genus – eine Fallstudie des Russischen". Nach einem kurzen Überblick zu den Hauptströmungen der aktuellen Genusforschung (der nicht alles berücksichtigt, z.B. Weiss 1991) stelle ich meine Hypothese und Herangehensweise vor.

### 2. Stand der Genusforschung

In den letzten Jahren gibt es neuerdings wieder viele theoretische Arbeiten zur Kategorie des Genus, vor allem innerhalb der Sprachtypologieforschung und funktionalistisch ausgerichteten Schulen der Sprachwissenschaft (z.B. Craig 1986, Seiler 1989, Greenberg 1978, Claudi 1985, Lehmann 1982). Diese Arbeiten unterscheiden sich von früher (bis in die sechziger Jahre, vgl. den Forschungsüberblick bei Claudi 1985) unternommenen Forschungen erstens durch die Fülle des empirisch untersuchten Materials aus verschiedenen Sprachen und zweitens durch die solidere Basis aller Aussagen zum Genus, die in früheren Arbeiten meist spekulativ waren und die Klischeevorstellungen der Forscher als Ad-hoc-Erklärungen einbrachten. Diese Klischeevorstellungen waren vor allem an der Semantik der Genera festgemacht, und es wurde versucht, auf Grund einer offensichtlichen Korrelation semantischer Merkmale mit dem Genus bei Personenbezeichnungen das Genus der übrigen Substantive zu erklären. Im großen und ganzen wurde die Funktion des Genus als Widerspiegelung der Weltanschauung einer Sprachgemeinschaft angesehen.

Diese Ansicht ist auch zeitgenössischen Strömungen in der Sprachwissenschaft nicht fremd, z. B. der kognitiven Linguistik (Lakoff 1987, Köpcke, Zubin 1984 u.a.), die von einem Zusammenhang kognitiver und sprachlicher Kategorien ausgeht, bzw. der Ableitbarkeit der einen aus den anderen.

So motiviert z. B. Lakoff 1986, 87 (nach Dixon 1972) die Zugehörigkeit der Substantive des Dyirbal (einer australischen Sprache) zu den vier verschiedenen Genera dieser Sprache durch verschiedene Assoziationen mit der Kernbedeutung des jeweiligen Genus. Z.B. gehören dem Femininum neben Bezeichnungen für weibliche Wesen auch die Sonne, Feuer, die Sterne und einige andere Substantive an, die durch Kettenbildung (Chaining) miteinander verbunden sind. Die Sonne

ist in der Mythologie der Dyrbal die Gemahlin des Mondes. Feuer gehört auf Grund seiner Ähnlichkeit mit der Sonne in diese Kategorie, die Sterne, weil sie als Himmelsfeuer gelten usw. Im Unterschied zu den früheren Erklärungen dieser Art sind die Arten der Assoziationen jedoch theoretisch formuliert und beschränkt und daher nicht mehr willkürlich und subjektiv.

Arbeiten zur Bedeutung und insbesondere Klassifikationsfunktion des Genus gibt es auch in Fülle zum Deutschen mit teilweise sehr interessanten Ergebnissen, z.B. des graduellen Übergangs vom Maskulinum zum Femininum bei Zusammensetzungen mit *-mut*, vgl. *Übermut* m., *Wagemut* m., *Gleichmut* m.f., *Großmut* m.f., *Anmut* f., *Schwermut* f., wobei die ersten mit männlichen Stereotypen korrelieren, die letzten mit weiblichen und bei den mittleren keine solche Korrelation feststellbar ist (Zubin, Köpcke 1984, 94).

### 3. Funktion

Wenn wir nun im Lichte von 2. annehmen wollen, daß das Genus eine klassifikatorische Funktion hat, so stellt sich mir sogleich die Frage, was für Auswirkungen das auf das Funktionieren der Sprache hat; denn Klassifikation von außersprachlichen Gegenständen ist m.E. ein außersprachliches Phänomen, das sich in der Sprache widerspiegeln kann, wie eben in Genus- oder in Klassifikatorsprachen.

Die Erklärung des Genus als klassifizierende grammatische Kategorie sagt daher mehr über den Zusammenhang von Sprache und Denken als über die Leistung des Genus in der Sprache aus. Mein eigener funktionalistischer Standpunkt sieht jedoch vor, daß eine grammatische Kategorie auch für die sprachliche Kommunikation selbst eine Funktion übernehmen muß, d. h. sie muß irgendeinen Beitrag leisten, der für die Kommunikation über außersprachliche Sachverhalte notwendig bzw. sinnvoll ist, wie z.B. Numerus etwas über die Zahl der Referenten aussagt, Kasus über ihre Relation untereinander, Tempus über die zeitliche Lokalisierung usw.

In diesem Sinne würde Genus etwas über die Art des Referenten aussagen und wäre dem Numerus ähnlich (diese Ähnlichkeit wird durch viele typologische Untersuchungen belegt, z.B. Greenberg 1978, Dressler, Doleschal i. Dr.), der die Identifikation von Referenten insofern erleichtert, als er die Auswahl zwischen Einzahl und Mehrzahl beschränkt. Die sprachliche Funktion des Genus könnte also eine referenzerleichternde sein. Während der Numerus jedoch (fast) immer mindestens eine Wahlmöglichkeit zuläßt (jedes Wort hat Singular und Plural außer Singularia und Pluralia tantum), so ist das Genus für ein Wort praktisch immer fix (Ausnahme: Genus commune), d. h. die Klassifikation ist ein für allemal gegeben und kann nicht verändert werden wie z. B. hingegen in Klassifikatorsprachen, wo ein Substantiv entsprechend der Beschaffenheit des jeweiligen kon-

kreten Referenten in verschiedene Klassen eingeordnet werden kann und dadurch die Referenz erleichtert wird, z.B. (Becker 1975, 113, zit. nach Corbett 1991, 136)

Burmesisch	'ein Fluß'
myi? tə ya?	'Fluß ein Ort' z. B. Ziel für ein Picknick
myi? tə tan	'Fluß eine Linie' z. B. auf der Landkarte
myi? tə myi?	'Fluß ein Fluß' konkretes Objekt

vgl. Deutsch  
 ein Kilo Brot  
 ein Korb Brot  
 eine Scheibe Brot

Die Frage, was die Genusklassifikation für die Kommunikation bringt, bleibt also weiter bestehen; denn wenn ein außersprachlicher Gegenstand mit einem Substantiv genannt wird, das einem bestimmten Genus angehört, so ist nicht einzusehen, in welcher Weise das Genus hier die Identifizierung des Referenten erleichtern soll. Das Substantiv allein würde genügen, da das Genus eines Substantivs dessen potentiellen Referenten nicht unterscheiden oder beschränken hilft. Ob ich *молоко* n. oder *Milch* f. sage, bleibt sich daher gleich, da durch das Neutrum bzw. Femininum weder etwas über die Beschaffenheit noch über die Quantität dieser Flüssigkeit ausgesagt wird. Das Genus gibt nur Auskunft über die Klassifizierung des Referenten im jeweiligen Sprachsystem, nicht jedoch über seine Klassifizierung in einer konkreten Äußerung. Nach diesem Befund kann es als grammatische Kategorie des Substantivs die Identifizierung des Referenten nicht erleichtern.

Bisher haben wir nur die Seite des Substantivs betrachtet. Es ist jedoch für die Kategorie des Genus konstitutiv, daß andere Wortarten mit dem Substantiv kongruieren (vgl. Corbett 1991, 4). Erst daran läßt sich überhaupt feststellen, daß eine Sprache Genus hat.

Durch die hohe Übereinstimmung zwischen Genus und Flexionsklasse im Russischen wird die definitorische Wichtigkeit der Kongruenz nicht besonders deutlich, aber z.B. im Deutschen kann das Genus nicht so leicht an der Deklinationsklasse festgemacht werden, vgl.:

Russisch		I	II	III	
	m	n	f (m)	f	n
N	-C#	-o	-a	C{+pal}#	C{+pal}a
G	-a	-a	-i	-i	-eni

Deutsch

der Tag      das Boot  
 des Tag-es    des Boot-es  
 die Tag-e    die Boot-e

der Lehrer  
 des Lehrer-s  
 die Lehrer

das Fenster  
 des Fenster-s  
 die Fenster

und im Englischen, das ein semantisches System hat, ist nur auf Grund der Pronomina feststellbar, daß es eine Klassifikation gibt.

Und tatsächlich sind es die kongruierenden Wortarten, die die vermutete Referenzerleichterung leisten, indem sie die Klasse des Substantivs signalisieren, das mit ihnen in Bezug steht, einerseits bei Katapher:

Я искал *ее* по всей России (Text 1 Anhang)

oder bei vorangestelltem Adjektiv oder Demonstrativum:

Сто раз ушибленная, захватив по дороге в пакет страдания мужчин и девушек, мерзнущих на ветру, *картошка* помчится дальше... (Новое Время 1992/31, 36-37)  
 Этот *рыцарь* был и со страхом и с упреком. (Гонčаров Кар. VII, 67)

andererseits bei anaphorischer Wiederaufnahme:

*Прежний слуга* был целомудрен, как евнух, а этот все бегал к куме подозрительного свойства. Тот крепче всякого сундука сбережет барские деньги, а Захар (...) (Гонčаров Кар. VII, 67)

oder der Verfolgung eines Referenten durch einen längeren Textabschnitt:

Я вошел к *ней* в класс и оробел, как опоздавший на урок ученик, — столь требовательно-негодующе было *ее* лицо. *Ильину* не волновал заезжий журналист, пожелавший рассказать о *ней* всей стране. *Ее* вполне устраивала тихая безвестность, позволившая *ей* выжить во все кровавые времена. *Ей*, дочери приходского священника, внучке церковного служителя. (Text 1 Anhang)

### 3.1. Referenzkonstanthaltung

Wenn in einem Text von einem Gegenstand oder einer Person die Rede ist, auf die immer wieder Bezug genommen wird, so werden in natürlichen Sprachen Pronomina und andere Proformen verwendet (anstatt immer wieder denselben Term zu verwenden, wie das z. B. in logischen Sprachen notwendig ist, Lehmann

1988). Damit mehrere Gegenstände oder Personen unterschieden werden können, ist es notwendig, verschiedene Arten von Pronomina oder morphologischen Markern zu haben. Eine mögliche Realisierung ist das Genus (neben beispielsweise Proximal- und Distalformen).

Daher wird in letzter Zeit dem Genus die Funktion der Konstanthaltung des Referenten (Seiler 1989), bzw. Reference-tracking (Foley, Van Valin 1984), zugeschrieben. Bevor ich darauf zurückkomme, möchte ich noch die Hypothese erwähnen, daß das Genus eine freiere Wortstellung erlauben könnte, also eher eine syntaktisch-semantische denn eine textlinguistische Funktion hätte. M. E. ist es in erster Linie die Kasuskongruenz, die eine freie Wortstellung ermöglicht, da z.B. in den romanischen Sprachen der Verlust des Kasus zu einer festen Wortstellung geführt hat, während das Genus nicht aufgegeben, sondern (etwa im Italienischen) noch weiter ausgebaut wurde. Diese Hypothese müßte typologisch überprüft werden.

Die Konstanthaltung des Referenten könnte auch innerhalb des Satzes von Nutzen sein, aber es gibt im Russischen selten Beispiele, die nicht wortwörtlich ins Englische übersetzt werden könnten, ohne daß dadurch die Klarheit der inhaltlichen Bezüge gefährdet wäre, vgl. (und Claudi 1985, 42f.):

Сто раз ушибленная, захватив по дороге в пакет страдания мужчин и девушек, мерзнущих на ветру, картошка помчит-ся дальше (... ) (Новое Время 1992/31, 36-37)

Bruised a hundred times, having gathered on their way into the bag the pain of the men and girls freezing in the draught, the potatoes will fly on...

Wirklich von Bedeutung ist die Konstanthaltung des Referenten allerdings erst in längeren Textabschnitten, und wenn verschiedene Referenten intervenieren. Dabei ist es selbstverständlich fraglich, wie Sprachen mit nur drei Genera, wo die Wahrscheinlichkeit, daß zwei Wörter mit dem gleichen Genus auftreten, ja sehr hoch ist und die noch dazu im Plural nicht unterschieden werden, dies leisten sollen. Wenden wir uns daher dem empirischen Teil der Arbeit zu.

### 3.2. Empirie

In den erwähnten Arbeiten zur Referenzkonstanthaltung werden stets wenige Beispielsätze gebracht, die die genannte Funktion belogen. Außer bei Foley und Van Valin (1984) werden jedoch nie längere Textabschnitte im Detail analysiert oder der Begriff der "Referenzkonstanthaltung" operationalisiert.

"Referenzkonstanthaltung" paßt selbstverständlich gut zu Pronomina, die ja selbst referentielle Ausdrücke sein können und häufig koreferent mit vorangehen-

den NPs sind, vgl. Text 1, § 1. Wie dieser Begriff jedoch mit den übrigen kongruierenden Wortarten, speziell Adjektiv und Verb, korreliert, ist nicht klar.

Ein weiterer Mangel der Beispiele zu Genus und Referenzkonstanzhaltung ist, daß i. a. Personenbezeichnungen analysiert werden (z. B. Comrie 1989), d. h. der Bereich, wo die Genera Maskulinum und Femininum oder auch Belebte eine spezifische Semantik haben. Ein weiter Bereich der Genuskongruenz fällt dabei unter den Tisch. Trotz dieser Kritik werde ich zunächst auch von Texten über Personen ausgehen.

In Doleschal (1992a, Kap. 3) wurde gezeigt, daß das Genus bei Personenbezeichnungen für die richtige Referenzherstellung, nämlich die Identifizierung einer Person als Frau oder Mann, grundlegend wichtig ist, wenn über konkrete Einzelpersonen gesprochen wird. Ausgehend von diesen Erkenntnissen habe ich Texte über konkrete Einzelpersonen gewählt, da in solchen Texten eine entsprechend lange "Referenzverfolgung" zu erwarten ist (vgl. auch Doleschal 1992b für eine Rechtfertigung). Die Texte stammen entweder aus Zeitungen oder aus dem Roman "Oblomov".

Bei Personenbezeichnungen ist die klassifikatorische Kraft des Genus sehr deutlich: Maskulina bezeichnen in referentieller Verwendung in erster Linie Männer, Feminina Frauen (vgl. auch Doleschal 1992a). Wo es im Russischen zu Nichtübereinstimmungen zwischen Genus und Geschlecht kommt, wird dies auf verschiedene Weise behoben:

#### Nichtübereinstimmung von Genus und Geschlecht:

Прокурор был-а женщина  
 Там врач принимал / женщина  
 Наш врач / он-а внимательн-а очень  
 Наш-а врач / так-ая молоденьк-ая  
 Призывал-а все-таки народный депутат к физической рас-  
 праве или нет?  
 городск-ой глава

Dabei wird die Überführung des femininen *глава* in das Maskulinum nicht als stilistisch markiert betrachtet, "semantische" Kongruenz des Attributs erfolgt in allen Kasus, während das Gleiche bei der maskulinen Personenbezeichnung *врач* als umgangssprachlich und als Normverstoß empfunden wird (wenn auch häufig als ein notwendiges Übel).

Wie man sieht, ist bei Personen die außersprachliche Kategorie des Geschlechts wichtiger als die formale des Genus eines Substantivs, und die kongruierenden Wortarten können daher die formale Kongruenz durchbrechen und euphorisch kongruieren, d. h. sich auf ein außersprachliches Merkmal des Referenten beziehen (vgl. zu diesem Begriff Dressler, Doleschal i.Dr.). Dieses Faktum ist auch bei der weiteren Referenzkonstanzhaltung von Bedeutung. Personen werden

ja i. a. nicht mit einem einzigen Ausdruck bezeichnet, sondern entsprechend ihren Eigenschaften und Rollen in verschiedenen Kontexten verschieden, z. B. mit Berufsbezeichnungen, Namen, Nomina agentis als Bezeichnungen der jeweiligen Tätigkeit, wertenden Substantiven usw.

Als erster Fall sollen die schon an anderer Stelle dargelegten Ergebnisse (Doleschal 1992b, i. Dr.) einer Untersuchung von Texten über Frauen betrachtet werden. In Text I des Anhangs geht es um eine Dorfschullehrerin, deren Leben und Lebensumstände beschrieben werden. Da das Substantiv *учительница* stilistisch nicht abwertend ist, kann auch die Erstidentifizierung mit einer weiblichen Personenbezeichnung erfolgen. In der weiteren Folge wird die Frau entweder durch weibliche Pronomina oder durch ihren Namen bezeichnet. Es gibt jedoch Textstellen, wo maskuline Personenbezeichnungen intervenieren, zunächst *учителя, сельскому интеллигенту* (§3). Diese NPs sind selbstverständlich nicht koreferent mit der Protagonistin, obwohl sie diese mitmeinen. Gleich darauf wird der Referenzfaden wiederaufgenommen: *не сдала* (und zwar ohne kontrollierendes Pronomen).

Ein schwieriger Fall ist folgender (§4): *А стало ли от этого лучше учителью, тому человеку, без которого селу не жить? ... По-прежнему живёт он не уроками, а землей. И не будь се, не выжил бы.* Hier finden wir auf einmal eine Reihe maskuliner Formen, die sich eindeutig auf die Protagonistin beziehen, allerdings nicht auf sie als Einzelperson sondern auf ihre Rolle als Lehrerin. Die Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen und Pronomina sowie endophorischer Kongruenz hat eine verallgemeinernde und abstrahierende Funktion und unterbricht die thematische Referenzkette. Es ist übrigens bemerkenswert, daß dieses Stilmittel nicht auch in der Einleitung verwendet wurde (§1), bevor *Ирина* als spezifische Einzelperson eingeführt wird. M. E. liegt das an den Pronomina, die eine starke Vereinzelnung und Konkretisierung des Referenten bewirken. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Ein ähnlicher Fall liegt im letzten Absatz des Textes vor (§5). Interessant ist dabei auch die Metamorphose, die die Heldin im Auge des Betrachters erfährt. Diese Metamorphose motiviert zusätzlich die Verwendung der maskulinen Personenbezeichnung im letzten Satz, wo *учитель* wieder die allgemeinere Rolle in Geschlechtsabstraktion bezeichnet.

Diese Möglichkeit, zwischen konkreter und abstrakter Rollenbedeutung zu wechseln, hängt natürlich mit den Markiertheitsverhältnissen der Personenbezeichnungen im Russischen zusammen, da das Maskulinum außer seiner männlichen Bedeutung auch jene der allgemeinmenschlichen, geschlechtsabstrahierenden realisieren kann. Auf diese Problematik soll an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden, vgl. Doleschal (1992a, Kap. 2.4.) für eine ausführliche Diskussion der Markiertheitsproblematik.

Außer in der illustrierten Rollenbedeutung finden wir im übrigen maskuline Personenbezeichnungen in Texten über Frauen typischerweise im Prädikat, einer nichtreferentiellen Position (vgl. Zacharova 1982), die auch i.a. keine anaphorische Wiederaufnahme erlaubt und daher nicht in die Koreferenzkette eingeht.

Wenn dennoch aus morphologischen Gründen die Verwendung einer maskulinen Personenbezeichnung in Koreferenz mit der Protagonistin unvermeidlich ist, so wird das in der anfangs erwähnten Weise kompensiert:

Призывал-а все-таки *народный депутат* к физической расправе или нет? (Московские новости 6/91, 9)

Eine erste Zwischenbilanz: In Texten über Frauen hat das Genus sowohl eine referenzstiftende als auch eine referenzerhaltende Funktion. Vor allem die kongruierenden Elemente sind in Einklang mit der Klassenzugehörigkeit des außersprachlichen Referenten. Abweichungen von diesem Schema können semantisch oder stilistisch begründet werden.

Texte über Männer sind in ihren Variationsmöglichkeiten nicht so reich, da es viel weniger feminine oder neutrale Personenbezeichnungen gibt, die geschlechtsabstrahierend wären, während fast alle maskulinen Personenbezeichnungen so verwendet werden können. Es gibt zwar *особа* und *лицо*, aber nicht sehr viele Belege dafür. Hingegen lassen sich innerhalb der emotional-wertenden Lexik einige feminine Schimpfwörter ausmachen wie *свалочь* oder *дрянь*. Typischerweise sind derartige Beispiele nicht in Zeitungstexten zu finden, weshalb ich auf Textstellen aus der Literatur zurückgreife (Oblomov, Šinel’):

Что это ваш *родственник* *какая свинья*... Да, еще *этакой свиньи* я не видывал, как ваш *родственник* (Gončarov Kap IV, 41)

Вот, например, – продолжал он, указывая на Алексеева, – сидит *честная душа, овца-овцой*, а напишет ли *он* натурально? (Gončarov Kap. IV, 47)

Нужно знать, что *одно значительное лицо* недавно сделался *значительным лицом*, а до этого *он* был *незначительным лицом*. (Gogol’ zit.nach Corbett 1981, 59)

Die Lage ist hier ganz ähnlich wie bei den Texten über Frauen: Die Feminina kommen zumeist im Prädikat vor, wo nicht, werden sie bei erster Gelegenheit durch maskuline Personenbezeichnungen oder Pronomina wiederaufgenommen, besonders deutlich zeigt sich das bei *душа*. Sowohl bei Feminina als auch bei

Maskulina ist übrigens die Tendenz, innerhalb einer NP endophorisch zu kongruieren und außerhalb exophorisch, gleich groß (*этакой свиньи*), vgl. zu diesem Phänomen Corbett 1979, 1991.

Über Personenbezeichnungen und die mit ihnen kongruierenden Wortarten kann also zunächst gesagt werden, daß in Texten über konkrete Einzelpersonen eine starke Tendenz besteht, das Genus im Einklang mit seiner Semantik konstant zu halten, und zwar in jenen Kontexten, wo es eine eindeutige Koreferenzbeziehung zwischen dem eingeführten Referenten und den anaphorischen Ausdrücken gibt. M. E. läßt sich in diesen Fällen eine klare referentielle Funktion des Genus erkennen.

Es muß an dieser Stelle daran erinnert werden, daß die gewählten Texte ja aus methodischen Gründen sehr stark eingeschränkt waren und daher keine weitreichenden Verallgemeinerungen auf dieser Basis möglich sind.

Auf Grund der schon oben angeklungenen Kritik am herkömmlichen Vorgehen bei der Erforschung des Genus habe ich mir in weiterer Folge die Aufgabe gestellt, analoge Texte über unbelebte Gegenstände zu untersuchen und bin dabei auf die unerwartete Schwierigkeit gestoßen, keine geeigneten Texte zu finden. Das liegt wohl daran, daß Gegenstände kaum je als Individuen mit einer bestimmten Identität behandelt werden. Zwar müssen selbstverständlich Gegenstände genauso wie Menschen im Diskurs immer wieder individualisiert werden, wenn von konkreten Gegenständen die Rede ist, aber es wird ihnen viel seltener als Personen die Ehre zuteil, Thema eines längeren Diskurses zu werden (außer wenn sie in der Literatur personifiziert werden).

Jene längeren Texte über unbelebte Gegenstände, die ich finden konnte, beziehen sich meist nicht auf ein individualisiertes Objekt sondern auf die Gattung, vgl. den Artikel "Второе открытие картошки" (Text 2 Anhang), wobei *картошка* selbst ja auch eine Gattungsbezeichnung ist. Daher findet man in diesem Text viel weniger Pronominalisierungen oder Genusformen, die außerhalb des Satzes kongruieren. Die Referenz wird in dieser Art von Text durch oftmalige Wiederholungen desselben Substantivs konstant gehalten. Das gilt sogar für Texte über so individuelle und identitätsstarke Gegenstände wie die sowjetische Flotte: In einem dreiseitigen Zeitungstext über diese (Delovye ljudi 1992/7-8, 14-16) wurde immer wieder das Wort *флот* verwendet, es kam zu keiner einzigen Pronominalisierung.

Wie meine weiteren Untersuchungen ergeben haben, dürfte dies aber sehr stark durch die Textsorte mitbestimmt werden. Auf Anraten von Tilman Berger, dem ich an dieser Stelle für diesen wertvollen Hinweis sowie seine Hilfsbereitschaft danken möchte, habe ich einige Artikel aus Enzyklopädien gesammelt, bei denen sich ein anderes Bild abzeichnet, nämlich viele Pronominalisierungen, obwohl es sich auch hier oft nicht um konkrete Einzelobjekte handelt, sondern um generi-

sche. Es ist in diesem Zusammenhang auch zu überlegen, ob es nicht angemessener ist, statt von "Referenz" von "Diskursmanipulierbarkeit" zu sprechen, wie dies aus ähnlichen Gründen von Hopper und Thompson (1984) vorgeschlagen wird, da die textuelle Individualisierung eines "Referenten" nicht mit der "Referentialität" im logisch-semantischen Sinne zusammenfällt, andererseits aber der Begriff "Referenz" einen so festen Platz innerhalb der sprachwissenschaftlichen Terminologie hat, daß eine Neudefinition mehr Verwirrung stiften würde als Nutzen bringen. Diesen Fragen, sowie der Auswertung der neu hinzugekommenen Texte möchte ich jedoch an dieser Stelle nicht nachgehen, sondern sie in meiner Dissertation behandeln.

Auch die Konstanthaltung einer einmal erfolgten Klassifizierung ist in Texten über unbelebte Gegenstände nach einer ersten Analyse unwichtig. Auf Grund der Ergebnisse im Zusammenhang mit den Personenbezeichnungen hatte ich erwartet, daß sich auch bei unbelebten Referenten das Genus des thematischen Substantivs wie ein roter Faden durch den Text ziehen würde. Die Annahme war, daß z. B. in einem Text über einen Apfel mit dem thematischen Substantiv *яблоко* n. Bezeichnungen wie *фрукт* m., deren Genus nicht mit jenem von *яблоко* übereinstimmt, in nichtkoreferenten und nichtreferentiellen NPs vorkommen oder daß eine solche Inkongruenz wenigstens bald darauf im Text wieder behoben würde. Die bisher analysierten Zeitungstexte belegen diese Hypothese nicht, im Gegenteil, Text 2 (Anhang) zeigt folgende besondere Kuriosität: Es wird abwechselnd das feminine *картошка* und das maskuline *картофель* verwendet, und die Kongruenz erfolgt rein endophorisch mit dem jeweils kontrollierenden Substantiv. Diese Variation ist stilistisch begründet, mit Koreferenz hat sie jedoch nichts zu tun, denn der gleiche Referent, nämlich die konkreten geschälten Kartoffeln (§ 3) werden einmal mit *картошка*, einmal mit *картофель* bezeichnet.

Ein weiteres interessantes Detail, das sich bei der Textsuche gezeigt hat, ist, daß Texte über Firmen ähnliche Muster aufweisen können wie jene über Personen: kata- oder exophorisches Genus, das im Zusammenhang mit dem Namen der Firma oder der Gattungsbezeichnung *фирма* konstant gehalten wird, vgl. Anhang Texte 3, 4. Firmen dürften semantisch ähnlich wie Personen funktionieren: Sie sind einerseits Individuen, haben eine Identität, und andererseits weisen sie auch andere sprachliche Besonderheiten auf, die sonst Lebewesen betreffen, z. B. werden sie oft mit Nomina agentis bezeichnet: *PepsiCo производитель*.

#### 4. Probleme

Anstelle einer Zusammenfassung möchte ich noch einige ungelöste Probleme aufzeigen, mit denen ich mich in meiner Arbeit konfrontiert sehe.

Bisher habe ich Genuskongruenz als globales Phänomen betrachtet und das Funktionieren der einzelnen daran beteiligten Wortarten nicht unterschieden. Es ist

aber anzunehmen, daß Pronomina, Adjektive, Verben, Numeralia entsprechend ihrer syntaktischen Verbindbarkeit und auch in Abhängigkeit davon, ob sie referentiell, attributiv oder prädikativ gebraucht werden, Unterschiedliches für die Referenzkonstanthaltung leisten, bzw. eventuell überhaupt nichts mehr für diese leisten, wie das für sehr stark grammatikalisierte Formen typisch ist, vgl. Lehmann (1982, 43).

Betrachten wir folgenden Textauschnitt aus *Oblomov* (Gončarov Kap. VII, 67 f.):

Если *он* несет чрез комнату кучу посуды или других вещей, то с первого же шага верхние вещи начинают дезертировать на пол. Сначала полетит одна; *он* вдруг сделает позднее и бесполезное движение, чтоб помешать ей упасть, и уронит еще две. *Он* глядит, разиня рот от удивления на падающие вещи, а не на те, которые остаются на руках, и оттого держит поднос косо, а вещи продолжают падать, — и так иногда *он* принесет на другой конец комнаты одну рюмку или тарелку, а иногда с бранью и проклятиями бросит *сам* и последнее, что осталось в руках.

In diesem Kapitel wird der Diener Zachar und sein Verhältnis zu *Oblomov* charakterisiert. Zachar ist das Thema und wird dementsprechend zumeist durch das Personalpronomen *он* bezeichnet (vgl. Ariel 1990, 19). Aber manchmal bezeichnet *он* auch *Oblomov* (Gončarov Kap. VII, 66):

Страстно преданный барину, *он*, однако ж, редкий день в чем-нибудь не солжет ему... Точно так же, если Илья Ильич забудет потребовать сдачи от Захара, она уже к нему обратно никогда не поступит.

Важнее сумм *он* не крал...

und dann wieder Zachar. Hier kann es also nicht das Genus sein, das die Konstanthaltung des Referenten ermöglicht, oder zumindest nicht allein das Genus. Es gelten hier vielmehr allgemeine Regeln der Verwendung von Pronomina und ihrer Interpretation (vgl. z. B. Ariel 1990), die sowohl durch die Grammatik als auch die Textgrammatik geregelt sind, bzw. durch die Wortfolge sowie die inhaltlichen Bezüge klar sind. Ich nehme an, daß auch in einer Sprache ohne Genus im letzten Beispiel ebenso das gleiche Personalpronomen anstelle von *она*, *нему*, *он* verwendet werden könnte, d. h. der informative Gehalt bzw. die Funktion des Genus hier gleich null ist. Dies wäre es wert in einer kontrastiven Analyse zu überprüfen.

Bei dieser Art von Mikroanalyse ist noch vieles unklar, besonders wie methodisch der Unterscheidung des Beitrags des Genus von jenem des Pronomens bzw. der Kongruenzkategorie Person beizukommen ist. In einer Sprache ohne ob-

ligatorisches Subjektspronomen würde die thematische Person Zachar überhaupt nicht pronominalisiert werden (z.B. im Italienischen). Dann gäbe es überhaupt keine Genuskongruenz, die den Referenten signalisiert. Kann man anhand eines solchen Befundes dann eine solche Funktion für das Genus im Russischen annehmen?

## A n h a n g

### Text 1: (Московские новости 6/91, 11)

#### Свеча на ветру

§1 Я искал ее по всей России. Метался по стране, выпытывал у коллег: не знакома ли вам сельская учительница, всю жизнь проработавшая в деревне, как и ее мать, тоже учительница, но еще ДО ТОГО, до революции?

Надо мной посмеивались: с ума сошел, где же такую отыщешь после страшного голодного мора и вселенского исхода в город. Мне сочувствовали: опоздал, вот бы чуть пораньше, годков на десять... А я не терял надежды. Есть они, есть, пусть не тысячи, а сотни, но есть. Просто мы мало о них знаем.

И все-таки я ее нашел. Почти рядом, всего в ночи езды от Москвы. Под Нижним Новгородом, в Семеновском районе, где не убит по случайности улыбчивый хохломской промысел. Евгения Аркадьевна Ильина. Учительница начальных классов средней школы деревни Малозиновьево. Учительница уже пятьдесят лет...

§2 Я вошел к ней в класс и оробел, как опоздавший на урок ученик, — столь требовательно-негодующе было ее лицо. Ильину не волновал заезжий журналист, пожелавший рассказать о ней всей стране. Ее вполне устраивала тихая безвестность, позволившая ей выжить во все кровавые времена. Ей, дочери приходского священника, внучке церковного служителя.

(...)

§3 Не зарплата кормила ее, а тот же крестьянский труд наравне со всеми. При Хрущеве вдруг начали требовать, чтобы учителя сдали коров: мол, не к лицу это сельскому интеллигенту. Не сдала. Без бунта, без скандального противостояния. Отстали.

(...)

§4 Уже не бежит народ из этого села. Окреп, врос в землю. Дома солидные, не временки. А стало ли от этого лучше учителю, тому человеку, без которого селу не жить? Ну, школу-десятилетку кирпичную выстроили,

ну, стали до дома на автобусах подвозить. А до этого шесть-то километров по морозцу под сорок каждый божий день, легко ли? Ну, библиотеку хорошую закупили. И все... По-прежнему живет он не уроками, а землей. И не будь ее, не выжил бы.

(...)

§5 Мы вышли из школы, и я долго смотрел ей вслед. И вдруг я увидел мир в обратном изображении. По черному снегу шел белый до ослепления человек. А неистовый ветер все пытался и пытался погасить это свечение.

Домой возвращался сельский учитель.

## Text 2: (Новое Время 1992/31, 36-37)

### §1 Второе открытие картошки

Во второй половине июля 1992 года Москва ела *картошку*, которая была молодой в сентябре 1991-го. И то цвела она не у нас. Наша так долго не живет. Мы ели *картошку* польского происхождения.

### §2 Эксперимент с кастрюлей

Вместе с государственным торговым инспектором Ниной Левичевой мы поехали на Остоженку в один из лучших овощных магазинов Москвы, стояли в очереди и купили пакет *картошки*. В присутствии директора магазина, его заместителей и любопытствующих продавцов, которые убеждали от прилавка, я почистил приличную с виду *картошку*, как это делают все покупатели у себя дома.

§3 Я чистил очень честно. Сначала специальной картофелечисткой я снял кожуру. Кастрюля, принесенная мною из дома, наполнилась клубнями, которые были обезображенными черными пятнами. *Картошку* требовалось немедленно выбросить, сжечь! Но жить без картошки нельзя, поэтому эксперимент был продолжен, как он продолжается в каждой квартире: в дело пошел нож. На газете рядом с горкой кожуры выросла другая горка – загадочные пятна и гниль. *Очищенный таким образом картофель* я поместил в один целлофановый пакетик, а очистки и обрезки – в другой, и мы пошли на электронные весы. Вес *картошки* составил 1 килограмм 399 граммов, а вес отходов – на 209 граммов больше. То, что можно было есть, стоило 10 рублей 63 копейки, а то, что выбросили в ведро, – 12 рублей 22 копейки. и вот это в *картошке*, которую нам продают, очень сильно раздражает.

### Текст 3 (Деловые люди 1991/12, 5-6)

#### §1 Добро пожаловать в мир Delta

Мир стал теснее и атмосфера теплее теперь, когда *Delta Air Lines* приняла на себя обслуживание широкой сети трансатлантических авиалиний компании PAN AM, открыв новые рейсы из 21 города Европы, Ближнего Востока и Азии.

§2 *Delta* стремится предоставлять своим пассажирам наилучшее обслуживание и самый широкий выбор услуг. Экипажи *Delta* везде, куда бы они ни летали, известной своей исключительной заботой о пассажирах и высоким профессионализмом.

#### *Новые рейсы из Советского Союза*

§3 Теперь Вы можете совершить беспосадочный перелет из Москвы в Нью Йорк или Франкфурт, откуда *Delta* доставит Вас в Вашингтон, Цинциннати, Атланту, Орlando или Майами.

§4 По одному билету через систему воздушных линий *авиакомпания Delta* Вы сможете попасть в любой из 240 пунктов назначения на территории США.

#### §5 *Первая в США, первая в мире*

*Delta* предлагает Вам широкие возможности для полетов, осуществляя рейсы в большее число городов США, чем любая другая авиакомпания. (...)

### Text 4 (Деловые люди 1992/7-8, 20)

#### ПЭТ – стратегическое оружие PepsiCo в СНГ

Совместное предприятие получило название "БЕЛПАК" и оценивается в 100 миллионов долларов США. Его открытие станет, по мнению руководства *PepsiCo*, "революционным событием" и "поворотным пунктом" для освоения этой компанией рынка бывшего СССР. 33 года тому назад *Pepsi Cola International*, международный производитель напитков в составе всемирной корпорации *PepsiCo, Inc.* предприняла пионерскую попытку поднырнуть под тяжелый железный занавес. (...)

### Literatur

Ariel, M. 1990. *Accessing Noun Phrase Antecedents*. London.

Becker, A. L. 1975. "A linguistic image of nature: the Burmese numerative classifier system". *Linguistics* 22, 831–856.

- Claudi, Ulrike. 1985. *Zur Entstehung von Genussystemen*. Hamburg.
- Comrie, B. 1989. "Some General Properties of Reference-tracking Systems", Dong, A. et al. (Hrsg.), *Essays on Grammatical Theory and Universal Grammar*, Oxford, 37–51.
- Corbett, G. 1991. *Gender*, Cambridge.
- Corbett, G. 1981. "A Note on Grammatical Agreement in Šincel". *The Slavonic and East European Review* 59/1, 59–61.
- Corbett, G. 1979. "The Agreement Hierarchy". *Journal of Linguistics* 15, 203–24.
- Craig, C. (Hrsg.). 1986. *Noun Classes and Categorization*. Amsterdam.
- Dixon, R. M. W. 1972. *The Dyirbal Language of North Queensland*. Cambridge.
- Doleschal, U. 1992a. *Movierung im Deutschen. Eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen*. Unterschleißheim.
- Doleschal, U. 1992b. "Genus und Koreferenz", T. Reuther (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1991*, München, 123–135.
- Doleschal, U. et al. "Referring to women", R. Geiger (Hrsg.), *A Century of Reference*.
- Dressler, W. U., U. Doleschal et al. "Gender Agreement via Word Formation", F. Kiefer (Hrsg.), *Morphologica 90 (Akten der 4. Internationalen Morphologietagung Veszprém 1990)*
- Foley, W. A., Van Valin R. D. 1984. *Functional Syntax and Universal Grammar*. Cambridge.
- Greenberg, J., 1978. "How Does a Language Acquire Gender Markers?", J. Greenberg, C. Ferguson and E. Moravcsik (Hrsgs.), *Universals of Human Language, III: Word Structure*, Stanford, 47–82.
- Hopper, P., Thompson, S. 1984. "The Discourse Basis for Lexical Categories in Universal Grammar". *Language* 60/4, 703–52.
- Kopeliovich, A. B. 1989. *Očerki po istorii grammatičeskogo roda*. Vladivostok.
- Lakoff, G. 1986. "Classifiers as a reflection of mind", C. Craig (Hrsg.), *Noun Classes and Categorization*. Amsterdam, 13–51
- Lakoff, G. 1987. *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago.

- Lehmann, C. 1982. *Thoughts on Grammaticalization. A programmatic sketch. Vol. I.* Köln, 48.
- Lehmann, C. 1988. "On the Function of Agreement". In: C. Ferguson and M. Barlow, *Agreement in Natural Language*, Stanford, 55-65.
- Seiler, H. 1989. A Functional View of Prototypes, *LAUD A 247*.
- Weiss, D. 1991. "Sexus Distinctions in Polish and Russian", M. Grochowski, D. Weiss (Hrsg.), *Words are physicians for an ailing mind – Ογγής νοσούσης εἰσὶν ἰατροὶ λόγοι* (A Festschrift for A. Bogusławski), 449-66.
- Zemskája, Elena (Hrsg.). 1973. *Russkaja razgovornaja reč'*, Moskva.
- Zubin, D., Köpcke, K.-M.. 1984. Affect classification in the German gender system, *Lingua* 63, 41-96.

### Quellen

Деловые люди 1991/12

Деловые люди 1992/7-8

Гончаров, И. А. 1982. *Обломов. Роман в четырех частях.* Москва.

Московские новости 6/91

Новое Время 1992/31.

Sylke Eichler

## ZUR SYNTAX SERBOKROATISCHER ENKLITIKA

Klitiksysteme existieren in einer Vielzahl von Sprachen. Zwischen den Systemen der einzelnen Sprachen sind, auch über die Eigenschaften hinaus, die überhaupt berechtigen, von einer einheitlichen grammatischen Erscheinung der Klitisierung zu sprechen, einige wesentliche Parallelen, jedoch zum Teil auch erhebliche Unterschiede zu beobachten. Auch das Serbokroatische verfügt über ein umfangreiches System klitischer Formen.

Die Untersuchung der Klitiksysteme als eine Erscheinung an der Schnittstelle zwischen Phonologie, Morphologie und Syntax kann nicht nur zur Klärung einzelsprachlicher Phänomene beitragen, sondern verspricht auch Aufschluß über den allgemeinen Aufbau natürlicher Sprachen.

Während in der theoretischen Linguistik der Problematik der Klitika aus den genannten Gründen in letzter Zeit verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt wird (hier allerdings überwiegend in den romanischen Sprachen), wurde diese Problematik in der Slavistik, konkret in der serbokroatischen Linguistik/Philologie bisher nur unzureichend behandelt. Es werden zumeist nur einige allgemeine Regeln zur Verwendung der Klitika, zu ihrem an der Oberfläche ablesbaren Platz im Satz und zur Abfolge der verschiedenen klitischen Formen gegeben, aber kaum versucht, in das Wesen der Klitika einzudringen, sie grammatiktheoretisch einzuordnen. Ich werde in meinem Artikel versuchen, Ansätze für eine solche Behandlung serbokroatischer klitischer Formen zu skizzieren, wobei es im Rahmen dieser Veröffentlichung nur möglich sein wird, einige Anstöße in dieser Richtung zu geben und eine Auswahl an Argumenten vorzubringen, die in Folge der weiteren Klärung bedürfen. Ich hoffe jedoch, in einer Art "Fortsetzung" diese Ansätze vertiefen und auch Lösungsmöglichkeiten für derzeit noch ungeklärte Probleme bieten zu können.

Die theoretische Grundlage für meine Untersuchungen bildet das zuerst von Noam Chomsky entwickelte, als Prinzipien- und Parametertheorie bezeichnete strukturelle Grammatikmodell. Vor allem die in jüngster Zeit entwickelten Ansätze für eine Theorie der funktionalen Kategorien (auf Grundlage der Pollockschen split-INFL-Hypothese), die neben der Syntax im engeren Sinne eine stärkere Berücksichtigung der Morphologie innerhalb des Grammatikmodells garantieren, scheinen ein geeignetes Mittel zur Beschreibung des Verhaltens der klitischen Formen, das ihrem spezifischen Charakter Rechnung trägt.

Der Aufsatz ist wie folgt gegliedert:

Zuerst soll der Untersuchungsgegenstand des Artikels näher spezifiziert werden, die relevanten Daten werden vorgestellt.

Im zweiten Teil wird ein Vorschlag zur Analyse der oberflächensyntaktischen Position serbokroatischer Enklitika vorgestellt.

Danach wird die D-strukturelle Position klitischer Formen und damit ihr grammatischer Status diskutiert, wobei aus universalgrammatischer Perspektive vergleichende Betrachtungen zu den Klitiksystemen anderer Sprachen, vor allem zu den verwandten südslavischen Sprachen Bulgarisch und Makedonisch vorgenommen werden.

Da eine bestimmte Form(enreihe) im Serbokroatischen stets nur in eine Richtung klitisiert, galt es zunächst, Enklitika und Proklitika zu differenzieren.<sup>1</sup> Serbokroatischen Enklitika und Proklitika unterscheiden sich hinsichtlich einiger wesentlicher Eigenschaften so voneinander, daß der Schluß berechtigt scheint, daß es sich hier um zwei völlig unterschiedliche grammatische Erscheinungen handelt.

Weniger problematisch hinsichtlich ihres syntaktischen Status und ihrer Stellung im Satz scheinen die Proklitika zu sein. Proklitisch verhalten sich im Serbokroatischen die meisten Präpositionen und die Negationspartikel. Präpositionen stehen in der Initialposition der Präpositionalphrase, die Negationspartikel vor dem Verb. Diese syntaktischen Einheiten stellen gleichzeitig feste Akzenteinheiten dar. Unter bestimmten Bedingungen kann der Akzent der Einheit auf die ansonsten unbetonten proklitischen Formen übergehen. Eine Trennung von Proklitikon und den syntaktisch abhängigen Elementen ist im Serbokroatischen nicht möglich.

In mancher Hinsicht anders und scheinbar "ungewöhnlich" verhalten sich die serbokroatischen Enklitika, denen fortan meine Aufmerksamkeit gelten soll.

Da das Verhalten der Enklitika im Serbokroatischen teilweise beträchtlich von dem in anderen slavischen Sprachen abweicht, wollen wir zuerst einen Blick auf die die Enklitika betreffenden Gesetzmäßigkeiten, wie sie sich aus den sprachlichen Daten ergeben, und deren Darstellung in der traditionellen serbokroatischen Grammatikschreibung werfen.

Traditionell werden die Enklitika im Serbokroatischen als Formen von Auxiliarverben, Formen der Personalpronomina im Genitiv, Dativ und Akkusativ, als Reflexivpartikel oder -pronomenen und eine Fragepartikel ausgewiesen. Die Formen der Auxiliarverben und der Pronomina korrespondieren mit sogenannten Voll- oder Langformen.

Die Wortfolge ist im Serbokroatischen relativ frei, hinsichtlich der Enklitika gibt es jedoch einige, teilweise sehr restriktive Regeln. Sie stehen nie an erster Stelle im Satz, das "Vorfeld" muß mit mindestens einem betonten Element besetzt

sein. Dieses Element kann (fast) jeder beliebige Bestandteil des Satzes sein. Enklitika stehen meist "an zweiter Stelle" im Satz.

- (1) a. Popila bih kafu.  
 b. Večeras ću ići u pozorište.  
 c. Ovu haljinu je već juče kupila.  
 d. Vidim ga svaki dan.  
 e. Rado ti dajem ovu knjigu.  
 f. Jovan me često poziva na ručak.  
 g. \*Ga vidim svaki dan.  
 h. \*Ću ići u pozorište.

Aufgrund dieser Zweitstellung werden sie in der Literatur auch als Wackernagelklitika bezeichnet. Das Wackernagelgesetz wird jedoch für gewöhnlich so interpretiert, daß die erste Stelle im Satz durch eine Konstituente besetzt ist, während eine Besonderheit des Serbokroatischen darin besteht, daß Enklitika eine Konstituente aufbrechen und nach dem ersten betonten Wort im Satz stehen können, ohne daß dieses topikalisiert sein muß (vgl. die unterschiedliche Position der Enklitika in (2)).

- (2) a. Moj otac je velik.  
 b. Moj je otac velik.  
 c. U prošlom broju smo videli kako se može "frizirati" takav računar.  
 d. U prošlom smo broju videli kako se može "frizirati" takav računar.

Ist das Vorfeldelement besonders lang, kann zwischen dieses und die enklitischen Formen ein weiteres Element treten, häufig ist dies die Verbform. Das wird damit begründet, daß nach der Artikulation eines längeren Syntagmas eine Sprechpause entsteht, das Enklitikon aber dann nicht am Anfang der nächsten phonetischen Einheit stehen darf.<sup>2</sup>

- (3) Veliki beli pas moje prijateljice umro je početkom maja.

Eine Stellung der Enklitika noch weiter rechts im Satz ist jedoch nicht möglich. Treten mehrere Enklitika im Satz auf, so stehen diese in einer ganz bestimmten Reihenfolge (vgl.(4)). Zwischen die einzelnen Enklitika können keine anderen Elemente treten.

- (4) Q – AUX – E<sub>3</sub> – E<sub>2</sub> – E<sub>4</sub> – je (Q – Fragepartikel *li*  
 – E<sub>r</sub> AUX – Formen der Auxiliarverben außer *je*  
 E<sub>3</sub> – klitisches Pronomen im Dativ  
 E<sub>2</sub> klitisches Pronomen im Genitiv  
 E<sub>4</sub> klitisches Pronomen im Akkusativ  
 E<sub>r</sub> – Reflexivpartikel)

- (5) a. Juče sam joj ih dao.  
 b. Da li će ti ga sutra dati?  
 c. Dao mi ih je.

Diese Eigenschaften, vor allem die Tatsache, daß serbokroatische Enklitika nicht lexikalisch klitisieren, hinsichtlich ihrer Stellung also nicht an eine bestimmte Wortart gebunden sind, so daß der syntaktische Träger nicht gleich dem phonologischen Träger sein muß,<sup>3</sup> das "Aufbrechen" von Konstituenten und die Existenz akzentuierter sogenannter Vollformen führten zu der Annahme, daß es sich bei der Klitisierung im Serbokroatischen um einen rein phonologischen Prozeß handele. Ein ausschließlich phonologisches Herangehen jedoch liefert zwar eine Erklärung dafür, warum Enklitika nicht in satzinitialer Position auftreten können, kann aber die (im Prinzip) obligatorische Zweitstellung im Satz nicht befriedigend erklären.<sup>4</sup>

Obgleich bei serbokroatischen Enklitika durchaus phonologische Gesetzmäßigkeiten eine Rolle spielen, wird durch die traditionellen Darstellungen das Phänomen der Klitika nur unvollständig bzw. inadäquat abgebildet. Es handelt sich bei der Klitisierung im Serbokroatischen nicht um einen rein phonologischen Prozeß, vielmehr sind hier die verschiedenen Module der Grammatik eng miteinander verwoben, wobei der Syntax/Morphologie eine dominierende Rolle zukommt.

Unter diesem Blickwinkel muß zuerst zwischen phonologischer und syntaktischer Klise unterschieden werden. Phonologische Klitisierung bedeutet, daß eine akzentlose sprachliche Einheit eine Akzenteinheit mit dem vorangehenden oder folgenden orthotonemen Wort bildet. Syntaktische Klitika entstehen durch die Adjunktion eines Kopfes an einen anderen Kopf. Universell scheinen zwei Grundmuster syntaktischer Klise zu existieren:

Wir unterscheiden Wackernagelklitika, die verhältnismäßig weit vorn, meist an zweiter Stelle im Satz stehen, und Klitika, die untrennbar von ihrem syntaktischen Träger sind, also Verbalklitika.<sup>5</sup>

Phonologische und syntaktische Klise müssen nicht immer kombiniert auftreten. So können deutsche schwache Pronomina phonologisch klitisieren, sind aber nicht als syntaktische Klitika aufzufassen. Im Serbokroatischen ist jedoch davon auszugehen, daß Enklitika sowohl phonologisch als auch syntaktisch klitisieren. Nur so läßt sich das spezielle Verhalten serbokroatischer enklitischer Formen befriedigend erklären.

Wenden wir uns unter dieser Voraussetzung zunächst der Stellung der Enklitika im Satz zu. Die Position der Enklitika ist keinesfalls nur vage "auszählbar" oder in phonologischen Regeln zu umschreiben, ihnen kann durchaus ein fester Platz in einer syntaktischen Struktur zugeordnet werden.

In Übereinstimmung mit Ćavar/Wilder(1992) gehe ich für das Serbokroatische von folgenden Annahmen aus:<sup>6</sup>

- Sowohl die enklitischen Formen der Auxiliärverben als auch der Pronomina sind Köpfe ( $X^{\circ}$ ), ebenso die Fragepartikel.
- Die kanonische Position für Enklitika auf der S-Struktur ist  $C^{\circ}$ , genauer gesagt: die Klitika werden in eine Position rechts von  $C^{\circ}$  adjungiert (damit ist  $C^{\circ}$  lexikalisch nicht gefüllt).
- Die Klitikgruppe ist eine einzige Konstituente bzw. eine Sequenz von Konstituenten nach mehrfacher Adjunktion.

Die Argumente für die Annahme einer solchen Position ergeben sich aus folgenden Beobachtungen:

Die Enklitika stehen obligatorisch nach Complementizern:

- (6) a. Ivan kaže da je Marija došla.  
b. \* Ivan kaže da Marija je došla.

Bestandteil der Klitikgruppe ist die Fragepartikel *li*, deren Ursprungsposition ohnehin  $C^{\circ}$  sein dürfte. Unter der Annahme, daß die Klitikgruppe tiefer im Strukturbaum lokalisiert ist, müßte eine Senkung der Fragepartikel angenommen werden, was unwahrscheinlich scheint.

Enklitika stehen im Hauptsatz an zweiter Stelle im Satz, eine Drittstellung ist nicht möglich.

- (7) a. Ja sam pio pivo.  
b. Pio sam ja pivo.  
c. \* Ja pio sam pivo.  
d. \* Sam ja pio pivo.

Aufgrund der Klitikonzweitstellung wird von Ćavar/Wilder für den serbokroatischen Hauptsatz ein doubly filled COMP filter (DFCF) angenommen, d. h. daß entweder  $C^{\circ}$  oder CP-Spec im Hauptsatz lexikalisch gefüllt sein kann, niemals jedoch beide.<sup>7</sup> Da Enklitika auch nicht an erster Position im Satz erscheinen dürfen (7d), dürfen in einem serbokroatischen Hauptsatz, der Enklitika enthält, die beiden obengenannten Positionen auch nicht leer sein. Es muß also eine der folgenden Bedingungen erfüllt sein:

- (8) a. Es steht ein lexikalischer Complementizer in  $C^{\circ}$ .  
b. Es steht eine wh-Phrase in CP-Spec.  
c. Es steht eine topikalisierte (nicht-wh-)Phrase in CP-Spec.  
d. Ein Verb wird nach  $C^{\circ}$  bewegt.
- (9) a. Da li ga Ivan vidio?  
b. Šta je Ivan vidio?  
c. Damira sam vidio.  
d. Vidio sam ga.

Sind die Bedingungen (8a-c) nicht erfüllt, bewegt sich das höchste verbale Element im Strukturbaum nach  $C^{\circ}$ . Treten keine Enklitika im Satz auf, können beide Positionen der CP leer sein. Der Auslöser der Verbbewegung ist das Vorhandensein einer klitischen Form rechts adjungiert an  $C^{\circ}$ , die nicht in satzinitialer Position stehen darf, also ein phonologisches Kriterium.

Fälle wie ((10) oder (2b)) können gelöst werden, indem man analog zu Topikalisierungen wie in (11a/b) oder wh-Bewegungen wie (11c) eine linksverzweigende Extraktion annimmt. Das "Aufbrechen einer Konstituente" ist im Serbokroatischen prinzipiell möglich, (10) soll nur ein Spezialfall der generellen Möglichkeit sein.

(10) Taj mu je pjesnik dao autogram.

(11) a. Zeleno je Ivan kupio auto.

b. Tajno je Ivan razbio auto.

c. Čije je Ivan razbio auto?

Einzuwenden bleibt gegen eine solche Lösung, daß bei Beispielen wie (10) das extrahierte Element zumindest aus satzfunktionaler Perspektive nicht topikalisiert sein muß. Nicht gelöst werden können so zudem Fälle wie (12) oder (2d), bei denen das Enklitikon eine Präpositionalphrase aufbricht.

(12) Na kojem će jeziku napisati članak?

Auch wenn bei der Analyse der Enklitikastellung im Serbokroatischen als Rechtsadjunktion an  $C^{\circ}$  noch einige Fragen offen bleiben müssen, so scheint sie doch derzeit die beste Erklärung für die eingangs dargestellten Stellungenkriterien zu bieten. Die Annahme einer Klitikposition tiefer im Strukturbaum (z. B. innerhalb der IP) würde uns vor bedeutend mehr Probleme stellen, vor allem die Zweitstellung der Klitika ließe sich dann kaum befriedigend erklären.<sup>8</sup>

Wenden wir uns nun jedoch der Frage nach dem grammatischen Status der klitischen Formen und damit ihrer D-strukturellen Position zu, wobei mein Hauptaugenmerk auf den sogenannten pronominalen Formen liegen wird. Zuvor soll jedoch kurz der Status der Auxiliare und der Fragepartikel beschrieben werden.

Die Auxiliare sind keine Verben im üblichen Sinne, sondern eher Formbildungselemente, deren Funktion vornehmlich darin besteht, die Kongruenz zwischen Vollverbform und Subjekt morphologisch zu signalisieren. Diese Auxiliare haben im Gegensatz zu Verben ein defektes Paradigma<sup>9</sup>. Sie sollen deshalb auch in einer syntaktischen Struktur nicht als eigenständige Verben ( $V^{\circ}$ ) analysiert werden, sondern als Elemente, die unter einer INFL-Position (AgrS<sup>o</sup> oder T<sup>o</sup>) des Vollverbs basisgeneriert werden.

Die Fragepartikel *li* ist ein unter C° basisgeneriertes Element.

Für die Objektklitika wird für gewöhnlich davon ausgegangen (wie auch bei Čavar/Wilder angedeutet), daß sie D°-Elemente sind, die, in Objektposition basisgeneriert, zu einer DP projizieren. Aus dieser DP heraus muß sich der klitische Kopf an seine S-strukturelle Position bewegen (direkt aus der Basisposition heraus oder nach vorheriger Bewegung der gesamten DP, z. B. nach AgrO-Spec).

Das hieße, die pronominalen Enklitika den sogenannten Vollformen der Pronomina völlig gleichzustellen, die DPs sind und in derselben Position wie nicht-pronominalen DPs basisgeneriert werden, in Objektposition also Argumente des Verbs sind. Dasselbe würde für die klitischen Formen zutreffen, der Unterschied zwischen Langform der Pronomina und Enklitika wird auf den Unterschied zwischen betonten und unbetonten Pronomina reduziert.

Diese Interpretation stellt uns aber vor eine Reihe von Fragen und Problemen. Während für die pronominalen Vollformen eine vollständige Formenreihe (für alle Kasus) existiert, ist auch das Paradigma der pronominalen Enklitika defekt: sie existieren nur für Genitiv, Dativ und Akkusativ. Die Reflexivpartikel hat nur eine einzige Form *se*.<sup>10</sup>

Enklitika und konkurrierende Vollformen sind nicht austauschbar, letztere werden nur unter bestimmten Bedingungen gebraucht, und zwar:

- unter Satzakzent, d. h. bei besonderer Hervorhebung (Dazu zählen auch pronominalen Formen am Satzanfang, also in topikalisiertem Gebrauch, und bei isoliertem Gebrauch.) und als Antwort auf Fragen,
- nach Präpositionen (Der Gebrauch von Enklitika nach Präpositionen ist nicht möglich.<sup>11</sup>).

Insgesamt treten die klitischen Formen häufiger auf. Der Gebrauch der Langform des Reflexivpronomens ist nur bei akzidentiellem/partimreflexivem Gebrauch möglich. Sie wird dann verwendet, wenn sie betont (kontrastiert), negiert oder durch zusätzliche Partikeln präzisiert ist. Die Verwendung der Langform ist keinesfalls möglich, wird die Reflexivpartikel zur Bildung einer Passivform, einer unpersönlichen Form oder als Bestandteil unecht reflexiver, reziprok-reflexiver oder medialer Verben verwendet.

Verwendungsbedingungen und Stellungsverhalten von Enklitika und vollen Pronomina zusammenfassend läßt sich feststellen, daß das Auftreten von sogenannten Kurz- oder Langformen keinesfalls allein auf eine phonologische Reduzierung zurückzuführen ist. Kein noch so abgeschliffener Sprachstil läßt z. B. aus einem Pronomen nach einer Präposition ein Enklitikon werden, noch läßt sich das spezielle Stellungsverhalten der Enklitika durch eine rein phonologische Reduzierung erklären. Volle DP-Pronomina unterliegen denselben Stellungskriterien wie nichtpronominalen DPs. Enklitika sind Köpfe. Wenn sie jedoch letztendlich (da sie zu einer DP projizieren sollen) dieselbe Struktur aufweisen wie volle Pronomina

und in derselben Position basisgeneriert sind, wie soll erklärt werden, daß sie besonderen Stellungsregeln im Satz gehorchen? Ein wesentliches Merkmal syntaktischer Klitika, das diese von anderen, selbständigen sprachlichen Einheiten unterscheidet, wäre nivelliert.

Problematisch scheint mir auch die Annahme, daß der D-Kopf die DP verlassen soll, sich allein aus einer XP-Position kopfbewegt und eine völlig entleerte DP zurückläßt. Des weiteren läßt sich eine Verbbewegung nach  $C^{\circ}$  (vgl. (8d)) in Sätzen ohne Auxiliarklitika, also ausschließlich zur "Stützung" eines pronominalen Klitikons wie in (1d) nur schwerlich motivieren, wenn diese Objekte des Verbs, im Gegensatz zu den Auxiliaren also nicht Bestandteile des verbfunktionalen Komplexes sind.<sup>12</sup>

Die Auffassung, daß pronominale Klitika nicht einfach als selbständige Wörter (XPs) mit derselben Funktion wie die betonten Formen angesehen werden können, schlägt sich in einer zweiten Möglichkeit ihrer Analyse nieder, die ich hier vorschlagen möchte. Dabei wird ihnen ein völlig anderer grammatischer Status zugeschrieben, der ihren speziellen Eigenschaften Rechnung trägt.

Sie sollen keine DP in Objektfunktion sein, sondern  $Agr^{\circ}$ -Elemente, Bestandteile der funktionalen Kategorien oberhalb des Verbs. Diesen funktionalen Elementen, zu denen z. B. auch die Negation oder die Flexionsmorpheme, darunter auch die klitischen Auxiliarformen (s. o.) gehören, ist ihre Unselbständigkeit und damit ein besonderes, streng reglementiertes Stellungsverhalten gemein. All diese Elemente sind Köpfe, die nicht projizieren. Sie sind die phonologische Realisierung bestimmter Merkmale unter den entsprechenden funktionalen Köpfen.

Eine Folge dieser Interpretation ist, daß klitische Pronomina nicht als Argumente des Verbs betrachtet werden, sondern eher als Kongruenzmerkmale, die dessen Subkategorisierungseigenschaften signalisieren bzw. verändern können. So, wie klitische Auxiliare keine Verben im herkömmlichen Sinne sind, sind klitische Pronomina keine Pronomina im herkömmlichen Sinne.

Besonders evident zeigt sich der nichtargumentelle Status "pronominaler" Klitika bei der Reflexivpartikel *se*, die eine Reihe von rein grammatischen Funktionen übernehmen kann.

Der Morphemcharakter des Formans' *se* als Bestandteil einer Passivform oder zur Bildung unpersönlicher Verbformen<sup>13</sup> ist wohl kaum bestreitbar. Ebenso wird man das *se* unecht reflexiver/medialer Verben nicht wirklich als Objekt interpretieren wollen. Häufig dient die Reflexivpartikel nur zur Intransivierung des Verbs, signalisiert quasi dessen Subkategorisierungseigenschaften. Auch echte Reflexivverben werden für gewöhnlich als eigenständige Verben angesehen, das *se* als Bestandteil der Verbform aufgefaßt.<sup>14</sup>

Daß ein solcher nichtargumenteller Status pronominaler (auch nichtreflexiver) Klitika anzunehmen ist, zeigt ein Blick in andere Sprachen mit pronominalen Klitika, wobei für uns vor allem die verwandten südslavischen Sprachen von

Interesse sind. Ebenso deutlich läßt sich hier ihr unselbständiger Charakter und ihre enge Bindung an die funktionalen Elemente des Verbs zeigen.

Makedonische und bulgarische Kurzformen der Pronomina klitisieren stets ans Verb und werden in Abhängigkeit von der Form des Verbs als Proklitikon (finite Verbform) oder Enklitikon (infinite Verbform) realisiert, sind also stark ans Verb und in ihrem Verhalten an dessen morphologische Eigenschaften gebunden (Beispiele für das Makedonische aus Spencer 1991, 359).

- (13) a. Ми рече Никола оти ќе дојде.  
b. Земајќи му го, почна да бега.

Die Entstehung solcher Verbklitika läßt sich am besten erklären, wenn man annimmt, daß sich das Verb an den funktionalen Kopf bewegt, in dem das Klitikon basisgeneriert wird (analog mit der Verknüpfung des Verbs mit seinen Flexionsaffixen). Das Klitikon kann auch zwischen Negationspartikel und Verb treten (Beispiel (14) aus dem Bulgarischen). Unter bestimmten Umständen kann dann der Akzent der gesamten Einheit auf das Klitikon übergehen.

- (14) Не му го давам на Иван.

Auch die Negation ist Bestandteil der funktionalen Kategorien des Verbs und die Negationspartikel klitisiert bei Fehlen pronominaler Klitika stets direkt an das Verb.

Noch deutlicher ist der "Affixcharakter" pronominaler Klitika im Portugiesischen, wo diese zwischen Verbstamm und Flexionsendung treten können (Beispiel aus Spencer 1991, 365-366).

(15) leva	3. Ps.	Präsens	"to raise"
levalo		Präsens	"to raise it"
levara		Futur	"to raise"
levaria		Konditional	"to raise"
levaloa		Futur	"to raise it"
levaloia		Konditional	"to raise it"

Die einschlägige Erscheinung gegen eine Analyse pronominaler Klitika als Argumente des Verbs ist die der sogenannten doppelten Objekte im Bulgarischen und Makedonischen. In einem Satz können gleichzeitig die klitische Form und eine pronominale Vollform bzw. eine Nominalphrase auftreten ((16a/b) Makedonisch, (16c/d) Bulgarisch).

- (16) a. Нему му го дадов.  
 b. Ми ја дадоа сметката.  
 c. Него не го познавам.  
 d. Учителя не го познавам.

Im Bulgarischen ist das eine fakultative, im Makedonischen bei definiten Objekten eine obligatorische Erscheinung, d. h. jedes definite Objekt muß in einem klitischen Pronomen, das in Person, Numerus und Genus kongruiert, "verdoppelt" werden. Da eine thematische Rolle von einem Verb im Satz nicht doppelt vergeben werden kann, können die pronominalen Klitika in diesen Sprachen keinesfalls Objekt des Verbs sein. Die Klitika signalisieren die Objektbeziehung des Verbs.<sup>15</sup> Daß sie diese Funktion auch in Sätzen übernehmen, in denen ein overttes Objekt vorhanden ist, ist durch den Verlust der Nominalflexion im Bulgarischen und Makedonischen zu begründen. Im Serbokroatischen ist das gleichzeitige Auftreten von Objekt und Enklitikon nicht möglich. In Sätzen mit overttem Objekt wird die Beziehung zwischen diesem und dem Verb durch die Kasusmarkierung ausreichend signalisiert.

Die Tatsache, daß Wackernagelklitika, wie wir sie im Serbokroatischen vorfinden, im Gegensatz zu Verbalklitika wie im Bulgarischen oder Makedonischen nicht lexikalisch klitisieren, vom Verb also durch andere Elemente getrennt sein können, sollte kein Argument gegen die Annahme sein, daß es sich bei ihnen um Elemente des funktionalen Komplexes des Verbs handelt. Auch serbokroatische Klitika verhalten sich nicht nur phonologisch, sondern auch syntaktisch nicht wie selbständige Wörter. Die Syntax schreibt für eigenständige Elemente gewöhnlich bestimmte Beziehungen im Satz vor, nicht aber den direkten Platz heterogener Gebilde, wie es die Klitikgruppe im Serbokroatischen zu sein scheint. Das scheint um so ungewöhnlicher, wenn man die sonst recht freie Wortfolge im Serbokroatischen betrachtet. Die Abfolge der einzelnen Klitika innerhalb der Klitikgruppe ist eindeutig festgelegt. Die Klitikgruppe erinnert daher an Affixketten, weist im Grunde dieselbe Struktur auf wie die Affixreihung im Portugiesischen. Beide entstehen durch sukzessive Kopfbewegung und die daraus resultierende Adjunktion der einzelnen Affixe/Klitika.

Hinzu kommt, daß serbokroatische Auxiliar- und Pronominalklitika sowohl Allomorphien aneinander verursachen als auch unterliegen. Die Akkusativform der 3.PsSg feminin lautet "je" (17a/b). Tritt jedoch im Satz ein auxiliäres "je" auf, lautet die Pronominalform "ju" (17c).

- (17) a. Znam je već godinama.  
 b. Dao sam mu je.  
 c. Dao mu ju je.

Treten in einem serbokroatischen Satz gleichzeitig die Reflexivpartikel "se" und die Auxiliarform "je" auf, so wird letztere für gewöhnlich nicht realisiert (18a-c im Gegensatz zu 18d).

- (18) a. To je ono što se moralo dogoditi.  
 b. Umivao se.  
 c. Knjiga se štampala u Beču.  
 d. Juče smo se sreli u pozorištu.

So sollen auch serbokroatische Enklitika in ihrer Gesamtheit als eine Sequenz von in den funktionalen Köpfen oberhalb der VP basisgenerierten Einheiten aufgefaßt werden. Der Unterschied zu Verbalklitika besteht darin, daß sie nicht an eine bestimmte Wortart, sondern obligatorisch an eine bestimmte syntaktische Position (rechtsadjungiert an C°) im Satz klitisieren. Es ist anzunehmen, daß die Verknüpfung von Verb und Klitika auf LF geschieht.<sup>16</sup>

Die Reflexivpartikel und die Enklitika der Personalpronomina sollen im Serbokroatischen unter AgrO° basisgeneriert werden. Sie sind keine Argumente des Verbs (ihnen wird keine thematische Rolle zugewiesen). Nicht nur die Nominativzuweisung, sondern die Zuweisung jedes strukturellen Kasus soll generell ein Merkmal der funktionalen Köpfe sein. Dieses Merkmal kann seinen Ausdruck darin finden, daß einer Objekt-DP Kasus zugewiesen wird, oder es findet seine phonologische Realisierung in einem Klitikon. Die Realisierung einer der beiden Möglichkeiten im Satz blockiert das gleichzeitige Auftreten der anderen. In einem Satz mit Objektklitikon steht ein *pro* in Objektposition. Es kann aber im Serbokroatischen nicht von einem regulären Objekt-*pro*-drop parallel zum Subjekt-*pro*-drop<sup>17</sup> gesprochen werden. Nur wenn das Objekt ausgelassen, nur als *pro* vorhanden ist, werden die nominalen Merkmale von AgrO in einem Klitikon realisiert, sonst wird die Objektkongruenz nicht angezeigt.

Im Bulgarischen und Makedonischen, wo Kasus am Nomen nicht overt ausgedrückt wird, kann das Klitikon auch bei overtem Objekt vorhanden sein und diese Kasusbeziehung signalisieren, was sich eher als eine Art Objektkongruenz analog zur Subjektkongruenz interpretieren läßt. Jedoch ist auch hier der umgekehrte Fall möglich, daß nur das Objekt und nicht das "Morphem" realisiert wird, was beim Subjekt nicht möglich ist.

Die Verwendung der volltonigen, also der eigentlichen Pronomina im Serbokroatischen läßt sich hingegen für Subjekte und Objekte parallel erklären: Bei Hervorhebung, bei isoliertem Gebrauch und als Antwort auf Fragen muß natürlich eine DP, also die Pronomina verwendet werden. Ebenso können nur diese, nicht aber Agr°-Elemente näher spezifiziert oder negiert werden. Unter eben diesen Bedingungen werden auch im Serbokroatischen sowohl die nominativischen Pronomina als auch die vollen Pronomina in den anderen Kasus gebraucht. Nur

im unbetonten Fall ist es möglich, das Objekt als solches nicht zu realisieren, und die Objektbeziehung des Verbs allein durch die "Ausbuchstabierung" der AgrO<sup>o</sup>-Merkmale zu signalisieren, wie auch pronominale Subjekte nicht realisiert werden müssen, wenn die Subjektbeziehung des Verbs durch dessen Morphologie (phonologische Realisierung der AgrS<sup>o</sup>-Merkmale) signalisiert wird. Somit wird die traditionelle Betrachtungsweise, daß es sich bei den Enklitika um die unbetonten Formen der volltonigen Pronomina handelt, durch unsere Analyse nicht negiert, sondern bestätigt. Offensichtlich ist nun auch, warum Enklitika nicht nach Präpositionen auftreten können: Diese verlangen als Komplement eine DP.

Natürlich bleibt bisher auch bei der hier vorgeschlagenen Interpretation aller Enklitika des Serbokroatischen als funktionale Elemente mit einer Basisposition in einem funktionalen Kopf oberhalb der VP eine Reihe von Problemen ungeklärt. Derzeit kommt es vornehmlich darauf an, die skizzierten Ideen und Gedanken zu präzisieren. Hauptaufgabe ist dabei die Untersuchung der funktionalen Kategorien im Serbokroatischen (Welche Kategorien existieren und in welcher Reihenfolge treten sie auf?) und der Stellung aller enklitischen Formen des Serbokroatischen innerhalb dieses Komplexes.

### A n m e r k u n g e n

- 1 In manchen anderen Sprachen sprechen wir hingegen von Klitika, die sich abhängig von der grammatischen Form ihres syntaktischen Trägers enklitisch oder proklitisch binden. Im Unterschied dazu stehen die Bezeichnungen "Enklitikon" und "Proklitikon" im Serbokroatischen nicht für die konkrete Realisierung einer klitischen Form, sondern benennen zwei verschiedene Klassen sprachlicher Formen.
- 2 Die Länge des Vorfeldelementes kann jedoch bedeutend variieren, d. h. es sind bei Klitikondrittstellung auch kürzere erste Elemente möglich:
  - (i) Nakon rata postao je Moabit poprište procesa protiv zastupnika studentskog pokreta...
  - (ii) U prošlom broju videli smo kako se može "frizirati" takav računar.
- 3 Nach dem Verb stehen Enklitika direkt, vor dem Verb können sie durch andere Elemente von ihm getrennt sein, vgl. (1c/f).
- 4 Die einzige Ausnahme in der jugoslawischen Grammatikschreibung bilden Mrazović/Vukadinović (1990), die versuchen, den Platz der Enklitika mit der

funktionalen Satzperspektive zu erklären. Sie stehen an der Stelle, die den Elementen mit dem minimalsten Mitteilungswert vorbehalten ist, was mit der inhärenten Unbetontheit der Enklitika und den allgemeinen Vorstellungen von Auxiliaren und Pronomina korrespondiert. (Es wird davon ausgegangen, daß der kommunikative Dynamismus im serbokroatischen Satz ansteigt, die Initialposition aber besonders fokussierten Elementen vorbehalten sein kann. Somit ist die zweite Position die unmarkierteste des Satzes.)

- 5 Der adnominale Gebrauch pronominaler Klitika soll hier nicht betrachtet werden.
- 6 Diese Annahmen sollten m. E. auch für Wackernagelklitika in anderen Sprachen gelten.
- 7 Diese Annahme ist als Arbeitshypothese zu akzeptieren, konzeptuell aber scheint es hochgradig unbefriedigend, für eine Sprache einen DFCF in Hauptsätzen, nicht aber in Nebensätzen anzunehmen. In serbokroatischen Nebensätzen sieht es so aus, als könnten durchaus sowohl C° als auch CP-Spec lexikalisch gefüllt sein:

(i) Ko može našu decu da nahrani?

Hingegen sind Beispiele zur Drittstellung der Enklitika kein Gegenbeweis für die Annahme eines solchen Filters, da nicht davon ausgegangen werden kann, das in diesen Fällen sowohl CP-Spec als auch C° lexikalisch gefüllt sind, vgl. Beispiele wie (ii), wo nicht ein Verb, sondern ein Subjekt an zweiter Stelle vor dem Enklitikon steht. Dieses Subjekt kann als XP keinesfalls in der Kopfposition C° stehen.

(ii) Nakon rata Moabit je postao poprište procesa protiv zastupnika studentskog pokreta...

Stehen zwei Konstituenten vor den Enklitika, scheint es sich also eher um eine Adjunktion einer der Konstituenten zu handeln. Dies ist unter Umständen auch für den serbokroatischen Nebensatz anzunehmen.

- 8 Zu einer ausführlichen Argumentation für die hier skizzierte Enklitikastellung vgl. Čavar/Wilder(1992).
- 9 In der serbokroatischen Grammatikschreibung wird daher manchmal zwischen dem Verb *biti* (mit vollständigen Paradigma und den Präsensformen *budem*, *budež*, ...) und dem defektiven Auxiliar *jesam* unterschieden. Eine ähnliche Unterscheidung kann man auch für das Verb *hteti* (mit vollständigen Paradigma und der Bedeutung "wollen") und einem defektiven Auxiliar zur Futurbildung ansetzen.

- 10 Eine Dativform *si* ist dialektal und entspricht nicht der hochsprachlichen Norm des Serbokroatischen.
- 11 Der Gebrauch der Formen *me/te/se*, daneben *nj/njga* nach den Akkusativ regierenden Präpositionen stellt ein historisches Relikt dar.
- 12 Zur Lizenzierung der Verbewegung in Sätzen mit Auxiliaren vgl. Čavar/Wilder 1992, 48-49.
- 13 In der Prager Schule werden solche unpersönlichen Formen auch als "vierte Person" bezeichnet
- 14 Nur bei echten Reflexivverben ist unter bestimmten Bedingungen der Gebrauch der Langform *sebe* möglich. Bei dieser Langform (mit Formen für alle Kasus außer Nominativ) handelt es sich um das wirkliche Reflexivpronomen, eine DP (vgl. das zu den Vollformen Gesagte).
- 15 Die Idee, daß die sogenannten Kurzformen der Pronomina im Bulgarischen Bestandteile der Verbmorphologie sein, wird schon bei Walter (1965) dargestellt. Seine Beweisführung mag jedoch nicht recht zu überzeugen. Er verwendet die Ersetzungsmethode wie in (i).

- (i) I/1 Виждам него.  
 2 Виждам жената.  
 3 Виждам него и жената.  
 II/1 Виждам го.  
 2 Виждам жената.  
 3 \*Виждам го и жената.

Da Satz II/3 kein grammatischer Satz ist, schlußfolgert er, daß *го* und *жената* keine Konstituenten gleichen Typs sind, bzw. daß in Satz II/1 und II/2 nicht dasselbe Verb vorliegt, *го* folglich nicht Objekt sein kann, sondern daß die Klitika in der Funktion von Affixen die Objektbeziehung des Verbs signalisieren. Das ist sicherlich richtig, doch kann dagegen von Seiten der Verfechter einer rein phonologischen Interpretation des Klitikphänomens leicht eingewandt werden, daß koordinierte Konstituenten eines Satzes stets auch als Satzdruckträger fungieren und nicht satzdruckfrei bzw. überhaupt nicht akzentfrei sein können.

- 16 Eventuell müssen sich Verben mitsamt ihrer funktionalen Merkmale auf LF aus Gründen der Referenzidentifizierung nach C° bewegen. In Sprachen mit Verbalklitika geschieht die Verbindung von Klitika und Verb auf der S-Struktur, gemeinsam können sie sich auf LF nach C° bewegen. In Sprachen mit Wackernagelklitika bewegt sich dann das Verb auf LF nach C°, wo es sich mit den Klitika, die schon auf der S-Struktur dorthinbewegt wurden, verbindet.

- <sup>17</sup> Die südslavischen Sprachen sind pro-drop-Sprachen, d. h. ist ein (pronominales) Subjekt durch die Verbflexion hinreichend bestimmt, muß es nicht lexikalisch realisiert werden. Personalpronomina der 1. und 2. Person im Nominativ werden daher nur verwendet, wenn sie besonders hervorgehoben sind.

### L i t e r a t u r

- Ćavar, D., Wilder, C. 1992. *Long head movement? Verb movement and cliticization in Croatian* (Sprachwissenschaft in Frankfurt 7), Frankfurt a. M.
- Mrazović, P., Vukadinović, Z. 1990. *Gramatika srpskohrvatskog jezika za strance*, Novi Sad.
- Spencer, A. 1991. *Morphological Theory*, Oxford.
- Walter, H. 1965. "Zur Funktion der sog. Kurzformen der Pronomina in der modernen bulgarischen Literatursprache", *Zeitschrift für Slawistik* 10, 107-117.



## SEKUNDÄRPRÄDIKATIVISCHE STRUKTUREN IM POLNISCHEN

Der folgende Text ist eher eine Art Arbeitsbericht, denn ein fertiges Ergebnis meiner Untersuchungen zu "Sekundärprädikationen" speziell im Polnischen und wird als solcher (sowie aufgrund des beschränkten Umfangs) vorrangig die sprachlichen Daten sichten und ordnen, Probleme aufzeigen, auf Forschungsdefizite hinweisen und Überlegungen zur Behandlung der zu untersuchenden sprachlichen Erscheinungen im Ansatz aufzeigen.

### 1. Untersuchungsgegenstand

Mit den in der linguistischen Literatur keineswegs einheitlich gebrauchten Begriffen "sekundäre", "zweitrangige" oder auch "Nebenprädikation" bzw. "Sekundärprädikat" und "Sekundärprädikation" werden recht vielfältige sprachliche Erscheinungen unter verschiedenen Aspekten zusammengefaßt. Ohne auf die entsprechenden Arbeiten an dieser Stelle näher einzugehen, möchte ich im folgenden zunächst den Objektbereich für meine Untersuchungen eingrenzen und mich dabei einer geeigneten Definition für eine zu etablierende Klasse von Sekundärprädikaten nähern.

Ausgehend von zwei in der traditionellen slawischen Linguistik kaum im Zusammenhang betrachteten Erscheinungen – den **prädikativen Attributen (pA<sup>1</sup>)** zum Satzsubjekt oder direkten Objekt und den **Gerundial- oder auch Adverbialpartizipialkonstruktionen (GK)** – sind wir auf eine Reihe weiterer, morphologisch differierender, in der uns interessierenden Verwendungsweise syntaktisch schwer einordenbarer Formen gestoßen (Partizipialkonstruktionen, Nominalphrasen in verschiedenen Kasus, Präpositionalphrasen u.a.), die bei näherer Betrachtungsweise allesamt nicht unbeträchtliche Gemeinsamkeiten und systematische Beziehungen untereinander aufweisen und offenbar eine vergleichbare semantische Beziehung zur einbettenden Konstruktion eingehen.

Sie können im selben Kontext ohne größere Veränderung der semantischen Verhältnisse verwendet werden:

(1a)	Artur wychodzi	<i>śpiewając (piosenkę).</i>	GK
(1b)		<i>milcząc</i>	Ger
(1c)		<i>milczący</i>	PartAkt <sub>kongr</sub>
(1d)		<i>milcząco</i>	PartAkt <sub>inkongr</sub>
(1e)		<i>rozczarowany</i>	PartPass <sub>pf</sub>
(1f)		<i>pijany</i>	PartPass <sub>ipf</sub>
(1g)		<i>smutny</i>	A
(1h)		<i>w swoim eleganckim płaszczu</i>	PP mit "w"

- |      |                              |                   |
|------|------------------------------|-------------------|
| (1i) | <i>z papierosem w zębach</i> | PP mit "z"        |
| (1j) | <i>jako zwycięzca</i>        | "jako"-P          |
| (1k) | <i>dziecko na rękach</i>     | NP <sub>Nom</sub> |
- (2a) *Widząc swojego męża (GK)*, kobieta uśmiecha się radośnie.  
Ihren Mann erblickend, lächelt die Frau freudig.
- (2b) *Szczęśliwa (A) i zadowolona (PartPass<sub>pf</sub>)*, kobieta uśmiecha się radośnie.  
Glücklich und zufrieden, lächelt die Frau freudig.
- (2c) *Szczęśliwy i przekonany o swoim ojcostwie*, mężczyzna kupuje swojej żonie pak róż, a kolegom stawia tradycyjne "pół litra".  
Glücklich und von seiner Vaterschaft überzeugt, kauft der Mann seiner Frau eine Rosenknospe und spendiert seinen Kollegen traditionsgemäß einen "halben Liter"

Die verschiedenen nicht-gerundialen Formen sind durchaus miteinander koordinierbar, mitunter auch mit gerundialen Formen:

- (3) *Starzec odchodzi smutny (A)*, *zgięty pod ciężarem (PartPassP)*, *milcząc (Ger)*.  
Der alte Mann geht traurig, von der Last gedrückt, schweigend davon.
- (4) *Zgięty pod ciężarem swojej torby podróżnej (PartPassP)*, *zdziwiony nieobecnością córki (PartPassP)*, *ciągle się rozglądając (GK)*, Artur wlecze się na przystanek.  
Von der Last gedrückt, verwundert über die Abwesenheit der Tochter, sich ständig umschauend, schleppt sich Artur zur Haltestelle.
- (5) *Objąwszy kolana rękami, ze wzniesioną głową*, starzec wpatrzony jest w niebo.  
Die Knie mit den Händen umfaßt, mit erhobenem Kopf, starrt der Alte in den Himmel.
- (6) *Jeszcze nie wyspany i nie poznając stojących wokół niego ludzi*, Franek kryje się znowu pod koldrą.  
Noch unausgeschlafen und die um ihn stehenden Leute nicht erkennend, verkriecht sich Franek erneut unter die Decke.

In anderen Kontexten scheinen sie dagegen unterschiedliche Strukturpositionen einzunehmen:

- (7) *Widząc swojego męża*, kobieta milknie *zawstydzona*.  
Ihren Mann erblickend, verstummt die Frau verschämt.
- (8) *Ewa zaszokowana* stoi *ze swoją słuchawką*.  
Ewa steht schockiert mit ihrem Telefonhörer (da).

Zwischen bestimmten morphologischen und derivationellen Formen eines zugrundeliegenden Wortstammes (Gerundialform – kongruierendes sowie inkongruentes Aktivpartizip – Passivpartizip – Verbalsubstantiv) bestehen systematische Beziehungen, wobei die entsprechenden Formen bzw. Konstruktionen z.T.

in gleicher Distribution auftreten können, z.T. eine unterschiedliche Distribution aufweisen:

- PartPass<sub>pf</sub> "z" + VS<sub>Instr</sub>
- (9) Dziewczyna patrzy na mnie *zaskoczona* / *z zaskoczeniem*.  
Das Mädchen schaut mich *überrascht* / *mit Überraschung* an.
- (10) Dziewczyna stoi tam *zaskoczona* / *\*z zaskoczeniem*.  
Das Mädchen steht *überrascht* / *mit Überraschung* dort.
- (11a) Dziewczyna wyszła *milcząc* / ... *wybiegła krzycząc*. Ger
- (11b) Dziewczyna wyszła *milcząco* / \*... *wybiegła krzycząco*. PartAkt<sub>inkongr</sub>
- (11c) Dziewczyna wyszła *milcząca* / \*... *wybiegła krzycząca*. PartAkt<sub>kongr</sub>
- (11d) Dziewczyna wyszła *w milczeniu* / ... *wybiegła z krzykiem*. PP: "w"/"z"+VS  
Das Mädchen ging schweigend hinaus / ... rannte schreiend hinaus.

Ähnliches gilt für Formen mit Bezug auf das direkte Objekt des einbettenden Satzes:

- |  |  |
|--|--|
| (12) Zastałam go ...                   | Ich traf ihn ..... an.                 |
| (12a) <i>śpiewającego (piosenki)</i> . | (Lieder) singend                       |
| (12b) <i>milczącego</i> .              | schweigend                             |
| (12c) <i>rozzarowanego</i> .           | enttäuscht                             |
| (12d) <i>pijanego</i> .                | betrunken                              |
| (12e) <i>smutnego</i> .                | traurig                                |
| (12f) <i>w eleganckim płaszczu</i> .   | im eleganten Mantel                    |
| (12g) <i>z papierosem w zębach</i> .   | mit der Zigarette im Mund <sup>2</sup> |

Aus diesen ersten Beobachtungen ergeben sich u.a. folgende Fragen:

1. Stehen die Erscheinungen in ein- und demselben syntaktischen und/oder semantischen Verhältnis zur Gesamtkonstruktion?

2. Gibt es unterschiedliche Verwendungsweisen der genannten Erscheinungen, die jedoch möglicherweise nicht mit den verschiedenen morphologischen Klassen zusammenfallen?

3. Welcher syntaktische und semantische Status ist den angeführten Erscheinungen zuzuschreiben?

4. Können die genannten sprachlichen Erscheinungen des Polnischen möglicherweise einer gemeinsamen Klasse "Sekundärprädikation" zugeordnet werden? Wie ist diese zu definieren, welche Erscheinungen umfaßt sie, gibt es verschiedene Subtypen von "Sekundärprädikationen"?

5. Welche Faktoren determinieren die Verwendung der verschiedenen syntaktisch-morphologischen Formen, in welcher Weise entscheidet die Semantik der beiden Prädikationen des jeweiligen Satzes über die Relation zwischen ihnen und damit über die vorliegende Verwendungsweise der "Sekundärprädikation" bzw. die Zugehörigkeit zur Klasse der "Sekundärprädikationen" überhaupt sowie über die syntaktisch-morphologische Ausprägung der sekundären Prädikation?

6. Unter welchen Bedingungen haben bestimmte Formen nicht den Status einer Sekundärprädikation, sondern gehören einer anderen syntaktischen Klasse (z.B. Adverbialbestimmung) an?

## 2. Die sekundärprädikative Relation R

Von der traditionellen Grammatikschreibung (zum Polnischen u.a. Szober, Doroszewski, Klemensiewicz) sind die verschiedenen Erscheinungsformen der pA und GK kaum im Zusammenhang betrachtet worden, lediglich in der tschechischen und slowakischen Linguistik hat man sie traditionell unter dem Begriff "doplňek"/"doplňok" mit weiteren ähnlichen Sprachphänomenen zusammengefaßt (s. Kačala 1971).

Als pA (*przydawka orzckająca* – prädikatives Attribut, *przydawka okolicznikowa* – adverbielles Attribut, *określenie predykatywne* – prädikative Bestimmung) sieht man in der traditionellen Linguistik v.a. adjektivisch flektierende Einwort-Konstituenten an, die sich offenbar durch einen Doppelbezug (Konnexbeziehung) auf das finite Prädikat des Satzes und das Satzsubjekt bzw. direkte Objekt, mit dem sie kongruieren und über das sie eine Prädikation (der Art Kopula "BYĆ" + Prädikativ) zu sein scheinen, auszeichnen. Sie sind nicht vom finiten Verb der einbettenden Konstruktion subkategorisiert (nicht in dessen Valenz angelegt – Unterschied zu subkategorisierten Prädikativa) und nehmen in der Satzgliedabfolge die Position eines Adverbs ein:

- (13) **Franek** (NP<sub>Nom</sub>) wrócił *pijany* (AP<sub>Nom</sub>).  
 Franek kam betrunken zurück.
- (14) Franek pije **kawę** (NP<sub>Akk</sub>) *czarną* (AP<sub>Akk</sub>).  
 Franek trinkt den Kaffee schwarz.

Unserer Meinung nach sind der Gruppe der pA aber auch eingangs erwähnte substantivische (1.j, k), partizipiale (1.c, e, f) sowie präpositionale (1.h, i) Strukturen zuzuordnen, die ebenfalls reduzierte Kopula-Prädikativ-Strukturen mit BYĆ (1.c, e, f, h, j) oder um das Hilfsverb reduzierte periphrastische Passivkonstruktionen (eventuell 1.e) bzw. reduzierte MIEĆ-Konstruktionen (1.i, k) sind, und sich syntaktisch und semantisch analog den adjektivischen pA verhalten.

In jüngster Zeit sind die pA innerhalb der generativen Grammatik als "sekundäre Prädikate" in den Blickpunkt geraten, wo sie im Rahmen "sekundärer Prädikationen" bzw. der "small-clause"-Diskussion behandelt werden (Williams, Wilder, Rothstein, Steube u.a.). Unter "sekundären Prädikationen" versteht man hier "Teile umfassenderer Konstruktionen", die "in der semantischen Relation von Argument und Prädikat zueinander" stehen und "syntaktischen Konstruktionen bestehend aus Subjekt und Prädikativ vergleichbar sind", denen jedoch die Kopula

fehlt und deren "syntaktische und semantische Beziehungen zur Gesamtkonstruktion unterschiedlich" sind (Steube). Damit fallen unter die Gruppe der "sekundären Prädikationen" sowohl die pA als nicht vom Verb subkategorisierte und nicht in dessen Semantik angelegte "sekundäre Prädikate" als auch obligatorische und fakultative Verbergänzungen bzw. bestimmte Modifikatoren, die auf in der Semantik des Verbs angelegte Argumente zurückgehen. Die "sekundären Prädikate" zeichnen sich unter den "sekundären Prädikationen" als eine Klasse aus, die "nicht vom Verb selegiert" wird und "auch kein Ergebnis darstellt", sondern die "eine Eigenschaft, die der Objekt-Referent zum Zeitpunkt des vom Hauptverb bezeichneten Geschehens besitzt," beschreiben und Eigenschaften, vergleichbar den "stage-level predicates" von Kratzer (1988), aufweisen (Wilder 1993). In der Modifikatorposition errichten sie nach Steube (1993) "eine nicht näher spezifizierte Relation" zur Gesamtsituation, die sich in einem gewissen "Interpretationsspielraum" bewegt.

**GK**, deren Kern eine nichtfinite, aktivische (imperfektive oder perfektive) Verbalform – das **Gerundium oder auch Adverbialpartizip (imięstów nieodmienny/przysłówkowy/okolicznikowy)** bildet, werden traditionell als subjektlose Satzäquivalente betrachtet, die eine zweite (sekundäre) Prädikation über das Subjekt der einbettenden Konstruktion darstellen und in eine unbestimmte semantische Beziehung zur einbettenden Konstruktion treten, die in Adverbialsatzparaphrasen spezifiziert werden kann. Von der traditionellen Linguistik wurden sie oftmals ihren Adverbialsatzparaphrasen gleichgesetzt bzw. blieb ihre Einordnung ins Satzgefüge als "współorzecznik zdania" (Doroszewski, Klemensiewicz) weitestgehend unklar.

- (15) *Przeczytawszy gazetę (GK<sub>pf</sub>)*, Piotr zwrócił się do nas.  
Die Zeitung gelesen, wandte sich Piotr uns zu.
- (16) *Widząc swojego męża (GK<sub>ipf</sub>)*, kobieta uśmiecha się radośnie.  
Ihren Mann erblickend, lächelt die Frau erfreut.
- (17) *Kobieta wychodzi śpiewając (piosenkę) (Ger<sub>ipf</sub> bzw. GK<sub>ipf</sub>)*.  
Die Frau geht (ein Lied) singend hinaus.

Bei der Behandlung der GK stützen wir uns auf Arbeiten von Růžička (zu russischen Adverbialpartizipialkonstruktionen und Gerundien in anderen slawischen Sprachen) sowie Weiss (1977) (zu polnischen unflektierten Partizipien) und Jäger/Koenitz (1983) (zu polnischen und tschechischen Gerundialkonstruktionen). Im Anschluß an diese gehen wir davon aus, daß GK hinsichtlich ihrer semantischen Relation zur einbettenden Konstruktion nicht ambig (wie bei Wróbel 1975), sondern "vage", "unbestimmt", "undifferenziert" sind, d.h. eine relativ unspezifizierte semantische Relation errichten, die erst oberhalb einer semantischen Sprachebene mit Hilfe von textuellem und situativem Kontext sowie Weltwissen spezifiziert werden kann.

Růžička (1979, 131 u. 1980, 190) spricht von einer Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten durch text-, situations- und wissensabhängige Auswahl aus einem Inventar elementarer Relationen. Dabei werden mit Hilfe von Gerundialkonstruktionen entweder zwei distinkte, aber aufeinander beziehbare Sachverhalte oder ein komplexer Sachverhalt unter zwei Aspekten, mittels zweier verschiedener kognitiver oder Diskursrepräsentationen dargestellt, wobei totale oder partielle "integrative Koreferenz" und "komplementäre Koinzidenz" vorliegt (1977, 209-211, 1980, 177, 186, 190 u. 1990, 369). Im ersten Fall hat die GK syntaktisch die Position eines Satzmodifikators, im zweiten Fall ist sie Antezedent einer Proverbform bzw. Modifikator der engeren Verbalphrase, eine weitere Funktion im Russischen (nicht aber im Polnischen!) ist die eines Verbkomplements (1990, 366-375). Weiss (1977, 322) faßt die semantisch-logische Beziehung der unflektierten Partizipien zum Hauptsatz als "semantisch unbestimmt", "eine Art semantische Leerstelle", die positiv das "Nebeneinander zweier Tatbestände" signalisiert, "wobei einer davon den anderen irgendwie näher erläutert, im Extremfall handelt es sich um ein und denselben Tatbestand". Nach Jäger werden in Sätzen mit GK (in nebenprädikativischer Funktion in Abgrenzung von einer modal-adverbiellen Verwendungsweise) zwei voneinander unabhängige bzw. nur relativ selbständige Geschehen in ein Haupt- und ein Nebengeschehen hierarchisiert und zu einem Gesamtgeschehen integriert, wobei das gerundial ausgedrückte Nebengeschehen, das "Eigenschaften eines (syntaktischen) Prädikats aufweist", in einer "sehr allgemeinen Beziehung" zum Hauptgeschehen steht, die auf einer allgemein zeitlichen Beziehbarkeit basiert (bei imperfektiven bzw. präsentischen GK: "Nichtsignalisierung einer Ungleichzeitigkeit"), auf die "weitere, verallgemeinerte lexikalisch begründete Bedeutungsbeziehungen wie kausal, instrumental, ..." aufbauen können (Jäger/Koenitz 1983, 96-110), (Jäger/Müller 1983, 298). Jäger und Koenitz verwenden und definieren für die Relation zwischen den beiden Sachverhalten, für deren Interpretation sich ein gewisser Spielraum eröffnet, den Begriff der semantischen "Undifferenziertheit" als eine "spezifische Art der Mehrdeutigkeit" (Jäger/Koenitz 1983, 113).

In Zusammenhang gebracht werden die beiden zu untersuchenden Phänomene pA und GK in der jüngeren Linguistik u.a. durch Weiss, der GK generell eine den pA vergleichbare sekundärprädikativische Bedeutung im Satz zuschreibt. Auch Růžička spricht von einer möglichen sekundärprädikativischen Verwendungsweise von Adverbialpartizipialkonstruktionen.

Wir meinen, daß eine ganze Reihe syntaktischer und semantischer Gemeinsamkeiten ins Auge fallen.

Es handelt sich erstens sowohl bei GK als auch bei den nichtgerundialen Formen um nicht-finite Konstruktionen, die zweitens auf syntaktische prädikative Strukturen zurückgehen, deren Subjekt dem Subjekt der einbettenden Konstruktion entspricht (bzw. dem O<sub>4</sub> bei pA zum O<sub>4</sub>):

- (18) Franek; wrócił *pijany*. Franek; **był pijany**. Franek war betrunken.  
 (19) Franek; wrócił *śpiewając*. Franek; **śpiewał**. Franek sang.

Die ihnen zugrundeliegenden Prädikationstypen sind jedoch unterschiedlicher Art:

GK liegen finite Prädikationen im aktivischen Genus verbi mit dem ihnen entsprechenden Vollverb zugrunde (Satz 19). Die pA in Form von kongruenten Adjektiven ( $A_{\text{kongr}}$ ) (Satz 20), kongruenten Partizipien ( $\text{Part}_{\text{kongr}}$ ) (Sätze 18 u. 21), "jako"-Phrasen (Satz 22), nominativischen Nominalphrasen ( $\text{NP}_{\text{Nom}}$ ) (Satz 23) gehen offenbar auf Kopula-Prädikativ-Strukturen mit der Kopula BYĆ zurück:

- (20) Franek wrócił *smutny*. Franek **był smutny**.  
 Franek war traurig  
 (21) Franek wrócił *rozczarowany*. Franek **był rozczarowany**.  
 Franek war enttäuscht.  
 (22) Franek wrócił *jako zwycięzca*. Franek **był zwycięzcą**.  
 Franek war Sieger.  
 (23) *Dobry taktyk*, Möllemann cieszył się poparciem Genschera.  
 (Da) Ein guter Taktiker, erfreute sich Möllemann der Unterstützung Genschers.  
 Möllemann **był dobrym taktikiem**. Möllemann war ein guter Taktiker.

bzw. Hilfsverb-Partizip-Strukturen (periphrastisches Vorgangs- (24, 25) oder Zustandspassiv (26) bzw. Zustandsreflexiv (27) oder allgemeine Zustandsform (28) – Klassifizierung nach Helbig/Wiese 1982):

- (24) *Zapytany przez dziennikarzy, jak by głosował, gdyby był posłem*, Prymas Glemp odparł, że jako osoba duchowna głosowałby za Prawem Bożym.  
 Von den Journalisten gefragt, wie er gestimmt hätte, wenn er Abgeordneter wäre, antwortete Prymas Glemp, daß er als Geistlicher für das göttliche Recht gestimmt hätte.  
 Prymas Glemp **został zapytany przez dziennikarzy, jak by głosował, gdyby był posłem**.  
 Prymas Glemp wurde von den Journalisten gefragt, wie er gestimmt hätte, wenn ...  
 (25) *Przez 10 lat pan X mieszkał na poddaszu naszego domu, bardziej tolerowany niż kochany przez sąsiadów*.  
 10 Jahre lang wohnte Herr X im Dachgeschoß unseres Hauses, mehr geduldet als geliebt von den Nachbarn.  
 Pan X **był bardziej tolerowany niż kochany przez sąsiadów**.  
 Herr X wurde mehr geduldet als geliebt von den Nachbarn.  
 (26) Magda wyszła *lekko urażona*. Magda **była lekko urażona**.  
 (27) Magda wyszła *uśmiechnięta*. Magda **była uśmiechnięta**.  
 (28) Babcia siedziała *otoczona wnukami*. Magda **była otoczona wnukami**.

Bei substantivischen und präpositional angeschlossenen Formen gibt es weitere Möglichkeiten (z.B. HABEN-Prädikationen oder Prädikationen mit dem einem Verbalsubstantiv VS oder aktionalen Substantiv NP<sub>aktional</sub> zugrundeliegenden Verballexem im aktivischen Genus verbi), auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

- (29) Ludzie maszerują ze śpiewem.                      Ludzie śpiewają.  
 (30) Franek śpiewa z papierosem w zębach.      Franek ma papierosa w zębach.  
 (31) Franek wchodzi, dziecko na rękach.      Franek ma dziecko na rękach.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß den von uns betrachteten sekundärprädikativischen Strukturen folgende Prädikationsstrukturen zugrundeliegen können:

– **Vollverb-Prädikate im aktivischen Genus verbi:** werden entweder gerundialisiert (Ger, GK), wobei das Gerundialmorphem der Signalisierung der sekundärprädikativischen Relation dient, oder in ein Verbalsubstantiv oder aktionales Substantiv umgewandelt, das dann mittels Präposition ("z", "w", "bez") angeschlossen wird. Als Sekundärprädikat zum direkten Objekt muß anstelle eines Gerundiums das mit seinem Bezugswort kongruierende Aktivpartizip erscheinen.

– **periphrastische Passivkonstruktionen** (als **Vorgangspassiv** mit Hilfsverb "być" + PartPass<sub>ipf</sub> oder "zostać" + PartPass<sub>pf</sub> oder als **Zustandspassiv** bzw. **Zustandsreflexiv** oder **allgemeine Zustandsform** mit Hilfsverb "być" + PartPass<sub>pf</sub>): die Hilfsverben werden zur syntaktischen Oberfläche hin eliminiert, es erscheint nur das PartPass.

– **Kopula-Prädikativ-Strukturen** mit der Kopula **SEIN** (Identifikation, Klassenzugehörigkeit oder Eigenschafts- bzw. Zustandszuschreibung): werden i.d.R. um die Kopula reduziert, das Prädikativ erscheint als kongruierende AP, PartPass<sub>pf/ipf</sub> (als lexikalisiertes Adjektiv), PartAkt (als lexikalisiertes Adjektiv), NP<sub>Nom</sub>, NP<sub>Instr</sub>, "jako" + NP<sub>Nom/Akk</sub> oder "w" + NP<sub>Lok</sub>, u.U. kann die Kopula gerundialisiert werden.

– **HABEN-Konstruktionen:** werden i.d.R. um ihren verbalen Prädikatsteil HABEN reduziert, an der Oberfläche erscheint das zweite Argument (POSSESSUM) der HABEN-Prädikation entweder als NP<sub>Nom</sub> oder wird mittels Präposition "z" (Anzeige der HABEN-Relation) (bei Verneinung "bez") als NP<sub>Instr</sub> angeschlossen, u.U. kann das Prädikat HABEN gerundialisiert werden. Möglicherweise sind die HABEN-Prädikationen weiter zurückzuführen auf Prädikationen mit kopulativem oder existentiell/lokativischem SEIN, die als Ganzes in einer Relevanz- oder Approximativ-Relation zum Possessor der HABEN-Konstruktion stehen.

Die Eliminierung der Kopula- und Hilfsverben an der syntaktischen Oberfläche ist aus Redundanzgründen möglich, da sie selbst keine eigene lexikalische Se-

mantik einbringen und bei einer Gerundialisierung darüber hinaus die Fähigkeit verlieren, prädikative Kategorien auszudrücken.

Allen von uns betrachteten Konstruktionen ist gemeinsam, daß ihnen die morphologischen oder auxiliaren Mittel zum Ausdruck bestimmter prädikativer Kategorien, wie Tempus, Modus, Person, fehlen.

Drittens ist das Subjekt bei allen betrachteten Konstruktionen obligatorisch ein Nullsubjekt:

(32) Artur wychodzi smutny. / \*Artur wychodzi, **Artur** smutny.

(33) Artur wychodzi śpiewając. / \* Artur wychodzi, **Artur** śpiewając .

(34) Artur wychodzi z kapeluszem na głowie. / \* Artur wychodzi, **Artur** z kapeluszem na głowie.

Viertens sind sie unselbständige Konstruktionen, sie stellen keine satzkonstituierende primäre Prädikation dar:

(32) Artur wychodzi smutny. / \* Artur smutny.

(33) Artur wychodzi śpiewając (piosenkę). / \* Artur śpiewając (piosenkę).

(34) Artur wychodzi z kapeluszem na głowie. / \* Artur z kapeluszem na głowie.

Fünftens haben sie nicht den Status eines Arguments der einbettenden Konstruktion, d.h. sie sind nicht vom übergeordneten Verb selegiert, in Termini der Valenztheorie: nicht in seiner Valenz angelegte Ergänzungen, sondern freie Angaben. Sie sind also wegläßbar, ohne daß der Satz dadurch agrammatisch würde:

(35) Franek wychodzi smutny. (35') Franek wychodzi.

(36) Franek wychodzi śpiewając (piosenkę). (36) Franek wychodzi.

(37) Widząc swojego męża, kobieta (37') Kobieta milknie zawstydzona.  
milknie zawstydzona.

In semantischer Hinsicht scheinen die angeführten Bedeutungsbeschreibungen von Růžička, Weiss, Jäger zu GK und die der generativen Grammatik zu pA miteinander vereinbar und für alle betrachteten Erscheinungen zutreffend zu sein.

Alle angeführten Formen stellen eine zweite, zusätzliche Prädikation (neben der Hauptprädikation) über dasselbe Argument dar, die der Hauptprädikation jedoch nicht gleichwertig zu sein scheint, sondern in der Perspektivierung des komplexen Sachverhalts als sekundär eingestuft wird (was sich in syntaktischen Reduzierungen niederschlägt). Sie scheinen die Hauptprädikation in gewisser Weise zu nuancieren, jedoch nicht in der Art einer Adverbialbestimmung, von der sie sich u.a. auch dadurch unterscheiden, daß es schwer fällt sich auf eine bestimmte Relation zwischen beiden Sachverhalten festzulegen.

Beide Prädikationen scheinen also durch ein (hierarchisierendes) UND miteinander verbunden (s.a. Weiss), dem eine allgemeine temporale Beziehbarkeit beider Sachverhalte zugrundeliegt (s.a. Jäger) und auf dem spezifische Bedeutungsrelationen aufbauen können, die sich durch textuellen und situativen Kontext sowie Weltwissen ergeben, nicht aber von der jeweiligen Form systemhaft positiv signalisiert werden:

- (35) *Franek wychodzi smutny.*  
 [WYCHÓDZ- (FRANEK)] UND [SMUTN- (FRANEK)]
- (36) *Franek wychodzi śpiewając (piosenkę).*  
 [WYCHÓDZ- (FRANEK)] UND [ŚPIEW- (FRANEK, PIOSENK-)]
- (37) *Widzacz swojego męża, kobieta milknie.*  
 [WIDZ- (KOBIET-, MAŻ-)] UND [MILK- (KOBIET-)]

Die modifikatorische Wirkungsweise der betrachteten Konstruktionen besteht also darin, den durch sie selbst ausgedrückten Sachverhalt in eine semantisch un-spezifizierte und im Kontext zu konkretisierende Relation zum einbettenden Sachverhalt zu setzen. Neben der bloßen UND-Verknüpfung wird von den entsprechenden Formen also die Errichtung einer (wie auch immer gearteten) semantischen Relation zwischen beiden Sachverhalten positiv signalisiert.

In der Gleichsetzung von GK und pA hinsichtlich ihrer semantischen Grundrelation bestärkt uns u.a. auch, daß die semantischen Repräsentationen für deutsche inkongruente Partizip-I-Konstruktionen (in offensichtlich gerundialer Funktion) bei Zimmermann (1987) und für sekundäre Prädikate (d.h. also pA) bei Steube (1993) (abgesehen von Notationsunterschieden) identisch sind und bei beiden in modifikatorischer Weise (nach Bierwisch und Higginbotham) mit der einbettenden Konstruktion verknüpft werden.

Zimmermann (1987, 173/174):

sem. Repräsentation der Relation:  $\hat{x}\hat{z}$  [z R x]  
 $\hat{z}$  [z R ex<sub>i</sub> [T=T<sub>x</sub>]] : [x<sub>i</sub> INST [...]]

Steube (1993):

sem. Repräsentation des sek. Präd.: § [s REL s' : {s' INST [P, XP]]]  
 modifizierte Struktur: § [[s INST [...]] : [s REL s' : {s' INST [P, XP]]]]  
 wobei  
 P = sem Repräsentation des pA-Inhalts  
 XP = Argument, über das pA prädiziert

Die durch die betrachteten sekundärprädikativischen Konstruktionen ausgedrückten Sachverhalte können verschiedener Art sein. In Abhängigkeit vom jeweils zugrundeliegenden Prädikationstyp und von der lexikalischen Semantik des

Prädikats drücken die Sekundärprädikate **Geschehen** oder **Zustände** (einschließlich Eigenschaften) aus. Die Möglichkeiten dafür verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Formen:

GESCHEHEN	ZUSTÄNDE/EIGENSCHAFTEN
aktivisches Genus verbi:	– GK (Zustandsverben)
– GK (Nicht-Zustands-Verben)	– GK mit "będać"/"mając"
– PP (mit VS bzw. aktionalen Substantiv)	– PartPass <sub>kongr</sub> (pf) (Zustandspassiv oder adj. Prädikativ)
– Part Akt (als SekPräd zum O <sub>4</sub> )	– PartPass <sub>kongr</sub> (lpl) (adj. Prädikativ)
passivisches Genus verbi:	– AP
– PartPass <sub>lpl</sub> (Vorgangspassiv)	– PP (mit nicht-aktionalen Substantiv)
– PartPass <sub>pl</sub> (Vorgangspassiv)	– "jako" + NP
	– NP <sub>Norm</sub>
	– NP <sub>Instr</sub>

Wir meinen also, daß die verschiedenen angeführten Formen bzw. Konstruktionen durchaus vergleichbare und vergleichenswerte Erscheinungen sind und einer gemeinsamen semantischen Grundrelation zur einbettenden Konstruktion zugeordnet werden können, die wir "sekundärprädikativisch" nennen wollen. Die vorläufig angenommenen Hauptcharakteristika der Klasse der "**Sekundärprädikate SekPräd**" sollen hier zusammenfassend genannt werden:

- nicht-finite Satzkonstituente,
- die auf eine prädikative syntaktische Konstruktion und eine semantische Prädikat-Argument-Struktur zurückgeht,
- die an der syntaktischen Oberfläche in reduzierter Form erscheint: ihr fehlen die morphologischen bzw. auxiliären (Hilfsverb/Kopula) Elemente zur Anzeige relevanter prädikativer Kategorien (Tempus, Modus, Person), und ihre Subjektsposition bleibt obligatorisch unbesetzt.
- wobei das Subjektsargument der SekPräd mit einem Argument der HauptPräd referenzidentisch ist (Subjekts- oder Objektsargument).
- SekPräd ist nicht in der Semantik des einbettenden HauptPräd angelegt,
- belegt keine syntaktische Valenzstelle des einbettenden Verbs und instanziiert einen Sachverhalt, der gegenüber dem durch die Hauptprädikation ausgedrückten Sachverhalt als sekundär perspektiviert wird und den sie in eine semantisch weitgehend unspezifizierte Relation zum einbettenden Sachverhalt setzt, die auf einer allgemeinen temporalen Beziehbarkeit beider Sachverhalte beruht und durch keine explizit lexikalischen Mittel ausgedrückt oder näher spezifiziert wird.

Dabei gehen wir von einer semantischen Repräsentation wie bei Steube aus:

für Sekundärprädikate zum Subjekt der einbettenden Konstruktion:

für Sekundärprädikate zum Subjekt der einbettenden Konstruktion:

§ [[s INST [Q (XP<sub>1(j)</sub>)]] : [s REL s' : [s' INST [P (XP<sub>2(j)</sub>)]]]]

wobei: Q = sem. Repräsentation des Inhalts der einbettenden Hauptprädikation  
 P = sem. Repräsentation des Inhalts der Sekundärprädikation  
 XP<sub>1</sub> = Argument, über das die Hauptprädikation prädiziert  
 XP<sub>2</sub> = Argument, über das die Sekundärprädikation prädiziert  
 wobei: XP<sub>1</sub> = XP<sub>2</sub>, daher gleiche Indizierung XP<sub>j</sub>  
 XP<sub>1(j)</sub> ≙ Oberflächensubjekt des Satzes  
 XP<sub>2(j)</sub> ≙ Oberflächensubjekt (als Nullsubjekt) der sekundärprädikativen Konstituente

Bei einem Sekundärprädikat zum direkten Objekt O<sub>4</sub> der einbettenden Konstruktion würde das Subjektivargument der Sekundärprädikation XP<sub>2</sub> mit dem Argument der einbettenden Prädikation XP<sub>k</sub> referenzidentisch sein, das an der syntaktischen Oberfläche die Position des O<sub>4</sub> einnimmt.

### 3. Ausprägungen der sekundärprädikativen Grundrelation

Wie die eingangs angeführten Beispiele zeigen, scheint das Funktionieren der zu untersuchenden Formen trotz der vergleichbaren Grundrelation und gemeinsamer Grundeigenschaften jedoch in sich differenziert.

Drücken die aus unterschiedlichen zugrundeliegenden Prädikatstypen resultierenden verschiedenen morphologischen Formen in ihren variierenden Stellungsmöglichkeiten im einbettenden Satz tatsächlich alle die gleiche sekundärprädikative Semantik aus? Welche verschiedenen Typen der sekundärprädikativen Relation gibt es möglicherweise? Welche Faktoren bestimmen den jeweiligen Typ?

In der Literatur ist am umfassendsten und detailliertesten für GK untersucht worden, in welcher unterschiedlicher Art sie sich in die jeweilige Gesamtstruktur einbetten, weshalb wir diese zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen machen wollen.

Auch wenn hier auf die spezifischen Bedingungen und Möglichkeiten für die Ausprägung der konkreten Relation von GK zum einbettenden Sachverhalt nicht näher eingegangen werden soll, so kann aber wohl mit Jäger (Jäger 1982, Jäger/Müller 1982, Jäger/Koenitz 1983) (anknüpfend auch an Boguslavskij 1977 und in vielerlei Hinsicht mit Růžička übereinstimmend) grundsätzlich zwischen zwei Arten unterschieden werden: einem akzessorischen und einem nicht-akzessorischen Typ von GK, die sich in ihrem Verhalten (Stellung in der Satztopologie, interpunktionelle/intonatorische Isolierung, Paraphrasierungsmöglichkeiten) unterscheiden.

Nicht-akzessorische GK errichten eine temporale, kausale, instrumentale, konditionale, konzessive ... Beziehung zum einbettenden Sachverhalt und bilden den Einordnungshintergrund für diesen, d.h. bei einer Paraphrasierung wird die kondensierte gerundiale Struktur zum adverbiellen Nebensatz, dessen einleitende Konjunktion die Relation zwischen beiden Sachverhalten ausdrückt:

(38) *Widząc swojego męża, młoda kobieta milknie zawstydzona.*

(38') *Kiedy/Dlatego że widzi swojego męża, młoda kobieta milknie zawstydzona.*

Als/Weil sie ihren Mann sieht, verstummt die junge Frau verschämt.

bzw. zu einer Präpositionalphrase mit Verbalsubstantiv, bei der die Präposition die semantische Relation anzeigt:

(39) *Wychodząc zamyka drzwi.* Hinausgehend schließt er die Tür.

(39') *Przy wychodzeniu zamyka drzwi.* Beim Hinausgehen schließt er die Tür.

Bei Sätzen mit solcherart GK kann es sich um zwei relativ selbständige Sachverhalte bzw. Geschehen handeln (Sätze 38 u. 39) bzw. bei instrumentaler Relation auch nur um ein Geschehen (Satz 40), wobei durch das gerundiale Geschehen gleichzeitig das finit ausgedrückte Geschehen (real oder potentiell) mitvollzogen bzw. ausgedrückt wird (cf. Jäger 1982, 50). Letzteres scheint Růzičkas "integrativer Koreferenz" (Růzička 1986, 186), d.h. der Identifikation der referentiellen Theta-Rollen der beiden Propositionen (Růzička 1990, 368-369) zu entsprechen.

(40) *Gramatyka kończy pierwszą fazę pracy, wydzielając segment centralny zdania.*

Die Grammatik beendet die erste Arbeitsphase, indem sie das zentrale Element des Satzes aussondert.

Die nicht-akzessorischen GK sind in der Regel vom Restsatz isoliert (Interpunktion, Intonation) und stehen typischerweise, aber nicht notwendig in Anteposition.

Akzessorische GK, die bevorzugt in Postposition stehen, drücken ein Geschehen aus, das zusätzlich zum Hauptgeschehen hinzutritt, akzessorisch zu diesem verläuft, was u.a. paraphrasierbar ist durch Umwandlung der GK in einen mittels "przy czym" ("wobei") bzw. "a przy tym" ("und dabei") eingeleiteten finiten Neben- bzw. Hauptsatz:

(41) *Wychodzi śpiewając piosenkę.*

(41') *Wychodzi, przy czym / a przy tym śpiewa piosenkę.*

Sie geht hinaus, wobei sie ein Lied singt / und dabei singt sie ein Lied.

Akzessorische GK stehen i.d.R. in einem inversen Verhältnis zum einbettenden Sachverhalt (Jäger/Koenitz 1982, 115), d.h. nicht die GK ordnet hier das finit ausgedrückte Hauptgeschehen temporal ein oder ist instrumentale oder kausale Bestimmung zu diesem, sondern es steht umgekehrt das finit ausgedrückte Hauptgeschehen in temporaler, kausaler, instrumentaler Relation zum gerundialen Geschehen. Daher sind, im Gegensatz zu den nicht-akzessorischen GK, die Sätze mit akzessorischen GK semantisch nicht äquivalent mit Satzgefügen, bei denen die GK in einen konjunkional eingeleiteten adverbialen Nebensatz umgewandelt wurde (41" entspricht nicht 41):

- (41") Wychodzi, **kiedy** śpiewa piosenkę.  
Er geht hinaus, während er ein Lied singt.

Ganz im Gegenteil könnte bei akzessorischen GK der Hauptsatz zum adverbialen Nebensatz transformiert werden:

- (41") **Kiedy** wychodzi, śpiewa piosenkę.  
Während er hinausgeht, singt er ein Lied.

Auch kann bei Umwandlung der GK in ein Verbalsubstantiv dieses nicht mittels Präposition "przy" ("bei"), wie bei nicht-akzessorischer temporaler Relation, sondern eher durch die Präposition "w" ("unter") angeschlossen werden:

- |   |                                     |
|---|-------------------------------------|
| (42) Wychodzi <i>milcząc</i> .                  | Sie/Er geht schweigend hinaus.      |
| (42') Wychodzi * <b>przy</b> <i>milczeniu</i> . | Sie/Er geht *beim Schweigen hinaus. |
| (42") Wychodzi <b>w</b> <i>milczeniu</i> .      | Sie/Er geht unter Schweigen hinaus. |

Auch im Falle akzessorischer GK kann es sich entweder um den Ausdruck zweier distinkter Sachverhalte (Satz 41) oder um ein- und denselben Sachverhalt (bei invers-instrumentaler Relation) handeln (Satz 43):

- (43) Gramatyka magazynuje ciąg liter w zmiennej WORD, *uznając go w ten sposób za wyraz*.  
Die Grammatik speichert die Buchstabenfolge unter der Variablen WORD, sie auf diese Weise als Ausdruck anerkennend/und erkennt sie auf diese Weise als Ausdruck an.

Die oben beschriebene akzessorische Relation bestimmter GK, insbesondere die invers-temporale Ausprägung, scheint nun aber annähernd die Beziehung zu sein, in der auch pA zur Hauptprädikation stehen und wie sie von Wilder bzw. Steube für die pA bzw. sekundären Prädikate in Modifikatorposition beschrieben worden ist. Auch Weiss hatte, in Anknüpfung an Růžička, bereits darauf hinge-

wiesen, daß die Art sekundärer Prädikativität, die er GK grundsätzlich zuschreibt, auch den pA zukommt.

Als eine zugrundeliegende zweite Prädikation über das Satzsubjekt (oder Objekt) drücken die pA wie die akzessorischen GK einen Sachverhalt aus, der zur Zeit des durch die Hauptprädikation ausgedrückten Sachverhalts bzw. Geschehens zusätzlich besteht.

In Analogie zu den invers-temporalen GK können auch pA unter Vorbehalten als ein durch "a przy tym" bzw. "przy czym" (= "und dabei" bzw. "wobei") eingeleiteter Nebensatz paraphrasiert werden und ist die Hauptprädikation u.U. in einen konjunkional eingeleiteten temporalen Nebensatz umwandelbar:

- (44) Anna wyszła smutna.  
Anna ging traurig hinaus.
- (44') Anna wyszła, **przy czym** była smutna.  
Anna ging hinaus, wobei sie traurig war.
- (44") **Kiedy** Anna wyszła, była smutna.  
Als Anna hinausging, war sie traurig.

Allerdings ist die Akzeptanz der Sätze 44' und 44" als Paraphrasierungen von 44 etwas problematisch. Liegt bei den bisher beschriebenen (nicht koreferenten) GK eine Zweifelt des Geschehens vor, da sie als ein vom einbettenden Sachverhalt distinkter Sachverhalt anzusehen sind, der zu diesem in eine Relation tritt und mit diesem zu einem komplexen Sachverhalt integriert wird, so sind dagegen pA i.d.R. bereits so weit in den einbettenden Sachverhalt integriert, daß kaum noch von einem durch sie ausgedrückten eigenständigen Geschehen bzw. Sachverhalt die Rede sein kann. Vielmehr scheint hier der Referent des Hauptsatzsubjekts als ein solcher, wie er in der Sekundärprädikation charakterisiert wird, die Haupt-handlung zu vollziehen bzw. dem Hauptgeschehen zu unterliegen, so daß im Grunde genommen nur noch von einem Geschehen gesprochen werden kann. Andererseits wird das Hauptgeschehen gleichzeitig durch die den Subjektsreferenten charakterisierende Sekundärprädikation in gewisser Weise modifiziert.

Die Integration des pA in den Gesamtsatz schlägt sich auch in einer äußerlich starken Integration in den einbettenden Satz nieder (adverbielle Position in der Satztopologie, keine interpunktionelle/intonatorische Isolierung), wogegen bei GK eine stärker oder schwächer ausgeprägte formale Isolierung vom Restsatz zu beobachten ist (periphere Position, intonatorische bzw. interpunktionelle Trennung). Damit verbunden sind auch Unterschiede zwischen pA und GK in ihrem Verhalten in der Thema-Rhema-Gliederung, in ihrer Fokussierbarkeit, Negierbarkeit, Erfragbarkeit, Erweiterbarkeit u.a.

Diese semantischen und Verhaltensunterschiede sind jedoch nicht eindeutig auf die verschiedenen Formen festgelegt: Es treten auch einfache (d.h. unerweiterte) Gerundien auf, die so weit in den Hauptsachverhalt, und damit in den Haupt-

satz hineinintegriert sind, daß sie sich kaum vom engen Anschluß der pA unterscheiden (Satz 45).

- (45) *Anna wyszła milcząc/krzycząc.*  
Anna ging schweigend/schreiend hinaus.

Doch auch umgekehrt können nichtgerundiale Formen in lockerem Anschluß und in nicht-akzessorischer Verwendung, wie GK, vorkommen:

- (46) *Szczęśliwa i zadowolona*, młoda kobieta uśmiecha się radośnie.  
Glücklich und zufrieden, lächelt die junge Frau freudig.  
(46') *Dlatego że jest szczęśliwa i zadowolona*, młoda kobieta uśmiecha się radośnie.  
Weil sie glücklich und zufrieden ist, lächelt die junge Frau freudig.

Sowohl pA als auch GK können in integrierter Verwendung, in der sie eine Adverb-Position in der Satztopologie einnehmen, den Hauptakzent des Satzes tragen – nach Weiss sind sie "fokussierbar" – und in der funktionalen Satzperspektive (Thema-Rhema-Gliederung) können sie einfaches Rhema oder Thema des Satzes sein, in der Regel treten sie als rhematisches Element auf, worauf Steube (1993) verweist:

- (44') Anna wyszła **SMUTNA**. (Hauptakzent und einfaches Rhema)  
(45') Anna wyszła **MILCZĄC**. (Hauptakzent und einfaches Rhema)

Die isolierten GK (bei Jäger "nebenprädikativisch") sowie auch alle anderen Formen, die in dieser Verwendungsweise auftreten, können im Gegensatz dazu nur entweder "Haupt- oder Nebenrhema innerhalb eines komplexen Rhemas, das das Hauptprädikat einschließt," sein (Jäger/Koenitz 1982, 120-130)<sup>3</sup>:

- (46) [*Szczęśliwa i zadowolona*]<sub>(NR)</sub>, młoda kobieta [**UŚMIECHA SIĘ** radośnie]<sub>(HR)</sub>.  
(46') [**SZCZĘŚLIWA I ZADOWOLONA**]<sub>(HR)</sub>, młoda kobieta [uśmiecha się radośnie]<sub>(NR)</sub>.  
(47) [*Widząc swojego męża*]<sub>(NR)</sub>, młoda kobieta [milknie **ZAWSTYDZONA**]<sub>(HR)</sub>.  
(47') [*Widząc swojego MĘŻA*]<sub>(HR)</sub>, młoda kobieta [milknie **zawstydzona**]<sub>(NR)</sub>.  
(48) Anna [*chowa paczkę do torby*]<sub>(NR)</sub>, [*rozumiejąc* **ZBĘDNOŚĆ** tego prezentu.]<sub>(HR)</sub>

Die eng angeschlossenen akzessorischen GK bzw. pA zeichnen sich gegenüber den anderen GK u.a. auch dadurch aus, daß sie negiert und u.U. erfragt werden können:

(44") Anna wyszła *nie smutna*, a zupełnie wesoła.

(44") Anna wyszła *smutna*.

– W jakim stanie wyszła Anna?

– (Wyszła) Smutna.

Dagegen isoliert, nicht-akzessorisch:

(47') *Widząc swojego męża*, młoda kobieta milknie zawstydzona.

– Dlaczego milknie zawstydzona?

– \**Widząc swojego męża*.

– \*Milknie zawstydzona, *widząc swojego męża*.

– (Milknie zawstydzona,) ponieważ *widzi swojego męża*.

Sowohl gerundiale als auch nicht-gerundiale Formen in lockerem Anschluß sind erweiterbare Strukturen (Realisierung von Argumenten , Modifizierung durch Adverbien):

(49) *Szczęśliwy i już przekonany o swoim ojcostwie*, mężczyzna kupuje swoje  
znie pąk róż, a kolegom stawia tradycyjne "pół litra".

(50) *Jeszcze milcząc ze wstydu*, Anna wchodzi do naszego pokoju.

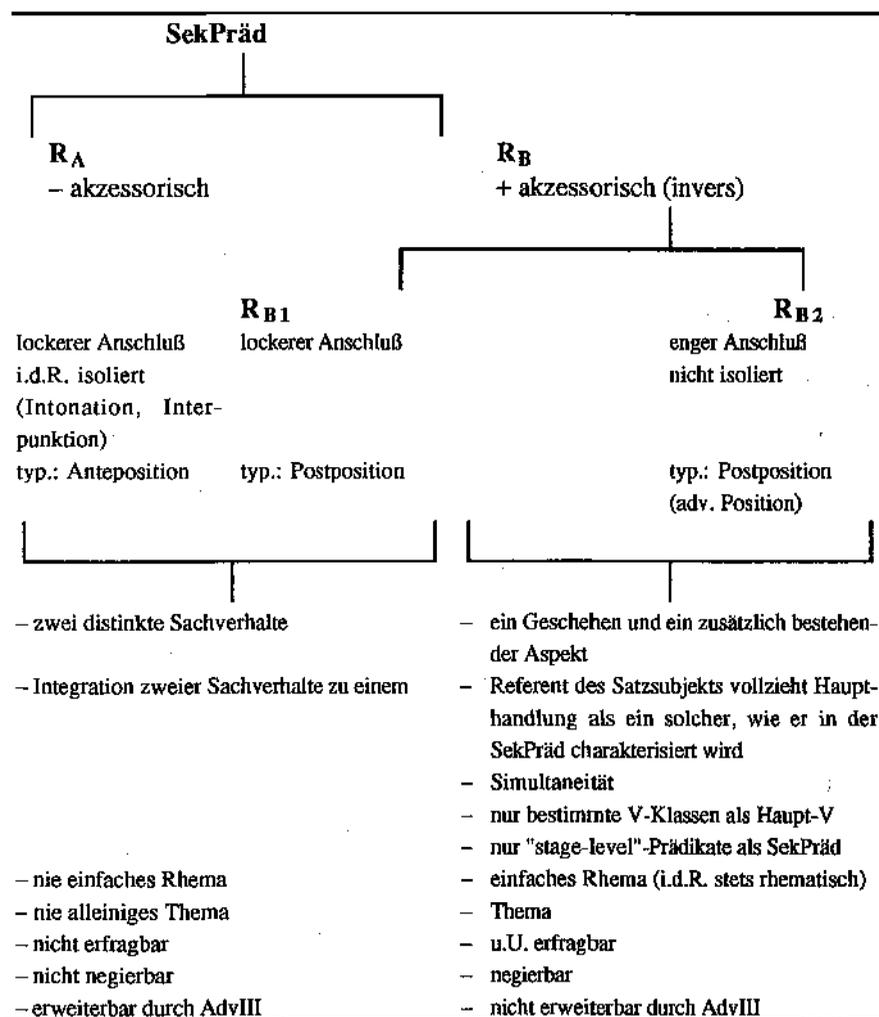
In stark integrierter Verwendungsweise mit engem Anschluß treten dagegen nur einfache Gerundien auf und sind keine Satz- oder temporalen, kausalen Adverbien (Adverbien Stufe III) einfügbar, ohne daß dadurch die totale Integration in den einbettenden Sachverhalt schwächer bzw. aufgelöst würde. Allerdings können die nicht-gerundialen Formen um Argumente erweitert sein:

(51) *Ludzie wrócili smutni i rozczarowani po dopiero co przeżytych zdarzeniach*.

Es konnte also gezeigt werden, daß die von uns betrachteten sprachlichen Phänomene durchaus nicht alle auf absolut gleiche Weise ins Gesamtgeschehen eingebettet sind, sondern die eingangs definierte sekundärprädikativische Relation R unterteilt werden kann in eine nichtakzessorische Relation  $R_A$  und eine akzessorische Relation  $R_B$ , die wiederum mit lockerem Anschluß als  $R_{B1}$  und mit engem Anschluß und starker Integration des Sekundärprädikats ins Hauptgeschehen als  $R_{B2}$  vorkommt.

Dennoch sprechen die anfangs genannten Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Typen von Sekundärprädikaten dafür, sie weiterhin als eine Gesamtklasse zu betrachten. Sie instanzieren alle einen als sekundär perspektivierten Sachverhalt, der in eine bestimmte, aber nicht explizit spezifizierte Relation zum Hauptgeschehen tritt, für die in jedem Falle der temporale Bezug die Grundlage ist, und die damit das Hauptgeschehen insgesamt modifiziert.

In Abb.1 sind die Hauptcharakteristika der verschiedenen Typen von Sekundärprädikaten zusammengefaßt:



Die in instrumentaler bzw. invers-instrumentaler Relation zum einbettenden Sachverhalt stehenden GK, bei denen "integrative Koreferenz" bzw. "komplementäre Koinzidenz" mit dem einbettenden Sachverhalt vorliegt, haben, wie von Růžicka und Jäger/Koenitz bemerkt, nicht den Status eines satzmodifizierenden Sekundärprädikats, sondern fungieren als Modifikator der engeren Verbalphrase,

bei Jäger/Koenitz als modale/instrumentale Adverbialbestimmung. Bei ihnen liegt nur ein Sachverhalt vor, während es sich bei Sekundärprädikaten um einen zweiten, vom einbettenden Sachverhalt distinkten Sachverhalt handelt.

Ein weiterer Typ des semantischen Bezugs von Sekundärprädikaten auf die Hauptprädikation ist der sogenannte "Nachtrag", der sowohl in gerundialen als auch in nichtgerundialen Form auftritt:

- (52) *Magda stoi wyprostowana w korytarzu, wysoka i wyprostowana, z podkrążonymi od niewyspania oczyma, ciągle się rozglądając.*  
 Magda steht aufgerichtet im Korridor, groß und aufgerichtet, mit vor Müdigkeit umränderten Augen, sich ständig umschend.

Dieser ist entweder eine weitere Art des akzessorischen Anschlusses oder fällt eventuell als eine Art der asyndetischen Satzanreihung (Růžička 1990, 375) ganz aus dem Bereich der Sekundärprädikate, wie sie von uns definiert wurden, heraus. Dazu fehlen noch die nötigen Untersuchungen.

Insgesamt ist die semantische Unterklassifizierung der sekundärprädikativischen Relation nicht als endgültig anzusehen und wird nach weiteren Untersuchungen und Tests sowie im Ergebnis einer exakten syntaktischen und semantischen Beschreibung der verschiedenen Sekundärprädikate u.U. revidiert werden.

#### **4. Zusammenhänge zwischen der Semantik von Haupt- und Sekundärprädikation und dem Typ der sekundärprädikativischen Relation zwischen ihnen**

Das Vorkommen der verschiedenen Formen in den 3 Relationstypen scheint stark mit den den Sekundärprädikaten zugrundeliegenden Prädikationstypen und der Semantik der beiden beteiligten Prädikationen zusammenzuhängen.

Das Bedingungsgefüge für das Zustandekommen akzessorischer vs. nichtakzessorischer Relationen (A vs. B) zwischen Haupt- und Sekundärprädikation ist sehr komplex und bedarf genauerer Untersuchungen. Hier seien nur einige Überlegungen dazu notiert:

Sekundärprädikate in akzessorischer Relation B zur Hauptprädikation sollten aufgrund des simultanen Charakters ihrer Relation zum Hauptprädikat durch eine gewisse Imperfektivität gekennzeichnet sein, ein andauerndes Geschehen zum Ausdruck bringen. Dies wird im Polnischen v.a. durch die grammatische Kategorie des Aspekts erreicht. Daher treten in dieser Relation kaum perfektive Gerundien auf, wobei allerdings auch eine Tendenz zur Aspektneutralisierung bei gerundialen Konstruktionen zu verzeichnen ist.

Was das Verhältnis der Semantik der beiden zugrundeliegenden Prädikate angeht, so kann bei der akzessorischen Relation  $R_B$  auf folgende Überlegungen hingewiesen werden.

Üblicherweise signalisiert das Gerundialmorphem, daß ein Prädikat als sekundär zurücktritt und den Einordnungshintergrund für das finite Prädikat bildet. Bestimmte Prädikatskombinationen lassen aus ihrer Semantik heraus aber nur bzw. auch die umgekehrte (also akzessorische) Relation zu. Da bei dieser Relation  $R_B$  also das Hauptprädikat den Einordnungshintergrund für das sekundärprädikativische Geschehen bildet, werden als Hauptprädikate vorwiegend solche Verben auftreten, die dafür prädestiniert sind. In unserer Beispielsammlung traten u.a. Verben auf, die elementare Handlungen wie Bewegungen, Positionierungen, Sinneswahrnehmungen, einen Akt des Sagens usw. zum Ausdruck bringen. Zu diesen können dann andere Prädikate, wenn sie sich in einer bestimmten Position in der Satztopologie befinden (nicht oder selten Anteposition) und auch von ihrer Semantik her vor dem Hintergrund dieser Prädikate ablaufen können, in akzessorischer Relation hinzutreten und dabei mehr oder weniger stark ins finit ausgedrückte Hauptgeschehen integriert werden und damit das Gewicht auf sich ziehen.<sup>4</sup>

- (53) Hanka wychodzi zamykając drzwi.  
 Hanka geht die Tür schließend hinaus.  
 Hanka geht hinaus und schließt dabei die Tür.

Wie die folgenden Beispiele a-f zeigen, ist z.B. das Bewegungs-Prädikat WYCHODZ- (hinausgehen) – ob gerundialisiert oder finit – in fast allen Stellungsvarianten (a-e) der temporale Einordnungshintergrund für das vor diesem ablaufende Geschehen ZAMYK- DRZWI (Tür schließen), lediglich bei Anteposition des gerundialisierten Prädikats ZAMYK- DRZWI ist dieses der temporale Bezugspunkt für das Geschehen WYCHODZ- (f).

- |  |   |
|--|---|
| a) <b>Wychodząc</b> Hanka zamknęła drzwi.    | Hinausgehend schloß Hanka die Tür.<br>(= beim Hinausgehen)            |
| b) Hanka <b>wychodząc</b> zamknęła drzwi.    | Hanka schloß hinausgehend die Tür.<br>(= beim Hinausgehen)            |
| c) Hanka zamknęła, <b>wychodząc</b> , drzwi. | Hanka schloß hinausgehend die Tür.<br>(= beim Hinausgehen)            |
| d) Hanka zamknęła drzwi <b>wychodząc</b> .   | Hanka schloß die Tür hinausgehend.<br>(= beim Hinausgehen)            |
| e) Hanka <b>wyszła</b> zamykając drzwi.      | Hanka ging die Tür schließend hinaus.<br>(= und schloß dabei die Tür) |
| f) Zamykając drzwi, Hanka <b>wyszła</b> .    | Die Tür schließend, ging Hanka hinaus.<br>(= als sie die Tür schloß)  |

Allerdings sind diese Kriterien wenig restriktiv und ist das semantische Bedingungsgefüge für die Ausprägung einer akzessorischen Relation  $R_B$  sehr komplex und, wie am Beispiel ersichtlich, auch von Stellungskriterien abhängig.

Wesentlich stärkere Restriktionen hinsichtlich der Semantik der beteiligten Prädikationen scheinen für die stark integrierten Sekundärprädikate mit engem Anschluß in Relation  $B_2$  zu gelten.

Da bei dieser Relation der Subjektsreferent die Haupthandlung als ein solcher vollzieht, wie er in der Sekundärprädikation gekennzeichnet wird, drückt die sekundäre Prädikation folglich eine andauernde Situation, ein homogenes andauern des Geschehen, am günstigsten ein ZUSTAND, eine EIGENSCHAFT aus (Imperfektivität, Nicht-Zielorientiertheit der Prädikate), deren eigenständiger Geschehenscharakter außerdem so weit zurückgedrängt ist, daß die starke Integration ins Hauptgeschehen erfolgen kann.

Prototypische Zustandsprädikate sind Konstruktionen mit den Zustandsverben par excellence "sein" und "haben" in ihrer Funktion als Voll-, Hilfs- oder Kopula-Verben. So erklärt sich auch die typische Verwendungsweise von reduzierten Kopula-Prädikativ-Strukturen und anderen um die verbalen Prädikatsteile "sein" und "haben" reduzierten Strukturen als Sekundärprädikate in Relation  $B_2$ , d.h. als pA:

- |   |   |                              |
|---|---|------------------------------|
| (54) Anna wyszła <i>smutna</i> .                    | – | BYĆ SMUTN-                   |
| (55) Anna wyszła <i>lekkko urażona</i> .            | – | BYĆ LEKKKO URAŻON-           |
| (56) Anna siedziała <i>śpiąca</i> .                 | – | BYĆ ŚPIĄC-                   |
| (57) Anna stała <i>ze słuchawkę w ręku</i> .        | – | MIEĆ SŁUCHAWKĘ W<br>RĘKU     |
| (58) Anna wyszła <i>w dziurawych<br/>dżinsach</i> . | – | BYĆ W DZIURAWYCH<br>DŻINSACH |
| (59) Anna wyszła <i>jako zwyciężczyni</i> .         | – | BYĆ ZWYCIĘŻCZYNIĄ            |

Die Reduktion der Kopula ist dabei obligatorisch, um die starke Integration des Sekundärprädikats in die Hauptproposition zu gewährleisten.

Passivpartizipien werden in dieser eng angeschlossenen Verwendung also vorzugsweise als Zustandspassiv bzw. bereits lexikalisierte Adjektive in Kopula-Prädikativ-Strukturen interpretiert.

Neben den genannten reduzierten Strukturen können aber auch gerundiale Formen mit entsprechender Semantik, d.h. vor allem von Zustandsverben sowie bestimmten homogenen Aktivitäts- oder Prozeßverben gebildete imperfektive Gerundien, die wegen ihrer eigenen lexikalischen Semantik nicht getilgt werden können, in Relation  $B_2$  vorkommen:

- |   |   |                        |
|---|---|------------------------|
| (60) Ojciec pracuje <i>siedząc</i> .<br>Der Vater arbeitet sitzend. | – | Zustandsverb           |
| (61) Magda siedziała <i>śpiąc</i> .<br>Magda kam schlafend zurück.  | – | Zustand oder Aktivität |

- (62) *Magda wróciła milcząc.* – Zustand oder Aktivität  
Magda kam schweigend zurück.
- (63) *Magda wyszła krzycząc.* – Aktivitätsverb  
Magda ging schreiend hinaus.
- (64) *Z głową opartą o krawędź fontanny  
starzec śpi pół leżąc, pół siedząc.* – Zustands-V  
Den Kopf auf den Brunnenrand gestützt,  
schläft der Alte halb liegend, halb sitzend.

In der Regel kommen gerundiale Formen in Relation B<sub>2</sub> nur als einfache Gerundien vor, da die durch erweiterte Gerundialkonstruktionen eingebrachten Aktanten den eigenständigen Handlungscharakter der sekundären Prädikation verstärken und diese dann nicht mehr total ins Hauptgeschehen integriert sein könnte, sondern eine Zweiheit des Geschehens nahegelegt würde.

- (61') *Magda wróciła, jeszcze milcząc ze wstydu.*  
Magda kam zurück, noch schweigend vor Scham.
- (62') *Magda wróciła śpiąc na jego kolanach.*  
Magda kehrte auf seinen Knien schlafend zurück.
- (63') *Magda wyszła krzycząc na niego ze złości.*  
Magda ging hinaus, aus Ärger auf ihn einschreiend.

Wilder verweist auch darauf, daß bei pA der temporäre Charakter der sekundärprädikativisch ausgedrückten Eigenschaft (Zustand, Sachverhalt) geradezu fokussiert zu sein scheint, so daß in dieser Verwendung nur sogenannte "stage-level"-Prädikate (nach Kratzer) auftreten. Die SekPräd in Relation B<sub>2</sub> drücken einen Zustand aus, der durch eine vorausgegangene Transformation entstanden ist und nur innerhalb eines begrenzten Zeitraumes besteht.

Die durch SekPräd in Relation B<sub>2</sub> ausgedrückten temporären Zustände können semantisch klassifiziert werden in physische und psychische Zustände und weitere Untergruppen, die durch die drei Prädikationstypen a) SEIN WIE (AP, PartP, "jako"-P), b) SEIN WOMIT (PP mit "z" oder "bez", die einen dem Zustandsträger äußerlich anhaftenden Gegenstand bzw. ein merkmalshaftes Teil seines Körpers oder auch einen ihn gerade kennzeichnenden Gemütszustand ausdrücken), c) SEIN WORIN (PP mit "w" oder "bez", die etwas den Zustandsträger physisch oder geistig Umgebendes zum Ausdruck bringt).

- a) *Artur stoi wyprostowany przede mną.*  
*Artur stoi pijany przede mną.*
- b) *Hanka czeka z książką w ręku na niego.*  
*Hanka czeka z mokrymi włosami na niego.*  
*Hanka czeka z wyrzutami sumienia na powrót swojego chłopaka.*
- c) *Artur wchodzi w swoich dziurawych dżinsach.*  
*Artur wchodzi w milczeniu.*

In nicht-akzessorischer, das Sekundärprädikat nicht voll ins Hauptprädikat integrierender Relation  $R_A$  können Prädikate jeglicher Semantik auftreten, wobei die Nicht-Integration, d.h. die Zweifelhait des komplexen Geschehens und der weite Interpretationsspielraum für die Relation zwischen beiden typischerweise durch das Gerundialmorphem signalisiert wird. Zusätzliche Indikatoren können Anteposition und interpunktionelle bzw. intonatorische Mittel sein. In der Regel legen aber bereits die Semantik der Prädikate und die syntaktischen Erweiterungen des Sekundärprädikats im Zusammenspiel mit dem Gerundialmorphem den eigenständigen Handlungs- bzw. Geschehenscharakter der Sekundärprädikats und die Zweifelhait des Geschehens fest. Es sind aber auch problemlos die für Relation  $R_{B2}$  typischen, auf die Zustandsverben "sein" und "haben" zurückgehenden Prädikate in nichtintegrierter Verwendung ( $R_A$ ) möglich. Dabei bleibt die Kopula bzw. das Hilfs- oder Vollverb mitunter an der syntaktischen Oberfläche in gerundialisierter Form erhalten ("będać", "mając"):

- (65) *Będać młodą żoną, nie potrafiła gotować.*  
Eine junge Frau seiend (Da sie eine junge Frau war), konnte sie nicht kochen.
- (66) *Będać szczęśliwa i zadowolona, młoda kobieta uśmiecha się radośnie.*  
Glücklich und zufrieden seiend (Da sie glücklich und zufrieden ist), lächelt die junge Frau erfreut.
- (67) *Mając słuchawki na uszach, Piotr nie słyszał dzwonka.*  
Die Kopfhörer auf den Ohren habend (da er die Kopfhörer auf den Ohren hatte), hörte Piotr das Klingeln nicht.

Wird der verbale Prädikatsteil bei diesen Nicht-Geschehen (Zuständen) dennoch zur Oberfläche hin eliminiert, so wird die Funktion des Gerundialmorphems von anderen sprachlichen Mitteln übernommen, die dann für die Signalisierung der Relation  $R_A$  obligatorisch sind:

- Anteposition
- starke intonatorische Isolierung
- Isolierung durch Interpunktionszeichen (Komma, Gedankenstrich).

- (66') *Shczęśliwa i zadowolona, młoda kobieta uśmiecha się radośnie.*  
Glücklich und zufrieden, lächelt die junge Frau erfreut.
- (67') *Słuchawki na uszach, Piotr nie słyszał dzwonka.*  
Die Kopfhörer auf den Ohren, hörte Piotr das Klingeln nicht.

Im Gegensatz zu ihrer Verwendung in Relation  $R_{B2}$  könnten die nichtgerundialen Formen in Relation  $R_A$  vielleicht als elliptische Formen mit strukturell anwesendem gerundialisierten Kopula-, Hilfs-, Vollverb "sein"/"haben" betrachtet werden. Dafür spricht u.a., daß in diesen Strukturen die gerundialisierte Verbform stets einfügbar ist, ohne die Akzeptanz des Satzes einzuschränken, wogegen bei

Relation  $R_{B2}$  Formen mit gerundialisierendem Kopula- bzw. Hilfsverb kaum akzeptabel sind.<sup>5</sup>

Die Auswertung der Beispielsammlung ergab, daß stark integrierte SekPräd in Rel  $R_{B2}$  häufig mit sehr konkreten, aber semantisch relativ unspezifizierten finiten Verben im Hauptprädikat auftreten, die irgendwie ergänzungsbedürftig zu sein scheinen. So konnten v.a. einfache Verben der Positionierung (stać, siedzieć, leżeć, wisieć), der Bewegung (chodzić, iść, biegać und deren Präfigierungen), der aktiven Wahrnehmung (patrzeć, przeglądać, przyglądać u.a.), der Exteriorisierung von Meinungen und Gefühlen (mówić, wołać, śmiać się, zaśmiewać się u.a.) beobachtet werden.

Die Verwendung bestimmter SekPräd mit bestimmten HauptPräd scheint dabei durch semantische Kompatibilitäts- und kommunikative Relevanzkriterien geregelt zu sein.

- (68a) Franek odchodzi wyprostowany.
- (68b) ?Franek patrzy wyprostowany w jej oczy.
- (68c) ?Franek mówi wyprostowany do mnie.
- (69a) Franek odchodzi zamyślony.
- (69b) Franek patrzy zamyślony w jej oczy.
- (69c) Franek mówi zamyślony o swojej miłości.
- (70) Franek zagląda schyłony do studni.

So sind die als [+körperlich] zu charakterisierenden, einen physischen Zustand beschreibenden Verben der Bewegung/Positionierung sowohl mit SekPräd des physischen Zustands als auch mit mentalen Zuständen kompatibel (68a, 69a). Die [-körperlichen], einen psychischen Vorgang ausdrückenden Verben der Wahrnehmung und des Sagens/Denkens sind mit pA vereinbar, die mentale Zustände zum Ausdruck bringen (69b, c), aber auch mit pA, die eigentlich einen physischen Zustand ausdrücken, der aber auch auf eine mentale Verfassung des Zustandsträgers übertragbar ist (68b, c). Sie sind darüber hinaus auch mit pA des physischen Zustands kompatibel, wenn in diesen Fällen ein körperlicher Aspekt des mentalen Vorgangs affiziert wird (70).

Die pA verschiedener Semantik beziehen sich also auf verschiedene Aspekte der einbettenden Prädikation: körperlich-konkrete pA des physischen Zustands auf einen körperlichen Aspekt des Hauptprädikats, nicht-körperliche, mentale pA des psychischen Zustands auf einen mentalen, inneren Aspekt des Hauptprädikats. So erfolgt offenbar eine semantische Selektion der pA durch das Hauptprädikat: es läßt nur solche pA zu, die semantisch mit ihm vereinbar sind und überhaupt Relevanz haben können für den sie einbettenden, durch das Hauptprädikat ausgedrückten Sachverhalt.

Auch der temporäre Charakter des SekPräd, seine Zugehörigkeit zur Klasse der "stage-level predicates" scheint nur im textuellen und situativen Kontext, rela-

tional zum Hauptpräd festlegbar zu sein, in Abhängigkeit von dessen zeitlicher Ausdehnung. "BYĆ ZDROW-" (gesund sein) ist in Bezug auf ein HauptPräd "WRÓCIĆ" (zurückkehren) durchaus ein stage-level predicate, da "wrócić" durchaus einen längeren Zeitraum des Fernbleibens implizieren kann, innerhalb dessen eine Zustandsveränderung von krank zu gesund eingetreten sein kann, während in die von einem HauptPräd "WYCHODZIĆ" (hinausgehen) errichtete Zeitstruktur "BYĆ ZDROW-" kaum als Endzustand einer Transformation, als ein temporäres Phänomen eingeordnet werden kann.

(71) Franek wrócił zdrowy. / \* Franek wyszedł zdrowy.

### Sekundärprädikate in Relation B<sub>2</sub> und einfache Verben der Bewegung

Die einfachen Verben der Positionierung und Bewegung haben eine relativ unspezifizierte Eigensemantik und scheinen irgendwie ergänzungsbedürftig zu sein. Dabei kann als Komplement alternativ eine Lokalangabe (lokal oder direktional je nach Semantik des Verbs) oder eine Modalangabe fungieren, die den syntaktischen Status einer Adverbialbestimmung hat.

(72a) Ojciec idzie <b>do mnie</b> (PP).	lokal-direktional	Der Vater geht zu mir.
(72b) Ojciec idzie <b>szybko</b> (Adv).	modal	Der Vater geht schnell.
(73a) Ojciec stoi <b>przed domem</b> (PP).	lokal	Der Vater steht vor dem Haus.
(73b) Ojciec stoi <b>spokojnie</b> (Adv).	modal	Der Vater steht ruhig.

Mitunter erscheinen diese Verben jedoch ohne eine solche Ergänzung und nur um ein pA erweitert.

(72c) Ojciec idzie <i>z kawę w ręku</i> (PP).		Der Vater geht mit dem Kaffee in der Hand.
(73c) Ojciec stoi <i>spokojny i nieporuszony</i> (AP).		Der Vater steht ruhig und unbewegt (da).

Dennoch ist das pA nicht als eine Modifizierung der Vollzugsart des Hauptgeschehens, wie dies bei modalen Adverbialbestimmungen der Fall ist, anzusehen, sondern stellt in der Regel tatsächlich nur einen begleitenden Zustand dar, der aber völlig ins Hauptgeschehen integriert ist. Es stellt sich nun die Frage, ob das pA hier eine weitere alternative Belegungsmöglichkeit der Komplementstelle des finiten Verbs ist (da es als einzige Erweiterung der betreffenden Verben fungieren kann) oder ob es in seiner sekundärprädikativischen Funktion in der entsprechenden Modifikatorposition zu einem Verb mit elliptisch ausgelassenem unspezifizierten lokalen Komplement hinzutritt.

Mitunter ist das Sekundärprädikat überhaupt nicht als eigenständiger Sachverhalt zu interpretieren, sondern nur im Zusammenhang mit dem Hauptprädikat zu sehen:

- (74) Ojciec wrócił *pierwszy*.  
 Der Vater kam *als erster* zurück.  
 \*Der Vater kam zurück und war dabei erster.

Andere Verbindungen von finitem Verb und pA erinnern an komplexe prädi-kative Strukturen,

- (75) Samochód stoi *zaparkowany* przed domem.  
 Das Auto steht geparkt vor dem Haus.

die an deutsche Konstruktionen der Art "geflogen kommen", "geritten kommen" erinnern, bei denen das finite Verb (auch aufgrund seiner sehr geringen Eigensemantik, die außerdem im Partizip fast vollständig noch einmal enthalten ist), in Richtung eines Hilfsverbs tendiert.

### Zu Verben der Bewegung und der Positionierung allgemein

Verben der Bewegung und Positionierung drücken relativ elementare Geschehen bzw. Sachverhalte aus und sind in unspezifizierter Form prädestiniert, den Einordnungshintergrund für andere Geschehen und Sachverhalte zu bilden. Wenn sie in finiter Form als Hauptprädikate vorkommen, treten daher oft andere Prädikate in sekundärprädikativischer Relation B<sub>1</sub> (akzessorisch) oder B<sub>2</sub> (pA) zu ihnen hinzu:

- |   |  |
|---|--|
| (76a) Ojciec <b>wychodzi</b> <i>śpiewając piosenkę</i> .    | Der Vater geht ein Lied singend hinaus.            |
| (76b) Ojciec, <i>śpiewając piosenkę</i> , <b>wychodzi</b> . | Der Vater geht ein Lied singend hinaus.            |
| (77a) Ojciec <b>wychodzi</b> <i>zszokowany</i> .            | Der Vater geht schockiert hinaus.                  |
| (77b) Ojciec <i>zszokowany</i> <b>wychodzi</b> .            | Der Vater geht schockiert hinaus.                  |
| (78a) Ojciec <b>leży</b> na łóżku <i>czytając gazetę</i> .  | Der Vater liegt auf dem Bett, die Zeitung lesend.  |
| (78b) Ojciec <b>leży</b> <i>czytając gazetę</i> na łóżku.   | Der Vater liegt, die Zeitung lesend, auf dem Bett. |
| (78c) Ojciec <i>czytając gazetę</i> <b>leży</b> na łóżku.   | Der Vater liegt, die Zeitung lesend, auf dem Bett. |
| (79a) Ojciec <b>leży</b> na łóżku <i>zmęczony</i> .         | Der Vater liegt müde auf dem Bett.                 |
| (79b) Ojciec <b>leży</b> <i>zmęczony</i> na łóżku.          | Der Vater liegt müde auf dem Bett.                 |
| (79c) Ojciec <i>zmęczony</i> <b>leży</b> na łóżku.          | Der Vater liegt müde auf dem Bett.                 |

Nur bei Anteposition und zusätzlicher Isolierung des Sekundärprädikats kann dieses den Einordnungshintergrund für das finit ausgedrückte Bewegungs- oder Positionierungsprädikat bilden (Rel A):

- (76c) *Śpiewając piosenkę, ojciec wychodzi.* Ein Lied singend, geht der Vater hinaus. (= Während er ein Lied singt)
- (77c) *Zszokowany, ojciec wychodzi.* Schockiert geht der Vater hinaus. (= Da er schockiert ist)
- (78d) *Czytając gazetę, ojciec leży na łóżku.* Die Zeitung lesend, liegt der Vater auf dem Bett (= während er die Zeitung liest)
- (79d) *Zmęczony, ojciec leży na łóżku.* Müde, liegt der Vater auf dem Bett. (= Da er müde ist)

Werden die Bewegungs- und Positionierungsverben gerundialisiert, muß differenziert werden. Bewegungsverben sind Handlungsverben, deren Subjekt ein Agens ist, Positionierungsverben sind dagegen Zustandsverben, deren Subjekt als Zustandsträger charakterisiert werden kann. Durch ihre Semantik sind beide Verbtypen prädestiniert, in gerundialisierter Form in jeder Stellungsmöglichkeit als Einordnungshintergrund zu fungieren, so daß Rel A vorliegt:

- (76'a) *Wychodząc ojciec śpiewa piosenkę.*  
Hinausgehend singt der Vater ein Lied. (beim Hinausgehen)
- (76'b) *Ojciec wychodząc śpiewa piosenkę.*  
Der Vater singt hinausgehend ein Lied. (beim Hinausgehen)
- (76'c) *Ojciec śpiewa, wychodząc, piosenkę.*  
Der Vater singt hinausgehend ein Lied. (beim Hinausgehen)
- (76'd) *Ojciec śpiewa piosenkę wychodząc.*  
Der Vater singt ein Lied hinausgehend. (beim Hinausgehen).
- (78'a) *Leżąc na łóżku, ojciec czyta gazetę.*  
Auf dem Bett liegend, liest der Vater ... (während er auf dem Bett liegt)
- (78'b) *Ojciec leżąc na łóżku czyta gazetę.*  
Der Vater liest auf dem Bett liegend ... (während er auf dem Bett liegt)
- (78'c) *Ojciec czyta gazetę, leżąc na łóżku.*  
Der Vater liest ..., auf dem Bett liegend. (während er auf dem Bett liegt).

Positionierungsverben können aufgrund ihres Zustandscharakters aber auch unter entsprechenden Bedingungen (Nichterweiterung, adverbelle Position) so weit ins Hauptgeschehen integriert werden, daß sie als pA in Rel B<sub>2</sub> fungieren, was bei Bewegungsverben aufgrund ihres Handlungscharakters kaum möglich ist.

- (80) *Ojciec czyta leżąc.*  
Der Vater liest liegend (im Liegen).

- (81) *Profesor wykłada stojąc.*  
Der Professor liest stehend (im Stehen).  
(82) *Marta pracuje siedząc.*  
Die Mutter arbeitet sitzend (im Sitzen).

Das Auftreten der verschiedenen morphologischen Formen bei verschiedenen Oberflächenpositionen in den einzelnen sekundärprädikativischen Relationstypen ist in der folgenden Tabelle zusammengefaßt:

<b>R<sub>A</sub></b>	<b>R<sub>B</sub></b>	
	<b>R<sub>B1</sub></b>	<b>R<sub>B2</sub></b>
(typ.: Anteposition)	(typ.: Postposition)	(typ.: adv. Position)
GK	GK	Ger (Zustands-V homogeneProzeß-V homogene Aktivitäts-V)
Ger	Ger	
nur Anteposition und isoliert;		
PartPass <sub>pf</sub>	PartPass <sub>pf</sub>	PartPass <sub>pf</sub> (lex. Adjektiv)
PartPass <sub>ipf</sub>	PartPass <sub>ipf</sub>	PartPass <sub>ipf</sub> (lex. Adjektiv)
AP		AP
NP <sub>Nom</sub>	NP <sub>Nom</sub>	PP ("z") PP ("w") PP ("bez") "jako"+ NP
in allen Positionen:		
"będać"-Konstruktion		
"mająć"-Konstruktion		

### Zum Funktionieren der verschiedenen Ableitungen eines Verbalstammes

Abhängig von der Semantik der beiden Prädikationen und der damit zusammenhängenden Relation zwischen ihnen ist wohl auch die Verwendungsweise der verschiedenen Ableitungen eines Verbalstammes. So stehen uns im aktivischen Genus verbi im Polnischen Ger, PartAkt<sub>kongr</sub> und PartAkt<sub>inkongr</sub> zur Verfügung:

<i>milcząc</i>	<i>milczący, -a, -e usw.</i>	<i>milcząco</i>
<i>patrząc</i>	<i>patrzący, -a, -e usw.</i>	<i>patrząco</i>

Jäger/Koenitz (1983) zeigen, daß die Opposition Gerundialform vs. inkongruentes Aktivpartizip (adverbielle Form) der Unterscheidung eines adverbiellen von

einem nebenprädikativischen Bezug aufs Hauptprädikat dient. Das inkongruente Aktivparizip kommt immer dann zur Anwendung, wenn sich die ihm zugrundeliegende Prädikation auf eine kategoriale und/oder lexikalische Bedeutungskomponente des einbettenden Prädikats (MODUS, INSTRUMENT) bezieht, dieses also adverbiell modifiziert:

- (83a) *Ojciec patrzył na mnie prosząco.* (BITTEN bezieht sich auf kat. Bedeutungskomponente MODUS von SCHAUEN)  
 = a') *Ojciec patrzył na mnie w sposób proszący.*

Im Gegensatz dazu die gerundial ausgedrückte sekundärprädikativische Bedeutung, bei der BITTEN die Handlung darstellt, vor deren Hintergrund das SCHAUEN abläuft:

- (83b) *Prosząc, ojciec patrzył na mnie.*  
 = b') *Kiedy ojciec prosił (o co), patrzył na mnie.*

Die inkongruenten Partizipialformen sind jedoch (wie Modaladverbien gemeinhin) nicht erweiterbar, so daß erweiterte Konstruktionen (GK) in den Fällen, in denen die Möglichkeit des Bezugs der GK auf eine Bedeutungskomponente des einbettenden Prädikats besteht, ambig sind:

- (83c) *Ojciec patrzył na mnie prosząc o pomoc.*

Satz c kann ohne Kontextspezifizierung sowohl die adverbelle Interpretation a' als auch die sekundärprädikativische Interpretation b' (Rel A oder Rel B<sub>1</sub>) erhalten.

Ergibt sich ein adverbeller Bezug eindeutig aus der Semantik der beiden beteiligten Prädikate, so erscheint die Adverbialbestimmung in gerundialer Form, auch in den Fällen, in denen sie unerweitert bleibt, so z.B. in Fällen einer Spezifizierung (Semantik des  $V_{fin} \in$  Semantik  $V_{ger}$ ):

- (84) *Ojciec chodzi kulejąc.* Der Vater geht hinkend.  
 (85) *Ojciec patrzy zezując.* Der Vater schaut schielend.

Ebenfalls gerundial werden Prädikate in instrumentaler Relation zum Hauptprädikat ausgedrückt:

- (86) *Ojciec odpowiada kiwając (głową).*  
 Der Vater antwortet (mit dem Kopf) nickend.

bei denen die Möglichkeit einer Paraphrasierung mittels Verbalsubstantiv bzw. aktionalem Substantiv im Instrumental besteht:

(86') Ojciec odpowiada *skinieniem (głowy)*.

Die kongruenten Aktivpartizipien dagegen bieten die Möglichkeit, die zugrundeliegende Prädikation als einen den Subjektsreferenten charakterisierenden Zustand, eine Eigenschaft desselben zu perspektivieren. Sie konstituieren ein SekPräd in Relation B<sub>2</sub> und können oft als lexikalisiertes Adjektiv interpretiert werden:

- (87) Ojciec wrócił *śpiący*. (eher "schläfrig" als "schlafend")  
 (88) Ojciec wrócił *milczący*. (eher "schweigsam" als "schweigend")

Für das passivische Genus verbi bestehen die aufgezeigten Differenzierungsmöglichkeiten nicht, da PartPass im Polnischen weder inkongruente Formen bilden, noch passivische gerundiale Formen existieren. Die bloßen kongruenten Passivpartizipien übernehmen sowohl gerundiale Funktionen, ein passivisches Geschehen (Vorgangspassiv) oder ein Geschehensresultat (Zustandspassiv bzw. Zustandsreflexiv) ausdrückend, als auch adjektivische Funktionen in Kopula-Prädikativ-Konstruktionen. Sie treten sowohl in sekundärprädikativischer Relation A und B<sub>1</sub> als ein vom Hauptgeschehen distinkter Sachverhalt als auch in Relation B<sub>2</sub> als total integrierter Zustand/Eigenschaft des Subjektsreferenten auf:

- Rel A als Vorgangspassiv: (89) Zapytany przez dziennikarzy, jak by głosował, gdyby był posłem, Prymas Glemp odparł, że jako osoba duchowna głosowałby za Prawem Bożym.  
 Rel A als Zustandspassiv: (90) Zniekształcony starymi szmatami, Artur kryje się za murem.  
 Rel A als Zustandsreflexiv: (91) Wypoczęta i uśmiechnięta, Anna zwróciła się znowu do nas.  
 Rel B<sub>1</sub> als Vorgangspassiv: (92) Przez 10 lat pan X mieszkał na poddaszu naszego domu, bardziej tolerowany niż kochany przez sąsiadów.  
 Rel B<sub>2</sub> als Zustandspassiv: (93) Artur wychodzi lekko urażony.  
 Rel B<sub>2</sub> als Zustandsreflexiv: (94) Artur wychodzi uśmiechnięty.  
 Rel B<sub>2</sub> als lex. Adjektiv: (95) Artur wychodzi pijany/zadowolony.

Da auch keine inkongruenten Formen existieren, stellt sich die Frage, ob die kongruenten PartPass auch zum Ausdruck einer adverbiellen Relation mit Bezug auf eine Bedeutungskomponente des einbettenden Prädikats geeignet sind. Ist also in Sätzen wie 96/97 oder 98/99

- (96) Ojciec patrzy *rozczarowany* na mnie.  
 Der Vater schaut mich enttäuscht an.

- (97) *Ojciec patrzy zadowolony na mnie.*  
Der Vater schaut mich zufrieden an.
- (98) *Ojciec wychodzi rozczarowany.*  
Der Vater geht enttäuscht hinaus.
- (99) *Ojciec wychodzi zadowolony.*  
Der Vater geht zufrieden hinaus.

das PartPass ambig (SekPräd B<sub>2</sub> oder Advbst<sub>modal</sub>), oder kann das kongruente PartPass nur sekundärprädikativisch interpretiert werden?

Stehen die PartPass in diesen Sätzen also nur in einer unspezifizierten, Simultaneität ausdrückenden Relation R zur einbettenden Prädikation (96/97: Der Vater schaut mich an und ist dabei enttäuscht bzw. zufrieden. sowie 98/99: Der Vater geht hinaus und ist dabei enttäuscht bzw. zufrieden.), oder beziehen sich die PartPass möglicherweise auf eine Bedeutungskomponente des einbettenden Verbs? In den Sätzen 96 und 97 legen die beiden zugrundeliegenden Prädikationen aufgrund ihrer Semantik eine bestimmte Beziehung zwischen ihnen nahe: Der Vater ist enttäuscht bzw. zufrieden und schaut mich deshalb auf eine ganz bestimmte Weise an, und indem er mich auf diese Weise anschaut, drückt er aus, daß er enttäuscht bzw. zufrieden ist. Das PartPass steht also in einer Art kausaler Relation zur Bedeutungskomponente Modus des einbettenden Verbs und dieses wiederum in einer Ausdrucksrelation zum Inhalt des PartPass.

Allerdings können keine direkten Modalbestimmungen vorliegen, da die entsprechenden Paraphrasierungen nicht möglich sind:

- (96') \* *Ojciec patrzy na mnie w sposób rozczarowany.*  
(97') \* *Ojciec patrzy na mnie w sposób zadowolony.*

In den Sätzen 98 und 99 werden überhaupt keine solchen Bezüge zwischen den Inhalten der beiden Prädikationen nahegelegt (allerdings auch nicht ausgeschlossen). Die PartPass sind hier also eindeutig Sekundärprädikate B<sub>2</sub>.

Die Konstruktionen mit Präposition "z" und entsprechendem Verbalsubstantiv, die eindeutig adverbiellen Charakter haben, entsprechen weder der Konstruktion mit PartPass, noch einer direkten Modalbestimmung, sondern bringen eine andere Semantik zum Ausdruck: Daß der Vater mich anschaut und was er dabei sieht, bereitet ihm Enttäuschung bzw. Zufriedenheit.

- (96'') *Ojciec patrzy na mnie z rozczarowaniem.* Der Vater schaut mich mit Enttäuschung an.  
≠ *Ojciec patrzy na mnie rozczarowany.*  
\* *Ojciec patrzy na mnie w sposób rozczarowany.*

- (97") Ojciec patrzy na mnie z *zadowoleniem*. Der Vater schaut mich mit Zufriedenheit an.  
 ≠ Ojciec patrzy na mnie *zadowolony*.  
 \* Ojciec patrzy na mnie *w sposób zadowolony*.
- (99") Ojciec wychodzi z *zadowoleniem*. Der Vater geht mit Zufriedenheit hinaus.  
 ≠ Ojciec wychodzi *zadowolony*.  
 \* Ojciec wychodzi *w sposób zadowolony*.

Die bisherigen Untersuchungen haben gezeigt, daß ein ganzes Bedingungsgefüge für die Ausprägung der verschiedenen sekundärprädikativen Relationen und die Verwendung bestimmter morphologischer Formen sowie ihren syntaktischen Status verantwortlich ist.

Dabei sind v.a. drei Faktoren in ihrer Wechselwirkung zu berücksichtigen:

1. die Semantik der beiden zugrundeliegenden Prädikationen
2. der dem Sekundärprädikat zugrundeliegende Prädikationstyp (und die sich daraus ergebende morphologisch-syntaktische Form)
3. die Position in der Satztopologie

Diese entscheiden über den jeweiligen Typ der sekundärprädikativen Relation, über den syntaktischen Status des Sekundärprädikats und seine morphologisch-syntaktische Ausprägung.

## A n m e r k u n g e n

<sup>1</sup> Im Text wurden die folgenden Abkürzungen verwendet:

A	Adjektiv
Adv	Adverb
Advbst	Adverbialbestimmung
Akk	Akkusativ
AP	Adjektivphrase
Attr	Attribut
Dat	Dativ
Gen	Genitiv
Ger	Gerundium
GK	Gerundialkonstruktion
Inf-P	Infinitivphrase
Instr	Instrumental
"jako"-P	durch "jako" eingeleitete Phrase
Lok	Lokativ
N	Nomen

Nom	Nominativ
NP	Nominalphrase
O	Objekt
O <sub>4</sub>	direktes Objekt (im Akkusativ)
pA	prädikatives Attribut
PartAkt <sub>kongr/inkongr</sub>	kongruentes vs. inkongruentes (= adverbielles) Aktivpartizip
PartAktP	Aktivpartizip-Phrase
PartPass <sub>ip/psf (kongr)</sub>	(stets kongruentes) imperfektives vs. perfektives Passivpartizip
PartPassP	Passivpartizip-Phrase
PP	Präpositionalphrase
Präp	Präposition
SekPräd	Sekundärprädikation
Subj	Subjekt
V	Verb
V <sub>fin</sub>	finites Verb
V <sub>inf</sub>	infinites Verb
VS	Verbalsubstantiv
*	Kennzeichnung für agrammatischen Satz
?	Grammatikalität/Akzeptabilität des Satzes fragwürdig

- 2 Konstruktionen mit Objektsbezug werden im folgenden Text bei Gelegenheit erwähnt, können jedoch im Rahmen dieses Artikels nicht im gleichen Maße wie die Strukturen mit Subjektsbezug untersucht werden, so daß mitunter die entsprechenden Ausführungen zu ihnen fehlen.
- 3 **fett** = Hauptakzent, HR = Hauptrhema, NR = Nebenrhema
- 4 Bedeutsam für das akzessorische vs. nichtakzessorische Verhältnis zwischen den beiden Sachverhalten ist wohl auch der Grad der Konkretheit bzw. semantischen Spezifiziertheit der Prädikate.
- 5 Eine Sonderstellung nehmen die PartPass ein, denen wegen ihrer offensichtlichen Polyfunktionalität (es existieren weder gerundiale noch adverbielle Formen für das passivische Genus verbi) wohl auch eine gerundiale Verwendungsweise zugeschrieben werden muß, in der sie aber obligatorisch ohne gerundialisiertes Hilfsverb auftreten. Diese Verwendung ist zu unterscheiden von ihrem Auftreten als lexikalisiertes Adjektiv in Kopula-Prädikativ-Strukturen.

## L i t e r a t u r

- Boguslavskij, I. M. 1977. "O semantičeskom opisaniu russkich deepričastij: nepredelennost' ili mnogoznačnost'?", *Izvestija Akademii Nauk SSSR. Serija Literatury i jazyka*, 36, 270-281.

- Doroszewski, W. (Hrsg.) 1959. *Gramatyka opisowa języka polskiego z ćwiczeniami (II: Fleksja. Składnia.)*, Warszawa.
- Gramatyka współczesnego języka polskiego. Składnia – Morfologia – Fonologia. (Składnia, pod redakcją Zuzanny Topolińskiej)*, Warszawa 1984.
- Helbig, G., Buscha, H.-J. 1974. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Leipzig.
- Helbig, G., Wiese, E. 1982. "Typen der passivischen Ausdrucksweise im Deutschen und im Polnischen", *Polnisch-deutscher Sprachvergleich I*, Leipzig, 88-170.
- Jäger, G. 1982. "Einige Überlegungen zum deutschen inkongruenten Partizip I in modaler Funktion und seinen Entsprechungen im Tschechischen", *Studien zum Tschechischen, Slowakischen und Deutschen aus vergleichender Sicht. Wissenschaftliche Beiträge der KMU Leipzig. Reihe Sprachwissenschaft*, Leipzig, 42-63.
- Jäger, G., Koenitz, B. 1983. "Zur Semantik der deutschen inkongruenten Partizipien I und der polnischen Gerundien I in adverbialer und nebenprädikativischer Funktion", G. Helbig, G. Jäger (Hrsg.), *Studien zum deutsch-polnischen Sprachvergleich*, Leipzig, 89-136.
- Jäger, G., Müller, D. 1982. "Das polnische Gerundium I und seine Entsprechungen im Deutschen", *Polnisch-deutscher Sprachvergleich I*, Leipzig, 286-326.
- Jodłowski, S. 1977. *Podstawy polskiej składni*, Warszawa.
- Kačala, J. 1971. *Doplňok v slovenčine*, Bratislava.
- Klemensiewicz, Z. 1957. *Zarys składni polskiej*, wyd. 2, Warszawa.
- Kratzer, A. 1988. *Stage-Level and Individual-Level Predicates* – unveröff. Manuskript.
- Rothstein, S. 1983. *The Syntactic Forms of Predication*, Diss. MIT.
- Růžička, R. 1966. *Studien zur Theorie der russischen Syntax*, Berlin. (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst. 1966/1)
- Růžička, R. 1978. "Erkundungen für eine Typologie der syntaktischen und semantischen Strukturen der Gerundien (Adverbialpartizipien) in modernen slawischen Literatursprachen", *Zeitschrift für Slawistik* 23, 229-244.

- Růžička, R. 1977. "Gerundien und Skopus der Negation", *Slavica Slovaca* 12, 209-216.
- Růžička, R. 1979. "Kondensacija – isključenje v semantike?", *Referati od zasedanje na Međunarodnata komisija za izučivanje na gramatickata struktura na slovenskite literaturni jazici*, Skopje, 129-133.
- Růžička, R. 1980. *Studien zum Verhältnis von Syntax und Semantik im modernen Russischen I*, Berlin.
- Růžička, R. 1982. "Kontrollprinzipien infiniter Satzformen. Infinitiv und Gerundium (deepričastie) im Russischen und in anderen slawischen Sprachen", *Zeitschrift für Slawistik* 27, 373-411.
- Růžička, R. 1990. "Über Syntax und Semantik russischer Gerundien (Adverbialpartizipien, Deepričastija)", *Wiener Slawistischer Almanach*, 25/26, 361-378.
- Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung.* (Hrsg. A. von Stechow, D. Wunderlich), Berlin, New York.
- Steube, A. 1993. "Syntaktische und semantische Eigenschaften sekundärer Prädikationen", *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und small clauses* (Linguistische Arbeiten), Tübingen (im Druck).
- Szober, S. 1957. *Gramatyka języka polskiego. Wyd.4*, Warszawa.
- Weiss, D. 1977. *Syntax und Semantik polnischer Partizipialkonstruktionen im Rahmen einer generativ-transformationellen Sprachbeschreibung*, Bern, Frankfurt a.M., Las Vegas.
- Wilder, Ch. 1993. "Small Clauses im Englischen und in der GB-Theorie", *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und small clauses* (Linguistische Arbeiten), Tübingen (im Druck).
- Wróbel, H. 1975. *Składnia imiesłowów czynnych we współczesnej polszczyźnie*, Katowice.
- Zimmermann, I. 1988. "Wohin mit den Affixen", *Linguistische Studien* 179, 157-188.
- Zimmermann, I. 1992. "Der Skopus der Modifikatoren", I. Zimmermann, A. Strigin (Hrsg.), *Fügungspotenzen (= studia grammatica XXXIV)*, Berlin, 251-279.



Björn Hansen

**DETERMINATORENSERIALISIERUNG  
IN DEN SLAVISCHEN SPRACHEN.  
Ein typologisch-kognitiver Erklärungsvorschlag**

**1. Fragestellung**

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Wortstellung innerhalb des Nominalsyntagmas in den slavischen Sprachen. Es geht also um die Frage, warum wir folgende Abfolge der Nominaldeterminatoren vorfinden:

(B1) эти две моих красивых черных кожаных сумки

Hierbei handelt es sich um eine Experimentalkonstruktion, die helfen soll, allgemeine Prinzipien herauszufinden. Der Terminus Wortstellung wird in der Literatur nicht einheitlich verwendet. Während sich die Vertreter der auf die Prager Schule zurückgehenden Funktionalen Satzperspektive auf die Abfolge von zumeist ganzen Satzgliedern konzentrieren, beschäftigt sich die Typologie allgemeiner mit der "order of meaningful elements"<sup>1</sup>. Dazu gehört neben der Satzgliedstellung die Anordnung einzelner Wortformen und Morpheme. In dem vorliegenden Beitrag geht es nun ausschließlich um Wörter, die das Nomen näher bestimmen, wie Adjektive, Demonstrativa und Numerale, also um Determinatoren im weiteren Sinne. Für die Anordnung der einzelnen Determinatoren möchte ich den Terminus *Determinatorenserialisierung*<sup>2</sup> prägen. Dieser Bereich der Wortstellung ist im Vergleich zur Satzgliedstellung relativ wenig erforscht worden. Dies bestätigt sich, wenn man einen Blick in die Standardwerke zur Wortstellung des Russischen wirft: In der Akademiegrammatik von 1982 wird die Abfolge der Determinatoren nicht thematisiert. Der Absatz "*Порядок слов в субстантивных словосочетаниях*" beschäftigt sich im wesentlichen mit der pragmatisch bedingten Postponierung von Adjektiven wie in *Он человек хороший*. Ein ähnliches Bild ergibt sich in den Monographien zur Wortstellung im Russischen<sup>3</sup>.

Allgemein läßt sich feststellen, daß die Serialisierung innerhalb eines Syntagmas in den Einzelsprachen weniger Variationen zuläßt als die Satzgliedabfolge. So kann im Russischen das finite Verb am Anfang, in der Mitte sowie am Ende des Satzes stehen; vgl.:

(B2a) *Разгуливал по коридорам Сперанский.*

(B2b) По коридорам *разгуливал* Сперанский.

(B2c) По коридорам Сперанский *разгуливал.*

Demgegenüber ist die Stellung innerhalb des Nominalsyntagmas stärker eingeschränkt und erlaubt nur unter bestimmten Bedingungen mit prosodischen Mitteln interagierende Stellungsvarianten;

(B1a) \*кожаные мои эти сумки

(B1b) \*сумки эти кожаные мои

(B1c) эти кожаные мои сумки

Als generelles Prinzip der Serialisierung der Adjektive innerhalb des Nominalsyntagmas hat das bis heute in der Germanistik recht bekannte *E r s t e B e h a g h e l s c h e G e s e t z* Gültigkeit, welches besagt, daß "geistig eng Zusammengehöriges auch eng zusammengestellt wird". Diese in der Ikonizitätsforschung "*proximity principle*" genannte Regularität bedeutet für den hier untersuchten Bereich, daß die relative Anordnung der Adjektive die konzeptuelle Nähe zu der im Nomen genannten Entität widerspiegelt. Radden (1990) erläutert in seinem Forschungsüberblick über die kognitive Linguistik diese Erscheinung an dem Beispielsyntagma *the famous, delicious, Italian pepperoni pizza*:

The modifier *pepperoni* denotes ingredients inherently belonging to this type of pizza and, hence, occupies the closest position to the noun; the place of provenance, *Italian*, denotes a permanent attribute and comes next in conceptual closeness; the descriptive adjective *delicious* refers to a changeable attribute of the pizza and, therefore, ranks lower in conceptual closeness; the qualifying adjective *famous*, lastly, denotes an evaluative property which is, of course, conceptually least part of our understanding of pizzas.<sup>4</sup>

Diese sehr einleuchtende Motivierung der Anordnung der Adjektive untereinander ist parallel zu diesem Beispiel auch auf (B1) anwendbar. *Красивый* entspricht dem Evaluativadjektiv *famous*; *черный* bezeichnet wie *Italian* ein ähnlich permanentes Attribut und *кожаный* schließlich eine dem Gegenstand inhärente Eigenschaft.

Nicht zu erklären vermag dieses Ikonizitätsprinzip jedoch die Positionierung der Pronomina und Artikel vor sämtlichen Adjektiven, da nicht klar ist, wie die konzeptuelle Distanz bzw. Nähe dieser Determinatoren zur genannten Entität einzuschätzen ist. Auch in anderen Untersuchungen zur Ikonizität ist dieser Frage keine Beachtung geschenkt worden. Ferner wird weiter unten gezeigt, daß es sich bei diesem Prinzip nicht um eine universelle Erscheinung handelt.

Im folgenden soll nun insbesondere das Problem der gegenseitigen Positionierung von Adjektiven, Nomen und Demonstrativa näher beleuchtet werden. Die Vorgehensweise ist typologisch ausgerichtet, wodurch eine möglichst breite Basis an Sprachstrukturen gesammelt werden soll. Zunächst werden drei slavische Sprachen untersucht. Anschließend werden diese Ergebnisse mit Material aus den

drei nicht-indoeuropäischen Sprachen Amharisch, Swahili und Türkisch typologisch ergänzt. (B1) wurde von Muttersprachlern in die jeweilige Sprache übersetzt, wobei nur die unmarkierte Stellung angegeben wurde. Den Informanten wurde das Nominalsyntaxagma (B1) auf Deutsch gegeben, wobei die einzelnen Wörter auf kleine Papierstücke geschrieben worden waren. Dies war notwendig, um eine Beeinflussung durch das Deutsche zu verhindern. Mit kontrastiver Betonung verbundene Stellungsvarianten werden nur kurz im Zusammenhang mit dem Russischen behandelt und ansonsten nicht weiter berücksichtigt.

Auf dieser Datenbasis wird in Kapitel 4 der Versuch unternommen, übereinzelsprachlich auftretende und damit tendenziell universelle Serialisierungsregeln herauszufinden und diese schließlich verarbeitungspsychologisch zu motivieren. Meines Erachtens erfordert jede kognitiv ausgerichtete Forschung den Vergleich möglichst unterschiedlicher Sprachen, um der Gefahr zu entgehen, die Strukturen der europäischen Sprachen als Reflexe der menschlichen Kognition per se anzusehen.

## 2. Determinatorenserialisierung in den slavischen Sprachen

Unter den slavischen Sprachen wurden Russisch, Polnisch sowie Bulgarisch ausgewählt, so daß jeweils ein Vertreter der drei slavischen Sprachgruppen vertreten ist. Das Bulgarische spielt dabei eine besondere Rolle, da es durch seine Entwicklung zum analytischen Sprachbau typologisch am stärksten von den anderen slavischen Sprachen abweicht.

Für das **R u s s i s c h e** ergibt sich folgende oben bereits erwähnte Abfolge:

(B1d) эти две моих красивых черных кожаных сумки  
 Demo.-Numer.-Poss.-Evaluat.Adj.-Farbadj.-Materialadj.-NOMEN

Es läßt sich feststellen, daß unter kontrastiver Betonung die adjektivischen Determinatoren untereinander verschoben werden können. Bei besonderer Hervorhebung kann ein anderes als das Materialadjektiv die pränominale Position einnehmen, wie in folgendem Beispiel:

(B1e) эти две моих красивых кожаных *чёрных* сумки  
 Demo.-Numer.-Poss.-Evaluat.Adj.-Materialadj.-Farbadj.-NOMEN

Das Demonstrativpronomen hingegen kann in dieser Position nicht auftreten; d.h. es ist an die Anordnung vor den Adjektiven gebunden:

(B1f) \*мои две красивых кожаных черных *этих* сумки  
 Poss.-Numer.-Evaluat.Adj.-Materialadj.-Farbadj.-Demo.-NOMEN

Nicht ganz eindeutig festzustellen war die Abfolge von Demonstrativum und Numerale. Die in (B1d) gezeigte Abfolge *эти две moux* wurde von dem befragten Muttersprachler als der Variante *эти mou две* im wesentlichen gleichwertig empfunden.

Im **P o l n i s c h e n** erhalten wir eine dem Russischen ganz entsprechende Abfolge, lediglich mit dem Unterschied, daß hier das Materialadjektiv in unmarkierten Kontexten auch nachgestellt werden kann:

- (B1g) *te moje dwie piękne czarne skórzane torby*  
 Demo.-Poss.-Numer.-Evaluat.Adj.-Farbadj.-Materialadj.-NOMEN  
 (B1h) *te moje dwie piękne czarne torby skórzane*  
 Demo.-Poss.-Numer.-Evaluat.Adj.-Farbadj.-NOMEN-Materialadj.

Auch hier gilt die in (B1f) demonstrierte Einschränkung in bezug auf die prä-nominale Stellung des Demonstrativpronomens.

Als drittes wurde das Beispielsyntagma ins **B u l g a r i s c h e** übersetzt, wobei sich die gleiche Abfolge wie im Polnischen ergab:

- (B1i) *тези мои две хубави черни кожени чанти*  
 Demo.-Poss.-Numer.-Evaluat.Adj.-Farbadj.-Materialadj.-NOMEN

Interessant im Bulgarischen ist die Position des bestimmten Artikels, welcher sich ja aus einem Demonstrativum entwickelt hat. Während der bestimmte Artikel (bA) bei nichtattribuierten Nomen klitisch postponiert wird, fügt er sich bei Attributivierung dem ersten Adjektiv an. Vgl.:

- (B1j) *чанти<sub>те</sub> vs. хубави<sub>те</sub> черни кожени чанти*  
 NOMEN/bA. Evaluativadj./bA -Farbadj.-Materialadj.-NOMEN

Diese Bewegung des Artikels finden wir auch in anderen Artikelsprachen wie dem Deutschen, Englischen oder Französischen.

### 3. Determinatorenserialisierung in anderen Sprachen

Von den außerindoeuropäischen Sprachen wurden drei nicht miteinander verwandte Sprachen ausgewählt: Türkisch, Amharisch und Swahili. Wichtig bei der Auswahl war, daß diese Sprachen relativ schwach von europäischen Sprachen beeinflußt sind und Vertreter unterschiedlicher Sprachtypen darstellen.

Das **T ü r k i s c h e** ist ein typischer Vertreter der agglutinierenden Sprachen mit einer strikten SOV-Satzgliedstellung<sup>5</sup>. Diese Grundwortstellung impliziert nach den universellen Wortstellungsimplicationen Greenbergs (1966) u.a. den Gebrauch von Postpositionen und die Voranstellung von Relativsätzen. Trotz dieser

Unterschiede erhalten wir im Türkischen im Prinzip die gleiche Determinatorenserialisierung wie in den slavischen Sprachen:

(B1k) *bu/benim iki güzel kar deri çantalar*  
 Demo./Poss.-Numer.-Evaluat.Adj.-Farbadj.-Materialadj.-NOMEN

Anders als die slavischen Sprachen läßt das Türkische die Verbindung von Possessivum mit Demonstrativum nicht zu. Dies wird in (B1k) durch den Schrägstrich signalisiert. Die Adjektive haben keine eigene Morphologie und fallen damit formal mit den Nomen zusammen. Das Wort *deri* bedeutet sowohl *Leder* als auch *ledern*. Interessant ist im Türkischen, daß das Demonstrativpronomen eine andere Position einnimmt als der unbestimmte Artikel (uA). Während erstgenanntes immer am Anfang eines Syntagmas steht, befindet sich der unbestimmte Artikel *bir* unmittelbar vor dem Nomen, wie in:

(B1l) *güzel bir çanta vs. bu güzel çanta*  
 Evaluat.Adj.-uA-NOMEN vs. Demo.-Evaluativadj.- NOMEN

Als nächstes wurde *A m h a r i s c h*, eine südsemitische Sprache, untersucht. Hierbei handelt es sich um einen Vertreter des introflektierenden Sprachtyps, der starke Züge des agglutinierenden Sprachbaus angenommen hat und dadurch bereits SOV als Grundwortstellung aufweist. Wir erhalten folgendes Ergebnis:

(B1m) *Inäzih yäne qonǵo tıqur hulät yäqoda borsawoç*  
 Demo.-Poss.-Evaluat.Adj.-Farbadj.-Numer.-Materialnom.-NOMEN

An den äußeren Positionen des Syntagmas finden wir, wie in den anderen Sprachen auch, jeweils das Demonstrativum und das Nomen. Abweichend hingegen ist die Anordnung des Numerals, welches bereits innerhalb der Slavia Variationen aufwies. Ähnlich dem Türkischen handelt es sich bei dem Ausdruck für *ledern* um eine nominale Genitivkonstruktion, wobei das Morphem *yä-* den Genitiv signalisiert. Wie das Demonstrativum strebt auch der bestimmte Artikel an den Beginn des Syntagmas: Dieses gewöhnlich dem Substantiv postponierte Element löst sich bei Attribuierung von dieser Stellung und wird an das erste Attribut der Serie angehängt, drängt also zur Anfangsposition. Diese Erscheinung hatten wir bereits im Bulgarischen (B1j) beobachten können<sup>6</sup>;

(B1n) *borsaw vs. qonǵow tıqur yäqoda borsa*  
 NOMEN/bA vs. Evaluat.Adj./bA-Farbadj.-Materialnom-NOMEN

Zum Schluß kommen wir zur Analyse des *S w a h i l i*, einer der am weitesten verbreiteten Bantusprachen. Typologisch ist das Swahili nicht eindeutig zu klassifizieren, da es gleichzeitig Eigenschaften agglutinierender wie synthetischer Spra-

chen aufweist. Die Wortstellung ist stringent SVO, und – dies ist eine Besonderheit der Bantusprachen – die angefügten Morpheme werden grundsätzlich vor den Wortstamm gesetzt. Die Übersetzung von (B1) weicht nun erheblich von den bisherigen Ergebnissen ab:

(B1o) *hii mifuko yangu miwili mizuri myeusi ya ngozi*  
 Demo.-NOMEN-Poss.-Numer.-Evaluat.Adj.-Farbadj.-Materialnom.

Hier strebt das Nomen an die Anfangsposition, welche jedoch vom Demonstrativum besetzt ist. Die Hauptserialisierungsrichtung des Swahili ist postponierend; mit Ausnahme des Demonstrativums werden alle Determinatoren nachgestellt. Die Serialisierung dieser Determinatoren untereinander entspricht im wesentlichen den slavischen Sprachen. Da das Nomen jedoch präponiert ist, widerspricht diese Reihenfolge dem oben genannten ikonischen "proximity principle": Das konzeptuell am nächsten stehende Wort für *ledern* befindet sich weit entfernt vom Bezugsnomen. Der Ausdruck für *ledern*, der wie im Amharischen aus einer nominalen Genitivkonstruktion Genitivmorphem *ya* besteht, befindet sich interessanterweise am Ende des Syntagmas. Somit bilden das Demonstrativum *hii* und das Nomen *ngozi* auch hier eine Klammer.

#### 4. Ergebnisse und Erklärung

Wenn wir die Ergebnisse zusammenfassen und analysieren, fallen zwei allgemeine Tendenzen auf: die Anfangsstellung des Demonstrativums und die Randstellung des Nomens.

Die Untersuchung zeigt, daß das Demonstrativum und, falls vorhanden, ebenso der bestimmte Artikel in allen untersuchten typologisch sehr verschiedenen Sprachen am Anfang des Syntagmas stehen. Dies ist besonders bemerkenswert im Swahili, in dem alle anderen Determinatoren postponiert werden. Obwohl sich die allgemeinen Wortstellungsregeln in den sechs Sprachen stark voneinander unterscheiden, finden wir das Demonstrativum immer in der gleichen Stellung. Ein weiteres Indiz für diese Regularität ist in dem Vorrücken der bestimmten Artikel an die Anfangsposition zu sehen, da es sich bei dieser Wortart um ausgebliehene Demonstrativa handelt. Im Unterschied zu letzteren können Artikel jedoch klitisch postponiert werden.

Eine zweite Tendenz der Determinatorenserialisierung ist im Verhalten des Nomens erkennbar, welches an den Anfang oder das Ende des Syntagmas strebt. In den untersuchten Sprachen, im Swahili nur mit Einschränkung, bilden Demonstrativum und Nomen eine Art Klammer; d.h. sie befinden sich an den jeweiligen Außenpositionen. Eine Abweichung finden wir im Polnischen, das auch ein Materialadjektiv an der Außenposition zuläßt. Dies steht aber dennoch mit der ge-

nannten Tendenz in Einklang, da, wie das Türkische und das Swahili zeigen, Materialadjektive eine ausgesprochen starke Affinität zu Nomen aufweisen. In diesen beiden Sprachen handelt es sich bei dem Äquivalent von *ledern* um ein Nomen, und im Swahili befindet es sich, wie die Nomen in den anderen Sprachen auch, an der Endposition des Syntagmas. Ob das Nomen zur Anfangs- oder Endposition strebt, kann sprachspezifisch variieren.

Die Grundregel der Serialisierung von Determinatoren, also postponierend vs. präponierend, bezieht sich im wesentlichen auf Adjektive, so daß in den postponierenden Sprachen das Nomen zum Anfang und in den präponierenden zum Ende strebt. Demonstrativa hingegen werden von dieser allgemeinen Serialisierungsregel nicht betroffen; sie stehen immer vor dem Nomen.

Schauen wir uns nun einmal die beiden Wortarten Nomen und Demonstrativum in bezug auf Determination etwas näher an. Nach Seiler (1978) wird die funktionale Dimension der Determination von zwei sich zueinander komplementär verhaltenden funktionalen Prinzipien konstituiert. Die Identifikation eines Gegenstandes aus einer bestimmten Menge heraus kann zum einen durch eine zeigende Referenzidentifizierung, also ein indikatives Verfahren geschehen. Die zentrale Kategorie hierbei bilden deiktische Ausdrücke wie Demonstrativa des Typs *эмом* oder artikelartige Definitivitätsmarker<sup>7</sup>. Neben diesen treten auch Determinatoren auf, welche die Extension des Begriffs betreffen, ohne auf das gemeinte Objekt zu verweisen, z.B. der Quantor *alle*. Zum anderen kann eine Identifikation durch Charakterisierung des Konzepts realisiert werden. Dieses als *prädikativ* bezeichnete Verfahren besteht in der Angabe semantischer Information, wie sie in Adjektiven enthalten ist. Determination erfüllt in der Kommunikation die Funktion der Abgrenzung eines Gegenstandes von anderen, um ihn für den Hörer identifizierbar bzw. vorstellbar zu machen. Dies geschieht meines Erachtens nicht nur, wie Seiler meint, durch Referenzidentifikation und Konzeptcharakterisierung, sondern auch durch die Nennung des Konzepts, also die Verwendung von Nomen. Somit würde ich den prädikativen Pol der Determination bei dem Gebrauch des Nomens selbst ansetzen. Nach dieser Sichtweise stehen im jeweiligen Zentrum der die Determination konstituierenden funktionalen Prinzipien der Prädikativität und Indikativität die beiden Wortarten Demonstrativum und Nomen. Beide zusammen enthalten die zur Bestimmung des Gegenstandes wichtigsten Informationen.

Warum streben nun diese beiden für die Determination zentralen Wortarten an die äußeren Ränder des Nominalsyntagmas? Meine These lautet, daß die Determinatorenserialisierung etwas mit dem *Verarbeitungsmodus des Kurzzeitgedächtnisses* zu tun hat. In Merkaufgaben wurde herausgefunden, daß jeweils die ersten und die letzten Elemente einer dargebotenen Sequenz behalten wurden. In den psychologischen Tests zur freien Reproduktion wurde den Probanden eine Liste mit Wörtern dargeboten; anschließend sollten sie

diejenigen Items, an die sie sich erinnern konnten, in beliebiger Reihenfolge reproduzieren. Das Ergebnis war folgendes<sup>6</sup>:

Zuletzt dargebotene Items werden am häufigsten reproduziert (recency-Effekt), gefolgt von den zuerst dargebotenen Items (primacy-Effekt), während Items aus dem mittleren Bereich der Liste die geringsten Reproduktionswahrscheinlichkeiten aufweisen.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen kann graphisch folgendermaßen dargestellt werden:

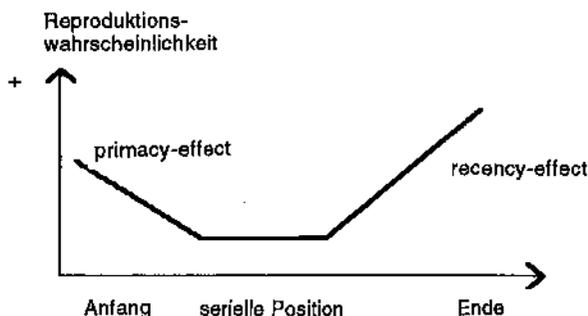


Abbildung 1: Die serielle Positionskurve bei freier Reproduktion

Diese Beschränkung der Verarbeitungskapazität des Kurzzeitgedächtnisses spiegelt sich in der Determinatorenserialisierung wider. In den Sprachen streben die Elemente, die die wichtigsten Informationen enthalten, an die Ränder einer Serie von Items, wo sie durch den primacy- sowie recency-effect besser erfaßt werden. Das Demonstrativum scheint dabei immer in Anfangsposition zu stehen, um frühzeitig Identifizierbarkeit zu signalisieren. Dies entspricht dem allgemeinen Wortstellungsprinzip, daß gegebene Information tendenziell vor neuer positioniert wird. Aus diesem Grunde wird in unmarkierten Kontexten das Thema, das auf bekannte Sachverhalte Bezug nimmt, vor dem neue Information enthaltenen Rhema gestellt.

Bei der verstärkten Wahrnehmung von Elementen in Randpositionen scheint es sich um ein allgemeines sprachliches Wahrnehmungsprinzip zu handeln, das nicht nur auf Wortketten, sondern auch auf Laut- und Silbenserien angewendet wird. Slobin (1985) hat in seinem auf der Erforschung von elf Sprachen beruhenden Spracherwerbsmodell spezielle Operationsprinzipien (OP) zur Filterung von sprachlichem Input entdeckt, welche vermutlich ebenfalls auf den oben dargestellten Verarbeitungsmodus des Kurzzeitgedächtnisses zurückgehen. Diese OPs zur Lenkung der Aufmerksamkeit bei der Sprachrezeption lauten:

OP (ATTENTION) END OF THE UNIT. Pay attention to the last syllable of an extracted speech unit. Store it separately and also in relation to the unit with which it occurs.

OP (ATTENTION) BEGINNING OF UNIT. Pay attention to the first syllable of an extracted speech unit. Store it separately and also in relation to the unit with which it occurs.<sup>9</sup>

Somit haben wir in der Determinatorenserialisierung ein weiteres Beispiel für einen Reflex kognitiver Fähigkeiten des Menschen in der formalen Struktur von Sprache. Eine weitere Untersuchung in diesem Gebiet könnte sich auch mit der Anzahl der Einheiten beschäftigen, welche im Kurzzeitgedächtnis gespeichert werden kann. In der Gedächtnisforschung<sup>10</sup> geht man hier von der Zahl 7 ( $\pm 2$ ) aus. Nun wäre es interessant zu untersuchen, ob sich diese Zahl in irgendeiner Weise auf die Sprachstrukturen auswirkt. So könnte geprüft werden, ob ein Nominalsyntaxma eventuell maximal 7 ( $\pm 2$ ) Stellen für Determinatoren eröffnet.

### A n m e r k u n g e n

- 1 Nach Greenberg 1966.
- 2 Der Terminus *Serialisierung* wird vor allem von Vennemann/Bartsch (1972) im Zusammenhang mit der *Natürlichen Serialisierung* verwendet.
- 3 z.B. in Yokoyama (1986)
- 4 a.a.O, 4.
- 5 d.h. die gewöhnliche Satzgliedstellung ist Subjekt - Objekt - finites Verb.
- 6 Postponierte klitische Artikel können in einer Attributreihe auch ganz in die Spitzenstellung geschoben werden. Dies ist der Fall im Dänischen:  
*tasken vs. den dejlige sorte taske*
- 7 Definitivität wird hier als Signalisierung von Identifizierbarkeit verstanden, wie dies prototypischerweise durch bestimmte Artikel geschieht. Diese Wortart unterscheidet sich von den Demonstrativa im wesentlichen durch den Verlust der Fähigkeit, im Sprechsituationsraum zu verweisen (*Demonstratio ad oculos*).
- 8 Nach Fenk-Oczlon (1983), 20ff; Bredenkamp/Wippich (1977), 31f
- 9 Slobin (ed.) (1985), Vol.II, 1166
- 10 s. Miller (1956)

**L i t e r a t u r**

- Behaghel, O. 1932. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung in vier Bänden.*, Heidelberg.
- Bredenkamp, J., Wippich, W. 1977. *Lern- und Gedächtnispsychologie II.* Stuttgart.
- Fenk-Oczlon, G. 1983. *Bedeutungseinheiten und sprachliche Segmentierung: Eine sprachvergleichende Untersuchung über kognitive Determinanten der Kernsatzlänge*, Tübingen.
- Greenberg, J. 1966. "Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements", J. Greenberg (ed.) *Universals of Grammar*, Cambridge, 73-113.
- Krylova, O., Chavronina, S. 1976. *Porjadok slov v russkom jazyke*, Moskva.
- Miller, G.A. 1956. "The magical number seven, plus or minus two: Some limits on our capacity for processing information", *Psychological Review* 63, 81-97.
- Radden, G. 1990. *The cognitive approach to natural language*, Duisburg.
- Seiler, H. 1978. "Determination: A functional dimension for interlanguage comparison", H. Seiler (ed.), *Language Universals. Papers from the Conference held at Gummersbach/Cologne 1976*, Tübingen, 301-328.
- Slobin, D.I. ed. 1980. *The crosslinguistic study of language acquisition, Vol.I/II.* Hillsdale.
- Švedova, N.Ju. i dr. (otv.red.) 1980 *Russkaja grammatika*, Moskva.
- Vennemann, T., Bartsch, R. 1972. *Semantic structures: A study in the relation between semantics and syntax*, Frankfurt/M.
- Yokoyama, O. 1986. *Discourse and word order (Pragmatics and Beyond CS6)*, Amsterdam/Philadelphia.

Edgar Hoffmann

## **PROBLEME DER FRÜHGESCHICHTE DER SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN SLAWISTIK IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM**

Gerade wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen sollte in der slawistischen Forschung durchaus mehr Augenmerk zukommen. Wissenschaftsgeschichte, speziell Geschichte der Slawistik als eines Komplexes wissenschaftlicher Disziplinen, muß ihre Hauptaufgabe darin sehen, Material in Gestalt der allgemeinen Entwicklungslinien der Slawistik zu abstrahieren. Aus ihm gilt es, das Spezifische stärker von den allgemeinen Zügen der Wissenschaftsentwicklung benachbarter Disziplinen zu scheiden, um den heutigen Erkenntnisstand, die Aufgaben und Methoden aus ihrem Traditionszusammenhang zu sehen – und dies mit allen Besonderheiten, wissenschaftlich notwendigen, ausschließlich historisch bedingten und eventuell auch individuell zufälligen Erscheinungen und Wesensmerkmalen. Hierbei geht es nicht vordergründig um das Ausgraben der Werke von Slawisten vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte, sondern vielmehr darum, die Wissenschaftsentwicklung als ein in sich geschlossenes Ganzes, als ein Gedankengebäude zu sehen, dessen gegenwärtiger Entwicklungsstand sich als Ergebnis früherer Leistungen und Erkenntnisse begreift. Mit dem Hintergrundwissen um die Entwicklung des eigenen Faches oder engeren slawistischen Teilgebietes scheint auch die eine oder andere heutige Wissenschaftsaussage oder Prämisse nicht mehr so felsenfest zu stehen, wie man angesichts der eigenen aktuellen Arbeit zu meinen glaubt. Nur aus dem Wissen um die historischen Voraussetzungen der eigenen Fachdisziplin kann man die eigene wissenschaftliche Position verstehen und divergierende methodologische Auffassungen widerlegen. Nicht jede wissenschaftliche Entwicklung ist geradlinig und systematisch verlaufen, zudem sind nicht selten Erkenntnisse eher zufällig; auch können wissenschaftsorganisatorische Schritte und politische Entscheidungen recht beschleunigenden, oder aber auch eher hemmenden Einfluß auf die Wissenschaftsentwicklung ausüben.

Bevor im folgenden einige Momente dieses Bedingungsgefüge aus äußeren, inneren, wissenschaftsinternen, objektiven, gesetzmäßigen und subjektiven Faktoren in einer relativ frühen Epoche der Entwicklung der linguistischen Slawistik im deutschsprachigen Raum veranschaulicht werden, ist es erforderlich, eine gedrängte Periodisierung der Entwicklung der Slawistik voranzuschicken. Daß eine Periodisierung der Wissenschaftsgeschichte der deutschen Slawistik wie auch der Slawistik im internationalen Rahmen insgesamt nicht unproblematisch ist, lassen viele Überblicksdarstellungen erkennen. Probleme erstehen insbesondere daraus, daß als Kriterien für wissenschaftsgeschichtliche Zäsuren vorrangig innere, d. h. auf die wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung bezügliche Aspekte wie Triebkräfte der Wissenschaftsentwicklung, Institutionalisierung des Wissenschaftsbe-

triebes, Kommunikationsstrukturen, Erkenntnisstand der unmittelbar benachbarten Wissenschaften dienen müssen, die nicht immer mit den äußeren Rahmenbedingungen korrespondieren, so daß folglich Wissenschaft als Spiegelbild gesellschaftlicher Entwicklungen und Anforderungen teilweise unreflektiert bleiben muß (vgl. Bialas 1990, 119-167, bes. 139; Guntau/Laitko 1987, 66-84).

Die Geschichte der Slawistik im deutschsprachigen Raum kann unter diesem Aspekt in vier Perioden eingeteilt werden:

1. Die vorwissenschaftliche Periode (Periode der "Slawenkunde")  
 Von den ersten Reflexionen über slawische Namen und slawische Wörter im Umfeld geistlicher Verwaltungszentren im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit reicht diese Periode über die Anhäufung vieler durchaus wertvoller Einzelkenntnisse in den unterschiedlichsten Zusammenhängen zum späteren Wissenschaftsgegenstand bis zum Hinzutreten von stabilen äußeren, d. h. gesellschaftlichen Interessen an der Kenntnis slawischer Sprachen in Gestalt der besonders den Bereich der Bildung erfassenden Emanzipationsbewegung des aufstrebenden Bürgertums etwa an der Wende vom 18. zum 19. Jh.
2. Die Periode der Disziplinbildung  
 In dieser Etappe wurden im engsten Zusammenhang mit der sich schnell entwickelnden Indogermanistik und anderer benachbarter Wissenschaften die angehäuften Einzelkenntnisse in intensiverer Forschungstätigkeit aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst und nahmen mit den zugehörigen Aussagen, Begriffen und Methoden einen systemhaften Charakter an. Kennzeichnend für diese Periode ist insbesondere das Wirken von J. Dobrovský. Diese Periode ist etwa von der Wende vom 18./19. Jh. bis in die 70er/80er Jahre des 19. Jh. zu fixieren.
3. Die Periode der Konsolidierung ("Klassische Periode")  
 Mit dem Wirken von verschiedenen Forschern in beinahe allen slawischen Ländern bzw. Sprachgebieten wurde erstmals ein umfassendes theoretisches Fundament der linguistischen Slawistik geschaffen. Dieses Gedankengebäude ist wesentlich mit den Namen August Leskien, Franz Miklósich und Aleksander Brückner, ferner mit Władysław Nehring und auch schon Max Vasmer verbunden. Durch seine nachhaltige Wirkung auf die Forschung in Deutschland fungierte es nachhaltig als wesentliche Triebkraft der Erkenntnis und rief neue wissenschaftliche Erfordernisse hervor, die ihrerseits wiederum auf den Erkenntnisprozeß rückwirkten. Die wissenschaftliche Eigendynamik der Slawistik begann verstärkt zu wirken. In dieser etwa bis 1945 andauernden und durch eine Zäsur mit dem Entstehen eigenständiger slawischer Nationalstaaten zweigeteilten Periode erlangte die anerkannte relative "Eigengesetzlichkeit" der Wissenschaftsentwicklung besondere Bedeutung. Gleichzeitig begann sich das institutionelle

Schwergewicht der slawistischen Forschungen endgültig auf den akademischen Bereich zu verlagern.

4. Die moderne/gegenwärtige Periode  
Diese Periode begann nach dem Ende des II. Weltkrieges, als die Slawistik – erstmals staatlich in angemessenem Rahmen und teilweise (allerdings mit politischer Orientierung) sogar großzügig unterstützt – systematisch gepflegt wurde und einen festen Platz an Universitäten, Hochschulen, Akademien und weiteren spezielleren Forschungseinrichtungen einzunehmen begann. Diese Periode wird in besonderem Maße durch die immer engere Verflechtung mit den Nachbarwissenschaften und die Öffnung für moderne linguistische Theorien, die beispielsweise in die Anglistik und Romanistik Eingang gefunden haben, gekennzeichnet.

Untersuchungen zur Geschichte der Herausbildung der Slawistik erfordern Verständnis für durchaus beachtliche Leistungen, die immer im Kontext mit dem allgemeinen Erkenntnisstand der Wissenschaft im allgemeinen und der benachbarten Wissenschaften im besonderen gesehen werden müssen. Auch wenn auf den ersten Blick eine Reihe von Aussagen und Erkenntnissen jener Zeit kurios erscheinen mögen, so verbietet sich indessen ein Vergleich, der vom heutigen Forschungsstand ausgeht. Von besonderem Interesse sollen dabei Forschungsorganisation und -betrieb sein, denn die wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung vollzog sich in der zu betrachtenden Periode der Herausbildung der Slawistik zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin einerseits zunächst sehr unregelmäßig und in außerordentlich starker Abhängigkeit von der Persönlichkeitsstruktur einzelner Gelehrter, andererseits nicht losgelöst von den gesellschaftlichen und allgemeinen wissenschaftlichen Rahmenbedingungen.

Mit den folgenden Darstellungen wird besonders die wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung in der Zeit der Frühgeschichte der linguistischen Sorabistik als eines zentralen Teilbereiches der slawistischen sprachwissenschaftlichen Forschungen jener Zeit in Deutschland vor dem Hintergrund ihrer Kommunikationsstrukturen und ihres allgemeinsten sozialen Umfeldes beleuchtet und darüber hinaus versucht, ihren Platz in der Geschichte der Slawistik anhand ihrer Aussagen zu einem Kernproblem der slawistischen Forschungen jener Zeit, der Frage nach der Einteilung der slawischen Sprachen, zu bestimmen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. vollzogen sich im deutschsprachigen Raum einige markante geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Prozesse, die nicht unwesentlich die Orientierung und Erkenntnisgewinnung der slawenkundlichen Forschungen prägten. Zum einen setzten in dieser Zeit die nationalkultureller Aktivitäten der Sorben als relativ kompakt innerhalb des deutschen Sprachgebietes in der Lausitz lebender slawischer Bevölkerungsgruppe intensiv ein, zum anderen konnte nicht zuletzt unter dem Einfluß des erstarkenden Rußlands ein bereits seit

Beginn des 18. Jh. andauerndes lebhaftes Interesse der deutschen Öffentlichkeit an den slawischen Völkern und ihren Sprachen konstatiert werden. Dies hatte eine deutliche quantitative Zunahme und inhaltliche Verbreiterung der slawenkindlichen Studien in Deutschland zur Folge, insbesondere durch die Einbeziehung von historischen Fragestellungen in Forschungen zu Kultur und Sprache der Slawen.

Auch die sorabistischen Forschungen jener Zeit waren nicht unwesentlich durch eine deutliche historische Determiniertheit geprägt, wobei aber einige Besonderheiten zu den ausschließlich von deutschen Gelehrten wie Paul Theodor Carпов, Johann Leonhard Frisch, Ludwig Albrecht Gebhardi, Philipp Wilhelm Gercken, Johann Peter Kohl, Gottfried Wilhelm Leibniz, Abraham Jakob Penzel oder August Ludwig Schlözer betriebenen, auf die Slawen als Ganzheit bezogenen linguistischen Untersuchungen zur Geltung kamen. Ähnlich wie bei dem tschechischen sowie anderen slawischen Völkern, denen in der Neuzeit zunächst eine eigene Staatlichkeit verwehrt war, waren für sorbische Gelehrte Untersuchungen ihrer Muttersprache in starkem Maße Auseinandersetzungen mit der eigenen Vergangenheit und Gegenwart im beginnenden Prozeß der bürgerlichen Nationwerdung. Die Besonderheit der sorbischen Forschungen liegt aber auch darin begründet, daß an ihr humanistisch gesonnene deutsche Gelehrte vorrangig aus dem sächsischen und brandenburgischen Raum bewußt und aktiv partizipierten.

Im ausgehenden 16. und bis gegen Ende des 17. Jh. durchlief die Sorabistik eine erste wesentliche Phase ihrer frühgeschichtlichen Entwicklung. In dieser Phase entstanden erste Grammatiken und Lehrwerke des Sorbischen, und es wurden die entscheidenden Grundlagen für die Herausbildung der beiden sorbischen Schrift- und Literatursprachen in der nachfolgenden Epoche der Aufklärung gelegt (vgl. Mětšk 1985, 753). Der auffallend hohe Anteil von religiösen Schriften am gesamten sorbischen Schrifttum erklärt sich dabei vorrangig aus dem nationalkulturellen Bestreben nach Entwicklung und Förderung der eigenen Sprache, das im amtlichen Gebrauch der Sprache in der Kirche einen starken Rückhalt fand. Dieses Bestreben war auch im gesamten 18. Jh. ein kennzeichnendes Merkmal der sorabistischen linguistischen Forschungen.

Beschäftigung mit der sorbischen Sprache war im Verständnis sorbischer Sprachgelehrter jener Zeit daher in erheblichem Maße auf die Förderung des Sorbischen bis zu einer in gewissem Sinne mit anderen Sprachen gleichwertigen Sprache ausgerichtet, was insbesondere die Erfassung des lexikalischen Bestandes und praktische Spracherlernung und -ausübung bedeutete. Zunächst standen Untersuchungen zu im heutigen Sinne morphologischen, syntaktischen oder anderen Fragestellungen erst an einer hinteren Stelle. Auch ein Teil jener Gelehrten deutscher Nationalität, die sich mit der nationalkulturellen Bewegung der Sorben verbunden fühlten, hatte keine grundsätzlich anderen Beweggründe bei der sora-

bistischen Betätigung. Zusätzlich war bei ihnen ein gewisses Interesse an sorbischen Relikt- und Lehnwörtern sowie Namen vorhanden, von denen sie sich Aufschlüsse über die Geschichte ihrer näheren Heimat, meist südostdeutscher Gebiete mit ehemaliger oder noch vorhandener slawischer Besiedlung, erhofften.

Charakteristisch für die Untersuchungen zur sorbischen Sprache im 18. Jh. war der für jene Zeit außergewöhnliche Grad an organisiertem Zusammenwirken. Eine vergleichbare Konstellation bestand allenfalls im Geltungsbereich des Russischen, doch war das nationalstaatliche Umfeld Rußlands mit Akademie der Wissenschaften, Universitätslehre usw. ein wesentlich günstigeres. In der Regel wurden die sorbischen Sprachstudien entsprechend der Struktur der Intelligenz sorbischer Nationalität personell von Vertretern der Geistlichkeit in der Lausitz sowie den sorbischen Studierenden und einigen deutschen Gelehrten getragen, die meist durch Kontakte zu Sorben den Weg zur Beschäftigung mit dieser slawischen Sprache gefunden hatten. Ein wirkliche akademische Vertretung fand das Sorbische hingegen während des 18. Jh. nicht.

Trotz dieser ungünstigen Ausgangslage gab es zu jedem Zeitpunkt eine fachbezogene Kommunikation zwischen den einzelnen Trägern und Trägergruppen der sorbischen Sprachstudien. Im 18. Jh. bildeten sich erste organisierte Zentren dieser Studien heraus. Zu diesen gehörten an vorderster Stelle die Vereinigungen sorbischer Studierender an den Universitäten und weiteren akademischen Bildungseinrichtungen in Leipzig, Wittenberg und Prag, den traditionellen Studienorten junger Sorben. Während sich im 16. und 17. Jh. ein mehr oder weniger beständiger Zustrom sorbischer Studierender – meist der Theologie – an diese Orte vollzog, trat das Studium sorbischer Predigtamtskandidaten in Leipzig und Wittenberg mit der Gründung von Wendischen Predigerkollegien in den Jahren 1716 und 1749 in eine neue Phase. Beide Kollegien hatten sich als studentische Vereinigungen das Ziel gesetzt, die unzureichende sprachliche Vorbereitung auf ihren späteren Beruf durch eigene Predigtübungen in sorbischer Sprache auszugleichen. In der Tat war während des 18. Jh. nur selten einer der Leipziger oder Wittenberger Universitätsgelehrten des Sorbischen kundig, so daß lediglich eine ideelle Förderung der Kollegien durch Angehörige der Universitäten möglich war. Während für das Wittenberger Kollegium im wesentlichen nur äußere Daten verfügbar sind und über das eigentliche Gesellschaftsleben wenig Material überliefert ist (Mětšk 1980, 112-116), liegen für die Leipziger Einrichtung recht detaillierte Informationen darüber vor, die belegen, in welchem Maße die Gesellschaft über ihr ursprüngliches Ziel hinaus zu einem Zentrum sorbischer Sprachstudien wurde. In ihr – wie auch in Wittenberg – fanden sich mit großer Regelmäßigkeit alle jene Sorben, aber auch eine zunehmende Zahl Deutscher, die später als Autoren von Abhandlungen über die sorbische Sprache, Geschichte und Kultur hervortraten, so im 18. Jh. beispielsweise Pětr Ponich, Handrij Ruška, der Deutsche Georg Körner u. a. (vgl. Jenč 1867).

Die allmähliche Entwicklung der Leipziger Wendischen Predigergesellschaft von einem Predigtübungsverein zu einem Zentrum sorbischer Sprachstudien setzte bereits in der Mitte des 18. Jh. ein. Dabei hatte die Wertschätzung und Unterstützung der Tätigkeit der Gesellschaft seitens aktiver Geistlicher aus der Lausitz erheblichen Anteil, aber auch deutsche Gelehrte bemühten sich nach Kräften, die Gesellschaft zu fördern. Besondere Bedeutung kam dabei dem Wirken Georg Körners, eines Pfarrers und Sprachgelehrten jenseits der sorbischen Sprachgebiete zu. Im Zusammenhang mit dem 50jährigen Gründungsjubiläum der Gesellschaft versuchte er mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften, die Gesellschaft zu einer "Wendischen Prediger- und Gelehrten-gesellschaft" mit Sprach- und Übersetzungsübungen sowie einer Zeitschrift umzuwandeln, in der Abhandlungen zur sorbischen Sprache, Geschichte und Volkskunde aus den Reihen der Studenten veröffentlicht werden sollten. Er selbst trug mit der dem o. g. Jubiläum gewidmeten Schrift "Philologisch-kritische Abhandlung von der Wendischen Sprache und ihrem Nutzen in den Wissenschaften" (Leipzig 1766) dazu bei und sammelte Material zu einem deutsch-sorbischen Wörterbuch<sup>1</sup>. Wenngleich seine Projekte auch nicht in vollem Umfange realisiert werden konnten, so nahmen sich in der Folgezeit verschiedentlich Mitglieder der Gesellschaft Untersuchungen der sorbischen Sprache sowie Übersetzungen aus dem Sorbischen und in das Sorbische an (vgl. Hoffmann i. V.).

Gerade das 50jährige Gründungsjubiläum der Wendischen Predigergesellschaft zeigt besonders eindringlich, wie vielfältig sich die Kommunikationsstrukturen eines sich entwickelnden Teilbereiches der Slawistik ausprägen konnten, wenn sowohl die Rahmenbedingungen als auch ein äußerer Anlaß erst einmal vorhanden sind. So fiel das Gründungsjubiläum der Gesellschaft im sächsischen Raum in eine Zeit bürgerlicher Umgestaltungen im Sinne eines aufgeklärten Absolutismus, an dem Vertreter der sorbischen Intelligenz, an vorderster Stelle die evangelischen Theologiestudenten in Leipzig, entsprechenden Anteil hatten. Einerseits intensivierte die Gesellschaft ihre Arbeit wesentlich und wirkte damit auf Bestrebungen zur Pflege der sorbischen Sprache in der Lausitz selbst, andererseits schlossen sich in der Lausitz eine Reihe von protestantischen Pfarrern der Lausitz zur Unterstützung der Arbeit der Leipziger Gesellschaft zusammen. Ergebnis dieser Zusammenarbeit war die in sorabistikgeschichtlicher Beziehung bedeutsame Arbeit "Kurzer Entwurf einer Oberlausitzwendischen Kirchenhistorie" (Budissin 1767). Erstmals erschien in der Geschichte der Sorabistik eine gemeinschaftlich angeregte, verfaßte und herausgegebene Arbeit, die in konzeptioneller Beziehung nachhaltig die weitere wissenschaftliche Entwicklung beeinflusste.

Obwohl Körners Vision einer "Wendischen Akademie" auf der Grundlage der Wendischen Predigergesellschaft nicht realisiert werden konnte, entstanden doch im Umfeld der Gesellschaft eine Reihe vergleichbarer Arbeiten, die die Entwicklung des nationalen Bewußtseins des sorbischen Volkes reflektierten und bewußt

förderten. Während dabei an der Wende vom 17. zum 18. Jh. die Entwicklung und Herausbildung der slawischen Völker und ihrer Sprachen noch nicht mit jener Klarheit der Spätaufklärung überblickt werden konnte, dies häufig in polemischer Form und mit unzureichenden methodischen und etymologischen Hilfsmitteln geschah, erfolgte dies sowohl von sorbischen als auch deutschen Forschern im letzten Drittel des 18. Jh. auf ungleich subtilere Weise. Ungeachtet dessen war die Zielstellung aller sorbischen Sprachstudien für sorbische Gelehrte unverändert geblieben. Leider widerspiegeln die tatsächlich veröffentlichten Schriften nicht annähernd die gesamte Breite der sorbischen Sprachstudien. Während die handschriftlichen Arbeiten von Mitgliedern der Lausitzischen Predigergesellschaft nur teilweise noch vorhanden sind<sup>2</sup>, dürfen andere Arbeiten – wie etwa *De utilitate linguae Sorabicae* von Handrij Ruška – als verloren gelten; andere Studien – vorrangig von Landgeistlichen sind heute noch in verschiedenen Archiven als Manuskript vorhanden.<sup>3</sup> Daneben wurden einige herausragende Arbeiten, unter ihnen das o. g. Körnersche Wörterbuch, erst in jüngster Vergangenheit veröffentlicht.

Die zahlreichen Belege einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der sorbischen Sprache verdeutlichen einerseits das nationalkulturelle Engagement von sorbischen Gelehrten; andererseits sind sie Zeugnis der vielfältigen Kontakte zwischen deutschen und sorbischen Gelehrten. Ein besonders markantes und slawistikhistorisch außerordentlich bedeutsames Gremium stellt in diesem Zusammenhang die im Jahre 1779 in Görlitz gegründete Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften dar. Gegründet als Akademie zur Pflege des Gesamtgebietes der Wissenschaften, jedoch organisatorisch unabhängig von universitären Einrichtungen, bildete sie besonders in den ersten Jahrzehnten ihres Wirkens eine Drehscheibe der sorabistischen Kommunikation in Deutschland, aber auch bis nach Böhmen und in andere slawische Länder. Dabei hatte freilich Karl Gottlob von Anton als ihr Mitbegründer mit seinen Veröffentlichungen<sup>4</sup> und seiner umfangreichen Korrespondenz (u. a. mit Jerzy Samuel Bandtkie, Karl August Böttiger, Jan Bohumír Dlabáč, Gelasius Dobner, Josef Dobrovský, Christoph Friedrich Nicolai, František Martin Pelcl, Abraham Jakob Penzel, Samuel Bohuwěr Ponich, Juraj Ribay, August Ludwig Schlözer, Johann Severin Vater (vgl. Schmidt) einen großen persönlichen Anteil, doch hatte sie, wie ihre Periodika, aber auch zahlreiche ungedruckte und noch heute im Archiv der Gesellschaft befindliche unveröffentlichte Manuskripte ihrer Mitglieder belegen (vgl. Anm. 3; ferner allgemein Irmischer 1981 und Zeil 1970, 1981b), große Verdienste bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Geschichte, Sprache und Kultur der Sorben im weitesten Sinne, ja sie ersetzte sogar bis zu einer bestimmten Stufe adäquate eigenständige Organisationen auf der Grundlage des sorbischen Ethnikums.

Im weiteren Umfeld der Wendischen Predigergesellschaften in Leipzig und Wittenberg sowie der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, aber auch einzelner Mitglieder dieser Gesellschaften sind zusätzlich zu den o. g. Ge-

lehrten auch Arbeiten von Johann Michael Georg, Christian Knauth, Johann Carl Conrad Oelrichs, Johann Christian Schoettgen, Karl Heinrich Trommler u.a.<sup>5</sup> zu sehen. Nicht selten wurden sie durch Korrespondenzen und/oder persönliche Bekanntschaft mit Mitgliedern oder ehemaligen Mitgliedern dieser beiden Gesellschaften maßgeblich gefördert.

Mit der Gründung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften deutete sich erstmals auch eine Veränderung der wissenschaftlichen Kommunikationsstrukturen der entstehenden Sorabistik an. War sie bisher nahezu ausschließlich an die Korrespondenzen und persönlichen Kontakte, gegebenenfalls auch im Rahmen der Prodigergesellschaften, der betreffenden Fachvertreter gebunden, so begann die Sorabistik allmählich von jener gewaltigen Zunahme von Periodika jeder Art zu profitieren, die besonders seit dem letzten Drittel des 18. Jh. das literarische Geschehen kennzeichnete (vgl. Elkar 1987). Freilich bildeten sorabistische sprachwissenschaftliche Veröffentlichungen auch am Ende des 18. Jh. in derartigen Publikationsorganen noch eher die Ausnahme, doch fehlten für eine Zeitschrift, die sich vorrangig auf Fragen der slawischen Sprachkunde resp. der Slawistik konzentrierte, sowohl die objektiven als auch die subjektiven Voraussetzungen.

Alle diese Arbeiten ergeben ein recht vielschichtiges Bild sorabistischer Beschäftigung, deren Platz innerhalb der entstehenden Slawistik über den engeren Gegenstandsbereich der sorbischen Sprache hinaus erst durch den Vergleich der Leistungen von Forschern aus einem anderen slawistikgeschichtlichen Kontext ersichtlich wird. Dies soll im folgenden anhand der ersten umfassenderen Klassifizierungsversuche der slawischen Sprachen exemplifiziert werden. Einerseits bestimmte diese Problematik die beginnende internationale slawistische Diskussion wesentlich mit, andererseits war sie freilich von zentraler Bedeutung für die weitere Entwicklung der Slawistik sowohl in konzeptionell-methodologischer als auch in organisatorischer und inhaltlicher Beziehung.

Noch im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jh. entsprach es durchaus geistesgeschichtlicher Tradition, daß etymologische Forschungen und damit auch Betrachtungen zur Stellung einzelner Sprachen sich stets am Hebräischen orientierten. Abraham Frencl, einer der ersten sorbischen Sprachgelehrten, der mit seinen grundlegenden Arbeiten *De originibus linguae sorabicae* (T. 1-4, Zittau 1693-1696) dem handschriftlichen *Lexicon harmonico-etymologicum* (im Archiv der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften) und weiteren Werken fast den gesamten Gegenstandsbereich der späteren Sorabistik des 19. Jh. erschloß, versuchte mit verschiedenen lexikalischen Gleichungen, die Herkunft des Sorbischen vom Hebräischen nachzuweisen und es gleichsam als älteste slawische Sprache darzustellen. Obwohl Frencl noch keinen umfassenden Klassifikationsversuch der slawischen Sprachen unternahm, erweiterte und präziserte er die von seinem Vater Michal Frencl als erstem sorbischen Forscher in die Diskussion

eingeführte Erkenntnis der Zugehörigkeit des Sorbischen zum slawischen "Sprachzweig". Besonders deutlich lassen sich aus A. Frencls *Lexicon harmonico-etymologicum* seine slawischen Sprachkenntnisse rekonstruieren. Als wesentliche slawische Dialekte nennt er das Sorbische, Tschechische, Polnische, Slowenische, Kroatische und Russische, wohingegen beispielsweise das (Alt)kirchenslawische unerwähnt bleibt. Dies läßt sich weniger mit Unkenntnis dieser Sprache als vielmehr mit seiner Verankerung im protestantisch geprägten kulturgeschichtlichen Umfeld seiner näheren und weiteren Heimat erklären (Petr 1989, 73f.).

Auch nach Frencl haben sich sorbische Forscher während des gesamten 18. Jh. kaum zur Frage einer Klassifikation der slawischen Sprachen geäußert. Einerseits wurden die slawischen Sprachen zumeist als Mundarten bzw. Dialekte einer einheitlichen "slawischen", "slawonischen", "sclawonischen" oder auch "wendischen" Sprache gesehen, die das gemeinsame Bindeglied der "größten Nation" in Europa sei, andererseits hatten sich in der Herausbildungsphase slawischer Nationen besonders im Bereich der Habsburger Monarchie und des Osmanischen Reiches Ethnikum, Sprache und politische Einheit noch nicht überlagert und damit die Erkenntnisgewinnung erschwert. Darüber hinaus gab es beträchtliche Unterschiede zwischen dem amtlichen Sprachgebrauch und der Volkssprache. Zusätzlich waren gerade sorbische Forscher bei ihren Sprachstudien außerordentlich stark auf den Geltungsbereich ihrer Muttersprache orientiert, was zum wesentlichen Teil mit den Besonderheiten der nationalkulturellen Entwicklung dieses kleinsten slawischen Ethnikums (vgl. Zeil 1978) begründet werden kann.

Selbst deutsche Forscher, die sich auf dem Gebiet der entstehenden Sorabistik betätigten, nahmen eher nur sporadisch Einteilungen der slawischen Sprachen vor. Für derartige Klassifikationsversuche fehlten ihnen nicht selten Kenntnisse der Sprachen geographisch entfernterer slawischer Völker bzw. Nationalitäten. So hatte beispielsweise Georg Körner nur sehr eingeschränkt Zugang zu den südslawischen Sprachen, so daß er lediglich von folgender Unterteilung der "wendischen Sprache" ausging: 1. *lüneburgisch-wendisch*, 2. *lettisch*, 3. *littauisch* und 4.-5. *beyde wendische Sprachen in der Lausitz* (Philologisch-Kritische Abhandlung...: 15f.). Dabei entsprach es durchaus dem damaligen ungesfestigten Erkenntnisstand, wenn er ausdrücklich der Ausgrenzung der o. g. baltischen Sprachen aus der Gruppe der slawischen Sprachen widerspricht, die bereits knapp 40 Jahre vor ihm Johann Leonhard Frisch begründet hatte (*Historia Linguae Sclavonicae*, T. 3, Berlin 1729, S. 5).

Erst August Ludwig Schlözer, der während eines mehrjährigen Rußlandaufenthaltes Studien an russischen Originalquellen betrieb und in seiner anschließenden Göttinger Lehrtätigkeit zahlreiche Kontakte in slawische Länder nutzte, konnte gegenüber allen bisherigen Klassifikationsversuchen insofern einen wesentlichen Fortschritt erzielen, als er mit relativ großer Genauigkeit die einzelnen Sprachen und ihre Verbreitungsgebiete auflistete. In seiner *Allgemeinen Nordischen*

*Geschichte* (in: Allgemeine Welthistorie ..., Bd. 31, Halle 1771, S. 209-636, bes. 330 f.) nennt er insgesamt 9 Slawinen, wobei er das Altkirchenslawische als "to-de Mundart" unberücksichtigt läßt: "Ich zehle also blos 9 Species nach der Reihe her, und diese sind: Rußisch, Polnisch, Boehmisch, Lausitzisch, Polabisch, Windisch, Kroatisch, Bosnisch und Bulgarisch." Dabei versteht er unter Böhmisch sowohl das Tschechische als auch das Slowakische, unter Windisch das Slowenische, unter Bosnisch offensichtlich serbische/kroatische Dialekte und unter Lausitzisch das Sorbische (vgl. auch Lauch 1968; Mühlpfordt 1983, 143f.; Pražák 1985, 593, 596, 599).

In etwa die gleiche Zeit fallen die Klassifikationsversuche von Karl Gottlob von Anton, einem weiteren namhaften Vertreter der aufstrebenden Sorabistik. Auch bei ihm ist die direkte Abhängigkeit von den Kommunikationsmöglichkeiten und -strukturen seiner Zeit und seiner wissenschaftlichen Verankerung deutlich zu erkennen. Wie schon vor ihm Körner und Schlözer bezeichnete er in seinem Manuskript *Literärgeschichte der slawischen Sprachen* und auch im *Ersten Entwurf ...* (T. 1, S. 23-30 und passim) die slawischen Sprachen als Dialekte ein und derselben Sprache, wobei er von folgender Einteilung in nicht näher bezeichnete Gruppen ausgeht: 1. *Russisch, Böhmisch, Mährisch, Schlesisch, Slowakisch*, 2. *Polnisch, Kassubisch, Serbisch (Sorbisch), Polabisch*, 3. *Windisch* und 4. *Illirisch*. Auch er verstand unter Windisch das Slowenische, faßte aber unter dem Ilirischen alle übrigen südslawischen Sprachen zusammen. Bei dieser Klassifikation war sich Anton ihrer Unzulänglichkeiten durchaus bewußt, denn zu den südslawischen Sprachen hatte auch er nur wenig Zugang, und dies fast ausschließlich über Drittpersonen. Dies wird aber insofern relativiert, als es noch im 19. Jh. unter den Fachgelehrten und engagierten Patrioten durchaus noch konträre Auffassungen beispielsweise zur Frage einer eigenständigen slowenischen, serbischen oder kroatischen Schriftsprache gab. Auf Grund seiner wesentlich umfangreicheren Kenntnisse der westslawischen Sprachen und der einschlägigen Fachliteratur räumte Anton aber immerhin ein, daß die "mährische" und "schlesische" Sprache auch als Varianten anderer Sprachen gesehen werden können, ohne aber ein eigenständiges Urteil zu fällen.

Besonders interessant ist es, diesen Klassifikationsversuchen die einschlägigen Untersuchungen von Josef Dobrovský als dem "Begründer" oder "Vater" der Slawistik (Jagič 1910, 2) gegenüberzustellen. Dobrovský profitierte bei seinen Klassifikationsversuchen der slawischen Sprachen nicht unwesentlich auch von Vorleistungen seitens deutscher und sorbischer Forscher, mit denen er sich in seinen Werken ausführlich auseinandersetzte. Im Gegensatz zu allen bisherigen Versuchen konnte Dobrovský ungleich tiefer in die Materie eindringen und kam zu seiner bekannten Zweiteilung der slawischen Sprachen, die zwar mehrfach modifiziert, aber im Kern nur geringfügig variiert, in allen seinen einschlägigen Werken begegnet (z. B.: Ueber die altslawonische Sprache nach Schlözer ..., in: Sla-

vín. Beiträge zur Kenntniß der Slawischen Literatur, Sprachkunde und Alterthümer, nach allen Mundarten ... Prag 1808:362-388, besonders 364-366; *Institutio-nes linguae Slavicae dialecti veteris ...*, Vindobonae 1822: III-V). Während Schlözer die Frage der Klassifikation der slawischen Sprachen in starkem Maße als kulturgeschichtliches Problem betrachtete, urteilte Dobrovský nach vorwiegend linguistischen Kriterien, wobei er sich – wie bereits vor ihm Anton – sowohl auf den lexikalischen Bestand als auch auf den grammatischen Bau der Slawinen stützte. Seine Zweiteilung in einen südöstlichen "Zweig" mit den "Ästen" Russisch, Kirchenslawisch, Serbisch, Kroatisch und Slowenisch und einen westlichen Zweig mit dem Tschechischen, Ober- und Niedersorbischen sowie dem Lechischen/Polnischen bestimmte fortan die Diskussion. Besonders wichtig ist dabei auch die linguistisch exakt bewiesene Erkenntnis, daß das Altkirchenslawische nicht – wie noch von Schlözer angenommen – die "Mutter" aller slawischen Sprachen, sondern eine slawische Sprache ist, die als älteste slawische Schriftsprache nicht mit dem Urslawischen identisch ist (vgl. auch Petr 1982, 13f.; Pražák 1985, 596).

Um Zufälligkeiten oder individuelle Besonderheiten bei der Betrachtung der Klassifikationsversuche der slawischen Sprachen weitgehend ausklammern zu können, seien an letzter Stelle die Ansichten eines Gelehrten angeführt, der einen völlig anderen kulturgeschichtlichen und auch sprachwissenschaftlichen Traditionszusammenhang vertritt als die Autoren aller bisher vorgestellten Klassifikationsversuche aus dem sorbisch-deutschen und böhmischen Bereich. Dabei handelt es sich um den Ukrainer Michajlo Maksimovič, der sich zu einem deutlich späteren Zeitpunkt als Körner, Schlözer und Anton wiederholt mit der Klassifikation der slawischen Sprachen beschäftigte und sich dabei mit den Ansichten von Dobrovský in dieser Frage kritisch auseinandersetzte (Vgl. *Kritiko-istoričeskoe issledovanie o ruskom jazyke*, in: *Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosvěščenija* 17 (1838), S. 531-562; wieder in: *M. Maksimovič, Sobranie sočinenij*, Bd. 3, Kiew 1880, S. 3-24, bes. 6-8; vgl. auch Jagič 1910, 489-492). Dabei ging er wie schon vor ihm Aleksandr Christoforovič Vostokov von der unbefriedigenden Berücksichtigung des Russischen aus und teilte die slawischen Sprachen in zwei Gruppen, eine ost- und eine westslawische. Die ostslawische Gruppe wiederum teilte er in eine nord- und eine südrussische Untergruppe ("Polovina"), wobei in ihnen gleichberechtigt neben einer Vielzahl von russischen Dialekten auch das Ukrainische, Weißrussische und Galizische erscheint. Dies bedeutet, daß für Maksimovič die mundartliche Gliederung des Ostslawischen gegenüber den (mit Ausnahme des Weißrussischen) kodifizierten Literatursprachen außerordentliche Priorität genießt. Im übrigen gliedert er die westslawische Gruppe in zwei Untergruppen, die mit heutigen Begriffen der west- und südslawischen Sprachen im wesentlichen übereinstimmen.

Die Diskussion um die Klassifikation der slawischen Sprachen zeigt damit noch im beginnenden 19. Jh. deutliche Ergebnisunterschiede. Dies ist ein typisches Erscheinungsbild der Disziplinbildung einer Wissenschaft und kann auch für die im vorliegenden Beitrag näher betrachtete Sorabistik gelten. Dies liegt aber nicht nur, wie eingangs festgestellt, an der Persönlichkeitsstruktur der betreffenden Gelehrten mit all ihren Komponenten, wie z. B. Vorbildung und akademische Ausbildung, sondern wird in erheblichem Maße durch die vorhandenen äußeren Erkenntnismöglichkeiten bestimmt. Diese wiederum hing in entscheidendem Maße ab von:

- dem Stand der sprachwissenschaftlichen Diskussion bzw. der allgemeinen wissenschaftlichen Erkenntnislage,
- dem breiteren kulturgeschichtlichen Kontext und damit im Zusammenhang
- den vorhandenen Kommunikationsmöglichkeiten und deren Nutzung.

Unter diesem Blickwinkel läßt sich zur Stellung der Sorabistik im System der entstehenden Slawistik feststellen, daß besonders die allgemeinen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge, in die sorbische Gelehrte eingebettet waren, erkenntnisbestimmend wirkten. Sie hatten eine starke Hinwendung zur eigenen Muttersprache zur Folge, deren umfassende Entwicklung und Pflege als vordringliches nationalkulturelles Anliegen aller diesbezüglichen Forschungen gesehen wurde. Dabei wurden die Zusammenhänge des Sorbischen mit den anderen slawischen Sprachen insofern betrachtet, als sie die Sorben als Teil der slawischen Völkerfamilie zeigten und damit die übermächtige Stellung des Deutschen relativierten. Dieses Anliegen war für einen Teil der deutschen Gelehrten bei ihrer Beschäftigung mit der sorbischen Sprache weniger relevant, da für sie in erster Linie Sprache eine Quelle der historischen Erkenntnis war. Diese beiden Konzeptionen bewirkten in ihrem vielfältigen Zusammenwirken jedoch, daß die entstehende Sorabistik einen beachtlichen Anteil an der Formierung der Slawistik zu einer selbständigen Wissenschaftsdisziplin hatte.

Gleichzeitig zeigen die einzelnen Klassifikationsversuche der slawischen Sprachen durch Vertreter der sich entwickelnden bzw. jungen Sorabistik und allgemeinen slawistischen Sprachwissenschaft aus unterschiedlichen Ländern jene Grenzen, die über den jeweiligen kulturgeschichtlichen Zusammenhang hinaus durch die Kommunikationsmöglichkeiten und daraus resultierenden Kommunikationsformen vorgegeben sind. Waren gerade in der Lausitz als dem Kerngebiet der Sorben die Kommunikationsmöglichkeiten auf Grund verschiedenster Umstände (vgl. Schuster-Šewc 1990, 203-208) besonders defizitär, so wurden sie durch zahlreiche persönliche Kontakte, durch Korrespondenzen untereinander und mit Gelehrten aus vielen Ländern, die Predigergesellschaften sorbischer Studierender,

die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften und weitere kleinere Vereinigungen in starkem Maße kompensiert.

Trotz aller ungünstigen Voraussetzungen begann sich die linguistische Sorabistik in Deutschland im 18. Jh. aus ihrem bisherigen polyhistorischen Kontext zu einem systematischem Gedankengebäude, zu einer Wissenschaft zu entwickeln. Ihr Beitrag zur Herausbildung der Slawistik verdient in Anbetracht der relativ geringen Zahl sorbischer Sprachträger und deren für die Entwicklung der Sprache und für wissenschaftliche Forschungen gleichermaßen nachteiligen sozialen Struktur besondere Beachtung.

### A n m e r k u n g e n

- 1 Körner, G., Wendisches oder slawonisch-deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch. Eine Handschrift des 18. Jahrhunderts. Hg. v. R. Olesch. T. 1-2 (5 Bde.), Köln – Wien 1979-1980.
- 2 Staatsarchiv Leipzig und Landeskirchenarchiv Dresden.
- 3 Vgl. hs. Bandkatalog der Archivaufsätze der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften, Görlitz; Měššk, F.: Bestandsverzeichnis des sorbischen Kulturarchivs in Bautzen. T. 1-4, Bautzen 1963, 1976, 1967, 1978.
- 4 Vgl. z. B. Anton, K. G., Ueber Chaldäische und Slawische Sprache bei Gelegenheit der vermeinten Ähnlichkeit, in: Provinzialblätter oder Sammlungen zur Geschichte, Naturkunde, Moral und anderen Wissenschaften ..., Bd. 1, Leipzig – Dessau 1782, S. 101-109; Erste Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und Kenntnisse, Leipzig 1783, 1789 [Reprint: Bautzen 21987].
- 5 Hentze, J. G., Versuch über die ältere Geschichte des fränkischen Kreises, insbesondere des Fürstenthums Bayreuth. 1. Stück, Bayreuth 1788; Georg, Johann Michael, Versuch einer sorbischen Sprachlehre [Mskr.], in: Schaller, H. W., Johann Michael Georgs "Versuch einer sorbischen Sprachlehre"(1788). Einleitung, Text, Kommentar, München 1986; Knauth, Chr., Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte, Görlitz 1767 [Reprint, mit Vorwort von R. Olesch: Köln – Wien 1980]; Oelrichs, J. C. C., Specimen reliquiarium linguae slavonicæ in nominibus ..., Berlin 1794; Schöttgen, Chr., Originvm Rvssicarvm. Sectio I-V, Dresden [1729-1731]; ders., Historie derer Sorben-Wenden, in: Schöttgen, Chr./Kreysig, G. Chr., Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen und angrenzenden Ländern, T. 2, Dresden – Leipzig 1730, S. 177-226; Trommler, K. H. Sammlungen zur Geschichte des alten heydnischen und dann christlichen Vogtlandes, Leipzig 1767.

## Literatur

- Bialas, V. 1990. *Allgemeine Wissenschaftsgeschichte. Philosophische Orientierungen*, Wien – Köln.
- Eichler, E.; Hoffmann, E.; Kunze, P.; Schmidt H.; Schröter, G.; Zeil, W. 1993 (Hg.). *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Bautzen.
- Elkar, R. S. 1987. "Leipzig, Sachsen und die Journale. Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte von Aufklärung und Wissenschaft", *Wissenschafts- und Universitätsgeschichte in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert. Nationale und internationale Wechselwirkung und Ausstrahlung*, Berlin, 69-83.
- Guntau, M., Laitko, H. 1987. *Der Ursprung der modernen Wissenschaften*, Berlin.
- Hengst, K. 1986. "Nachrichten über Studien slawischer Sprachen in Deutschland vom 16. bis 18. Jahrhundert", *Lětopis. Jahresschrift des Institutes für sorbische Volksforschung, Reihe B/33*, Bautzen, 2-8.
- Hengst, K. 1992: "Slawische Sprachstudien im sächsisch-thüringischen Raum", *Zeitschrift für Slawistik* 37, 397-406.
- Heyder, G. 1989. "Die Korrespondenz der Wendischen Predigergesellschaft zu Leipzig in den Jahren 1778-1782", *Lětopis. Jahresschrift des Institutes für sorbische Volksforschung, Reihe B/36*, Bautzen, 47-67.
- Hoffmann, E. "Slawistische Forschungen im Umfeld des Sorabisten Georg Körner", Mskr., vorbereitet für *Wiener Slavistisches Jahrbuch*.
- Huňáček, V. 1985. "K počátkům české rusistiky", *Práce z dějin slavistiky*, Bd. 10: *Starší české, slovenské a slovanské mluvnice*. Praha, 217-231.
- Irmischer, J. 1981. "Die Begründung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften (1779)", *Die Oberlausitz in der Epoche der bürgerlichen Emanzipation*, Görlitz, 33-37.
- Jagič [Jagić], V. 1910. *Istorija slavjanskoj filologii*, Sanktpeterburg [Reprint: Leipzig 1967].
- Jentsch [Jenč], C. A. 1867. *Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig und Verzeichniss aller ihrer Mitglieder vom Jahre 1716-1866*, Budissin.
- Lauch, A. 1968. "A. L. v. Schlözer – ein Wegbereiter der Slawistik vor J. Dobrovsky", *Wiss. Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, GSR*, Bd. 17, Berlin, 275-282.

- Lemaine, G.; MacLeod, R.; Mulkay, M. Weingart, P. 1976. *Perspectives on the Emergence of Scientific Disciplines*. The Hague – Paris – Chicago.
- Mětišk, F. 1980 "Die Sorben und die Universität Wittenberg", ders., *Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen*, Bautzen, 95-116.
- Mětišk, F. 1985. "Zu den Anfängen der Sorabistik im Zeitalter der Spätrenaissance und des frühen Barock", *Zeitschrift für Slawistik* 30, 747-754.
- Moiseeva, G. N.; Krbec, M. M. 1990. *Jozef Dobrovskij i Rossija (Pamjatniki russkoj kul'tury XI-XVIII vekov v izučenii češskogo slavista)*, Leningrad.
- Mühlpfordt, G. 1983. "August Ludwig Schlözer (1735-1809)", Winter, E.; Jarosch, G. (eds.), *Wegbereiter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit*, Berlin, 133-156.
- Petr, J. 1982. "Vědecký odkaz Josefa Dobrovského", Tax, J. (ed.), *Přednášky z XXIII. běhu LŠSS ...*, Praha, 5-21.
- Petr, J. 1989. *Abraham Frenzel. 1656-1740*, Budyšin.
- Petr, J. 1990. "Přinošk k sorabistiskim zajimam J. Dobrovškeho", *Lětopis ...*, Reihe A/37, Bautzen, 94-102.
- Pražák, R. 1985. "Dobrovsky und Schlözer". *Zeitschrift für Slawistik* 30, 590-601.
- Schmidt, I. (o. J.). *Verzeichnis der Korrespondenten K. G. Antons, (Mskr., in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften)*, o. O. [Görlitz].
- Schuster-Šewc, H. 1990. "Die sorabistische sprachwissenschaftliche Forschung. Ein Abriß", *Die Welt der Slaven* 35 (NF 14), 201-227.
- Šošta, J.; Kunze, P.; Šěn, F. (eds.) 1984. *Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow*, Budyšin 1984.
- Šošta, J. 1990. "Sorbische Studenten an den Universitäten Leipzig, Prag und Breslau (Wrocław) 1750-1850", ders., *Wirtschaft, Kultur und Nationalität. Ein Studienband zur sorbischen Geschichte*, Bautzen, 98-123.
- Zeil, W. 1970. Zur Bedeutung der "Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften" in Görlitz für die kulturell-geistige Entwicklung der Slawen und für die Geschichte der Slawistik, *Studien zur Geschichte der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts*, Bd. 4, Berlin, 291-299.
- Zeil, W. 1977. "Zur Entwicklung der Slawistik in Deutschland von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts", *Zeitschrift für Slawistik* 22, 170-193.

- Zeil, W. 1978. "Funktion und Bedeutung der Sorabistik in der Geschichte der Sorben bis 1945", *Lětopis ...*, Reihe B/25, Bautzen, 15-30.
- Zeil, W. 1981a. "Gedanken zu einer Gesamtdarstellung der Geschichte der Sorabistik in Deutschland bis 1945", *ebd.* 28, 34-41.
- Zeil, W. 1981b. "Die Bedeutung Karl Gottlob von Antons und der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz für die Sorabistik und für die sorbische nationale Wiedergeburt", *Die Oberlausitz ...*, a. a. O., 59-66.

Uwe Junghanns

## DIE FINALRELATION UND IHRE VERSPRACHLICHUNG IM RUSSISCHEN

### 0. Vorbemerkung

Der Beitrag soll die charakteristischen Merkmale der Finalrelation bestimmen und zeigen, mit welchen grammatischen Gegebenheiten sie korrespondieren. Reflexe der Charakteristika finden sich in Repräsentationen des Lexikons, der Syntax und der Semantik. Die Grammatik ist mit Performanzsystemen, z.B. dem konzeptuell-intentionalen, verquickt. Semantische Repräsentationen erfahren eine Interpretation auf der Basis konzeptuellen Wissens.

Die Charakterisierung der Finalrelation soll es ermöglichen, Konstruktionen (nicht nur) des Russischen eindeutig als final bzw. nicht-final zu klassifizieren. Es ergibt sich somit ein Ausgangspunkt für die Untersuchung ausschließlich finaler Strukturen.

Punkt 1. skizziert einige grammatiktheoretische Grundlagen. In Punkt 2. werden Analysen finaler Konstruktionen in drei Grammatiken (Russkaja grammatika 1980, Grundzüge einer deutschen Grammatik, Mluvnicke češtiny) inspiziert. Punkt 3. beinhaltet die eigentliche Charakterisierung der Finalrelation nebst einigen Hinweisen auf die Widerspiegelung der Merkmale in Sprachlichem. Punkt 4. bringt drei exemplarische Beispiele aus Lexikon, Syntax und Semantik für die grammatische Basierung finaler Merkmale. Punkt 5. zählt einige von reinen Finalkonstruktionen zu scheidende Sätze auf.

### 1. Rahmen

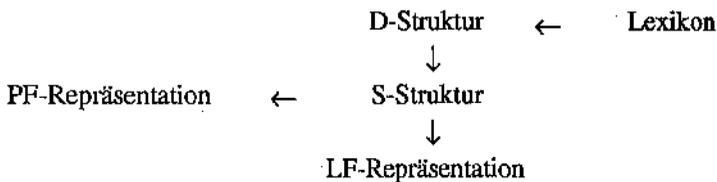
Sprache in einem wohldefinierten Sinne, nämlich die auf der Grundlage der Universalgrammatik (UG) vom Individuum erworbene I-Sprache<sup>1</sup>, in einer anderen Redeweise die Grammatik der Einzelsprache, ermöglicht die wechselseitige Zuordnung von Laut und Bedeutung sprachlicher Ausdrücke. Ein erster Blick läßt diese Grammatik als ‚black box‘ erscheinen:

(1)



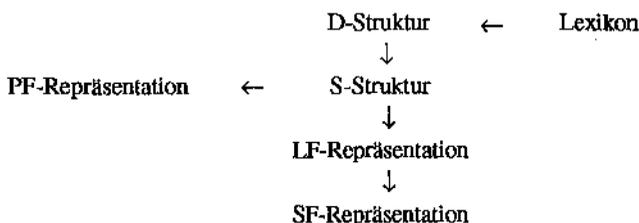
Wie ist die I-Sprache/Grammatik, die die Laut-Bedeutung-Zuordnung vermittelt, aufgebaut? Es soll hier von den Annahmen der generativen Transformationsgrammatik, genauer von der Prinzipien-und-Parameter-Theorie<sup>2</sup> ausgegangen werden. Die Spezies Mensch verfügt über ein stammesgeschichtlich erworbenes kognitives System, die sogenannte Universalgrammatik (UG), welche als Anfangszustand der Sprachkenntnis des Individuums verstanden wird. UG determiniert das Format aller möglichen Einzelsprachen. Es wirken generelle Prinzipien und einzelsprachlich zu fixierende Parameter, die die Strukturbildung beschränken. Zu den Prinzipien gehören Transformationsoperationen nebst restringierenden Bedingungen sowie Bedingungen für die Lizenzierung solcher Repräsentationen grammatischer Information, zu denen andere mentale Systeme unmittelbaren Zugriff haben. Parametrisiert werden z.B. lineare Abfolgen gewisser Elemente sprachlicher Strukturen.<sup>3</sup> Hier variieren Sprachen erheblich.<sup>4</sup> Manche Prinzipien wirken zusammen und können als Sprachmodule beschrieben werden (z.B. die Kasustheorie). Für die Strukturbildung wird nach Chomsky/Lasnik (op. cit., 6) eine Derivation wie in (2) angenommen.

(2)



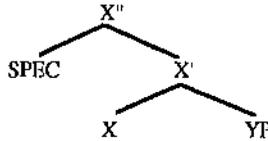
Wie (2) zeigt, zerfällt die I-Sprache in zwei Komponenten: (i) das Lexikon und (ii) das Derivationssystem. Es werden Strukturbeschreibungen sprachlicher Ausdrücke generiert, die strukturelle Informationen auf verschiedenen Ebenen grammatischer Repräsentation umfassen (D-Struktur, S-Struktur, LF, PF). Bierwisch erweitert das Modell um die Ebene SF.<sup>5</sup> Folglich:

(2')



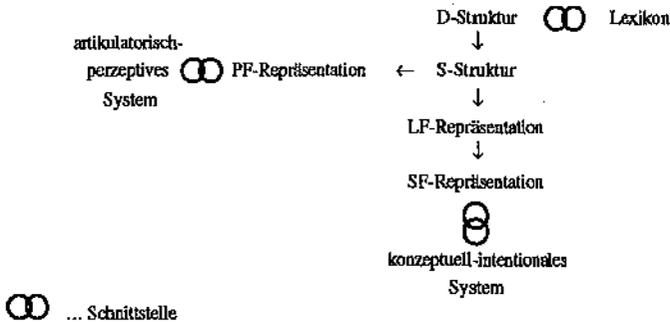
Die Derivation führt letztlich zu linguistischen Repräsentationen, derer sich Performanzsysteme als Eingabe bedienen, es sind dies das artikulatorisch-perzeptiv System und das konzeptuell-intentionale System (vgl. Chomsky 1992, 2). Einige wenige Bemerkungen sollen die Derivation skizzieren. Es wird die D-Struktur ("Tiefenstruktur") in Übereinstimmung mit dem X-bar-Schema (3) erzeugt.<sup>6</sup>

(3)



(3) zeigt eine endozentrische Konstruktion. X, der Kopf der Projektion, rangiert über die syntaktischen Kategorien (N, V, A, P etc.). X'' steht für X<sup>max</sup> (i.e. XP).<sup>7</sup> YP heißt Komplement ("notwendige Ergänzung") von X, SPEC markiert die Position eines spezifizierenden Elementes. In eine auf solche Weise generierte D-Struktur werden lexikalische Einheiten aus dem Lexikon eingesetzt. Jede lexikalische Einheit hat einen Lexikoneintrag, der die für die grammatische Struktur-bildung relevanten phonologischen, morphosyntaktischen und semantischen Informationen verzeichnet (vgl. Zimmermann 1987, 1991). Transformationen (,Move- $\alpha$ ' ) überführen die D-Struktur in die S-Struktur. Dieser Abschnitt wird auch als overte Syntax bezeichnet, da hier Prozesse ablaufen, die z.T. offene Reflexe haben. Die S-Struktur vermittelt zwischen den als Schnittstellen (siehe unten) geltenden Repräsentationen D-Struktur, PF und LF/SF. Phonologische Regeln leiten die PF (Phonetische Form) aus der S-Struktur ab. Der Schritt S-Struktur  $\rightarrow$  LF (Logische Form) klärt strukturell basierte semantische Phänomene (Skopus von Operatoren etc.). Semantische Amalgamierungsregeln setzen LF und SF (Semantische Form) zueinander in Beziehung. Auf SF erscheinen kategorisierte Ausdrücke. Grundeinheiten sind Konstante und Variable, letztere werden durch Operatoren gebunden. Die Amalgamierung der Ausdrücke, die den durch die kategoriale Sprache vorgegebenen Erfordernissen zu genügen hat, bewahrt die hierarchischen Verhältnisse der syntaktischen LF-Struktur. (4) macht deutlich, wie sich das Derivationssystem mit dem sprachinternen Lexikon und den außersprachlichen Performanzsystemen berührt.

(4)



Es existieren drei Schnittstellen: eine interne Schnittstelle (D-Struktur : Lexikon) und zwei externe Schnittstellen (PF : artikulatorisch-perzeptives System resp. SF : konzeptuell-intentionales System). Indem I-Sprache/Grammatik über bestimmte Repräsentationen Instruktionen für die beiden erwähnten Performanzsysteme liefert, wird Laut-Bedeutung-Zuordnung schließlich realisiert.

Wird nun versucht, sprachliche Phänomene in einem Rahmen wie dem hier skizzierten zu analysieren, gilt es, den gesamten "Durchlauf" zu erfassen, i.e. (i) die Lexikoneinträge der relevanten lexikalischen Einheiten, (ii) die overte Syntax (D-Struktur → S-Struktur), (iii) die Überführung der S-Struktur in die Phonetische Form sowie die Anknüpfung des artikulatorisch-perzeptiven Systems, (iv) die Teilderivation S-Struktur → LF → SF, die schließlich die Korrelierung von Semantischer Form und konzeptuell Repräsentiertem möglich macht. Hier soll jedoch zunächst eine Teilbeschreibung erfolgen, die die Möglichkeit der nachfolgenden allmählichen Vervollständigung des Bildes bietet. Gegenstand sind die Finalkonstruktionen des Russischen. Bedeutungsaspekte der untersuchten Konstruktionen erhalten eine Klärung. Es wird außerdem gefragt, welchen Reflex diese Bedeutungsaspekte in den Repräsentationen grammatischer Information haben. Reflexe sind in morphologischen und syntaktischen Gegebenheiten sowie in der Semantischen Form der relevanten Ausdrücke zu suchen.

## 2. Einige Interpretationen finaler Beziehungen

Es ist zu klären, was Begriffe wie "final", "Finalrelation" bedeuten. Auf welche Beziehung(en) der realen Welt referiert ein sprachlicher Ausdruck, der "finale Beziehungen" benennt? Interpretationen finaler Beziehungen, wie sie in Grammatiken gegeben werden, sollen Grundlage sein für ein möglichst umfassendes Inventar von charakteristischen Merkmalen der Finalrelation, die sprachinvariant sein dürften. Herangezogen werden drei Darstellungen: (i) Russkaja grammatika

1980, (ii) Grundzüge einer deutschen Grammatik (= Heidolph et al. 1981) sowie (iii) *Mluvnicke češtiny* (= Petr 1986/1987).

## 2.1. Russkaja grammatika 1980

Vor der Aufzählung und Besprechung charakteristischer Merkmale der Finalrelation nach *Russkaja grammatika 1980* sind einige Bemerkungen am Platze. Ein grundlegender Mangel dieser Grammatik besteht darin, daß die verschiedenen Finalangaben weder zusammenhängend dargestellt noch durch Verweise in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden. Das betrifft präpositionale Gruppen, konjunktionslose Infinitive sowie Nebensätze, die konjunktionale Elemente aufweisen. Manche Finalangaben erhalten zudem eine doppelte Beschreibung, und zwar in den sogenannten Wortfügungen und als Erweiterung des einfachen Satzes (konjunktionsloser Infinitiv: II, 42 vs. 148/149 und präpositionale Gruppen: II, 47/48 vs. 161). Keine klare Trennung gibt es zwischen finalen Infinitiven und infinitivischen Attributen wie in (5a, b):

- (5) (a) *Маша взяла щетку почистить платье*  
finaler Infinitiv  
(b) *Щетка ботинки чистить в шкафу лежит на дне*  
infinitivisches Attribut ((b) aus: Zemskaĭa (1973, 265))

Die *Russkaja grammatika 1980* behandelt solche Ergänzungen unter *einer* Überschrift: *Распространяющий инфинитив* (II, 148/149; von dort auch (6a, b)):

- (6) (a) *Он принес мне свои стихи почитать*  
(b) *Вот где самое настоящее место духов вызывать!*

Strukturen mit finaler Bedeutung erhalten folgende Interpretation:<sup>8</sup>

- (i) Die Präpositionen finaler präpositionaler Gruppen sind meistens spezialisiert. Sätze mit "komplexen Konjunktionen" der Art *для того чтобы* drücken in der Regel eigentlich finale Beziehungen aus.
- (ii) Konjunktionen finaler Nebensätze sind semantisch spezialisiert (II, 539). *Чтобы* und *дабы* haben undifferenzierte Bedeutung (II, 594).
- (iii) Es handelt sich um eine Inbeziehungsetzung zweier Situationen.
- (iv) Es wird wechselseitige Bedingtheit ausgedrückt. Für komplexe Sätze gilt: Der Nebensatz ist Träger des Merkmals des hinreichenden Grundes. Er verkörpert den Stimulus. Eine Situation, die vorgesehen, erwünscht ist, wird benannt. Der Hauptsatz erscheint als Voraussetzung, die die erwartete

Folge vorherbestimmt, sichert. Aus dieser Sicht ist die Nebensatz-Situation potentiell Ergebnis der Hauptsatz-Situation.

- (v) Ein finaler Infinitiv hat eine Orientierung auf das semantische Subjekt oder Objekt des finiten Verbs, an das er adjungiert. Bei infinitivischen Nebensätzen liegt Orientierung auf das semantische Subjekt des Hauptsatzes vor.
- (vi) Der syntaktisch übergeordneten Struktur muß ein "Element der Zielgerichtetheit" eignen.
- (vii) Für präpositionale Gruppen existieren semantische Restriktionen hinsichtlich der lexikalischen Bedeutung des Substantivs.
- (viii) Haupt- und Nebensatz komplexer Sätze unterliegen Kompatibilitätsbeschränkungen semantischer Natur.

Einige kurze Kommentare:

**ad (i), (ii)** Was ist das Formativ, das die finale Bedeutung wesentlich bestimmt? Es kommen sowohl Präpositionen als auch Konjunktionen, beides Relator-Kategorien, in Frage. Adjungierende finale Infinitive wie in (7) ermangeln, zumindest in der Satzoberfläche, eines solchen Formativs.

- (7) Я зашел к княгине проститься

*Чтобы* ist keine Finalkonjunktion per se:

- (8) ... ни одной попойки ... не обходилось без того, *чтобы* его долговязая фигура не вертелась между гостями  
(aus: Peškovskij (1956, 482))

Möglicherweise hat *чтобы* keine inhärent-finale Bedeutung. Die Aussagen zu semantischer Spezialisierung und undifferenzierter Bedeutung stehen sich merkwürdig gegenüber. Für Strukturen mit initialen Formativen wie *для того чтобы* ist zu fragen, ob *для*, *чтобы* oder beide die finale Auszeichnung verantworten. Es gibt Gründe, alle finalen Angaben als Präpositionalphrasen (PP) zu kategorisieren (siehe unten, Punkt 4.), d.h., syntaktisch ist eine Präposition, potentieller Relator, immer präsent (overt oder non-overt). In finalen [pp P CP]-Strukturen scheint mitunter jedoch die Konjunktion zum Relator, die Präposition zum strukturellen Rudiment zu werden.<sup>9</sup> Kurz, es fehlt eine zusammenhängende Untersuchung der die Finalrelation herstellenden Formative.

**ad (iv)** Wechselseitige Bedingtheit:

Die involvierten Implikationen bedürfen der Präzisierung. Es reicht nicht, davon zu sprechen, daß der Nebensatz "Stimulus" oder "Zweck dessen, worüber der Hauptsatz berichtet" ist. Setzung von Ziel/Zweck hat nur Sinn in bezug auf ein

zu prospektivem Denken und intentionalem Handeln fähiges Wesen. So scheint eigentlicher Stimulus der Hauptsatz-Handlung nicht die Nebensatz-Situation an sich, sondern der Wunsch nach ihrer Verwirklichung. Eben das kommt in einer Umschreibung zum Ausdruck:

- (9) Я еду к морю, чтобы отдохнуть  
 ,поездка к морю оправдана (стимулирована, мотивирована)  
 желанием отдохнуть'  
 (II, 594; Hervorhebung von mir)

Das notwendige Bestehen *zweier* Implikationen schließt die Interpretation infinitivischer Attribute (vgl. (5b), (6b)) als finale Angabe aus – die Sätze benennen keine Situation, die Voraussetzung der "erwarteten Folge" wäre.

**ad (v)** Orientierung der finalen Angabe:

Die Möglichkeit der Orientierung finaler Angaben auf unterschiedliche syntaktische Funktionen der Matrix (Russkaja grammatika spricht von referentieller (Nicht-)Identität der semantischen Subjekte (*sub-ekt*)) braucht eine stärkere Ausdeutung. Zwar werden Ergänzungen wie in (10a, b) schlichtweg als final, Ziel, Zweck etc. deklariert, die Beziehung Infinitivhandlung : Träger der Infinitivhandlung aber läßt sich entweder als Wollen oder als Sollen deuten.

- (10) (a) Она пришла извиниться перед ним за свои слова  
 (b) Она послала Сергея извиниться перед ним за свои слова

Eine explizite Interpretation muß diese Korrelierung von syntaktischen Gegebenheiten mit Bedeutungsaspekten behandeln.

**ad (vi)** "Element der Zielgerichtetheit":

Die Restriktion gilt unumschränkt. Tritt eine finale Ergänzung zu einem Satz, der eine scheinbar vom Willen unabhängige – nicht-zielgerichtete – Handlung benennt, erhält der Satz notwendig eine intentionale Interpretation:

- (11) Он/индийский факир заснул, чтобы продемонстрировать свои возможности

Läßt sich die Handlung nicht als intentional interpretieren, verbietet sich eine finale Ergänzung:

- (12) \* Антон проснулся, чтобы вовремя приступить к работе

**ad (vii) Semantische Restriktionen für die Einbettung:**

Die Beschränkungen bleiben ungenannt. Es steht zu vermuten, daß Restriktionen die Möglichkeit von Konkreta (*за книгой*) resp. Nominalisierungen (*для получения чего-то*) betreffen.

**ad (viii)** Die Natur der semantischen Beschränkungen für die Kompatibilität von Haupt- und Nebensatz wird nicht näher beleuchtet.

**2.2. "Grundzüge einer deutschen Grammatik"**

In "Grundzüge einer deutschen Grammatik" werden die verschiedenen Realisierungen finaler Adverbiale, insbesondere Sätze mit Vfin, Infinitivgruppen und PrägG, in einen Beschreibungszusammenhang gestellt. Eine primäre Realisierungsform – (Glieder-)Satz – steht Abwandlungen (Reduktionen) gegenüber. Folgende Charakterisierung wird Finalangaben und den sie enthaltenden Strukturen zugeschrieben:<sup>10</sup>

- (i) PrägG ist zwar die allgemeingültige, jedoch nicht immer die primäre Realisierungsform des Adverbials.
- (ii) Ausgedrückt wird ein spezifisches Verhältnis zwischen Sachverhalten, das auf der Konjunktion aufbaut.  
Es besteht eine weitgehenden Parallelität zwischen den Kategorien Konjunktion und Präposition, daher die parallele Behandlung von adverbialen Nebensätzen und adverbialen PrägG.

(iii) Es werden Sachverhalte aufeinander bezogen. Diese Beziehung erscheint in der Syntax als Verknüpfung von Sachverhaltsbeschreibungen.

(iv) Die Finalrelation involviert zwei Grund-Folge-Beziehungen:

- |    |                        |                      |
|----|------------------------|----------------------|
| 1. | Zweck →                | zweckmäßige Handlung |
|    | (Grund)                | (Folge)              |
| 2. | zweckmäßige Handlung → | Zweck                |
|    | (Realgrund)            | (Realfolge)          |

Für Ausdrücke mit Finalangabe gibt es eine Paraphrase, die explizit hervorhebt, daß der Ziel-Sachverhalt erwünscht, erstrebt, gewollt ist:

(13) Peter lernt fleißig, weil er sein Medizinstudium meistern will<sup>11</sup>  
(805, (105))

(v) Die Finalangabe kann auf das Subjekt, ein Nicht-Subjekt, ein getilgtes undeterminiertes Subjekt orientiert sein – (14a-c).

- (14) (a) Ein Student muß lernen, um sein Studium zu meistern  
 (b<sub>1</sub>) Der Bock wurde vom Förster erlegt, um den Wildbestand zu reduzieren  
 (b<sub>2</sub>) Wir schicken Peter ins nächste Dorf, um Mehl zu kaufen  
 (c) Der Bock wurde erlegt, um den Wildbestand zu reduzieren  
 (805/806, (107), (108a), (109a), (110a))
- (vi) Die Matrix benennt eine zweckorientierte Handlung, sie bezieht sich mit-  
 hin auf willkürlich regulierbares Verhalten von Lebewesen.
- (vii) Bei PräpG scheint es semantische Restriktionen für die Subklasse der  
 substantivischen Subkonstituente zu geben.

Einige Anmerkungen:

ad (i), (ii) Präpositionen und Konjunktionen:

Die Feststellung dessen, daß PräpG allgemeingültige Realisierungsform des  
 Adverbials ist, ließe eine Untersuchung zu, die fragt, ob nicht bei allen finalen  
 Angaben verkappte präpositionale Strukturen vorliegen. Zu betrachten sind etwa:

- (15) (a) Das Institut hat *dazu* eine Zeitschrift gegründet (210, (47d))  
 (b) Man hatte den Wagen *zur Durchsicht* in eine Werkstatt ge-  
 bracht (210, (47d))  
 (c) Ein Student muß lernen, *damit er sein Studium meistert*  
 (805, (107))  
 (d) Der Förster erlegte den Bock, *um den Wildbestand zu reduzie-  
 ren* (805, (108b))  
 (Hervorhebungen z.T. von mir)

Möglicherweise sind Elemente wie *dazu* syntaktisch transparent, vgl. das um-  
 gangssprachlich gefärbte (16).

(16) *Da* hat das Institut eine Zeitschrift *zu* gegründet

Die Frage nach einer Relator-Kategorie steht bei finalen *daß*-Sätzen recht deut-  
 lich, da *daß* auch in nicht-finalen Strukturen erscheint – (17a) vs. (17b, c).

- (17) (a) Er beeilt sich, daß er den Zug noch erreicht (Zweck)  
 (b) Er hofft, daß er den Zug noch erreicht (Inhalt)  
 (c) Er läuft so schnell, daß er den Zug noch erreicht (Folge)  
 (aus: Flämig (1964, 17))

Vielleicht enthalten Ausdrücke mit "finalen" *daß*-Satz eine non-overt Präpo-  
 sition, die die Relation herstellt.

**ad (iv) Grund-Folge-Beziehungen:**

Es ist zu erwägen, ob die Implikation ‚Zweck → zweckmäßige Handlung‘ nicht besser entsprechend der in der Paraphrasierungsmöglichkeit hervortretenden Beziehung zwischen wünschender Person und erheischtem Sachverhalt zu modifizieren wäre, etwa: WÜNSCHEN (x , p) → q, mit p als Zweck und q als zweckmäßiger Handlung.

**ad (vi) Zweckorientiertheit der Handlung:**

Unbedingt zu erwähnen sind auch Fälle von Anthropomorphismus wie in (18) und notwendig intentionaler Interpretation scheinbar nicht-intentionaler Handlungen – (19a, b).

- (18) Der Himmel zeigte Erbarmen. Er schickte schwere Regenwolken, um das Land vor der drohenden Dürre zu bewahren.
- (19) (a) Beim Träumer meldet sich im Schlaf ein Bedürfnis nach Nahrung, er träumt von einer herrlichen Mahlzeit und schläft weiter. Er hatte natürlich die Wahl, aufzuwachen, um zu essen, oder den Schlaf fortzusetzen.  
(aus: Sigmund Freud "Abriß der Psychoanalyse")
- (b) Sie behaupten, Sie seien krank geworden, um mich hier auf dem Sonnenstein aufzusuchen?  
(aus: Friedrich Dürrenmatt "Der Verdacht")

**ad (vii) Die semantischen Restriktionen für die substantivische Subkonstituente von PröpG werden nicht benannt.**

Vor allem in der systematischen Beschreibung finaler Angaben und in der Betonung dessen, daß der Inbeziehungsetzung von Sachverhalten die syntaktische Verknüpfung von Sachverhaltsbeschreibungen entspricht, geht "Grundzüge" über Russkaja grammatika 1980 hinaus.

**2.3. Mluvnicke češtiny**

Mluvnicke češtiny unterscheidet zwar finale Angaben im einfachen Satz und finale Nebensätze komplexer Sätze, doch wird der Zusammenhang zwischen den einzelnen sprachlichen Mitteln (das sind Adverbien, präpositionale Gruppen, Substantive im Instrumental, konjunktionslose Infinitive, Nebensätze) hergestellt. Es erfolgt eine Korrelierung semantischer und syntaktischer Aspekte, indem auf den propositionalen Charakter des in der Finalangabe erscheinenden Ausdrucks und auf die dementsprechend möglichen Syntaktifizierungen einschließlich der sogenannten semantischen Kondensate verwiesen wird.

Folgende Charakteristika stellt Mluvnice češtiny für die Versprachlichung finaler Beziehungen heraus:

- (i) Die Präposition in finalen Ergänzungen ist spezialisiert oder nicht-spezialisiert, in letzterem Falle hat sie eine zentrale Bedeutung neben anderen, sekundären, Bedeutungen. Es treten Korrelatstrukturen der Art Präposition + *to* + *aby*-Satz mit finaler Bedeutung auf.
- (20) Dám mu, co srdce ráčí, jen proto, aby má štědrost byla zjevná. (494)
- (ii) Es gibt eine Finalkonjunktion *aby*.
- (iii) Zueinander in Beziehung gesetzt werden propositionale Ausdrücke. Die finale Angabe tritt deshalb primär als Nebensatz resp. als Nominalisierung auf.
- (iv) Zwei Ursache-Wirkung-Beziehungen gelten:
  1.  $f_1 \rightarrow f_2$
  2. PŘÁT SI ( $x, f_2$ )  $\rightarrow f_1$

$f_1$  ... fakt<sub>1</sub> (in der Matrix versprachlichter Sachverhalt)  
 $f_2$  ... fakt<sub>2</sub> (in der Einbettung versprachlichter Sachverhalt)
- (v) Die Finalangabe kann auf den Agens/Handlungsträger oder auf einen anderen Partizipanten der Matrix-Handlung orientiert sein.
- (vi) Semantische Restriktionen für die Matrix:  
Eine zielgerichtete Handlung (z.B. Bewegung) wird benannt.
- (vii) Semantische Restriktion für die Einbettung:  
Versprachlichung eines Vorgangs resp. Zustands.

Bemerkungen:

ad (i), (ii) Es wird nicht generell mit PP als Kategorie für finale Adverbialc gerechnet. Für Korrelatstrukturen bietet sich eine solche Kategorisierung bereits in der Satzoberfläche an – die Präposition findet ihre komplexe Ergänzung in *to* ("Korrelat") und *aby*-Satz, diese sehr komplexe PP fungiert als finales Adverbial.

Die "finale Konjunktion *aby*" stellt im Grunde einen Komplex dar aus dem konjunktionalen Element *a-* einerseits und andererseits aus dem Konjunktivmerkmal in seinen Person-Numerus-Formen (*-bych*, *-bys*, *-by*, *-bychom*, *-byste*, *-by*). Das konjunktionale Element *a-* kann latent bleiben, ohne daß sich etwas an der Bedeutung des Gesamtausdruckes ändert. Mluvnice češtiny freilich kennzeichnet solchen Gebrauch als veraltet, Trávníček (1951, II, 705) als buchsprachlich.

- (21) (a) Milča dokončivši svou práci, zašla též do světnice, by švagra  
uvítala (Mlumnice, 493)  
(b) pobídla, by sobě ukrojili (Trávníček, 705)

Wieder stellt sich die Frage nach der Relator-Kategorie – Präposition oder Konjunktion (jeweils overt resp. non-overt).

**ad (iv)** Mlumnice (493) findet die deutlichste Formulierung für die in der Finalrelation involvierte zweite Beziehung: "protože osoba  $x$  si přeje uskutečnění faktu  $f_2$ , musí být realizován fakt  $f_1$ ." Neben der klaren Bestimmung von "účel" als erwünschtem Sachverhalt, dessen Verwirklichung kausal abhängig ist von der Verwirklichung des in der Matrix versprachlichten Sachverhaltes, wird auch von "jedna (věta) ... vyjadřuje cíl záměrné činnosti vyjádřené v druhé" gesprochen (493). Zweck und Ziel sollten einheitlich als geistig vorweggenommener, erwünschter Sachverhalt erscheinen, i.e. auf eine animate, intentional handelnde Entität bezogen: PŘÁT SI ( $x$ ,  $f_2$ ), mit  $f_2$  als Ziel (siehe oben, (iv)). Eine Redeweise von einem Sachverhalt (Situation) als Ziel (Zweck) einer Tätigkeit (ausgedrückt im anderen Sachverhalt) entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen.

**ad (v)** Orientierung der Finalangabe:

Mlumnice vermerkt Unterschiede in der Orientierung auch für finale PP, vgl.:

- (22) (a) Pro jistotu si promnul oči.  
(b) Pronajímá auto turistům pro jízdu k sopce. (107)

Analoge Unterschiede erscheinen bei Infinitiven:

- (23) (a) Odešel sednout si před dům.  
(b) Poskytuje nám čas vzpamatovat se. (108)

Ungenau ist die Aussage für Infinitive, die nicht aufs Subjekt der Matrix orientiert sind (108): "činnost subjektového participantu umožňuje realizovat děj/stav jeví se jako žádoucí nesubjektovému participantu základového predikátu." Die Infinitiv-Handlung braucht nicht vom "nesubjektový participant", muß aber vom "subjektový participant základového predikátu" erwünscht sein, das folgende Beispiel schließt eine Lesart nicht aus, bei der die Eingeladenen nicht trinken wollen.

- (24) Pozval nás ke stolu připít si s ním na přátelství. (108)

Eine Ausdehnung der Diskussion über die Orientierung finaler Angaben auf *aby*-Sätze unterbleibt, wahrscheinlich weil hier in der Regel overte Subjekt-Ausdrücke erscheinen. Für eine grundlegende Unterscheidung von Wollen/Sollen-Kontexten finaler Strukturen ist die Einbeziehung aller Finalangaben erforderlich.

**ad (vii) Semantische Restriktion für die Einbettung:**

Auf Grund des propositionalen Charakters der aufeinander bezogenen Elemente können nur bestimmte sprachliche Ausdrücke in finalen Ergänzungen auftreten. Das sind primär Nebensätze (25), Infinitive ohne offene Konjunktion (siehe oben, (23a, b), (24)) und PP, die Nominalisierungen enthalten (26).

- (25) Přivedli malou princeznu, aby svědčila. (493)  
 (26) Jel jsem do Tater na rekreaci. (108)

Sekundär ist der Gebrauch von Konkreta in PP, Mluvnicke unterscheidet als Besetzung des Substantivs "profitierende Entität" resp. "erwünschten Gegenstand", deren Ausdruck als semantisches Kondensat (Möglichkeit des Schließens auf Involvierung in einen Sachverhalt) angesehen wird.

- (27) (a) Udělám to kvůli tobě. (106)  
 (b) Vrátil se do hospody na pivo. (107)

Adverbien wie *nač, proč*, die als marginale Besetzung von ADVFin erscheinen, haben ein internalisiertes propositionales Element – *co*.<sup>12</sup>

Ausgehend von den Merkmalen, wie sie die Grammatiken liefern, sollen nun die Charakteristika der Finalrelation zusammengestellt werden.

**3. Charakteristika der Finalrelation**

*Das erste Charakteristikum:*

*Es handelt sich in der Regel um eine Relation zwischen zwei Sachverhalten.*

(28) ist der semantische Ausdruck einer entsprechenden Relator-Kategorie:<sup>13</sup>

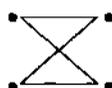
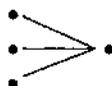
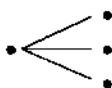
- (28)  $\hat{e}_2 \hat{e}_1 [e_1 R_{\text{final}} e_2]$

Sachverhalte werden u.a. durch Sätze und durch Substantivgruppen mit einem Verbalabstraktum als Kern versprachlicht (vgl. Heidolph et al. (op. cit., 403) und Zimmermann (1983, 201/202)). Der Ziel-Sachverhalt kann als finiter oder infinitivischer Satz (29a, b) oder als Substantivgruppe (30) erscheinen.

- (29) (a) Сергей купил жене платье, чтобы она была самой красивой на балу  
 (b) Сергей купил жене платье, чтобы показать свою любовь  
 (30) Я использовал машину для уборки снега



- (34) Антон пришел к нам, чтобы узнать о случившемся, чтобы поговорить с Иваном и чтобы извиниться перед отцом за свои слова
- (35) Мать закрыла окно, отец выключил телевизор и бабушка перестала играть на рояле, чтобы шум не мешал Игорю работать
- (36) Мария Сергеевна продала жемчужное ожерелье, Иван Николаевич бросил курить, чтобы дочь могла учиться в университете и чтобы сын мог расплатиться с долгами



Tatsächlich treten Sätze wie (34)–(36) und die ihnen entsprechenden Situationen in der realen Welt weitaus seltener auf als der in (37) exemplifizierte Fall der Inbeziehungsetzung *zweier* Sachverhalte:

- (37) Я пришел (чтобы) передать письмо



#### Das zweite Charakteristikum:

Das Bestehen einer Finalrelation zwischen zwei Sachverhalten ist gleichbedeutend mit der logischen Konjunktion zweier Implikationen: 1. Die Pro-Haltung des Agens der zielgerichteten Handlung (erster Sachverhalt) zum zweiten Sachverhalt (Ziel) impliziert den ersten Sachverhalt. 2. Der erste Sachverhalt impliziert den zweiten (die zielgerichtete Handlung muß von der Art sein, daß die Ziel-Handlung statthaben kann). Je nach dem, ob der Agens der zielgerichteten Handlung identisch ist mit dem Agens der Ziel-Handlung oder nicht, interpretieren wir sprachliche Strukturen mit Finalangaben so, daß entweder eine Wollen-Beziehung oder eine Sollen-Beziehung zwischen Agens der Ziel-Handlung und Ziel-Handlung hergestellt wird (selbstinduzierte vs. fremdinduzierte Finalität).

Was heißt Finalrelation? Was bedeutet Intentionalität in bezug auf finale Beziehungen?

Der Mensch ist fähig zu prospektivem Denken. Die geistige Vorwegnahme erwünschter Gegebenheiten heißt Zielvorstellungen haben. ‚x will  $e_2$ ‘, ‚ $e_2$  liegt in den Intentionen von x‘, ‚x hat  $e_2$  zum Ziel‘ reden von der Pro-Haltung, die das

Individuum  $x$  zum Sachverhalt  $e_2$  hat. Eben diese Pro-Haltung, die geistige Vorwegnahme des Zieles, induziert die Ausführung der zielgerichteten Handlung (die Realisierung des ersten Sachverhaltes):  $\text{WANT}(x, e_2) \rightarrow e_1$ .<sup>17</sup>

(38) Наташа купила книгу почитать стихи

*Natašas* Absicht ist es, Gedichte zu lesen, so kauft sie ein Buch:  $\text{WANT}(\text{NATAŠA}(\text{READ}(\text{NATAŠA}, s))) \rightarrow \text{BUY}(\text{NATAŠA}, k)$

Die Realisierung der zielgerichteten Handlung führt potentiell zur Realisierung des Zieles. D.h., treten keine hindernden Umstände ein, kommt das Ziel zustande:  $e_1 \rightarrow e_2$ . Für (38) wird erwartet, daß *Natašas* Buch-Kaufen zu *Natašas* Gedicht-Lesen führt, Hindernisse sind in die Erwartung nicht einbezogen.

Bei der Finalrelation handelt es sich mithin nicht um eine einfache Ursache-Wirkung-Beziehung, sondern um zwei Implikationen, die gleichzeitig gelten:<sup>18</sup>

(39)  $R_{\text{final}} \equiv ((\text{WANT}(x, e_2) \rightarrow e_1) \& (e_1 \rightarrow e_2))$ ,  
mit  $x$  = Träger der Intention von  $e_1$

Welcher Status kommt dieser Äquivalenz zu? Spekulativ kann angenommen werden, daß  $R_{\text{final}}$  in (28) eine Konstante der Ebene der SF (siehe oben, Punkt 1.) ist. Diese Konstante ohne interne Struktur erhält im Rahmen des konzeptuellen Systems, jenseits der Sphäre grammatischer Repräsentation im strengen Sinne, eine Interpretation gemäß (39). Es handelt sich um eine wechselseitige Zuordnung von Semantik und Konzeptuellem, indem die Konstante  $R_{\text{final}}$  auf Relationen zwischen Elementen ontologischer Domänen bezogen wird und umgekehrt. Solche Annahmen gestatten es, Repräsentationen der SF relativ einfach zu halten und Finalität mit Intentionalität zusammenzubringen, obwohl Intention kein linguistisches Konzept per se ist.<sup>19</sup> Die spezifische Interpretation der Finalrelation wird gesichert.

Äquivalenz (39) erinnert in gewisser Weise an folgende Überlegung in Davidson (1963, 3/4) im Zusammenhang mit der Bestimmung des Verhältnisses von "reason" und "action" ("anything an agent does intentionally", 5): "Whenever someone does something for a reason, therefore, he can be characterized as (a) having some sort of pro attitude toward actions of a certain kind, and (b) believing (or knowing, perceiving, noticing, remembering) that his action is of that kind. Under (a) are to be included desires, wantings, urges, promptings, and a great variety of moral views, aesthetic principles, economic prejudices, social conventions, and public and private goals and values in so far as these can be interpreted as attitudes of an agent directed toward actions of a certain kind." An anderer Stelle (8) gibt Davidson ein Beispiel: "If James goes to church with the intention of pleasing his mother, then he must have some pro attitude toward pleasing his mother ..." Es läßt sich leicht ergänzen, daß *James* glauben muß, sein Kirchengang

ist eine Handlung, die seine Mutter erfreut. Davidsons Erwägungen, die die Motivierung/Verursachung von Handlungen betreffen, sind zu unterscheiden von der Entscheidung der Frage, wann wir in aktuellen Kontexten von einer Finalrelation zwischen zwei Sachverhalten sprechen können. Die Motivierung von Handlungen heißt u.a. die Implikation eines Sachverhaltes durch einen anderen zu *glauben*: BELIEVE ( $x, (e_1 \rightarrow e_2)$ ). Finalrelation hingegen bedeutet u.a. die potentielle Implikation eines Sachverhaltes durch einen anderen:  $(e_1 \rightarrow e_2)$ ; siehe oben, (39).

Die Finalrelation involviert Intentionalität mehrfach.  $e_1$  und oft auch  $e_2$ , die in der Finalrelation in Beziehung gesetzten Sachverhalte, stellen "actions", intentionale Handlungen, dar. Andererseits hat der Agens<sup>20</sup> von  $e_1$  eine Intention in bezug auf  $e_2$  (prospektives Denken, d.h. Zielvorstellung): WANT ( $x, e_2$ ).

Die Wechselbeziehung dieser Intentionen ermöglicht die Unterscheidung selbstinduzierter und fremdinduzierter Finalität. Zunächst sei die (grobe Näherung an die) Semantische Form einer Sachverhaltsentsprechung (Satz, Nominalisierung) angeführt:

(40) ... ê [e INST [P x ...]]

Beschreibt (40) eine intentionale Handlung, soll  $x$ , das externe Argument des Prädikates P, Träger der Intention von  $e$  genannt sein.  $R_{\text{final}}$  stellt eine Relation zwischen zwei Sachverhalten her:

(41) ê<sub>2</sub> ê<sub>1</sub> [ $e_1 R_{\text{final}} e_2$ ]

Als Teil der Bedeutung von  $R_{\text{final}}$  wurde die Intention des Trägers der Intention von  $e_1$  in bezug auf  $e_2$  herausgefunden:

(42) WANT ( $x, e_2$ )

Nun kann  $x$  identisch oder nicht-identisch mit dem Träger der Intention von  $e_2$  sein:

(43) (a) WANT ( $x, e_2$ ) und ... ê<sub>2</sub> [ $e_2$  INST [P x ...]]  
 (b) WANT ( $x, e_2$ ) und ... ê<sub>2</sub> [ $e_2$  INST [P y ...]], mit  $x \neq y$

(43a) stellt den Fall selbstinduzierter Finalität dar:  $x$  ist identisch mit dem Agens der Ziel-Handlung,  $x$  steht in Wollen-Relation zum Ziel-Sachverhalt. (43b) ist der Fall fremdinduzierter Finalität:  $x$  ist nicht identisch mit dem Agens der Ziel-Handlung,  $y$  steht in Sollen-Relation zum Ziel-Sachverhalt.<sup>21</sup> (44) illustriert (43a), (45) ist ein Beispiel für (43b).

- (44) (a) Наташа купила книгу почитать стихи  
 (b) WANT (NATAŠA,  $e_2$ ) und  $\hat{e}_2$  [ $e_2$  INST [READ (NATAŠA, s)]]

*Nataša* in (44) hat die Intention für  $e_2$  und ist selbst auch Agens von  $e_2$ . *Nataša* steht in Wollen-Relation zu  $e_2$ .

- (45) (a) Наташа дала Павлу книгу почитать стихи  
 (b) WANT (NATAŠA,  $e_2$ ) und  $\hat{e}_2$  [ $e_2$  INST [READ (PAVEL, s)]]

Auch in (45) hat *Nataša* die Intention für  $e_2$ , Agens von  $e_2$  ist jedoch *Pavel*. *Pavel* steht in Sollen-Relation zu  $e_2$ .<sup>22</sup>

Wollen- und Sollen-Kontexte lassen sich auch bei anderen Realisierungsformen finaler Angaben des Russischen unterscheiden, vgl.:

- (46) (a) Я запишу ее адрес, чтобы его не забыть  
 (b) Я запишу ее адрес, чтобы вы его не забыли/чтобы вам его не забыть<sup>23</sup>  
 (47) (a) Они приехали сюда для обмена опытом  
 (b) Их послали сюда для обмена опытом

Selbstinduzierte und fremdinduzierte Finalität lassen sich konzeptuell unterscheiden. Die Orientierung der Finalangabe spiegelt sich in der angedeuteten Formalisierung.

#### *Das dritte Charakteristikum:*

*Dem ersten Sachverhalt entspricht eine intentionale Handlung (Regelfall) oder das Sein resp. Haben eines konkreten oder abstrakten Individuums (Grenzfall). Sein/Haben müssen per Inferenz auf eine intentionale Handlung beziehbar sein.*

Eine intentionale Handlung erfordert einen animaten Agens.

- (48) (a) Борис сел в поезд, чтобы ехать в Киев  
 (b) Орел кружит над полем, чтобы выследить добычу

Bei einem Agens, der nicht zu intentionalen Handlungen fähig ist, muß übertragene Bedeutung vorliegen, andernfalls handelt es sich um eine semantische Abweichung.

- (49) Небольшой зал, в котором вплоть до самого начала представления появляются новые и новые стулья, чтобы разместить всех

Manche Sätze weisen einen anscheinend non-animaten Agens auf, ohne übertragene Bedeutung zu haben.

(50) *Правительство* создало комиссию разобраться в конфликте

Fillmore (1968, 24, Fußnote 31) schreibt: "... contexts which require agents are sometimes occupied by ,inanimate' nouns like *robot* or ,human institution' nouns like *nation*." Es ist offensichtlich, daß derartige Nomen quasi-animat sind, so daß sie neben den eigentlich animaten Nominalausdrücken als Agens in Frage kommen.

An der Grenze zwischen finalen und nicht-finalen Konstruktionen liegen Einbettungen in Sätzen mit Sein oder Haben.<sup>24</sup>

- (51) (a) Эта женщина здесь (чтобы) узнать о случившемся  
 (b) У меня есть роза (чтобы) подарить подруге  
 (c) Сельсовет располагает собственной пекарней (чтобы) выпекать хлеб

Der Bezug auf einen Agens (und so auch die Interpretation von Sein/Haben als Resultat einer intentionalen Handlung) ist, wenn überhaupt, nur per Inferenz möglich. Mit (51a-c) korrespondieren bei Interpretation der Einbettung als finale Angabe etwa (51a'-c'), die intentionale Handlungen benennen:

- (51) (a') Эта женщина пришла сюда  
 (b') Я купил розу  
 (c') Построили собственную пекарню

Der erste Sachverhalt kann vom Träger der Intention verschiedene Individuen involvieren. Das findet seine Entsprechung in den Versprachlichungen. Für Strukturen, die selbstinduzierte Finalität ausdrücken, hat die Explizierung von der Handlung affizierter Individuen geringe Relevanz. Der Agens der Ziel-Handlung (= Träger der Intention von  $e_1$ ) ist ohnehin explizit benannt.<sup>25</sup>

(52) Антон пошел в сад посмотреть розы

Fremdinduzierte Finalität erfordert wegen der Nicht-Identität des Trägers der Intention von  $e_1$  und des Agens der Ziel-Handlung die Einbeziehung anderer Individuen. Bei Strukturen mit finalen Infinitiven und Präpositionalphrasen muß ein solches Individuum gewöhnlich explizit genannt werden.

- (53) Маша послала *Антон* в город купить продукты  
 (54) Мы послали *сына* в город для получения денег

Ein angemessener Kontext (z.B. Vorerwähntheit, Erschließbarkeit aus der Situation, Weltwissen etc.) erlaubt Implizierung:

- (55) Слуга привел перековывать двух лошадей  
(in der wahrscheinlichsten Lesart, daß *слуга* nicht mit dem Agens von *перековывать* identisch ist)

Finite Finalangaben verlangen keine Explizierung des Zielsachverhalt-Agens im Matrixsatz – (56a), lassen sie jedoch zu – (56b).

- (56) (a) Мать открыла окно, чтобы дети подышали свежим воздухом  
(b) Петр покачал сына, чтобы он не плакал

*Das vierte Charakteristikum:*

*Der zweite Sachverhalt stellt das Ziel dar.*

Der Ziel-Charakter des zweiten Sachverhaltes äußert sich primär in der Pro-Haltung von  $x$  zu  $e_2$ : WANT ( $x, e_2$ ) und sekundär in der Implikation von  $e_2$  durch  $e_1$ : ( $e_1 \rightarrow e_2$ ).

- (57) Юрий вышел на воздух освежиться  
(58) Василий дал ей рубашку постирать

In (57), (58) beschreiben *освежиться* resp. *постирать* Ziele, die von *Юрий* resp. *Василий* geistig vorweggenommen werden und durch die Handlung des jeweiligen ersten Sachverhaltes potentiell impliziert sind. *Юрий вышел на воздух* macht *освежиться* möglich, *Василий дал ей рубашку* ist potentielle Ursache von *постирать*.

Zur Wollen- bzw. Sollen-Relation des Agens des Ziel-Sachverhaltes zum Ziel-Sachverhalt siehe oben (zweites Charakteristikum).

*Das fünfte Charakteristikum:*

*Für den ersten Sachverhalt wird physische Existenz behauptet, für den zweiten fiktive Existenz. Die zielgerichtete Handlung ist ein konkretes Objekt, das Ziel ist ein intentionales Objekt.*

Der zweite Sachverhalt hat in Hinsicht auf die Behauptung seiner Existenz nicht den gleichen Status wie der erste.

- (59) Шофер привез кассира в банк | получить зарплату  
 | чтобы получить зарплату  
 | чтобы он получил зарплату  
 | для получения зарплату

In bezug auf (59) ist eine Bejahung der Frage (60) nicht notwendigerweise mit einer Bejahung der Frage (61) gekoppelt.

- (60) Привез ли шофер кассира в банк?  
 (61) Получил ли кассир зарплату?

Hierbei geht es nicht allein um die zeitliche Ordnung der beiden Sachverhalte, die (59) beschreibt, und den Zeitpunkt der Fragestellung.<sup>26</sup> Umstände können eintreten, die die Realisierung des Zieles verhindern. (59) läßt sich mit (62) fortsetzen:

- (62) но зарплату он не получил, так как банк был закрыт

Mit der Äußerung eines Satzes, der eine Finalangabe enthält, wird einerseits die Existenz des ersten Sachverhaltes behauptet und andererseits über die erwünschte Existenz des zweiten Sachverhaltes geredet.<sup>27</sup> Die Unterscheidung behaupteter und erwünschter Existenz von Sachverhalten erinnert an Reichenbachs (1947, 274ff.) Gegenüberstellung physischer Existenz (konkrete Objekte) und fiktiver Existenz (fiktive, u.a. intentionale, Objekte). Zu Sätzen wie ‚he desires to live in New York‘, ‚he plans to become an actor‘, ‚he attempts to write a novel‘ schreibt er (ibid., 280): "... in these sentences, the living in New York, the becoming an actor, and the writing of a novel constitute intentional objects, about whose real existence nothing is said since we do not know whether the intention will ever be realized." Reichenbach verwendet einen "qualified existential operator" für intentionale Objekte:  $(\exists x)_{in}$ . Den Satz ‚Peter desires to live in New York‘ formalisiert er schließlich:<sup>28</sup>

- (63)  $(\exists v)_{in} [ f(x_1, y_1) ]^* (v) . ds(x_1, v)$   
 ‚f(x<sub>1</sub>, y<sub>1</sub>)‘ means ‚Peter lives in New York‘ (281)

Während  $ds(x_1, v)$  in (63) einen lexikalischen Träger besitzt (*desire*), bleibt die Intention in der Finalrelation ohne Ausdruck durch ein lexikalisches Verb. Laut Äquivalenz (39) schließt die Bedeutung von  $R_{final}$  aber die zu DESIRE  $(x_1, v)$  analoge Intention WANT  $(x, e_2)$  ein. Das liefert die Begründung, den Ziel-Sachverhalt  $e_2$  als intentionales Objekt zu betrachten und für ihn einen qualifizierten Existenzoperator einzuführen:  $[\exists e_2]_{in}$ .<sup>29</sup> Wir erhalten (64) als grobe Näherung an die SF von Sätzen mit Finalangabe.

(64)  $[\exists e_1] [[e_1 \text{ INST } \dots] : e_1 R_{\text{final}} [[\exists e_2]_{\text{in}} [e_2 \text{ INST } \dots]]]$

$[\exists e_1] [ \dots e_1 \dots ]$  entspricht der Behauptung physischer Existenz (erster Sachverhalt als konkretes Objekt),  $[\exists e_2]_{\text{in}} [ \dots e_2 \dots ]$  entspricht der Behauptung fiktiver Existenz (Ziel-Sachverhalt als intentionales Objekt). Die Finalrelation besteht mithin zwischen einem konkreten Objekt ( $e_1$ ) und einem intentionalen Objekt ( $e_2$ ).

Der Status des Ziel-Sachverhaltes als intentionales Objekt spiegelt sich in der morphosyntaktischen Ausformung der finalen Einbettung. Das Infinitivmorphem *-ть* (konjunktionloser Infinitiv), *-бы* in *чтобы* gemeinsam mit dem Infinitivmorphem *-ть* (*чтобы*-Infinitive) sowie die Konjunktivmorphologie *-л-* und *-ль* in *чтобы* (finite Finalangabe) verweisen darauf, daß der in der Proposition ausgedrückte Sachverhalt der Sphäre konkreter Existenz enthoben ist.<sup>30</sup>

*Das sechste Charakteristikum:*

*Im Falle der Realisierung beider Sachverhalte hat es Sinn, über ihre Abfolge zu sprechen: Das Ziel ist relativ zur zielgerichteten Handlung nachzeitig, überlappend oder gleichzeitig, niemals vorzeitig.*

Der Ziel-Sachverhalt stellt ein intentionales Objekt dar. D.h., erst die Retrospektive erlaubt ein Urteil über den Eintritt des Zieles in die Sphäre physischer Existenz und über die zeitliche Ausdehnung des Ziel-Sachverhaltes. Die zeitliche Ordnung der beiden in einem Satz mit Finalangabe versprachlichten Sachverhalte ist bestimmbar, wenn  $e_1$  und  $e_2$  tatsächlich verwirklicht werden (Nicht-Eintreten objektiver oder subjektiver Hindernisse, z.B. Änderung der Intention = Aufgabe des ursprünglichen Zieles) und wenn der Zeitpunkt der Äußerung des Satzes nicht vor dem Auftreten des Ziel-Sachverhaltes liegt.

Das zweite Konjunkt auf der rechten Seite der Äquivalenz (39) macht den implikationellen Zusammenhang zwischen zielgerichteter Handlung (potentielle Ursache) und Ziel deutlich: ( $e_1 \rightarrow e_2$ ). Mit dieser Implikation korrespondiert die zeitliche Ordnung der beiden Sachverhalte:  $T(e_1) \leq T(e_2)$ <sup>31</sup>, d.h., es gibt keinen Zeitpunkt des Auftretens von  $e_2$ , der vor dem ersten Zeitpunkt des Auftretens von  $e_1$  läge.

In der Realität erscheinen die beiden Sachverhalte entweder zeitlich geordnet oder gleichzeitig. Erster Fall: Das Ziel ist der zielgerichteten Handlung nachgeordnet.

(65) Они приехали сюда, чтобы построить новые дома

Zweiter Fall: Ziel und zielgerichtete Handlung überlappen in einer Weise, daß der allgemeinen Bedingung  $T(e_1) \leq T(e_2)$  Genüge getan wird. *Мария* in (66)

kann die erste Theorie erst nach Beginn ihres Studiums beherrschen, das Studieren (e<sub>1</sub>) dauert fort, nachdem ein Teilziel/Teilziele erreicht ist/sind.

(66) Мария училась в университете, чтобы овладеть новыми теориями в области лингвистики

Dritter Fall: Alle Zeitpunkte/Zeitspannen der Realisierung des Ziel-Sachverhaltes sind in die Dauer des Seins eines konkreten oder abstrakten Individuums oder in die Dauer des Bestehens einer Haben-Relation inkludiert.

(67) Секретарь здесь, чтобы получать наши ответы

(68) У меня есть книга, чтобы подготовиться к экзамену

Mit den sechs Merkmalen scheint eine hinreichende Charakterisierung der Finalrelation gegeben.

#### 4. Einige Reflexe charakteristischer Merkmale der Finalrelation in Repräsentationen grammatischer Information

Die aufgefundenen Charakteristika der Finalrelation treten, wie in der Diskussion bereits mehrfach angedeutet, in Bezug zu Sprachlichem, so z.B.:

- (i) Daß es sich um eine Beziehung zwischen (zwei) *Sachverhalten* handelt, spiegelt sich u.a. darin, daß der semantische Ausdruck der Relator-Kategorie *Sachverhalt*-Variablen enthält und daß die Einbettung als finiter oder infinitivischer Satz bzw. als Nominalisierung syntaktifiziert wird. Die *Beziehung* korrespondiert mit Gegebenheiten in Bedeutungsrepräsentationen: auf SF erscheint als Ausdruck für die Relation –  $R_{\text{final}}$ , auf der konzeptuellen Ebene wird  $R_{\text{final}}$  mit weiteren Bedeutungsinhalten (Pro-Haltung & potentielle Implikation) verbunden.
- (ii) Die intuitiv interpretierbaren Wollen-/Sollen-Kontexte finaler Konstruktionen lassen sich auf Identität resp. Distinktheit des Agens der Matrix und des Agens der Einbettung, auffindbar in SF-Repräsentationen, zurückführen (vgl. auch die Redeweisen "Identität bzw. Nicht-Identität der semantischen Subjekte" und "Orientierung der finalen Angabe").
- (iii) Die Kennzeichnung des ersten Sachverhaltes als intentionale Handlung beschränkt die Menge der möglichen Subjekt-Ausdrücke.
- (iv) Die Auszeichnung eines Sachverhaltes als Ziel erhält eine genauere Bestimmung durch das Vorkommen der entsprechenden Sachverhalt-Variablen in

bestimmten Ausdrücken von Bedeutungsrepräsentationen. Ziel heißt ein Sachverhalt  $e_2$ , der in folgenden Ausdrücken erscheint:

(a)  $\hat{e}_2 \hat{e}_1 [e_1 R_{\text{final}} e_2]$

(b) WANT ( $x, e_2$ ) & ( $e_1 \rightarrow e_2$ )

etc. Weitere Entsprechungen für die Charakteristika der Finalrelation sind im Lexikon, in der Syntax und in der Semantik zu suchen.

Das *Lexikon* umfaßt u.a. Einträge für Stämme und Affixe, deren phonetische/phonologische, morphosyntaktische und semantische Spezifizierung, i.e. alle Informationen, die für die Strukturbildung nötig sind. Verbstämme, das Infinitivsuffix, Nominalisierungssuffixe und die Konjunktivmorphologie sind entsprechend im Lexikon verzeichnet. Ein Verb(stamm) hat in seiner SF eine Bezugstelle für Tempusspezifizierungen:  $\hat{t}$ , siehe Zimmermann (1988, 158).

(69)  $\hat{x}_n \dots \hat{x}_1 \hat{e} \hat{t} [[t = T e] : [e \text{ INST } [\dots]]]$

In Ausdrücken mit infinitivischen oder konjunktivischen Verben sowie mit Nominalisierungen ist der Tempusbezug "ausgeblendet", die Formen enthalten keine Tempusmorpheme.<sup>32</sup> D.h., die Leerstelle für den temporalen Bezug in (69) muß absorbiert werden. Und eben das leistet die Suffixe mit ihrem Beitrag zur Semantik der jeweiligen Wortform. Gezeigt wird das an der Amalgamierung der SF von Verbstamm und Infinitivsuffix. (70) ist die im Lexikoneintrag von *-mb* enthaltene SF.

(70)  $\hat{P} [P t']$ , mit  $P \in S/N$   
(vgl. Zimmermann (op. cit., 162))

$t'$  von (70) fungiert als Einsetzungsinstanz für die von  $\hat{t}$  gebundene Variable  $t$  in der SF des Verbstammes und macht die Stelle unzugänglich für temporale Spezifizierung (Absorption der Tempus-Argumentstelle des Prädikates). Als sogenannter Parameter geht  $t'$  in die konzeptuelle Interpretation ein, was heißt, daß "eine temporale Einordnung des durch die betreffende Konstruktion bezeichneten Sachverhalts mitverstanden wird" (Zimmermann (ibid., 161)) – ein Tempusbezug ist, wenn überhaupt, nur relativ, nicht absolut möglich. In (71) erfolgt die Amalgamierung der Suffixbedeutung mit der SF des Verbstammes mittels funktionaler Komposition.<sup>33</sup>

- (71) /получи-/      $\hat{y} \hat{x} \hat{\delta} \hat{t} \text{ [[t = T e] : [e INST [GET x, y ]]]}$   
 /-ть/              $\hat{P} [ P t' ]$   
 /получить/       $\hat{P} [ P t' ] (\hat{y} \hat{x} \hat{\delta} \hat{t} \text{ [[t = T e] : [e INST [GET x, y ]]])}$   
 $\equiv \hat{y} \hat{x} \hat{\delta} \text{ [[}\hat{P} [ P t' ] \text{]} (\hat{y} \hat{x} \hat{\delta} \hat{t} \text{ [[t = T e] : [e INST [GET x, y ]]])} (y) (x)$   
 (e)]  
 $\equiv \hat{y} \hat{x} \hat{\delta} \text{ [[}\hat{P} [ P t' ] \text{]} (\hat{t} \text{ [[t = T e] : [e INST [GET x, y ]]])}$   
 $\equiv \hat{y} \hat{x} \hat{\delta} \hat{t} \text{ [[t = T e] : [e INST [GET x, y ]]] t' }$   
 $\equiv \hat{y} \hat{x} \hat{\delta} \text{ [[t' = T e] : [e INST [GET x, y ]]]}$

Die resultierende SF von *получить* in (71) unterscheidet sich von der SF des Verbstammes *получи-* in der Anzahl der Leerstellen, in die eingesetzt werden kann (ersichtlich am Lambdapräfix), das Infinitivsuffix hat die Leerstelle für Temporalbezug blockiert. Analog ist der Vorgang bei Bildung von konjunkтивischen Verbformen bzw. bei Nominalisierung. Die Darstellung macht deutlich, warum der in einer finalen Ergänzung wie z.B. in (72) benannte Sachverhalt der Sphäre absoluten Zeitbezugs enthoben ist.

- (72) Шофер привез кассира в банк получить зарплату

Ein Problem der *Syntax* ist, welche Kategorie als Relator fungiert, eine Präposition oder eine Konjunktion. Die enge Beziehung zwischen Adverbialen und präpositionalen Ausdrücken wird oft herausgestellt (siehe oben, 2.2.). Welche Evidenz liegt vor für eine Kategorisierung finaler Angaben des Russischen als Präpositionalphrasen? Angesichts der Transparenz finaler "Adverbien" (vgl. *Grammatika russkogo jazyka* 1960; II, 1, 596) wie in (73) und angesichts der in der Satzoberfläche erscheinenden Präpositionen wie in (74) und (75) ist eine Kategorisierung des finalen Adverbials als PP wohl möglich.

- (73) (a) Ах ты, мерзкое стекло! Это врешь ты мне *на зло*.  
 (b) Н-да-а, – мужики-то пачинают понимать, где кто стоит и *зачем*.  
 (Beispiele aus *Grammatika russkogo jazyka* 1960; II, 1, 596)
- (74) Мы пришли сюда *для* обсуждения вашего предложения
- (75) (a) Он уехал *для* того, чтобы искать новое  
 (b) *Для* того он уехал, чтобы искать новое

Was aber spricht für die Kategorisierung von konjunktionslosen Infinitiven und von infinitivischen und finiten *чтобы*-Einbettungen als PP? Ein Argument besagt, daß Strukturen, die mit gewissen overtten Formativen realisiert werden, unter bestimmten Bedingungen keine Realisierung dieser Formative in der Satz-

oberfläche erfordern. Sätze als Ergänzungen *offener* Präpositionen in adverbialer Funktion existieren, so daß auf die generelle Möglichkeit solcher Strukturen geschlossen werden kann.<sup>34</sup>

- (76) (a) Verkamaðurinn kveikti á olfuvélinni [pp til [CP að velgja upp kofann]]  
 ‚Der Arbeiter zündete den Petroleumkocher an, um die Hütte zu erwärmen.‘  
 (Isländisch; aus: Kress (1982, 248))
- (b) Han kom till Sverige [pp för [CP att han skulle träffa sin syster]]  
 ‚Er ist nach Schweden gekommen, damit er seine Schwester trafe.‘  
 (Schwedisch; aus: Nylund-Brodde/Holm (1974, 159))
- (c) Vim cá só [pp para [CP que tu me mostrasses o teu vestido novo]]  
 ‚Ich bin nur gekommen, damit du mir dein neues Kleid zeigst.‘  
 (Portugiesisch; aus: Hundertmark-Santos Martins (1982, 275))
- (d) Отидох [pp за [CP да го видя]]  
 (Bulgarisch; aus: Popov et al. (1983, 382))
- (e) [pp за [CP ěже чести]]  
 (Kirchenslavisch; aus: Smotryćkyj (1619, [216ß]))

Klammerung und Kategorisierung in (76a-e) von mir.

Die Kategorisierung aller Finalangaben des Russischen als PP würde Phänomene wie Distribution, Koordinierung und Extraktionsmöglichkeiten – (77), (78) und (79), respektive – gut erklären.<sup>35</sup>

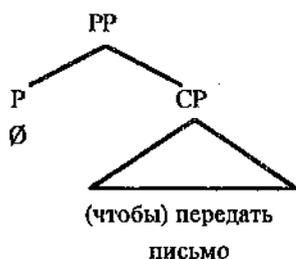
- (77) (a) Я приехал [pp для обсуждения вашего предложения]  
 (b) Я приехал [xp (чтобы) обсудить ваше предложение]  
 (c) Я приехал [xp чтобы мы могли обсудить ваше предложение]
- (78) (a) Мы послали сына в город [[xp познакомиться с Иваном Сергеевичем] и [pp для получения зарплаты]]  
 (b) Мы зашли к соседке [[xp чтобы отдать ей ключи от квартиры] и [pp для получения информации о приезде Ивана Ивановича]]  
 (c) Мы послали его в город [[xp чтобы врач его осмотрел] и [pp за покупками]]
- (79) (a) В кого Антон дал Маше ружье [xp выстрелить ... ] ?  
 (b) \* Что Антон дал Маше щетку [xp почистить ... ] ?

Das Auftreten in gleichen Kontexten, die Koordinierbarkeit mit PP sowie die Erklärung des Glückens resp. Mißlingens von Extraktionen aus der finalen Einbettung auf Grund der syntaktischen Aktivität resp. Inaktivität eines non-overten P-Formativs sind Argumente dafür, daß auch nackte Infinitive und *чтобы*-Ein-

bettungen mit finaler Bedeutung die Kategorie PP haben. (80) illustriert eine entsprechende syntaktische Struktur.

(80)

АНТОН ПРИШЕЛ К НАМ



In einer derartigen Analyse kann die Präposition als syntaktischer Reflex der finalen *Relation* erscheinen.

Die Charakterisierung des zweiten Sachverhaltes als intentionales Objekt korrespondiert mit Gegebenheiten der Repräsentation einer Konstruktion mit finaler *чтобы*-Einbettung auf der Ebene der *Semantischen Form* (SF). Mit der Äußerung der beiden Sätze (81a, b) werden unterschiedliche Behauptungen über die Existenz des in der Einbettung benannten Sachverhaltes gemacht – Behauptung physischer Existenz vs. Behauptung fiktiver Existenz. Diese Unterscheidung manifestiert sich in der SF der beiden Komplementierer-Formative – (82a, b).

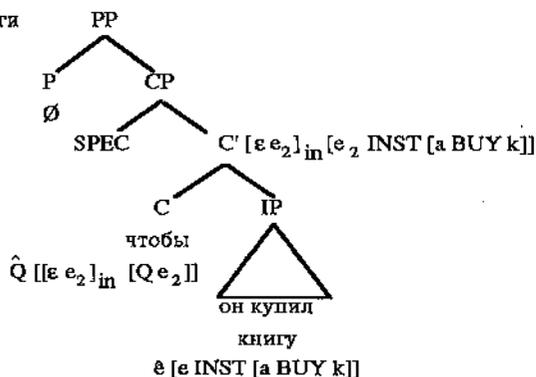
- (81) (a) Маша знает, что он купил книгу  
 (b) Маша дала Антону деньги, чтобы он купил книгу

- (82) (a) /что/  $\hat{Q} [[\epsilon e_2] [Q e_2]]$   
 (b) /чтобы/  $\hat{Q} [[\epsilon e_2]_{in} [Q e_2]]$

Ein qualifizierter Existenzoperator bindet die Sachverhalt-Variable des Verbs einer *чтобы*-Einbettung. Der Sachverhalt wird als der Sphäre realer Existenz entzogen gekennzeichnet. (83) illustriert die semantische Amalgamierung für den *чтобы*-Satz von (81b) unter Auslassung irrelevanter Details.

(83)

Маша дала Антону деньги

*Funktionale Applikation:*

$$\hat{Q} [[\epsilon e_2]_{in} [Q e_2]] (\hat{\epsilon} [e INST [a BUY k]])$$

$$\equiv [[\epsilon e_2]_{in} [\hat{\epsilon} [e INST [a BUY k]] e_2]]$$
*Lambda-Konversion*

$$\equiv [\epsilon e_2]_{in} [e_2 INST [a BUY k]]$$
*Lambda-Konversion*

Die resultierende SF des *чтобы*-Satzes ist in die SF der Relator-Kategorie P zu integrieren, wodurch sich die SF des finalen Adverbials ergibt, vgl. Fußnote 13.

Bei der grammatischen Beschreibung von Ausdrücken, die finale Beziehungen versprachlichen, muß sich ein solches Bild der Interaktion und Autonomie der Module ergeben, daß die Laut-Bedeutung-Zuordnung eine hinreichende Erklärung erhält. Der generelle Rahmen und einzelne Aspekte dieser Zuordnung wurden skizziert.

## 5. Nachbemerkung

Mit Hilfe der charakteristischen Merkmale der Finalrelation und ihrer Korrelation mit grammatischen Gegebenheiten sollte es auch möglich sein, finale Konstruktionen im strikten Sinne von formal ähnlichen Strukturen mit nicht-finaler Bedeutung abzugrenzen. Diese Aufgabe bleibt in zukünftigen Untersuchungen zu lösen. Zur Illustration eine willkürliche Aufzählung abzugrenzender Konstruktionen:

- (84) (a) Надо употреблять лекарство, чтобы выздороветь  
 (b) Лишь в концѣ XIV вѣка, когда обнаружилось постепенное разложение монгольского царства, московские князья почувствовали достаточно силъ для того, чтобы свергнуть съ себя тяжелое иго  
 (c) Я слишком проста, чтобы понимать вас  
 (d) Я слишком любил свое дело для того, чтобы относиться к нему легкомысленно  
 (e) Читателю стоит открыть его книгу наудачу, чтобы удостовериться в истине нами сказанного  
 (f) У подростка была мечта стать таким искусным столяром, чтобы привести весь мир в восторг  
 (g) Ты не мальчик голубей гонять  
 (h) Я запер дверь так, чтобы никого не разбудить  
 (i) Ветер утихает, чтобы через мгновение задуть с новой силой  
 (j) Мы стремились насытить встречу принципиальным содержанием

### А н м е р к у н г е н

- 1 Der Begriff wird in Chomsky/Lasnik (1991, 2) verwendet. Er meint einen bestimmten, relativ stabilen Zustand der Sprachkenntnis eines Individuums. "I" steht für intern(alisiert), individuell und intensional im Gegensatz zur extern(alisiert)en und extensionalen E-Sprache – Menge der wohlgeformten Ausdrücke. Die E-Sprache repräsentiert lediglich eine Untermenge der durch die I-Sprache generierbaren Ausdrücke.
- 2 Vgl. hierzu Chomsky 1981, 1982, 1986a, 1986b, 1992 sowie Chomsky/Lasnik op. cit.
- 3 Es bedarf der prinzipiellen Klärung, ob sich die in der Satzoberfläche zu beobachtende lineare Abfolge aus der Fixierung eines oder mehrerer Parameter ergibt. Bestimmte morphologische Eigenschaften einer Sprache könnten Bewegungen auslösen, die die Serialisierung beeinflussen. Vgl. die Erwägungen zur Verb-Bewegung und zur Vergabe strukturellen Kasus in Chomsky 1989 und 1992 sowie in Chomsky/Lasnik op. cit.
- 4 Vgl. etwa die unmarkierte Abfolge von Verb, Objekt im deutschen und im russischen Nebensatz:
- |      |              |     |     |          |       |
|------|--------------|-----|-----|----------|-------|
| (i)  | (er sagte,)  | даѣ | sie | ein Buch | liest |
| (ii) | (он сказал,) | что | она | читает   | книгу |
- 5 Vgl. Bierwisch 1982, 1986, 1987, 1988 und 1990.

- 6 Die üblichen Notationskonventionen gelten. Striche (primes) ersetzen Balken (bars). Statt als Baumgraph lassen sich die Strukturen auch als indizierte Klammerung darstellen – (i). In X-bar-Strukturen soll auch Rekursion von Projektionsstufen zugelassen sein, was hier jedoch nicht weiter ausgeführt wird.

(i)  $[X^n \text{ SPEC } [X' \text{ X YP}]]$

- 7 Hinsichtlich dessen, ob generell  $XP = X^n$  gilt, besteht keine einheitliche Auffassung. Vgl. Zimmermann (1991, 4/5) und die dort angeführte Literatur. Das Problem ist im hier präsentierten Zusammenhang irrelevant.
- 8 Die verstreuten Informationen werden zusammengefaßt und für Zwecke der Darstellung geordnet. Detaillierter als für andere finale Ergänzungen sind die Ausführungen zu finalen Nebensätzen im komplexen Satz. Es wird sich zeigen, daß die Aussagen für alle Finalangaben gelten.
- 9 Für Erwägungen zu Relatoren, zur Konjunktion *чтобы* sowie zur einheitlichen Kategorisierung russischer finaler Angaben als PP siehe Junghanns 1991, 1992 und in Vorber.
- 10 Unter dem Aspekt, daß die syntaktische Verknüpfung zweier Sätze hauptsächlich Versprachlichung der Finalrelation ist, nehmen einige Merkmale explizit auf komplexe Sätze Bezug.

- 11 Vgl. (i) bzw. (ii):

(i) Peter lernt fleißig, damit er sein Medizinstudium meistert  
 (ii) Peter lernt fleißig, um sein Medizinstudium zu meistern

- 12 Vgl. das russische *зачем* und im Deutschen *damit, wofür*, die allesamt auf Sachverhalte referierende pronominale Elemente enthalten.

- 13 Ausdruck (28) ist im Lexikoneintrag der Relator-Kategorie enthalten und wird auf der Ebene der SF mit anderen Ausdrücken amalgamiert, siehe oben, Punkt 1. (28) enthält zwei (durch Abstraktoren/Lambda-Operatoren) gebundene Sachverhaltsvariablen ( $e_1$  und  $e_2$ ). Für  $e_2$  ist der semantische Ausdruck des Ziel-Sachverhaltes einzusetzen:

(i)  $\hat{e}_1 [e_1 R_{\text{final}} \quad [[e_2]_{\text{lin}} [e_2 \text{ INST } \dots ]]]$   
 SF des Ziel-Sachverhaltes (unter Auslassung der Tempus-Auszeichnung und anderer Details)

$\hat{e}_1$  bietet die Möglichkeit der Anknüpfung des Ausdruckes (i) an die SF des ersten Sachverhaltes (zielgerichtete Handlung) durch logische Konjunktion, die der (finalen) Modifikation des Matrixsatzes durch die Einbettung entspricht – (ii).

(ii)  $\hat{e}_1 [[e_1 \text{ INST } \dots ] : e_1 R_{\text{final}} [[e_2]_{\text{lin}} [e_2 \text{ INST } \dots ]]]$

Durch Existenzquantifizierung des Ausdruckes (ii) entsteht die SF eines Satzes mit finaler Einbettung:

(iii)  $[\exists e_1] [[e_1 \text{ INST } \dots] : e_1 R_{\text{final}} [[\epsilon e_2]_{\text{in}} [e_2 \text{ INST } \dots]]]$

Zu technischen Details siehe Bierwisch 1987, 1988.

<sup>14</sup> Vgl. auch Beispiele wie (i), (ii) aus Barnetová et al. (1979, 2, 780):

- (i) Он пошел в лес за грибами
- (ii) Колхоз посеял подсолнечник на зерно

<sup>15</sup> Vgl. Steube (1987, 67) zu analogen Phänomenen bei Temporalangaben.

<sup>16</sup> Logisch unmöglich (zumindest in der realen Welt) ist (i), bizarr erscheint (ii):

- (i) Она встала в 6 часов, чтобы в 5 часов начать работать
- (ii) Он приехал на Крайний Север, чтобы заболеть воспалением легких

<sup>17</sup> Vgl. Sæbø (1991, 626): "... "p because the agent wants that q" explicates p in order that q reasonably well. The agent being that of p ..."

Davidson (1963, 6) zufolge kann WANT alle Arten von Pro-Haltungen einschließen: "It is not unnatural, in fact, to treat wanting as a genus including all pro attitudes as species."

<sup>18</sup> Vgl. Bech (1955/1957, 2. Band 1957: 122): "Denn außer dem voluntativen element ... involviert die *um*-konstruktion meistens, daß der inhalt des ganzen hauptfeldes als voraussetzung für den inhalt des *um*-feldes aufzufassen ist."

Bei Machová (1972, 22/23) findet sich eine ähnliche Formalisierung, sie berücksichtigt jedoch nur Fälle der referentiellen Identität des Intentionsträgers von  $e_1$  mit dem Agens der Zielhandlung: "... subjekt klauze, kterou je interpretováno q (q für Ziel-Sachverhalt, Anm. von mir), si přeje pravdivost výroku q." Zur Unterscheidung von Wollen- und Sollen Kontexten siehe unten im Text.

<sup>19</sup> Das scheint mit Intuitionen über sprachliche Strukturen mit Finalangaben übereinzustimmen. Die Bedeutung der lexikalischen Einheiten schließt die WANT-Relation (Intention) oder etwa die Implikationen von (39) nicht ein. Es treten Relator-Kategorien auf (Präpositionen, evtl. auch Konjunktionen), die in ihrer Semantik eben die Konstante  $R_{\text{final}}$  aufweisen. Wenn wir die relevanten Äußerungen verstehen, sagen wir zunächst: ‚ $e_1$  MIT ZIEL  $e_2$ ‘, weiteres Prozessieren geht über rein Sprachliches hinaus. Für eine präzise Darstellung der hier nur vage angedeuteten Beziehungen zwischen SF und einer angenommenen Ebene der konzeptuellen Struktur siehe Bierwisch 1986, 1987, 1988.

<sup>20</sup> Agens ist hier weit gefaßt als "Träger der Handlung", was die Referenten der Subjekte solcher russischer Verben einschließt wie *прийти* (THEME), *дать*

(SOURCE), *получить* (GOAL) neben denen von agentivischen Verben im strengen Sinne wie *сделать* (AGENT).

<sup>21</sup> Erwägungen dieser Art stellt bereits Bech (op.cit., 2. Band 1957, 121/122) an, er spricht (122) vom "voluntativen element ('wollen', bzw. 'sollen')", welches finale Konstruktionen involvieren.

<sup>22</sup> Die Unterscheidung selbstinduzierter und fremdinduzierter Finalität, der die konzeptuelle Interpretation semantischer Repräsentationen zugrundeliegt, ist unabhängig davon, ob in der Versprachlichung des konkreten finalen Zusammenhangs aktivische oder passivische Verbformen erscheinen. Bei passivischem Matrixsatz bleibt der Intentionsträger (das externe Argument des Prädikates) gewöhnlich implizit. Das ändert jedoch nichts an der Wollen- resp. Sollen-Relation des Agens der Ziel-Handlung, welcher identisch resp. nicht-identisch mit dem (impliziten) Intentionsträger der Matrix-Handlung ist, zur Ziel-Handlung.

- (i) (a) Тиран был убит (заговорщиками), чтобы восстановить демократию
- (b) Заговорщики убили тирана, чтобы восстановить демократию

<sup>23</sup> Zu *чтобы*-Infinitiven mit offenem Subjekt im Dativ siehe Rubinstein 1986. Beispiel (46b) basiert auf Rubinsteins (369, (5a)).

<sup>24</sup> Für van Holk (1953, 50) enthalten Sätze wie (i) so etwas wie einen "completive-supinal infinitive".

- (i) у меня есть кое-что тебе показать

Erwähnenswert sind hier auch die in der Russkaja grammatika 1980 (II, 507) angeführten phraseologisierten Konstruktionen mit Sein im Matrixsatz, die eine Korrelatstruktur realisieren:

- (ii) На то он и врач, чтоб лечить

<sup>25</sup> Von Fällen wie (i) einmal abgesehen:

- (i) Пришли проститься

<sup>26</sup> Zur Problematik der zeitlichen Abfolge siehe sechstes Charakteristikum.

<sup>27</sup> Außerdem wird natürlich die Finalrelation zwischen beiden etabliert.

<sup>28</sup> Die "event-splitting"-Notation bei Reichenbach hat die gleiche Funktion wie der Instanzierungsfunktor in der Bierwisch-Semantik, es wird ein "individual of the event type" (vgl. Reichenbach (op. cit., 266ff.)) /eine Instanz der von der Proposition bezeichneten Klasse von Situationen gebildet:

(i) ... ê [e INST [LIVE ... ]] Vgl. Bierwisch (1988, 23/24).

- <sup>29</sup> Die Bindung der Sachverhaltvariablen durch  $[\exists e_{2lin}]$  statt durch  $[\exists e_{2lin}]$  stellt den semantischen Ausdruck für einen *eingebetteten* Satz her.
- <sup>30</sup> Brecht (1972, 1-51) schreibt zur Bedeutung von *чтобы*-Komplementen: "the proposition expressed by the embedded sentence cannot be presupposed to have taken place." Croft (1973, 83) vermerkt: "the ‚by‘ marks ‚Fictivity‘ " und (106): "The ‚Conditional‘ expresses ‚Fictivity‘ ... ". In bezug auf Finalsätze mit *чтобы* heißt es in der *Russkaja grammatika* 1980 (II, 594): "Целевая обусловленность предполагает гипотетичность ситуации, намечаемой к осуществлению: предикативный центр придаточной части представлен здесь формой ирреального наклонения или инфинитивом."
- <sup>31</sup> ‚ $\leq$ ‘ steht für die zeitliche Relation ‚vor oder gleichzeitig‘. Die Variable für zeitliche Ausdehnung T referiert auf Zeitpunkte oder Zeitspannen.
- <sup>32</sup> Das -*a* konjunktivischer Verbformen markiert kein Präteritum! Vgl. Isačenko (1983, 521). Zum Infinitiv siehe auch Isačenko (1960, 569).
- <sup>33</sup> Zu technischen Details siehe Zimmermann (op. cit., 163). Die SF für den Verbstamm *получи-* stellt natürlich eine Vereinfachung dar.
- <sup>34</sup> Das allgemeine X-bar-Schema (3), siehe oben, Punkt 1., läßt [pp P CP]-Strukturen zu.
- <sup>35</sup> Vgl. hierzu die ausführliche Diskussion in Junghanns (in Vorber.).

### L i t e r a t u r

- Barnetová, V. et al. 1979. *Russkaja grammatika*. Bd. 1/2. Praha.
- Bech, G. 1955/1957. "Studien über das deutsche verbum infinitum", *Historisk-filologiske Meddelelser udgivet af Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab*. Bind 35, no. 2 (1955). Bind 36, no. 6 (1957) København. Auch als: *Linguistische Arbeiten* 139.
- Bierwisch, M. 1982. "Formal and Lexical Semantics", *Linguistische Berichte* 80, 3-17.
- Bierwisch, M. 1986. "On the Nature of Semantic Form in Natural Language", F. Klix, H. Hagendorf (eds.), *Human Memory and Cognitive Capabilities – Mechanisms and Performances*, Amsterdam – New York, 765–784.

- Bierwisch, M. 1987, "Semantik der Graduierung", M. Bierwisch, E. Lang (Hrsg.), *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven* (= *studia grammatica* XXVI + XXVII), Berlin, 91-286.
- Bierwisch, M. 1988, "On the Grammar of Local Prepositions", M. Bierwisch et al. (Hrsg.), *Syntax, Semantik und Lexikon* (= *studia grammatica* XXIX), Berlin, 1-65.
- Bierwisch, M. 1990. *Argumentstruktur und lexikalische Einträge. Vorlesungen des VII. Intensivkurses "Theoretische Probleme der Linguistik"*, Jena.
- Brecht, R.D. 1972. *Problems of Deixis and Hypotaxis in Russian: Towards a Theory of Complementation* (unpublished Ph.D. dissertation), Cambridge, Massachusetts.
- Chomsky, N. 1981. *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht/Providence RI. (= *Studies in Generative Grammar* 9)
- Chomsky, N. 1982. *Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding*. Cambridge, Massachusetts/London. (= *Linguistic Inquiry Monograph* Six)
- Chomsky, N. 1986a. *Barriers*. Cambridge, Massachusetts/London. (= *Linguistic Inquiry Monograph* Thirteen)
- Chomsky, N. 1986b. *Knowledge of Language: Its Nature, Origin, and Use*. New York.
- Chomsky, N. 1989. "Some Notes on Economy of Derivation and Representation", *MIT Working Papers in Linguistics* 10, 43-74.
- Chomsky, N. 1992. *A Minimalist Program For Linguistic Theory* (unpubliziertes Manuskript). Cambridge, Massachusetts.
- Chomsky, N./Lasnik, H. 1991. "Principles and Parameters Theory" Erscheint in: J. Jacobs, et al. (eds.): *Syntax: An International Handbook of Contemporary Research*. Berlin.
- Croft, L.B. 1973. *The Semantics of Modality in Russian*. (unpublished Ph.D. dissertation), Cornell University.
- Davidson, D. 1963. *Actions, Reasons, and Causes*. Reprinted in: Davidson, D. (1980): *Essays on Actions and Events*. Oxford, 3-19.
- Dürrenmatt, F. *Der Verdacht*. Ausgabe 1967. Rowohlt.
- Fillmore, C.J. 1968. "The Case for Case", E. Bach, R.T.Harms (eds.), *Universals in Linguistic Theory*, London/New York/Sydney/Toronto, 1-88.

- Flämig, W. 1964. *Untersuchungen zum Finalsatz im Deutschen (Synchronie und Diachronie)* (= *Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst. Jahrgang 1964, Nr. 5.*) Berlin.
- Freud, S. 1938. *Abriß der Psychoanalyse*. Ausgabe 1975. Frankfurt am Main.
- Grammatika russkogo jazyka* 1960. Bd. 1/2. Moskva.
- Heidolph, K.E. et al. 1981. *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.
- van Holk, A.G.F. 1953. *The Semantic Spectrum of the Russian Infinitive*. Leiden.
- Hundertmark-Santos Martins, M.T. 1982. *Portugiesische Grammatik*. Tübingen.
- Isačenko, A. 1960. *Gramatická stavba ruštiny v porovnaní so slovenčinou. Morfológia, časť druhá*. Bratislava.
- Isačenko, A. 1983. *Geschichte der russischen Sprache. 2. Band*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Birnbaum, H. et al. Heidelberg.
- Junghanns, U. 1991. "Finale Infinitiveinbettungen im Russischen: Ziel-Satz?", *GAGL* 33, 1–34.
- Junghanns, U. 1992. "Diachronische und synchronische Aspekte einiger russischer infinitiver Konstruktionen mit finaler Bedeutung", T. Reuther (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1991* (= *Slavistische Beiträge* 292), 155–183.
- Junghanns, U. in Vorber.: *Satz und doch nicht Satz. Über die (doppelte) Einbettung finaler Infinitive des Russischen*. Erscheint in: *Linguistische Arbeiten*.
- Kress, B. 1982, *Isländische Grammatik*. Leipzig.
- Machová, S. 1972. *Příčina v syntaxi češtiny*. Praha.
- Nylund-Brodde, E./Holm, B. 1974. *deskriptiv svensk grammatik*. Stockholm.
- Peškovskij, A. 1956<sup>7</sup>. *Russkij sintaksis v naučnom osveščeníi*. Moskva.
- Petr, J. (véd. red.) 1986/1987. *Mluvnice češtiny*. Bd. 1–3. Praha.
- Popov, K. et al. 1983. *Grammatika Na Sávremennija Bălgarski Knížoven Ezik. Bd. 3. Sintaksis*. Sofija.
- Reichenbach, H. 1947, 1980. *Elements of Symbolic Logic*. Unabridged republication of the work originally published by The Macmillan Company in 1947. New York.

- Rubinstein, G. 1986. "Subjective Dative in Russian Infinitival Clauses of Purpose", *Slavic and East European Journal* 30.3, 367–379.
- Russkaja grammatika* 1980. Bd. 1/2. Moskva.
- Sæbø, K.J. 1991. "Causal and Purposive Clauses", A. von Stechow, D. Wunderlich (Hrsg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 623–631.
- Smotryčkyj, M., 1619, *Hrammatiki Slavenskija Pravilnoe Syntagma*. Ausgabe 1974, herausgegeben und eingeleitet von Olexa Horbatsch. Frankfurt am Main.
- Steube, A. 1987, "Grammatical relations between prepositions, conjunctions, and the complementizer ‚dass‘ in a REST-grammar of German", *Linguistische Arbeitsberichte der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der KMU Leipzig* 61, 54–74.
- Trávníček, F. 1951, *Mluvnice Spisovné Češtiny. Část II. Skladba*. Praha.
- Zemskaja, E. 1973. *Russkaja razgovornaja reč'*. Moskva.
- Zimmermann, I. 1983. "Untersuchungen zum Verhältnis von Substantivgruppe und Nebensatz", R. Růžička, W. Motsch (Hrsg.): *Untersuchungen zur Semantik (= studia grammatica XXII)*. Berlin, 201–243.
- Zimmermann, I. 1987, "Die Rolle des Lexikons in der Laut-Bedeutung-Zuordnung", *Linguistische Studien A* 163, 1–28.
- Zimmermann, I. 1988, "Wohin mit den Affixen?", *Linguistische Studien A* 179, 157–188.
- Zimmermann, I. 1991, "Die Syntax der Substantivgruppe: Weiterentwicklungen der  $\bar{X}$ -Theorie", I. Zimmermann (Hrsg.): *Syntax und Semantik der Substantivgruppe (= studia grammatica XXXIII)*. Berlin, 1–32.

Anna Kretschmer

## UND NOCH EINMAL ZUR DIGLOSSIE

1. Warum noch eine Arbeit zur Diglossie, wo es schon so viele gibt? Aber eben das beträchtliche Korpus der zu diesem Thema erschienenen Arbeiten macht eine Synthese notwendig. Eine solche Synthese hat 1989 Rehder vorgenommen, allerdings in einer zu knappen Form, so daß viel Relevantes nicht oder nicht genügend berücksichtigt wurde. Knapp wird notwendigerweise auch die vorliegende Darstellung ausfallen. Als kleine Hilfe soll eine Literaturliste im Anhang dieser Arbeit dienen. Der knappe Raum der Darstellung macht gewisse Selektionen notwendig. Daher wird z.B. die mittlerweile wohlbekannte Fergusonsche Definition der Diglossie und ihrer einzelnen Merkmale hier nicht ausführlich dargestellt. Das gilt auch für die soziolinguistische Diskussion zu Fergusons Ansatz, da sich vorliegende Arbeit ausschließlich mit den Möglichkeiten und Problemen der Anwendung des Fergusonschen Modells auf die ostslawische Sprachsituation befaßt, d.h. mit der Diglossietheorie von Uspenskij und Hüttl-Folter. Da auch diese Theorie der Fachwelt mittlerweile wohlbekannt ist, werden im folgenden nur einige ihrer Aspekte besonders hervorgehoben, die m.E. noch nicht oder nicht genügend beachtet worden sind.

2. So behält Uspenskij entgegen den Behauptungen mancher Kritiker die Fergusonschen Diglossiemerkmale bei, nimmt aber eine Umschichtung vor. Das zentrale Merkmal einer Diglossie ist für ihn das der funktionalen komplementären Distribution der beteiligten Sprachsysteme, und als ihre unmittelbare Folge die prinzipielle Unmöglichkeit der Übersetzung aus einer Sprachvarietät in die andere. Desweiteren wird die high-Variante als ein der low-Variante gegenüber geschlossenes System angesehen (dieses Postulat wurde allerdings von Uspenskij bereits relativiert). Ein sehr wichtiges Merkmal ist ferner das der Sprachauffassung: das, was ein Linguist als zwei autonome Sprachsysteme auffaßt, ist für die diglottische Sprechergemeinschaft ein funktionales Ganzes, was automatisch die Trennung in das "Eigene" und das "Fremde" ausschließt.

Ein wichtiges Verdienst Uspenskij besteht in der zeitlichen und räumlichen Differenzierung der Sprachsituation des alten Rußlands. Auf der zeitlichen Achse bildet etwa das 14. Jh. den Schnittpunkt, d.h. die Zeit des sog. zweiten südslawischen Einflusses. Die Zeit davor (11.-14. Jh.) ist die Zeit der relativen Konvergenz der beteiligten Sprachsysteme, deren Opposition auf der Morphemebene stattfindet, was Entlehnungen (in beide Richtungen!) durchaus möglich macht. Die Zeit vom 14.-16. Jh. ist dagegen die der Divergenz, wobei die Opposition nunmehr auf der Lexemebene stattfindet. Dies führt – auch im Sprachbewußtsein der Gesellschaft – zum Phänomen korrelativer Lexemreihen, einer Art Wörter-

buch und macht Entlehnungen (fast) unmöglich. Es setzt allmählich der Prozeß des Übergangs von einer Diglossie- in eine Bilingualissituation ein, der im 17. Jh vollzogen wird, als über ukrainisch-weißrussische bzw. über polnische Vermittlung das westeuropäische Bildungs- und Schriftsprachenmodell nach Rußland kommt. Was die räumliche Differenzierung betrifft, unterscheidet Uspenskij (wie vor ihm schon Sobolevskij, Shevelov u.a.) das eigentliche Russische von dem, was euphemistisch *Südwestrussisch* genannt wird.

Problematischer erscheint die Haltung Uspenskij's zur sog. Amtssprache, deren Existenz in der Fachdiskussion oft und nicht zu Unrecht als ein Argument wider die Diglossie angeführt wird. Uspenskij geht dieser Frage aus dem Weg, indem er die Amtssprache einfach aus der schriftsprachlichen Extension herausnimmt, ohne dies hinreichend begründet zu haben.

3. Mit seiner These von der Existenz einer Diglossie im alten Rußland (wobei der Status der high-Variante einzig und allein dem Russisch-Kirchenslavischen (RKSl) zugestanden wird) hat Uspenskij eine eindeutige Stellung in der noch immer währenden Diskussion um den Ursprung des Standardrussischen bezogen. Die Diglossiethese ist nun untrennbar mit dieser globalen Diskussion der Russistik verbunden und sollte daher auch in ihrem Rahmen behandelt werden. Die zentralen Fragen dieser Diskussion sind wohlbekannt: woraus und wann entstand das Standardrussische? War seine Entwicklung kontinuierlich oder nicht? Auch die Fronten sind klar umrissen. Auf der einen Seite stehen die Anhänger der sog. autochthonen Entwicklung, die jeglichen fremdsprachlichen (und damit auch ksl.) Einfluß minimalisieren. Dies war bis vor kurzem die Haltung der sovjetischen Schule, angeführt von Filin. Diese Schule nimmt eine ununterbrochene Evolution des SchriftRussischen, deren Ausgangspunkt manchmal in vorchristliche Zeit verlegt wird. Gerechterweise muß angemerkt werden, daß diese noch bis vor kurzem recht homogene Front in letzter Zeit unübersehbare Risse bekommen hat. Kontinuität wird auch von dem gegnerischen Lager angenommen. Nur wird hier als das Objekt das RKSl angesehen. Besonders ausgeprägt war diese Haltung bei Unbegaun, in gemäßigerer Form findet man sie bei vielen westlichen Slavisten wieder.

Einen anderen Standpunkt nahm Issatschenko ein, der sich bei der offiziellen sovjetischen Schule doppelt unbeliebt gemacht hat. Nicht nur, daß auch er RKSl als die eigentliche Quelle des Standardrussischen ansah, er postulierte darüber hinaus für die Zeit von ca. 1700-1750 eine entscheidende Zäsur in der schriftsprachlichen Entwicklung. Und das ab 1750 sich formierende Standardrussisch entwickelte sich seiner Ansicht nach unter dem stärksten Einfluß westeuropäischer Schriftsprachen, v.a. des Französischen. Eine gemäßigtere Position nimmt hier G. Hüttl-Folter ein, die weniger von einem Bruch als vielmehr von einer Umorientierung spricht.

4. Obwohl Uspenskij sich mit der Sprachentwicklung vor 1700 befaßt, hat er in den Augen der offiziellen sovjetischen Schule dennoch den Tatbestand eines Sakrilegs erfüllt. Denn er hat nur RKS1 den Rang der Schriftsprache des alten Rußlands zugeordnet. Die Strafe ließ nicht auf sich warten und fiel entsprechend aus. Schon manche Berichte vom 9. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev sind schwerlich als Fachkritik zu werten. 1986 erschien dann in Leningrad der Sammelband "Литературный язык Древней Руси", dessen ersten vier Beiträge (ca. ein Drittel des Buches) einen deutlich antidiglottischen Block bilden. Auch jemandem, der mit dem Stil der Diskussion um die Genese des Standardrussischen vertraut ist, fällt es schwer, die Vehemenz zu verstehen, mit der eine mögliche Teilnahme anderer Sprachen und Kulturen an der Entstehung der eigenen Sprache und Kultur abgewehrt wird. Dieses Übel, das keineswegs nur der Russistik anzulasten ist, ist nicht unbekannt und wurde wiederholt angeprangert. Ein gutes Beispiel dafür sind die Arbeiten von R. Picchio, leidenschaftliche Appelle gegen die Scheuklappen der engnationalen Sichtweise. Wie wenig solche Appelle bei manchen gewirkt haben, zeigen eindeutig die o.g. Beiträge des Leningrader Sammelbandes. Obwohl alle vier Beiträge sowohl dem Diglossiemodell als solchem als auch dessen Anwendung auf russische Sprachsituation ablehnend gegenüberstehen, ist die Art der Auseinandersetzung doch recht unterschiedlich.

Die Ablehnung der Diglossie wird besonders deutlich im Beitrag Klimenkos (Klimenko 1986). Der Verfasser wirft Uspenskij mechanistische Vereinfachung der tatsächlichen Sprachsituation des alten Rußlands vor (ein Vorwurf, der zu den beliebtesten in der antidiglottischen Argumentation gehört). Ferner wird Uspenskij der Manipulation der Tatsachen, der aprioristischen Haltung, der Nichtbeachtung des Sprachmaterials und noch schlimmerer Vergehen bezichtigt. Hier im einzelnen Klimenkos Argumente gegen eine Diglossie im alten Rußland (mit einem nachfolgenden Kommentar der Verfasserin):

– Das Russische hatte dasselbe Prestige wie das Kirchenslavische. Dies wird anhand von Untersuchungen von Predigten und einer Vita belegt, in denen Larin (sic!) ostslavische Elemente festgestellt hat.

Nun sind Predigten gerade die Textsorte, in der kaum reines Kirchenslavisch zu erwarten ist. Dies ist ein gutes Beispiel für die der sovjetischen Schule eigene Unkenntnis der christlichen Kirche.

– Das Kirchenslavische war nicht im eigentlichen Sinne normiert.

Dieser Vorwurf ist nicht unberechtigt. Leider läßt auch hier die Argumentation zu wünschen übrig: so verweist Klimenko auf die von Žukovskaja festgestellten Eingriffe der Kopisten, die auch vor Bibeltexten nicht haltmachten. Es wird aber nicht erwähnt, wo, wann, was und wie verändert wurde.

– Das Russische besaß durchaus eigene Norm.

Auch dieses Argument verdient zwar nähere Betrachtung, wird aber nicht durch konkrete Beispiele belegt.

Auf die recht fragwürdige Argumentation und die Lücken im Fachwissen des Verfassers wurde bereits ausführlich hingewiesen, auch auf den z.T. außerwissenschaftlichen Hintergrund seiner Argumentation (Gippius et al. 1988). Ein gutes Beispiel dafür ist m.E. seine Feststellung, jede linguistische Theorie habe einen ideologischen Hintergrund und ideologische Auswirkungen (21). So wird Uspenskij (mit Issatschenko, der auch sonst oft die eigentliche Zielscheibe der Kritik zu sein scheint) des Hochverrats an der russischen Kultur bezichtigt:

"В этой клевете на русский язык, в утверждении его немощи и неспособности к созданию и выражению духовных ценностей русского народа и его культуры слышится знакомое уже нам противопоставление ‚высокого‘ чужого и ‚низкого‘ своего, одного из важнейших типологических признаков диглоссии" (22).

Das Kirchenslavische konnte nach Klimenko auch gar nicht die Schriftsprache der Ostslaven sein, denn "духовные ценности народ творит на родном языке, в противном случае это уже другой народ и другая культура" (21). Die Sprachsituation zur Zeit der Christianisierung wird dann auch so gesehen:

"Очевидно, что в древне-русский период столкнулись и пришли в культурное взаимодействие лексико-семантические системы двух развитых и самобытных славянских литературных языков: древнерусского и старославянского" (20).

Nach Klimenko soll der Unterschied zwischen diesen beiden Sprachen allein in der Lexik 50% betragen haben. Woher diese Zahl stammt, bleibt leider unerwähnt. Allerdings verweist der Verfasser an einer anderen Stelle auf Filins Untersuchungen der modernen russischen Lexik, wobei der Anteil des Kirchenslavischen mit 10%, der der anderen Fremdsprachen mit 17% angegeben wird. Ein Kommentar erübrigt sich.

Aus Platzgründen muß hier auf die Auseinandersetzung mit den Beiträgen von Kolesov und Rusinov im selben Sammelband verzichtet werden. Auch sie stehen der Diglossiethese sehr kritisch gegenüber, obwohl v.a. die Arbeit Kolesovs durchaus Ansätze zur echten Diglossiediskussion bietet. Auf die Thesen Aleksejevs soll weiter unten eingegangen werden.

5. Die Beiträge des o.g. Sammelbandes zur Diglossie wurden 1988 in dem Aufsatz "Теория церковнославяно-русской диглоссии и ее критики" von Gippius, Strachov und Strachova ausführlich behandelt. Die Verfasser sind erklärte Anhänger der Diglossiethese, auch wenn sie einige Korrekturen an ihr vornehmen. So bedauern sie einen gewissen Schematismus des Uspenskijischen

Modells wie auch seine Auffassung des Kirchenslavischen als eines gegenüber dem Ostslavischen/Russischen geschlossenen Systems. In dem Aufsatz wird auch ausdrücklich auf den Modellcharakter der These hingewiesen, der von den Diglossiegegnern zu oft verkannt wird (Uspenskij selbst ist daran allerdings nicht ganz unschuldig, denn er geht im Unterschied zu Ferguson recht apologetisch mit seinen Thesen um). Auch den Vorwurf der ahistorischen Haltung müssen sich die Diglossiegegner gefallen lassen, die häufig genug versuchen, die altrussische Situation in Begriffen und Kategorien einer ganz anderen historischen Epoche zu beschreiben (40).

Problematischer ist die Haltung der Verfasser in der Frage der sog. Amtssprache, die, wie schon bei Uspenskij aus dem Korpus der Schriftsprache mit dem Argument ausgeschlossen wird, sonst degradiere der Begriff "литературный язык" zum "язык письменности". Ähnliches gilt auch für die Frage, ob die Amtssprache im 18. Jh. als Grundlage des Standardrussischen diene. Weder sie noch ihre Gegner zeigen hier die notwendige Kenntnis des Materials. Positiv zu werten ist dagegen ihre Forderung nach der Berücksichtigung der jeweiligen Sprachauffassung der Epoche.

6. Bereits 1978 ist der Aufsatz "On 'Diglossia' in Medieval Russia" von D.S. Worth erschienen. Dennoch sind viele seiner Gedanken auch heute noch durchaus aktuell. Worth ist der Meinung, daß eine Diglossie im alten Rußland eher potentiell vorhanden war. Als wichtigste Hindernisse für ihre volle Entfaltung sieht er die Existenz der Amtssprache und der Mischtexte an, zu späte Kodifizierung des RKSJ und die Nichteinhaltung der funktionalen komplementären Distribution. Das sind ernstzunehmende Argumente, die auch in der späteren Diskussion häufig angeführt werden. Speziell zu der Arbeit von Worth wäre allerdings anzumerken, daß hier "Norm", "Kodifizierung" u.a.m. nach heutigen Kriterien aufgefaßt werden, was m.E. so nicht statthaft ist. Genauso ahistorisch erscheint seine Annahme, die Gesetzestexte, das christliche Schrifttum und die Sprache der heidnischen Kultur besäßen im alten Rußland dasselbe Prestige. Das Problem der Mischtexte besteht dagegen in der Tat. Erstaunlicherweise hat man sich bis heute kaum mit der hier m.E. zentralen Frage des gesamt slavischen Sprachguts in all seinen Schichtungen befaßt (s.u. 10). So zählt man auch heute noch die *trat/torot*-Formen u.ä. nach Šachmatovs Schema aus, um dann die Texte als kirchenslavische oder russische einzustufen.

7. Die Existenz der Amtssprache ist ein ostslavisches Spezifikum, das den Rahmen des Fergusonschen Diglossiemodells zu sprengen scheint. Eine interessante Lösung dieses Problems wurde von Seemann vorgeschlagen (Seemann 1982 und 1983 et pass.). Er postuliert den primär mündlichen Charakter der Rechtssprache, die erst nachträglich schriftlich fixiert wird. Die Erklärung dafür

sieht Seemann in der Spezifik der Textsorte: *Rechtssprechung*, mit der Betonung auf dem formelhaften und tradierten Sprechen, stark performativ geladen. Seemann nimmt eine zur Zeit der Christianisierung bereits fest etablierte mündliche Tradition der Rechtssprechung an. Leider geht er in diesem Zusammenhang auf die berechnete Frage nicht ein, warum sich KSI bei den Südslaven auch in diesem Bereich durchgesetzt hat. Hier wäre z.B. der mögliche Einfluß des nahen Byzanz in Betracht zu ziehen. Interessant erscheinen auch die der ostslavischen ähnlichen Entwicklungen im germanisch-skandinavischem Raum: man denke an den Sachsenspiegel, aber v.a. an die Graugans der Skandinavier. Dennoch erscheinen die Ansätze Seemanns recht fruchtbar. Leider wurden sie in der Diglossiediskussion bis jetzt nur ungenügend rezipiert, obwohl das Problem der Amtssprache nach Alekseev zu den wichtigsten "проклятые вопросы" der Genese des Standardrussischen gehört.

8. In einer Synthese der Diglossiediskussion dürfen die Arbeiten von Alekseev nicht unerwähnt bleiben. Vor allem die Gegenüberstellung seiner in einem Zeitabstand von nur einem Jahr erschienenen Beiträge (Alekseev 1986 und 1987) verdient Interesse. 1986 ist Alekseev noch eindeutig gegen die Annahme einer Diglossiesituation für das alte Rußland. Er setzt sich übrigens nicht nur mit den Thesen Uspenskijs auseinander, sondern geht kritisch an das Fergusonsche Modell heran (bei manchen Diglossiegegnern drängt sich hingegen der Verdacht auf, daß sie die Thesen Fergusons nur aus den Sekundärquellen kennen). Einiges an seiner Kritik erscheint durchaus berechtigt, die Art seiner Argumentation überzeugt aber nicht immer. Dann z.B. nicht, wenn er als Argument gegen die Diglossie die verschwindend kleine Zahl (ca. 1%) von aktiven Benutzern des Kirchenslavischen anführt. Solch enge Trägerbasis der Schrift- und Kultursprache wird aber schon in den Arbeiten der Prager Schule gerade als das Spezifikum der vernationalen Phase der schriftsprachlichen Entwicklung angesehen. Auch die Feststellung, daß das für die Diglossie zentrale Merkmal der strengen funktionalen Distribution nicht eingehalten wird, ist ein schwerwiegendes Argument. Leider versucht Alekseev, dies am falschen Material zu belegen, z.B. an der (ostslavischen) Handelskorrespondenz der Kirche. Dabei übersieht er, daß hier nicht die Kirche, sondern der Handel das dominierende Element ist. Auch die Existenz der Amtssprache wird als Argument gegen die Diglossie angeführt, und auch hier ist die Art der Argumentation etwas fragwürdig. So hätte die Amtssprache ihrem Prestige bzw. Status nach durchaus ksl. verschriftet werden können. Nach Alekseev wurde nämlich KSI nur dort benutzt, wo die Benutzung des Ostslavischen nicht möglich war. Damit ist für ihn die Amtssprache das markierte Glied in dieser Opposition. Er identifiziert offensichtlich die Amtssprache mit dem gesprochenen Idiom. Man kann nur bedauern, daß die Arbeiten Seemanns zu diesem

Thema in der russischen Slavistik noch immer nicht die ihnen gebührende Rezeption erfahren haben.

Auch wenn seine Kritik an der etwas mechanistischen Anwendung der Diglossiethese auf die russische Situation nicht unberechtigt ist, verkennt Alekseev das Wesen der Diglossie. Das wird besonders deutlich, wenn er als Bedingung einer Diglossiesituation die Annahme des (R)KSI als "средство общения в установленной этикетом обстановке" durch die feudale Oberschicht nennt (10).

1987 lehnt er die Diglossiesituation in Rußland nicht mehr eindeutig ab. Kirchenslavisch wird nun als *die* Schriftsprache des alten Rußland angesehen. Auch seine fehlende formale Kodifizierung wird nicht als Argument gegen die Diglossie angesehen. Nach Alekseev übernimmt in der Zeit vor Erstellung kodifizierter Norm die Orientierung an anerkannten Mustern diese Rolle. Diese Orientierung schwächt sich ab dem 16. Jh. zunehmend ab, was mit mehreren Faktoren, wie Buchdruck, Erweiterung des Textkanons, neuen Übersetzungen aus westeuropäischen Sprachen u.a.m. zusammenhängt. Somit wird für die Zeit vom 11.-16. Jh. die Koexistenz zweier Normen, zweier Schriftsprachen angenommen, wobei Alekseev aber die Antwort schuldig bleibt, wie nun diese Situation zu benennen sei. Das einheitliche linguistische System bilden (R)KSI und Russisch für ihn erst mit der Formierung des Standardrussischen.

Besonders wichtig sind m.E. zwei Postulate Alekseevs: zum einen wird ausdrücklich auf die Rolle der Übersetzungen hingewiesen (vgl. Keipert 1982 et pass.), zum anderen wird festgestellt, daß es irrelevant sei, "автохтонного или же чуждого происхождения письменный литературный язык" (37). Im Unterschied zur Position von 1986 wird nun (R)KSI als das markierte Glied der Opposition gesehen.

9. 1987 erschien auch der Aufsatz Shevelovs "Несколько замечаний о грамоте 1130 года и несколько суждений о языковой ситуации Киевской Руси". Wie schon der Titel sagt, beschränkt sich die Untersuchung auf die Kiever Zeit. Shevelov versteht seine eigenen Thesen als Ergänzung des Diglossiemodells von Uspenskij. Er weist zu Recht auf das mechanistische Verständnis des Modells bei den Befürwortern wie bei den Gegnern hin, wobei die Spezifik der modellierten Situation von beiden Lagern verkannt wird. So sind für ihn weder Kirchenslavisch noch Ostslavisch homogene Größen: für das erstere nimmt er mindestens drei Redaktionen an (bulgarische, mazedonische, mährische) und für das letztere neben der Filiation in einzelne Ostslavinen noch die deutliche Trennung (bis 1240) in Nord- und Südvariante. Er weist auch darauf hin, daß in vornationaler Zeit die Eigenidentifikation nicht über das Kriterium der ethnischen, sondern das der konfessionellen Zugehörigkeit stattfand (vgl. dazu Lichačev, Picchio, Tolstoj).

Obwohl er die Relevanz der jeweiligen Sprachauffassung der Gesellschaft als Analysekriterium durchaus anerkennt, weist er zu Recht auf die Schwierigkeiten hin, gerade in der ältesten Zeit verlässliche Aussagen dieser Art zu bekommen (170). Die Sprachsituation der Kiever Zeit bestimmt Shevelov als monoglossische und damit ist seiner Meinung nach auch das Fehlen der Übersetzungen erklärt, da man innerhalb einer Sprache keine Übersetzungen vornimmt (171). Eine "klassische" Diglossiesituation nimmt er nur für die erste Zeit nach der Christianisierung an. Leider wird dieses Monoglossiepostulat nicht näher begründet. Dennoch zeichnet sich die Arbeit durch erfreuliche Nüchternheit, ausgezeichnete Kenntnis des Materials und der untersuchten Epoche aus. Sie beschränkt sich auch nicht auf rein linguistische Kriterien, ohne dabei ins spekulativ-psychologistische auszuweichen.

10. In mehreren Beiträgen hat sich auch Chaburgaev mit der Genese des Standardrussischen und mit der Diglossie befaßt. Eine Art Synthese stellt seine Arbeit von 1988 "Дискуссионные вопросы истории русского литературного языка (древнерусский период)" dar. Sie ist m.E. die fundierteste Auseinandersetzung mit den Anhängern der autochthonen Theorie. Nachfolgend einige ihrer zentralen Thesen:

Es wird auf die prinzipiellen Unterschiede im Wesen und in der Funktion der Schriftsprache in vornationaler und nationaler Zeit hingewiesen. Noch wichtiger ist die Entmythologisierung einiger zentraler Postulate und Begriffe der sprachgeschichtlichen Diskussion. Z. B. der Auffassung von einer diffusen Entität *Volk*, als dem Subjekt der Sprachschaffung (ein nicht nur in der Slavistik beliebter Topos). Die (Schrift)Sprache entsteht vielmehr unter der Wirkung bestimmter sozialer Prozesse, z.B. bei Erlangung der Staatlichkeit. Bemerkenswert sind auch die Ausführungen zu der Auffassung von *свое* und *чужое* im Sprachbewußtsein der Gesellschaft. Genetische Kriterien spielen hier eine deutlich untergeordnete Rolle. Viel wichtiger ist der Einfluß der vorausgehenden Tradition. Zwar richtet sich hier die Kritik gegen beide Lager, aber es sind v.a. die Diglossiegegner, die dazu neigen, die universalen strukturellen Unterschiede zwischen einer Schriftsprache und einer kolloquialen Alltagssprache zu verkennen. Dabei vermengen sie den genetischen Aspekt mit dem funktionalen (52). Nach Chaburgaev wurde (R)KSI im alten Rußland als kodifizierte Varietät der eigenen Sprache empfunden. Dieses Empfinden bedingt auch das Phänomen des code-switching, das Uspenskij mit *языковая установка* erklärt. Auch hält Chaburgaev die Forderung nach kodifizierter Norm für die älteren Epochen für ahistorisch. Man sollte vielmehr untersuchen, wie diese Norm von der Gesellschaft empfunden wurde. Und eine Schriftsprache ist im Sprachbewußtsein ihrer Träger normativ *sui generis* (49).

Auch im eigentlichen linguistischen Rahmen sollten die Spezifika des Untersuchungsobjekts nicht unberücksichtigt bleiben. So hält Chaburgaev die seit Šach-

matovs Zeiten noch immer favorisierte Methode des Zählens von *trat/torot*-Formen für wenig aussagekräftig und weist völlig zu Recht auf die gemeinslavische Grundlage beider Sprachen hin. Chaburgaev wehrt sich vehement gegen den Ausschluß der Übersetzungen aus der Analyse der russischen Sprachgeschichte (51). Positiv zu werten ist auch, daß er sich durchgehend des Modellcharakters der Diglossiethese bewußt bleibt. So hält er die vielen lokalen Spezifika der altrussischen Zeit, die von den Diglossiegegnern gern als Gegenargument ins Feld geführt werden (da sie ihrer Meinung nach den Rahmen der Diglossiethorie sprengen), nicht nur für legitim, sondern für selbstverständlich.

Als Namen schlägt er für die altrussische Sprachsituation statt *Diglossie* den *heterogenen Monolingualismus* vor (56). Den Zerfall dieser Situation setzt er mit dem sog. zweiten südslavischen Einfluß auch wesentlich früher an als Uspenskij.

Weniger überzeugend sind seine Ausführungen zum Problem der Amtssprache, die er gerade als ein Beweis für die Existenz einer Diglossie ansieht. Damit bleibt aber die Frage ungelöst, warum sich dann nicht auch bei den Südslaven das Idiom als Amtssprache durchgesetzt hat. Dies schmälert aber keineswegs die Relevanz des Beitrags Chaburgaevs. Leider muß eine ausführliche Rezeption seines Werks späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

11. Eine außerhalb der beiden Diskussionslager stehende Position nimmt Kristophson ein (Kristophson 1989). Er lehnt das gesamte Diglossiemodell mit der Begründung ab, es stelle eine unzulässige Übertragung strukturalistischer Kriterien auf den "Bereich menschlich sprachlichen Verhaltens" dar (63). Seine Kritik richtet sich aber gleichzeitig gegen viele von den Diglossiegegnern eingebrachte Argumente. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit seiner These würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Einige seiner Postulate verdienen aber unbedingt Aufmerksamkeit. So hat nach Kristophson eben der von den Anhängern der autochthonen Theorie verleugnete "ein Jahrtausend dauernde Mischungs- und Integrationsprozeß zahlreicher Elemente zum modernen Russischen (...) zu einer der reichsten und entwickeltsten slawischen Schriftsprachen geführt" (69). Und das eigentliche Ziel der Wissenschaft sollte die "Darstellung dieses Prozesses als Einheit, in gewisser Weise als Teleologie der russischen Schriftkulturgeschichte" sein, und nicht "die Aufspaltung in Di-, Tri- oder Polyglossie" (ebd.). Auch seine Auffassung des Phänomens der Mischtexte ist interessant. Nach Kristophson konnte nämlich jeder Schreibkundige in Rußland nur "auf kirchenslavische Art" schreiben (66). So sieht er auch die ostslavischen Elemente in den Texten als "Versuch aufgezeichneter mündlicher Rede" an (67). Besonders wichtig ist aber m.E. die Schlußpassage seiner Arbeit, die ich hier gern ganz wiedergeben möchte:

"Die heutige Theologie ist viel weniger wundergläubig als die für unsere Zwecke notwendigen wissenschaftlichen Disziplinen. Kultur, hier besonders *Sprachkultur* bzw. *Kultursprache* (hervorgehoben von Kristophson – AK), ent-

steht nie allein auf eigenem Mist. Es sind immer viele Quellen, die sie speisen, wo sie fehlen, ist eher Wüste anzunehmen." (71).

12. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Diglossiemodell stellt der Aufsatz "Теория церковнославянско-русской ‚диглоссии‘ и ее сторонники" von Šapir dar (Šapir 1989), dessen Präsentation notwendigerweise sehr skizzenhaft ausfallen muß. Es bleibt zu hoffen, daß dieser wichtiger Beitrag in nächster Zukunft die ihm gebührende Rezeption erfahren wird. Der Verfasser lehnt die Diglossiethese von Uspenskij in ihrem derzeitigen Zustand ab, auch wenn er sie für durchaus stimulierend hält und selbst einige interessante Modifikationen vorschlägt. So ist für ihn schon die zentrale Opposition mündlich/schriftlich eine Fiktion, denn die Belege für die mündliche Sprache kann man für die untersuchte Epoche nur aus den Texten erschließen (vgl. Shevelov 1987). Weniger überzeugend wirkt aber der daraus resultierende Vorschlag, die Diglossie nur im schriftlichen Bereich zu untersuchen (276).

Berechtigt ist ferner seine Kritik des schwammigen Begriffs der Literatursprache. Er selbst operiert mit den Begriffen *язык духовной культуры* und *язык быта*, deren Vorzüge man aber, da sie nicht näher definiert werden, nicht beurteilen kann. Nicht sehr überzeugend wirkt dagegen sein Plädoyer für die Existenz der Übersetzungen, die es nach Uspenskij nicht hätte geben dürfen (286). Dies gilt auch für die postulierte Normierung der Amtssprache, von der aus auf die Normierung des Ostslavischen geschlossen wird (283ff. u.a.a.O.). Nicht nur, daß hier wieder einmal die nicht hinterfragte Identifizierung der Amtssprache mit dem gesprochenen Idiom stattfindet, der Verfasser stützt sich auch allzu unkritisch auf die recht interessante, aber vorerst noch spekulative Theorie Zaliznjaks (Zaliznjak 1982 et pass., vgl. auch Zaliznjak 1991). Auch diese Theorie wartet übrigens noch auf ihre Rezeption.

Wesentlich einleuchtender sind Hinweise des Verfassers auf die Existenz eines soziokulturellen Kontinuums im alten Rußland und als dessen Bestandteil die Existenz eines hierarchischen Textsortenkanons (291f). Leider wird dieses Kontinuum nur für den russischen Sprachraum postuliert, und nicht wie bei dem in diesem Zusammenhang zitierten Tolstoj für das gesamte übernationale Areal der Pax Slavia Orthodoxa.

Da der Verfasser die von Uspenskij aufgestellten Kriterien der Diglossie nicht erfüllt sieht, definiert er die Sprachsituation für die Zeit vom 11.-14. Jh als *двуязычие in potentia*, das dann in der Zeit vom 15.-18. Jh in *двуязычие in actu* übergeht (297).

13. Die umfassendste Übersicht der Geschichte und des aktuellen Standes der Diglossiediskussion bietet der Aufsatz von P. Rehder "Diglossie in der Rus'?" (Rehder 1989). Der Verfasser geht auf fast alle wichtigen Arbeiten zu diesem

Thema ein, sogar auf die Polemik gegen Fergusons These in der synchronen Soziolinguistik. All das läßt die Darstellung der einzelnen Beiträgen sehr knapp ausfallen. Rehder wirft Uspenskij zu Recht die zu mechanistische und z.T. auch aprioristische Anwendung seines Modells auf die altrussische Sprachsituation vor. Dies gilt auch für die Frage der Sprachauffassung, der bei Uspenskij zentrale Rolle zukommt. Allerdings ist auch die Argumentation Rehders nicht unanfechtbar. Sie wirkt z.T. zu strukturalistisch, z. B. wenn eine Stringenz verlangt wird, die die Sprachsituation des Mittelalters *sui generis* nicht bieten kann (369). Auch hier wieder wird man mit der unkritischen Übertragung heutiger Kriterien auf die Vergangenheit konfrontiert. Daß seine Kritik dennoch nicht ganz unberechtigt ist, zeigen manche der rezenten Arbeiten, in denen von der linguistischen Analyse kaum noch etwas bleibt (so z.B. bei Šapir, z.T. auch bei Gippius et al.). Leider wird der eigene Standpunkt des Verfassers in der Frage der Diglossie im alten Rußland in all der Fülle der rezipierten Arbeiten nicht deutlich genug expliziert.

14. Wie die obige Darstellung zeigt, bleiben noch immer viele Fragen ungelöst. Das betrifft bereits das erste Problem, mit dem sich jede Modellierung befassen soll, die Bestimmung des zu modellierenden Objekts, d.h. der Sprachsituation des alten Rußland. Es scheint hier weniger wichtig zu sein, die genetische Zugehörigkeit einzelner teilnehmender Sprachsysteme zu bestimmen, als vielmehr, sie sauber voneinander zu trennen. Man hat es mit mindestens drei Größen zu tun, der (eigentlichen) Schriftsprache, der Amtssprache und dem durch Texte nicht oder nur mittelbar belegten mündlichen Idiom. Relevant scheinen dabei folgende Punkte zu sein: Trennung zwischen der Amtssprache und dem Idiom; Trennung zwischen der vornationalen und der nationalen Schriftsprache; Bestimmung des Wesens der sog. Mischtexte; Trennung von dem irreführenden Begriff der *Literatursprache* sowie von dem nebulösen Begriff der *Volkssprache*. Wie Shevelov gezeigt hat, sind aber auch die drei o.g. Größen in sich noch weiter unterteilbar.

Ein weiterer Fragenkomplex betrifft die spatial/temporale Subdifferenzierung der russischen Sprachgeschichte. Wichtige Vorarbeit hat hier Uspenskij selbst geleistet, auch wenn er sich dabei doch zu sehr an das Modell gehalten zu haben scheint, v.a. in der Frage der zeitlichen Grenzen der postulierten Diglossie-situation.

Auch der Faktor der Sprachauffassung der Epoche wirft noch Fragen auf. So wichtig er auch ist, bietet das vorhandene Textkorpus hier nur karges Material, v.a. für die ältesten Epochen (s.o. Shevelov). Ein wichtiges Verdienst der Befürworter der Diglossie these besteht dennoch darin, auf die Unzulässigkeit der Anwendung a) heutiger und b) nur linguistischer Kriterien zur Bestimmung der Sprachauffassung des alten Rußland hingewiesen zu haben.

Ungelöst bleibt schließlich noch die Frage der Textbasis. Daß sie auch Übersetzungen enthalten sollte, wurde mittlerweile überzeugend genug gezeigt. Beson-

deres Verdienst gebührt hier Keipert (Keipert 1982, 1991 u.a.a.O.). Auch Tolstoj hat sich eingehend mit dieser Frage befaßt und bereits hierarchische Textkanonmodelle für die Pax Slavia Orthodoxa entworfen (Tolstoj 1961, 1978 u.a.a.O.). Umstritten ist indes noch immer die Behandlung der Amtssprache. M.E. sollte sie nicht innerhalb des Korpus der eigentlichen Schriftsprache untersucht werden, sondern getrennt von dieser. Ihre Analyse ist aber für die Beurteilung der komplexen altrussischen Sprachsituation unabdingbar. Dagegen sollten die sog. Mischtexte durchaus in den Kanon der Schriftsprache aufgenommen werden, zumindest, bis ihre Untersuchung abgeschlossen ist. Und bei dieser Untersuchung sollte endlich die auf Šachmatov zurückgehende Tradition der bloßen Auszählung einzelner und dazu noch überwiegend phonetischer distinktiver Merkmale überwunden werden. Die Analyse muß alle Sprachebenen umfassen, wobei die Bestimmung der sprachlichen Zugehörigkeit sehr behutsam und nicht schon im Vorfeld der eigentlichen Analyse geschehen sollte. Auch der extralinguistische Faktor der Sprachauffassung der Zeitgenossen sollte hier ebenfalls berücksichtigt werden, auch wenn dies mit großen Schwierigkeiten verbunden zu sein scheint.

Es bleibt zu bedauern, daß Uspenskij selbst sich nicht an der auf die Veröffentlichung seiner Thesen folgenden Diskussion beteiligt hat. So bleiben auch einige der gegen ihn erhobenen Vorwürfe bis auf weiteres bestehen. So z.B. der Vorwurf der zu mechanistischen Anwendung des Modells, des zeitweiligen Verkennens des Modellhaften seiner Thesen, der Ignorierung gerade der (nach Alekseev) *проклятые вопросы* der Diskussion.

Bei all dieser Kritik sollte aber nicht vergessen werden, daß wir Uspenskij (und vor ihm Issatschenko) eine der fruchtbarsten und anregendsten Diskussionen der Slavistik verdanken. Sie haben, wenn auch manchmal unsanft und mit überspitzter Polemik, die slavistischen Wogen so hoch gehen lassen, daß eine Rückkehr auf die Positionen der alten sovjetischen Schule in der Kernfrage der Genese des Standardrussischen (und damit zusammenhängend der slavischen standardsprachlichen Forschung allgemein) nicht mehr möglich ist.

Auf dem heutigen Stand der Diglossiediskussion scheint allerdings ihre fruchtbare Fortführung nur dann möglich, wenn die Phase der reinen Theoriebildung beendet und mit der Aufarbeitung des Textkorpus begonnen wird. Ohne die Applizierung auf das Sprachmaterial muß jede weitere Theoretisierung notwendigerweise spekulativ bleiben.

### Literatur

- Alekseev A.A. 1986. "Počemu v Drevnej Rusi ne bylo diglossii", V.V. Kolesov et al. (Hg.), *Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi, Problemy istoričeskogo jazykoznanija* 3, Leningrad, 3-11.

- Alekseev A.A. 1987. "Puti stabilizacii jazykovej normy v Rossii XI-XVI vv.", *Voprosy jazykoznanija*, 2/1987, 34-46.
- Chaburgaev, G.A. 1988. "Diskussionnye voprosy istorii russkogo literaturnogo jazyka (drevnerusskij period)", *Vestnik MGU*, Serija 9, 2/1988, 47-62 (dort auch weitere Titel).
- Ferguson, Ch. 1959. "Diglossia", *Word*, 15/1959, 325-340.
- Gippius, A.A., Strachov, A.B., Strachova, O.B. 1988. "Teorija cerkovnoslavjansko-russkoj diglossii i ee kritiki", *Vestnik MGU*, Serija 9, 5/1988, 34-49.
- Hüttl-Folter, G. 1978. "Diglossija v Drevnej Rusi", *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 24/1978, 108-123.
- Keipert, H. 1982. "Russische Sprachgeschichte als Übersetzungsgeschichte", W. Girke (Hg.), *Slavistische Linguistik 1981*, München, 67-101. (= Slavistische Beiträge. 160)
- Keipert, H. 1991. "Kreščenie Rusi i istorija russkogo literaturnogo jazyka", *Voprosy jazykoznanija*, 5/1991, 86-112.
- Klimenko, L.P. 1986. "Istorija russkogo literaturnogo jazyka s točki zrenija teorii diglossii", V.V. Kolesov (Hg.), *Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi*, Leningrad, 11-22.
- Kolesov, V.V. 1986. "Kritičeskie zametki o ,drevnerusskoj diglossii", V.V. Kolesov (Hg.), *Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi*, Leningrad, 22-41.
- Kristophson, J. 1989. "Taugt der Terminus ‚Diglossie‘ zur Beschreibung der Sprachsituation in der alte Rus'?", *Die Slawischen Sprachen*, 19/1989, 63-72.
- Rehder, P. 1989. "Diglossie in der Rus'?: Anmerkungen zu B.A. Uspenskij's Diglossie-Konzeption", *Welt der Slaven*, XXXIV/2, 1989, 362-382.
- Rusinov, N.D. 1986. "Ob ustnych normach drevnerusskoj literaturnoj reči", V.V. Kolesov (Hg.), *Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi*, Leningrad, 42-55.
- Seemann, K.-D. 1982. "Loquendum est russice et scribendum est slavonice", *Russia Medievals*, 5/1982, 103-136.
- Seemann, K.-D. 1983. "Die ‚Diglossie‘ und die Systeme der sprachlichen Kommunikation im alten Rußland", R. Olesch (Hg.), *Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev*, Köln/Wien, 552-561.
- Šapir, M.J. 1989. "Teorija "cerkovnoslavjansko-russkoj diglossii" i ee storonniki", *Russian Linguistics*, 13/1989, 271-309.

- Shevelov, G. Ju. 1987. "Neskol'ko zamečanj o gramote 1130 goda i neskol'ko suždenij o jazykovej situaciji Kievskoj Rusi", *Russian Linguistics*, 11/1987, 163-178.
- Tolstoj, N.I. 1961. "K voprosu o drevneslavjanskom jazyke kak obščem literaturnom jazyke južnych i vostočnych slavjan", *Voprosy jazykoznanija*, 1/1961, 52-66.
- Tolstoj, N.I. 1976. Starinnye predstavlenija o narodno-jazykovej baze drevneslavjanskogo literaturnogo jazyka (XVI-XVII vv.)", O.S. Širokova (Hg.), *Voprosy russkogo jazykoznanija*, Moskva, 177-204.
- Tolstoj, N.I. 1978. "Literaturnyj jazyk u serbov v konce XVIII – načale XIX v.", S.B. Bernstejn (Hg.), *Nacional'noe vozroždenie i formirovanie slavjanskich literaturnych jazykov*, Moskva, 154-197.
- Worth, D.S. 1978. "On 'Diglossia' in Medieval Russia", *Welt der Slaven*, 23/1978, 371-393.
- Zaliznjak, A.A. 1987. "O jazykovej situaciji v drevnem Novgorode", *Russian Linguistics*, 11/1987, 115-132.
- Zaliznjak, A.A. 1991. "Berestjanye gramoty pered licom tradicionnyh postulatov", *Russian Linguistics*, 15/1991, 217-245 (weitere Titel s. Šapir 1989).

Doris Marszk

## DIE GRANULARITÄT RUSSISCHER VERBEN

### 1. Granularität

Der Begriff der Granularität stammt aus der Informatik, genauer: der Künstliche-Intelligenz-Forschung. Er ist dort eingeführt worden, um der unterschiedlich detaillierten Betrachtung von Wirklichkeit gerecht zu werden. So schreibt Hobbs (1985, 432):

We look at the world under various grain sizes and abstract from it only those things that serve our present interests. Thus, when we are planning a trip, it is sufficient to think of a road as a one-dimensional curve. When we are crossing a road, we must think of it as a surface, and when we are digging up the pavement, it becomes a volume for us.

Das heißt, unsere Vorstellung von der Straße wird auf eine bestimmte Weise konkreter oder abstrakter, je nachdem auf welche Weise wir es mit der Straße zu tun haben.

Dieses Phänomen der Granularität begegnet auch in der Sprache. Nehmen wir an, jemand soll über seine Erlebnisse der vorigen Woche berichten. Dies könnte er z.B. auf folgende Weise tun:

- (1) Am Anfang der Woche bin ich umgezogen, dann habe ich einen Vortrag ausgearbeitet, und am Wochenende bin ich nach Freiburg gefahren, wo ich an einem Tennis-Turnier teilnahm.

Er könnte seinen Bericht auch anders fassen:

- (2) Der Montag begann damit, daß der Wecker klingelte. Ich stellte ihn aus und setzte mich im Bett auf. Mein/Blick fiel auf die herumstehenden Umzugskartons... usw.

Wenn der Berichtstatter seinen Bericht wie in (2) abfassen würde, müßte er noch einige Seiten schreiben (bzw. einige Stunden erzählen) bis er zum Abschlußereignis der besagten Woche, nämlich dem Tennis-Turnier, käme. Denn die Granularität oder Körnigkeit, die er für seinen Bericht benutzt, kann er nicht nach Belieben verändern, wenn er nicht einen Bruch in seinem Text riskieren oder einen bestimmten stilistischen Effekt erzielen will.<sup>1</sup> Da er feinkörnig begonnen hat, wird er auch feinkörnig fortfahren und nicht etwa folgendermaßen berichten:

- (3) \*Der Montag begann damit, daß der Wecker klingelte. Ich stellte ihn aus und zog um.

Nach dieser eher auf die Intuition abstellenden Einführung in die Granularitätsproblematik möchte ich nun eine vorläufige Definition von Granularität im sprachlichen Bereich vorschlagen<sup>2</sup>:

Granularität bzw. Körnigkeit ist die Kategorie, die die lexikalische Deutlichkeit eines Verbs erfaßt. Der lexikalische Inhalt eines Verbs ist um so deutlicher, je mehr der Ablauf der von einem Verb denotierten Handlung und/oder die zu dieser Handlung gehörenden Aktanten festgelegt sind und Änderungen in diesen Handlungsbestandteilen und/oder Aktanten dazu führen, daß die Beschreibung der Handlung mit dem betreffenden Verb nicht mehr statthaft ist.

Z.B. ist das Verb "einwickeln" in diesem Sinne lexikalisch deutlich. Zum Einwickeln von etwas gehört es, daß *das Papier eng um den Gegenstand herumgelegt und durch Falz oder Schnur oder Klebeband an dem Gegenstand festgehalten wird*. Wenn man den Gegenstand einfach nur in eine Papiertüte steckt, ist es nicht zulässig, davon zu sprechen, daß man den Gegenstand eingewickelt habe. *Рубить* – um ein russisches Beispiel zu geben – verlangt, wenn man es richtig verwenden will, daß der Gegenstand *mit Hilfe eines Instruments* in Stücke geschlagen wird. Schleudert man dagegen z.B. einen Eisklumpen auf die Erde, so daß er zerspringt, kann dies nicht mit *(раз)рубить* beschrieben werden, sondern mit *(раз-)колоть* (zu *рубить* und *колоть* vgl. Apresjan 1974, 62f.)

In der ersten intuitiven Annäherung an das Phänomen der Granularität wurde auch gezeigt, daß Verben unterschiedlicher Granularität offenbar nicht so ohne weiteres syntagmatisch miteinander verbunden werden können. Dieser Befund ist es, dem die Granularität ihren Namen verdankt: Verben werden also in aller Regel in einem Textabschnitt so gruppiert, daß sich eine homogene Deutlichkeit (oder Undeutlichkeit) ergibt.

Gerade bei diesem Gedanken könnte eingewendet werden, daß Granularität als ein Verfahren der literarischen Ästhetik zu betrachten sei und mithin nicht in den Gegenstandsbereich der Linguistik gehöre. Granularität kann in der Tat ein literarisches Verfahren sein, vor allem dann, wenn das Homogenitätsprinzip bewußt verletzt wird, weil ein bestimmter Effekt erzielt werden soll. Doch hierin allein erschöpft sich Granularität nicht. Sie spielt in wohl allen Textsorten, die mit Bericht oder Beschreibung zu tun haben, eine Rolle und ist manchmal sogar in hohem Maße dafür verantwortlich, daß die betreffende Textsorte überhaupt ihren Zweck erfüllt. So müssen etwa Kochrezepte oder Bedienungsanleitungen feinkörnig gehalten sein, wenn sie einem etwas nützen sollen. Und die Verfasser solcher Gebrauchstexte wissen intuitiv ganz genau, wann die Körnigkeit der Verben fein genug ist, damit der Empfänger mit dem Text etwas anfangen kann. Überhaupt weiß man offenbar immer, welcher Granularität man sich in welcher kommunika-

tiven Situation oder Textsorte zu bedienen hat. Dies legt die Vermutung nahe, daß der Mensch zumindest die ihm geläufigen Verben auch nach ihrer Granularität abspeichert. Der Einsatz der angemessenen verbalen Körnigkeit in einer Situation ist also als eine kognitive Fähigkeit anzusehen, die im Prinzip alle Menschen entwickeln. Linguistisch interessant ist genau dies: die lexikalische Kategorie der Granularität und die Fähigkeit, Verben in dieser oder jener Körnigkeit situationsgerecht zu verwenden. Mir geht es zunächst um die Granularität als lexikalische Kategorie (am Beispiel des Russischen), insbesondere um die Entwicklung von Kriterien, nach denen ein Verb einer bestimmten Körnigkeit zugeordnet werden kann. Diese Kriterien können durch bestimmte Testverfahren gefunden werden. Im nächsten Kapitel sollen nun einige dieser Testverfahren vorgestellt werden.

## 2. Testverfahren zur Bestimmung der Granularität

Vorausschicken möchte ich, daß ich mich in allen Verfahren immer nur auf das angegebene Verblexem (i.S. von lexikalisch-semantischer Variante) und nicht auf das Lemma beziehe. D.h. es wird nicht das Verb in seiner Polysemie betrachtet.

Im ersten Testverfahren wird direkt auf die lexikalische Deutlichkeit des denotierten Handlungsablaufs abgestellt. Dies kann untersucht werden, indem man fragt, wieweit die einzelnen Teile einer Handlung bekannt sind, die vom Verb denotiert wird. Denn die einzelnen Teile der von einem Verb denotierten Handlung sind ja nicht notwendig schon dadurch bekannt, daß man die Bedeutung des Verbs kennt. Es muß also unterschieden werden zwischen der Frage "Was versteht man darunter?" und der Frage "Wie macht man das?" bzw. "Wie geht das vor sich?". Wie gut die Frage "Was versteht man darunter?" beantwortet werden kann, hängt von der Ausgefeiltheit der lexikographischen Methode ab. Die zweite Frage hingegen kann selbst bei Anwendung der ausgefeiltesten Methode nicht für jedes Verb präzise beantwortet werden, nämlich dann nicht, wenn das Verb *lexikalisch undeutlich* ist. In diesem Testverfahren soll die Präzision, mit der die Frage "Wie macht man das?" beantwortet werden kann, als Kriterium für Fein- bzw. Grobkörnigkeit herangezogen werden.

Für die semantische Beschreibung der Verben stütze ich mich auf die Arbeiten von Apresjan und Mel'čuk; zum einen haben sie einen Ansatz entwickelt, der eine sehr genaue Beschreibung ermöglicht, und zum anderen haben die Autoren ihre Methode der semantischen Beschreibung größtenteils an russischem Material erprobt.

Wie wird nun konkret in diesem Test vorgegangen?

Betrachten wir z.B. das Verb "подделывать х." Apresjan gibt hierfür folgende Beschreibung:

Создавать х' – копию х-а, и выдавать х' за х. (Апресjan 1974, 109).

Auch wenn nun für *x* ein konkretes Objekt eingesetzt wird, etwa банкнот, kann ich auf die Frage "Wie macht man das?" nur mit den Achseln zucken. Ein Kenner der Materie könnte auf diese Frage wohl antworten, aber er würde die Antwort einleiten mit den Worten "Nun, zum Beispiel, indem man...". Antworten dieser Art deuten darauf hin, daß der Ablauf oder die Ausführung der vom Verb denotierten Handlung in ihren einzelnen Schritten nicht genau festgelegt ist.

Dies gilt nicht für alle Verben, vgl. etwa брить (волосы):

срезать (волосы) у самого основания движением острого инструмента по поверхности предмета. (Апресjan ebd., 101).

Auf die Frage "Wie macht man das?" ("Wie rasiert man?") kann man hier nur antworten: "Genau so (wie es hier gesagt wird)." Die Art der Handlungsausführung ist also mit der semantischen Beschreibung bereits vorgegeben. Daher rührt auch jene Empfindlichkeit gegenüber kleinen Abweichungen im Handlungsvorgang, die schon bei den Beispielverben im ersten Kapitel gezeigt wurde und die sich auch bei *брить* findet: würde man z.B. mit dem Messer nicht direkt auf der Oberfläche der behaarten bzw. bärtigen Haut entlangfahren, sondern das Messer in einem kleinen Abstand zur Oberfläche führen, dürfte man schon nicht mehr von *брить* sprechen. *Брить* ist somit ein lexikalisch deutliches und damit feines Verb.

Es tut sich also eine unterschiedlich große Kluft auf zwischen der Bedeutung der von einem Verb denotierten Handlung und der lexikalischen Deutlichkeit des Ablaufs der denotierten Handlung. Dies kann für die Unterscheidung von Feinkörnigkeit und Grobkörnigkeit derart nutzbar gemacht werden, daß folgende Regel formuliert wird: Ein Verb ist fein, wenn seine semantische Beschreibung zugleich als Handlungsanleitung oder Vorgangsbeschreibung dienen kann.

Dieser Test, der mit semantischen Beschreibungen arbeitet, ist ein metasprachliches Verfahren und läßt sich daher nicht auf der Basis muttersprachlicher Befragungen durchführen. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, durch empirische Tests Aufschluß über die lexikalische Deutlichkeit eines Verbs zu erlangen. Ein solcher Test ist der Unterbrechungstest. Er stellt eine Abwandlung von Garey's Probe (1957, 105) dar. Sein Verbttest lautete: "If one was *verbing*, but was interrupted while *verbing*, has one *verbed*?" und diente dazu, telische (terminative) und atelische (aterminative) Verben voneinander zu unterscheiden. Atelisch ist ein Verb nach diesem Test dann, wenn der Fragesatz mit dem eingefütterten Verb bejaht werden kann. Wird er verneint, ist das Verb telisch. Es zeigt sich jedoch, daß viele Verben in diesen Fragesatz gar nicht eingefüttert werden können, man denke etwa an Verben wie "ärztlich behandeln" (russ. *лечить*) oder "erziehen" (russ.

*воспитывать*). Die von diesen Verben denotierten Handlungen können, z.B. durch den Tod der Eltern bzw. des Arztes, vorzeitig aufhören; sie können auch jahrelang ausgeführt werden, ohne von nennenswertem Erfolg gekrönt zu sein. Doch in dem einen wie in dem anderen Fall kann man sagen, *daß* erzogen bzw. ärztlich behandelt wurde. Die Handlungen sind also in einem gewissen Sinne atelisch und die Testfrage müßte daher bejaht werden. Aber die Testfrage klingt schon als solche seltsam, wenn diese Verben eingefüttert werden. Dies liegt offenbar daran, daß es unzulässig ist, in bezug auf "erziehen" oder "behandeln" von "unterbrechen" zu sprechen. Man kann vermutlich nur von Handlungen, die in ihrem Ablauf genau bekannt sind, sagen, man unterbreche sie, weil man sich dann einen konkreten Handlungsabschnitt vorstellen kann, an dem unterbrochen wird.

Vor diesem Hintergrund entstand der Unterbrechungstest: ein Satz, in dem das betreffende Verb in einem Minimalkontext steht, z.B.

(4) АНТОН ОТКАРМЛИВАЕТ СВОЮ СВИНЬЮ.

wird ergänzt durch den Satz

(4a) Игорь прерывает его.

Muttersprachliche Versuchspersonen werden befragt, ob dieser Satz (4a) zu dem vorigen (4) paßt. Wenn ja, ist dies ein Indikator dafür, daß das Verb fein ist, wenn dagegen der Unterbrechungssatz nicht akzeptiert wird, ist dies ein Indikator für die Grobheit des Verbs.

Ein anderer Test ist der Handtest. Hierbei wird der Satz mit dem betreffenden Verb im Minimalkontext (wie oben) ergänzt durch den Satz "Делает ли он / она это рукой?" Die muttersprachlichen Vpn sollen nun diese Frage nicht *beantworten*, sondern *beurteilen*, ob diese Frage akzeptabel ist in Verbindung mit dem Ausgangssatz, z.B.

(4) АНТОН ОТКАРМЛИВАЕТ СВОЮ СВИНЬЮ.

(4b) Делает ли Антон это рукой?

Die Unterscheidung von Beantwortung und Beurteilung ist insofern wichtig, als die Frage auf der ontologischen Ebene eigentlich immer positiv beantwortet werden kann, da jede der beschriebenen Handlungen, die für diesen Test ausgewählt wurden, zumindest im weiteren Sinne etwas mit Hand zu tun hat.

Die Aufgabe, die Frage zu beurteilen, zielt auf die Konzeptualisierung von Hand. Meine Hypothese ist, daß dann, wenn die Beteiligung der Hand bei der denotierten Handlung deutlich konzeptualisiert ist, das Verb fein ist.

Warum kommt es mir gerade auf die Konzeptualisierung von Hand an? Es ist schon von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen auf die enge Verknüpfung von Hand und Kognition hingewiesen worden. So erwähnt Claire Fondet (1981, 144), daß der Spracherwerb einhergeht mit der Entwicklung des intentionalen Greifens. Engelkamp & Krumnacker (1980) und Engelkamp & Zimmer (1983) haben experimentell nachgewiesen, daß die Behaltensleistungen von Verb-Objekt-Phrasen höher sind, wenn die Vpn beim Hören dieser Phrasen die Handlung ausführen. Last not least zeigen natürlich auch die zahllosen Phraseologismen mit "Hand", wie sehr bei unseren Vorstellungen die Hand im Spiel ist, z.B. рукой подать, с руками оторвать, из рук в руки, как без рук, выпускать из рук, по руке u.v.a. Im Deutschen haben wir darüberhinaus auch Substantive und Adjektive, die mit "Hand" gebildet sind: "Handlung", "Handel", "Händel", "handgemein", "handgreiflich" u. dgl.

Wenn die Vpn die Frage "Macht er/sie das mit der Hand?" als ganz normal empfinden, deutet dies darauf hin, daß ihnen die vom Verb denotierte Handlung verhältnismäßig deutlich vor Augen steht.

Der Handtest hat allerdings den Nachteil, daß er nur bei Verben durchführbar ist, bei denen die entsprechende Handlung überhaupt etwas mit Hand zu tun hat. Dies sind jedoch bei näherem Hinsehen gar nicht so wenige Verben.

Ein Teil der Sätze, die den Hand- und den Unterbrechungstest durchlaufen haben, wurde in einem weiteren Test in der Art miteinander verbunden, daß jeweils einem Subjekt zwei Prädikate, durch "und" verknüpft, zugeordnet wurden. Die Objekte (falls obligatorisch) wurden mit einem Attribut versehen, damit sich ein individuiertes Objekt ergibt und die Handlung nicht als nichtepisodisch verstanden wird,<sup>3</sup> z.B. nicht "Антон печет хлеб", sondern "Антон печет буханку хлеба."

Die muttersprachlichen Vpn wurden befragt, ob sie die so entstandenen syntagmatischen Verbindungen akzeptierten. Auf diese Weise entstanden Listen von akzeptierten und nichtakzeptierten Kombinationen. Diese Listen können jedoch selbst innerhalb eines begrenzten Korpus nicht lückenlos sein, denn es ist nicht tunlich, jedes Verb mit jedem zu kombinieren. Und hier liegt auch die Hauptschwierigkeit des syntagmatischen Tests. Legte man den Vpn Sätze vor wie etwa

(5) Антон отставляет белый стул и прокармливает своего отца

würden sie diese nicht nur wegen der unterschiedlichen Körnigkeit, sondern auch wegen der inhaltlichen Zusammenhanglosigkeit zurückweisen, und es wäre nicht auszumachen, ob sie solche Sätze eher aus ersterem oder aus letzterem Grund ablehnen. Daher habe ich die Verben nur jeweils innerhalb eines Themenkreises miteinander kombiniert und entsprechende Sätze gebildet.<sup>4</sup>

Auf ihre Verbindbarkeit getestet wurden bis jetzt 25 Verben aus drei Bereichen, nämlich *Ernährung*, *Tierzucht* und *Arbeiten* im Haus. Die Ergebnisse dieses syntagmatischen Tests wurden dann mit den beiden anderen Tests korreliert.

In der folgenden Übersicht sind die Ergebnisse mit jeweils einem Beispielsatz zusammengestellt:

(a)  $H+ / U+ \& H+ / U+ \rightarrow +$  50 : 60 (83 %)

Антон кормит больную бабушку и варит чашку кофе.

(lies: "кормит (больную бабушку)" läßt sich im Handtest und im Unterbrechungstest jeweils mit den entsprechenden Testsätzen verbinden (H+/U+) und wird verknüpft (&) mit "варит (чашку кофе)", das sich ebenfalls im Handtest und im Unterbrechungstest mit den entsprechenden Sätzen verbinden läßt (H+/U+). Die syntagmatische Verbindung beider Verben wird akzeptiert (→+). Syntagmatische Verbindungen dieses Typs kamen 60 mal vor. 50 davon wurden akzeptiert, das sind 83%).

(b)  $H+ / U+ \& H+ / U- \rightarrow +$  10:28 (36%) – 10:28 (36%) ± 8:28 (28%)

Ольга увешивает белую стену этюдами и декорирует большой зал.  
(+)

Антон отставляет стул и обставляет свою комнату старинной мебелью. (–)

Ольга скатывает грязный ковер и оборудует свою мастерскую. (±)

(c)  $H+ / U+ \& H- / U+ \rightarrow +$  3:3 (100 %)

Антон варит чашку кофе и жарит жирную котлету.

(d)  $H- / U- \& H- / U+ \rightarrow \pm$  2/2:4 (50%/50%)

Антон откармливает свою свинью и жарит жирную котлету. (–)

Ольга угощает гостя и жарит жирную котлету. (+)

(e)  $H+ / U- \& H+ / U- \rightarrow +$  8:12 (67%)

Антон обставляет свою комнату старинной мебелью и оборудует свою мастерскую.

(f)  $H+ / U+ \& H- / U- \rightarrow -$  14:20 (70 %)

Ольга доит усталую корову и приручает своего кота.

(g)  $H- / U- \& H- / U- \rightarrow -$  9:14 (64 %)

Антон печет буханку хлеба и прокармливает своего отца.

Insgesamt wurden 196 syntagmatische Verbindungen getestet. Diese Zahl ergibt sich daraus, daß 8 Verben aus dem Bereich "Ernährung", 6 Verben aus dem Bereich "Tierzucht" und 11 Verben aus dem Bereich "Arbeiten im Haus" jeweils untereinander kombiniert wurden. In dieser Zahl sind auch die jeweiligen Umkehrungen der Prädikatreihenfolge enthalten. 55 dieser syntagmatischen Verbindungen sind die Umkehrungen jener Kombinationen, die aus Verben mit nicht-gleichartigen Testergebnissen bestehen, d.h. es sind die Umkehrungen von Sätzen wie (b), (c), (d) und (f). Hierbei zeigte sich, daß die Reihenfolge der Verben im Satz offenbar keine Rolle spielt für die Akzeptanz der syntagmatischen Verbindung; die Ergebnisse blieben die gleichen.

Das interessanteste Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß die feinen Verben sich fast immer, die groben Verben sich dagegen eher nicht miteinander verbinden lassen. Dies wirft die Frage auf, ob das eingangs erwähnte Homogenitätsprinzip – zumindest für die groben Verben – nun doch nicht gelte. Möglicherweise verhält es sich so, daß feine Verben immer auf die gleiche Art fein sind, während grobe Verben auf unterschiedliche Art grob sind. D.h. das, was die lexikalische Deutlichkeit ausmacht, ist immer das gleiche, während die lexikalische Undeutlichkeit auf verschiedene Weise entstehen kann. Außerdem kann für die Unverbindbarkeit grober Verben auch noch ein anderer Umstand verantwortlich sein. Die bisher entwickelten Tests sind ja sehr auf die Eigenheit der Feinkörnigkeit abgestimmt; Verben, die diese Eigenheit nicht haben, sind grob – wie grob sie sind, kann allerdings noch nicht bestimmt werden. M.a.W., die Tests lassen noch keine Stufung in Fein-, Mittel- und Grobkörnigkeit zu. So könnte ein Teil der Ablehnungen bei den grobkörnigen syntagmatischen Verbindungen darauf zurückzuführen sein, daß eigentlich gar nicht zwei grobe, sondern ein mittleres und ein grobes Verb miteinander kombiniert wurden.

Die Untersuchung zeigt ferner, daß der Unterbrechungstest offensichtlich ein sehr scharfes Kriterium für die Feinkörnigkeit darstellt. Dies wird deutlich beim Vergleich der beiden ersten Verbindungstypen; (a) und (b) unterscheiden sich lediglich dadurch, daß in (b) das zweite Verb im Unterbrechungstest negativ reagiert hat – doch sofort steigt die Unsicherheit bei der Akzeptabilität der Verbindung. Der umgekehrte Fall hingegen (eines der Verben hat im Handtest negativ reagiert – Typ (c)) wird akzeptiert. Dieser Testbefund (H-/U+) kommt übrigens nicht nur unter jenen 25 Verben, mit denen der syntagmatische Test durchgeführt wurde, selten vor, sondern tritt auch insgesamt bei den ca. 130 Verben, die bisher den Hand- und den Unterbrechungstest durchlaufen haben, kaum auf: es sind nur die Verben *жарить (котлету)*, *облучать (спину Ольги)*, *оцеплять (площадь)* und *подготавливать (лекцию)*, die diesen Befund aufweisen. Das Ergebnis H+/U- ist dagegen sehr viel häufiger, insgesamt 23 Verben wurden so bewertet, darunter 6 punktuelle<sup>5</sup> Verben (z.B. *срывать (яблоко)*, *захлопывать*

(*doepb*). Wenn also die von einem Verb denotierte Handlung nicht unterbrochen werden kann, so kann sie dennoch in etlichen Fällen noch als von Hand gemacht konzeptualisiert sein. Ist – umgekehrt – die Beteiligung der Hand nicht konzeptualisiert, kommt es auch selten vor, daß man von der Handlung sagen kann, daß sie unterbrochen werde. So deutet alles darauf hin, daß der Unterbrechungstest noch schärfer als der Handtest ist. Bei der Entwicklung weiterer Testverfahren wäre dann zu prüfen, ob sich nicht mit Hilfe verschiedener Tests eine Stufung der Granularität ausmachen ließe.

### 3. Granularität versus Basic-level-Theorie

Bei der Diskussion der Testverfahren zur Bestimmung der Granularität drängt sich auch die Frage auf, ob nicht das Phänomen der Granularität von anderen, bereits existierenden Theorien erfaßt werden kann oder gar schon erfaßt worden ist.

Das Phänomen der Granularität ist tatsächlich schon öfter beobachtet und erwähnt worden – nicht nur in der Linguistik, auch in der Psychologie und der Literaturwissenschaft. Es wurde allerdings nicht "Granularität" genannt, und ein anderer Begriff wurde dafür auch nicht geprägt. Man war überhaupt schnell fertig mit diesem Thema und hat es nicht weiter verfolgt. Auf die verschiedenen Erwähnungen des Phänomens soll daher hier auch nicht näher eingegangen werden.

Es gibt indes eine Theorie in der Psychologie, die sich genau dieses Themas anzunehmen scheint, und das ist die Basic-level-Theorie von Rosch et al. (1976). Rosch et al. gehen davon aus, daß der Mensch Kategorisierungen der konkreten Welt vornimmt, die keineswegs willkürlich, sondern in hohem Maße determiniert sind. Diese Kategorien sind durch Inklusion miteinander verbunden, z.B. ist ein Küchenstuhl ein Stuhl, und ein Stuhl ist ein Möbelstück. Je mehr Unterkategorien eine Kategorie unter sich fassen kann, desto abstrakter ist diese Kategorie. "Möbel" z.B. ist solch eine abstrakte Kategorie. Dies zeigt sich daran, daß man keine Vorstellung von "Möbel" bilden kann, sondern nur von einem konkreten Möbel(stück), etwa von einem Stuhl oder einem Tisch. "Möbel" befindet sich auf einer übergeordneten Ebene (superordinate level). Wenn man nun aufgefordert wird, ein Möbelstück zu nennen, wird man nicht "Chippendale-Stuhl" sagen, sondern einfach nur "Stuhl". D.h. man nennt ein Exemplar auf der Basis-Ebene (basic level) und nicht eines auf der untergeordneten Ebene (subordinate level), wie "Chippendale-Stuhl". Denn "Stuhl" hat die notwendigen Merkmale, um "Möbel" zu konkretisieren, und es hat hinreichend viele Merkmale, um von anderen "Möbeln" (wie "Tisch") abgegrenzt werden zu können. Jedes weitere Merkmal ("Lehn-", "Eichen-", "Küchen-", "Chippendale-" o. ä.) würde "Stuhl" nur von anderen "Stühlen" unterscheiden.

Einige Jahre nach dem Erscheinen dieser Arbeit von Rosch et al. wurde der Versuch unternommen, diese Theorie nicht nur auf Substantive, sondern auch auf Verben anzuwenden. Pulman (1983, 108) sagt, daß

corresponding to 'life form' categories would be those labelled by relatively primitive verbs like 'cause', 'make', 'become', 'act' and perhaps others like 'move' or 'say'. All of these have large numbers of hyponyms with little else in common between them. If this is so, then we might expect to find that corresponding to the generic or basic object level were verbs like 'kill', 'look', 'walk' and so on.[...] This all seems fairly plausible, and so too does a further parallel: corresponding to the 'specific' or subordinate level will be hyponyms of 'kill', like 'murder', 'assassinate', 'execute' and 'massacre'.

Auf den ersten Blick sieht es ganz so aus, als offerierte diese Taxonomie genau die gesuchte Stufung der Granularität. Bei näherem Hinsehen zeichnen sich jedoch die Unterschiede zwischen beiden Theorien ab. Die verschiedenen Ebenen der Basic-level-Theorie werden aufgrund der Zu- oder Abnahme der Anzahl semantischer Merkmale bestimmt. So besteht der Unterschied zwischen "to kill" auf dem basic level und "to murder" auf dem subordinate level darin, daß "to kill" intentional oder nicht-intentional sein kann, während "to murder" immer intentional ist, darüberhinaus auch das Merkmal der Heimtücke aufweisen muß und in jedem Falle ein Verbrechen bezeichnet. Ähnlich lassen sich auch die Verben auf dem subordinate level untereinander abgrenzen, "to murder" und "to execute" z.B. denotieren beide intentionale Handlungen, beide denotieren ein Verbrechen, aber "to execute" ein legales und "to murder" ein illegales. All diese Merkmale tragen jedoch nicht das geringste zu einer größeren lexikalischen Deutlichkeit bei; weder bei "to kill" noch bei "to murder" oder "to execute" kann man präzise angeben, was da eigentlich geschieht. Hier könnte nun argumentiert werden, daß man ja noch eine Ebene tiefer gehen könne, wo man Verben wie "to shoot", "to stab" oder "to poison" fände. Gewiß, diese Verben sind lexikalisch deutlicher als die vorhergenannten – aber auf dieser Ebene verläßt man die Taxonomie auch schon wieder. Denn: "from 'X shot Y' we cannot even infer 'X killed Y' with any certainty and a fortiori not 'X murdered Y'." (Pulman 1983, 109). Und daraus zieht er selbst den Schluß: "the hypothesis that verbs are organised in a manner parallel to nouns is largely false." (ebd.)

Doch hier könnte der Vorschlag eingebracht werden, als nächst höhere Ebene von Verben wie "to shoot", "to poison" usw. gar nicht "to murder" zu betrachten, sondern davon auszugehen, daß es für "to shoot", "to poison" usw. auf einer höheren Ebene nun einmal kein lexikalisiertes Verb gebe. Man würde dann auf dieser höheren Ebene ein "Null-Verb" (analog dem Null-Morphem in der Morphologie) ansetzen. Bei einer solchen Lösung hätte man indes am Ende mehr "Null-Verben" als lexikalisierte Verben, denn es sind wohl die wenigsten Verben, zu

denen es jeweils entsprechende Hyponyme (bzw. Hyperonyme) gibt. Dies wird schon bei einem informellen Ausprobieren deutlich: was sollte z.B. basic und superordinate level zu "satteln" (saddle, седлать) sein (angenommen, "satteln" selbst wäre auf dem subordinate level anzusiedeln)? Oder was sollte basic und subordinate level zu "regieren" (govern, править) sein (gesetzt, "regieren" befände sich selbst auf dem superordinate level)? Man müßte also schon allein bei diesen beiden Verben insgesamt vier "Null-Verben" ansetzen. Die Struktur, die man bei einem solchen Verfahren gewänne, paßte dann zwar genau mit der Taxonomie im Substantiv-Bereich zusammen, aber sie wäre geprägt von einer weitgehenden Defektivität der Verb-Beziehungen.

Nach diesen Ausführungen kann der Schluß gezogen werden, daß Granularität nicht auf Hyponomie-Beziehungen, wie sie in der Basic-level-Theorie von Rosch et al. aufgezeigt werden, zurückführbar ist und daß es darüberhinaus auch kaum plausibel ist, eine solche hyponymische Kategorisierung von Verben überhaupt anzunehmen.

### A n m e r k u n g e n

- 1 Es gibt natürlich bestimmte Verfahren, die es ermöglichen von einer Körnigkeit in die andere zu wechseln, etwa durch Absatzmarkierung oder den Beginn eines neuen Kapitels u.ä. Man kann auch bei Beibehaltung der Feinkörnigkeit den Text straffen, indem man Ereignisse überspringt, z.B. durch lexikalische Zeitmarkierungen wie das aus Comics wohlbekannte "Stunden später". Auf all dies soll hier jedoch nicht näher eingegangen werden. Meine obigen Ausführungen beziehen sich auf einen durchgehenden Text, in dem ein Ereignisfaden verfolgt wird.
- 2 In der Informatik ist Granularität, soweit ich sehe, bisher noch nicht definiert, sondern nur metaphorisch oder in Beispielen beschrieben worden.
- 3 Unter "nichtepisodisch" ist hier das zu verstehen, was bei anderen Autoren "inaktuell", "allgemein-faktisch" oder "нелокализованный" heißt.
- 4 Natürlich ist auch bei dieser Einschränkung noch nicht völlig gewährleistet, daß die Vpn Sätze wie "Антон варит чашку кофе и прокармливает своего отца" nicht wegen inhaltlicher Zusammenhanglosigkeit ablehnen, die Gefahr ist nur etwas geringer. Doch wenn ich meine Verknüpfungsregel noch enger fassen würde, könnte ich nur die ohnehin feinkörnigen Verben miteinander verbinden.
- 5 Punktuelle Verben denotieren Ereignisse, die in einem einzigen psychologischen Zeitintervall wahrgenommen werden. Solch ein psychologisches Zeitintervall dauert nicht länger als ca. 3 sec. Näheres dazu siehe bei Lehmann (1992, 160 ff.), der die aktionale Gestalt eines Verbs (d.h. ob ein Verb einen Verlauf

oder ein punktuellere Ereignis denotiert) danach bestimmt, ob die beschriebene Handlung in dieses Zeitintervall ("Psychologisches Jetzt") fällt.

### Literatur

- Apresjan, Ju. D. 1974. *Leksičeskaja semantika: Sinonimičeskie sredstva jazyka*, Moskva.
- Engelkamp, J. / Krumnacker, H. 1980. "Imaginale und motorische Prozesse beim Behalten verbalen Materials", *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 27, 511-533.
- Engelkamp, J. / Zimmer, H. D. 1983. "Zum Einfluß von Wahrnehmen und Tun auf das Behalten von Verb-Objekt-Phrasen", *Sprache und Kognition* 2, 117-127.
- Fondet, C. 1981. "Esquisse pour une étude du rôle de la main dans l'apprentissage du langage", F. de Sivers (éd.), *La main et les doigts dans l'expression linguistique II (Lacito-Documents Eurasie 6)*, Paris, 141-159.
- Garey, H. B. 1957. "Verbal aspect in French", *Language* 33, 91-110.
- Hobbs, J. R. 1985. "Granularity", *Proceedings of the Ninth International Joint Conference on Artificial Intelligence*, Vol. 1, 432-435.
- Lehmann, V. 1992. "Grammatische Zeitkonzepte und ihre Erklärung", *Kognitionswissenschaft* 2, 156-170.
- Pulman, S. G. 1983. *Word Meaning and Belief*, London / Canberra.
- Rosch, E., Mervis, C. B., Gray, W. D., Johnson, D. M., Boyes-Braem, P. 1976. "Basic objects in natural categories", *Cognitive Psychology*, 8, 382-439.

Steffi Mattig

## **EINIGE LINGUODIDAKTISCHE VORÜBERLEGUNGEN ZUR BEHANDLUNG DER RUSSISCHEN UMGANGSSPRACHE IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT UNTER BERÜCKSICHTIGUNG SYNTAKTISCHER BESONDERHEITEN\***

Die russische Umgangssprache (russ.: разговорный язык – S.M.) nimmt in der gegenwärtigen Entwicklungsperiode der Sprachwissenschaft einen bedeutenden Platz ein, was auf ein erhöhtes Interesse an der Untersuchung und Beschreibung der lebendigen natürlichen Rede zurückzuführen ist (Devkin 1979, 22).

Im Zusammenhang mit der Deskription der russischen Umgangssprache der Gegenwart wird dem pragmatischen Aspekt große Aufmerksamkeit beigemessen. Eine Umsetzung der russischen Umgangssprache im Fremdsprachenlehr- und -lernprozeß gewinnt zunehmend an Bedeutung im Hinblick auf die sprachpraktische Ausbildung nicht nur von Philologiestudenten für einen Aufenthalt in der GUS, sondern auch im Hinblick auf Sprachkurse für Interessierte unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit sowie verschiedener beruflicher Ausrichtung.

Da die Umgangssprache als die natürlichste Äußerung der Sprache aufgefaßt wird, kann die Vermittlung der russischen Sprache im nichtrussischsprachigen Milieu nicht nur auf die schriftsprachliche Variante eingeschränkt werden. Mit der Einbeziehung der russischen Umgangssprache in den Fremdsprachenunterricht werden zusätzliche sprachliche und interkulturelle Kenntnisse vermittelt, deren Aneignung als keine belastende Verpflichtung, sondern eher als eine Chance für die Entwicklung der Persönlichkeit der Lernenden anzusehen ist.

Dieses Ziel kann sich in Zukunft fördernd auf ein allmähliches Zusammenwachsen der Völker Europas auswirken, denn der Erwerb von Fremdsprachen allgemein unterstützt breite Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Nationen und Kulturen und verhilft zu einer Umbewertung sowie Relativierung der eigenen muttersprachlich geprägten Erfahrungen.

Der systematischen Erforschung der russischen Umgangssprache, die der nichtkodifizierten Sprachsphäre zuzuordnen ist, widmeten sich die russischen Linguisten erstmalig in den 60er Jahren. Die Ursachen liegen nach Ansicht von

---

\* In der Auseinandersetzung mit der russischen Umgangssprache wurde ich im Literaturstudium angeregt, mich mit der Problematik "Russische Umgangssprache im Fremdsprachenunterricht" zu beschäftigen. Der Artikel spiegelt den Forschungsstand nach einer fast einjährigen Arbeitsphase zur russischen Umgangssprache allgemein wider.

E.A.Zemskaja in der Ideologie der Stagnationsperiode und in einer Geringschätzung der nichtliterarischsprachlichen Sprachsphäre begründet (Zemskaja 1991, 59).

In ihren Forschungen konnten die Sprachwissenschaftler feststellen, wie stark sich die Umgangssprache, die nichtoffizielle mündliche Rede, von Trägern der Standardsprache dadurch unterscheidet, wie die russische Sprache in Grammatiken und Wörterbüchern beschrieben wird.

Die russischen Sprachwissenschaftler haben erkannt, daß die Umgangssprache sich ganz wesentlich von der kodifizierten Standardsprache unterscheidet. Für die Fortsetzung und Vertiefung der begonnenen Untersuchungen ergaben sich für das Forscherteam um E.A.Zemskaja eine Reihe von Gründen.

Für diese Linguisten war es von Relevanz, in erster Linie die Unterschiede zwischen der kodifizierten Standardsprache und der Umgangssprache anhand der Rede von hochgebildeten Personen nachzuweisen, da hochgebildete Träger der Standardsprache in nichtoffiziellen Situationen nicht entsprechend der grammatikalischen Norm der kodifizierten Standardsprache kommunizieren. In ihren Untersuchungen konzentrierten sich die Linguisten zunächst auf ein ganzheitliches Objekt, "d. h. die Rede von in sozialer Beziehung homogenen Informanten, und nicht auf ein Konglomerat von Erscheinungen. Eben deshalb begrenzten wir ursprünglich unser Beobachtungsobjekt, das heißt, begannen die Untersuchung bei der Rede von Trägern der Literatursprache" (Zemskaja 1991, 60).

In dieser Zeit bildeten sich drei Zentren für die Erforschung der russischen Umgangssprache heraus:

1. Die 1967 in Moskau am Institut für russische Sprache gegründete Gruppe unter der Leitung von E.A.Zemskaja, deren Ziel die planmäßige Erforschung der russischen Umgangssprache als ein eigenständiges sprachliches System im Rahmen der russischen Standardsprache (StS) ist. Dabei wird das Kriterium der inoffiziellen Kommunikationssituation hervorgehoben.

2. Das an der Universität Saratov von O.B.Sirotnina geleitete Institut befaßt sich mit der Analyse des umgangssprachlichen Stils. Die Linguisten vertreten die Auffassung, daß die Umgangssprache ein Funktionalstil der russischen Sprache sei. In ihren Forschungen geben sie der Unmittelbarkeit der umgangssprachlichen Kommunikation den Vorrang.

3. In den Arbeiten der 3. Forschungsgruppe unter O.A.Lapteva dominiert als das Hauptkriterium der Umgangssprache die "Mündlichkeit". Die Sprachwissenschaftler betrachten jede Art von mündlicher Kommunikation als mündlich-umgangssprachliche Variante der russischen StS, darunter auch Vorlesungen, Vorträge sowie Fernsehkommentare.

Aus den unterschiedlichen Untersuchungsverfahren resultieren demzufolge divergierende Begriffsdefinitionen der разговорный язык, in denen folgende Grundpositionen ersichtlich wurden: offiziell-inoffizielle Sprache, unmittelbar-

mittelbare Kommunikation, spontane-vorbereitete Rede, mündliche-schriftliche Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern.

Für die Bezeichnung der разговорный язык (RJа – S.M.) werden von einzelnen Sprachwissenschaftlern unterschiedliche Termini verwendet. Erstmals wurde für die russische Umgangssprache der Terminus "nichtkodifizierter Sprachbereich" von O.A.Lapteva (некодифицированная сфера языка) benutzt (Lapteva 1966).

Danach erschien in Arbeiten von E.A.Zemskaja die terminologische Opposition: kodifizierte Standardsprache (кодифицированный литературный язык) einerseits und Umgangssprache (разговорная речь) (Krasil'nikova 1984, 355) andererseits.

Trotz der in den letzten Jahren verstärkten praktischen und theoretischen Auseinandersetzung mit der russischen Umgangssprache herrscht im Bereich des elementaren Verständnisses über dieses Sprachobjekt noch erhebliche Unklarheit. Die Linguisten definieren die russische Umgangssprache (US, S.M.) zum einen als einen funktionalen Stil, zum anderen als eine funktionale Sprachvariante im Sinne eines autonomen Systems. Außerdem werden der russischen US Termini zugeordnet, wie "Die mündliche Realisierung beliebiger Varianten einer Ethnosprache", "Die mündliche Realisierung einer beliebigen Variante des urbanen Milieus", "Intime US sowohl der urbanen als auch der ländlichen Bevölkerung", "Die Ungezwungenheit von Trägern der StS" (vgl. Zemskaja 1973, 5). Bei der Charakterisierung des Gegenstandes der russischen US soll zunächst dargelegt werden, ob es sich dabei um einen Stil der russischen Standardsprache (nach O.B. Sirotina) oder um eine eigenständige funktionale Varietät des Russischen (E.A. Zemskaja) handelt. Wenn die US als ein Stil der russischen StS aufgefaßt wird, so erklärt sie sich als eine Performanzerscheinung auf der Basis der StS. Wenn sie ein System ist, so muß sie ein von der StS unterschiedenes System aufweisen, in dem Äußerungen in der US hervorgebracht werden.

In ihren langjährigen Untersuchungen haben russische Sprachwissenschaftler erkannt, daß die US sich wesentlich von der kodifizierten StS unterscheidet. In Anlehnung an E.A. Zemskaja fassen wir die russische US als ein einheitliches Sprachsystem (целостная языковая система) auf, das im Rahmen der StS der kodifizierten StS (кодифицированный литературный язык) gegenübersteht. Das heißt, daß innerhalb der StS zwei Subsysteme existieren, "deren Unterschiede sich nicht nur aus der Auswahl und der Gebrauchshäufigkeit von Sprachmitteln eines einheitlichen Systems ergeben, sondern in der Struktur der Subsysteme selbst angelegt sind" (Krasil'nikova 1984, 355).

Nach Festlegung des Status der US soll begründet werden, weshalb für die Begriffsbestimmung der russischen US der Terminus "русский язык" verwendet wurde. Zurückgreifend auf die Dichotomie "Sprache – Rede" von F. de Saussure wird unter dem Terminus "Sprache" (langue, язык) ein abstraktes System

von Zeichen und Regeln, unter "Rede" (parole, речь) die konkrete Realisierung von langue verstanden. In unserem Verständnis handelt es sich bei der US um ein eigenständiges Sprachsystem, das auf der Invarianz der Funktionalität seiner Elemente beruht. Die umgangssprachliche Rede, die разговорная речь, stellt einen Prozeß, eine Handlung dar, in der der "umgangssprachliche Text" als Resultat produziert wird. U.E. kann nur die Umgangssprache und nicht die Rede Gegenstand von Untersuchungen sein.

U.E. stellen die kodifizierte StS und die US zwei gleichberechtigte Subsysteme innerhalb der StS dar, die sich durch ihre intralinguistischen Mittel, durch ihren Normcharakter unterscheiden und in Abhängigkeit vom Charakter der Kommunikation gebraucht werden. Der gebildete Stadtbewohner gebraucht entweder die US, die vorwiegend über den mündlichen Kanaltyp sowie in einer inoffiziellen Situation realisiert wird, oder die kodifizierte StS, in der offiziellen Atmosphäre.

Die mündliche Realisierungsform der US wird als der primäre und wichtigste Kanal angesehen. Manche Linguisten stellen diesen sogar als ausschließlichen Kanal dar. Wir können uns jedoch dieser absoluten Auffassung nicht anschließen, da eine Verwendung der US durchaus auch auf schriftlicher Ebene (wenngleich in geringerer Quantität) realisiert wird, wie z.B. in offiziellen Mitteilungen, Briefen, Tagebüchern.

Allerdings kann nicht jede mündliche Realisierung der russischen StS mit dem Terminus US identifiziert werden, sondern nur diejenige, der ganz bestimmte Parameter eigen sind. In den Arbeiten der Forschungsgruppe unter Leitung von E.A. Zemskaja werden vor allem drei Parameter zur Beschreibung der US aufgeführt:

1. Spontaneität der Kommunikationssituation (неподготовленность),
2. Ungezwungenheit der Kommunikationssituation (непринужденность),
3. Unmittelbare Beteiligung des Gesprächspartners (непосредственность) (Zemskaja 1987, 5).

Vorlesungen an Universitäten, wissenschaftliche Vorträge, das Auftreten auf Versammlungen, Radio- bzw. TV-Interviews, Reportagen werden nicht als umgangssprachliche Rede aufgefaßt. Die gesamte Sphäre für Massenkommunikation wird der öffentlichen Rede zugeordnet, deren sprachliche Elemente auf dem System der kodifizierten StS basieren.

Der mündliche Kanal übt einen entscheidenden Einfluß auf das Redeverhalten der Kommunikationspartner aus. Im Zusammenhang mit einer unmittelbaren Präsenz und einer gegenseitigen Wahrnehmung der Beteiligten am Gespräch werden parasprachliche Elemente im Kommunikationsakt ausgenutzt. Mimik, Gestik und

Blickrichtung wirken sich im auditiv-visuellen Kanal auf das Redeverhalten dahingehend aus, daß eine Tendenz zur Ökonomie besteht, die letztlich auch aus einer gemeinsamen Bezugnahme auf die Konsituation zurückzuführen ist.

Die Begrenztheit des operativen Gedächtnisses verursacht einen verschlüsselten Text, der zwar von den unmittelbaren Kommunikationspartnern verstanden wird, jedoch auf ein Nichtverstehen von Außenstehenden stößt. Diese Erscheinung, die mündlichen spontanen Texten eigen ist, bezeichnete O.A. Lapteva (1982) als "Diskretheit". Das Wesen der "Diskretheit" besteht darin, daß ein bestimmter Text auf der Grundlage einer Apperzeptionsbasis produziert wird, die nur den beiden Gesprächspartnern aufgrund des Alltagswissens bekannt ist.

O.A. Lapteva betonte, daß diese Autonomie eine unterstützende Erscheinung für das operative Gedächtnis der Beteiligten darstellt, wodurch abgesichert wird, daß vorausgegangene, bereits bekannte Äußerung kein relevantes Objekt für den Fortgang der Kommunikation mehr sind, sondern allmählich in Vergessenheit geraten und Folgeäußerungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit und der Aufnahmebereitschaft der Partner rücken. Auf diese Spezifik der mündlichen Rede hatte bereits L.P. Jakubinskij in seinem Artikel zur dialogischen Rede 1923 aufmerksam gemacht.

Die aufgeführten Kriterien charakterisieren die US als Hauptkommunikationsmittel im täglichen Verkehr der Menschen. Sie dient "als das vorrangige sprachliche Instrumentarium der Alltagskommunikation" (Mackeldey 1987, 31).

Die sprachlichen Kriterien lassen sich auf die phonetisch-phonologische Ebene, den morphologischen sowie lexikologischen Bereich und auf den Bereich der Syntax beziehen. Entsprechend unserem Thema soll hier nur der syntaktische Bereich der Umgangssprache berücksichtigt werden, wobei eine Einschränkung auf die Wortstellung erfolgt.

Ausgehend von den aufgezeigten extralinguistischen Parametern, die eine "Face-to-Face-Situation" (Schank, Schoenthal 1983) kennzeichnen, ergeben sich dementsprechend nur für die Umgangssprache spezifische syntaktische Erscheinungen.

Das wohl auffälligste syntaktische Kriterium der russischen Umgangssprache im Vergleich zur geschriebenen StS ist die reduzierte syntaktische Komplexität (глубина) (Rathmayr 1981, 7).

Diese in der Umgangssprache wenig ausgeprägte Komplexität ist u.E. auf eine gezielte Sprachökonomie zurückzuführen. In einer inoffiziellen, intimen und unvorbereiteten Atmosphäre verzichten die Kommunikationsteilnehmer auf die vorgeschriebene begriffliche und grammatische Strenge der StS, denn es besteht der Wunsch, eine hohe Anzahl an Informationen mit großer Effektivität auszutauschen. Außerdem dient die Sprache nicht nur der Übermittlung mündlicher und schriftlicher Mitteilungen, sondern quantitativ und qualitativ dem Denken. Im Denkprozeß können bestimmte, bereits bekannte Faktoren, die für Freunde, Fami-

lienangehörige usw. keine bedeutenden Informationen enthalten, unerwähnt bleiben. Es kann behauptet werden, daß dieses Denken wohl als umgangssprachliches Denken bezeichnet werden kann.

Aufgrund der Eliminierung irrelevanter und für die Gesprächssituation selbstverständlich gewordener Informationen werden unvollständige, elliptisch gebaute Sätze von den Kommunikationspartnern produziert, d.h., daß nie alles gesagt wird, was von der sprachlich-grammatischen Norm aus sprachlich realisiert werden müßte, damit vollständige Sätze entstehen. Diese Art des elliptischen Sprechens ist demzufolge eines der entscheidenden Charakteristika des spontanen Gesprächs (Rupp 1979, 164).

Daraus lassen sich auch Konsequenzen für die Position der Satzglieder, der Wortfolge, und für die semantische Verknüpfbarkeit der Konstituenten ableiten.

Der Wortfolge der russischen Umgangssprache liegt ein breiter Variationsgrad zugrunde, der auf die grundlegenden extralinguistischen Kriterien, wie Ungezwungenheit, Unvorbereitetheit und Vertrautheit zurückzuführen ist. Das bedeutet jedoch nicht, daß die Wortfolge als "frei" bezeichnet werden kann und somit uneingeschränkte Möglichkeiten für Variationen der Wortfolge im Satz sowie mannigfaltige Möglichkeiten der Realisierung der Wortstellung im Zusammenhang mit der Rolle des Satzes im Text gegeben sind.

In der Umgangssprache dominiert eine aktuelle Satzgliederung, bei der das Rhema die Initialstellung einnimmt, da es den Kern der Aussage enthält. Ein Sprecher ist stets bestrebt, die Satzglieder, auf denen der kommunikative Schwerpunkt liegt und die die eigentlich neue Information fassen, zu präponieren. Jene Teile des Satzes, die bereits Bekanntes wiederholen (Thema), verlieren an Bedeutung und werden vom Sprecher postponiert. In der StS dagegen wird das Rhema, der Kern der Aussage, an die Postposition des Satzes gestellt. Als Beispiel ist folgende Situation gegeben:

В одной комнате слышен грохот. В ответ на просьбу: –  
Посмотри, что случилось – , естественно, услышать ответ:  
– Стул // упал (ср. Упал стул)  
– Чашка разбилась // (ср. Разбилась чашка.) (Zemskaja 1987,  
154).

Zusammengefaßt wird folgendes aus der Rede des Sprechers eliminiert:

1. Das sinnlich Wahrnehmbare, das die Gesprächsteilnehmer sehen; insbesondere Nennung der Teilnehmer selbst und ihre Handlungen können unbeachtet bleiben.
2. Das Thema, d. h. das bereits Bekannte und dem Gespräch Vorausgegangene, bleibt unberücksichtigt.

Demzufolge gestaltet sich die Rede des Sprechers nicht Hörerbezogen, sondern Sprecherbezogen. Im Prozeß des Gesprächs kann beobachtet werden, wie der Sprecher ein subjektives Erlebnisbild in die Sprache umsetzt, d. h., daß ein spontanes Gespräch stark subjektiv und egozentrisch verläuft.

Daraus kann geschlußfolgert werden, daß zugunsten der Abfolge der Rede die grammatische Seite dem Inhalt der Aussage untergeordnet wird, d. h., die "formale Unvollständigkeit" verursacht somit "die formal-grammatische Unstimmigkeit" (Rupp 1979, 164).

Welche Konsequenzen lassen sich aus diesen theoretischen Darlegungen für die Einbeziehung der Umgangssprache in den Fremdsprachenlehr- und -lernprozeß ableiten?

Der Auseinandersetzung mit dieser Problematik soll ein Zitat von de la Veaux vorangestellt werden (nach Butzkamm 1989, 292): "Der erste Endzweck, den man gewöhnlich bey Erlernung einer lebendigen Sprache hat, ist: diejenigen zu verstehen, welche sie sprechen, und sich mit ihnen unterhalten zu können."

"Dieses Ziel ist zugleich der Weg. Wir suchen das Gespräch, das Handeln auflöst, steuert, koordiniert, begleitet, später sogar ersetzen kann" (Butzkamm 1989, 292).

Der Inhalt dieses Zitats orientiert auf die Verwirklichung der kommunikativen Idee und damit auf einen äußerst effektiven Sprachunterricht. In diesen Worten ist die Forderung impliziert, vom bloßen Wortunterricht und künstlich hervorgebrachten Situationen abzukommen und demzufolge immer wieder Gelegenheiten für fremdsprachige Kommunikationen zu schaffen.

"Im Unterricht inszenierte Kommunikation ist der Versuch, die für den natürlichen Spracherwerb charakteristische Teilhabe am Leben einer fremden Sprachgemeinschaft nachzubilden bzw. zu ersetzen" (Butzkamm 1989, 293).

In diesem Zitat kommt die Forderung zum Ausdruck, daß die Aneignung einer Fremdsprache im Unterricht nur in Verbindung mit dem Alltagsgeschehen, mit der Lebenspraxis realisiert werden kann. Voraussetzung ist, daß die Lernenden beim Fremdspracherwerb die vorliegende Kommunikationssituation analysieren, um mit kommunikativ adäquaten fremdsprachigen Äußerungen reagieren zu können. Die Situationen, die für den Unterricht ausgewählt werden, müssen für viele Sprecher eine möglichst hohe "Vorkommens-Wahrscheinlichkeit" haben, d. h. es sollten Situationen sein, in denen sich die Sprecher meistens aufhalten (Weinrich 1988, 272).

Im Zusammenhang mit der Themenstellung kann aus den aufgeführten Zitaten abgeleitet werden, daß die Forderung nach der Einführung der russischen Umgangssprache in den Fremdsprachenunterricht an Universitäten und vielleicht sogar im schulischen Russischunterricht in der heutigen Zeit berechtigt ist, obwohl dieses Verhältnis von "разговорный язык und Fremdsprachenunterricht" vom

Standpunkt der Sprachwissenschaft und der Fachdidaktik gegenwärtig noch heftig diskutiert wird.

Anliegen ist, daß der Lernende in der Lage ist, das spezifisch Russische einer Situation zu erfassen; er sollte jedoch seine Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur nicht verhehlen.

E. A. Zemskaja erörtert in ihrem Artikel "Aktivnyj i passivnyj aspekt v izučenii razgovornogo jazyka" (1989) ausführlich, in welchem Grade der Ausländer die russische Umgangssprache erlernen sollte oder nicht. Sie gliedert diejenigen, die das Russische als Fremdsprache erwerben, in Philologen und Nichtphilologen. Darüber hinaus unterscheidet sie zwischen einer aktiven und passiven Beherrschung der russischen Umgangssprache durch die Russischlernenden, d.h., welche sprachlichen Erscheinungen der Umgangssprache der Lerner beherrschen oder welche er nur im Redefluß seiner Kommunikationspartner erkennen soll.

Der Russischlernende soll in der Alltagssituation des Russischunterrichts darauf vorbereitet werden, sich als russischsprechender Ausländer in Alltagssituationen zu bewähren. Nach R. Rathmayr benötigt er dazu die folgenden zwei Voraussetzungen: Die sprachliche und die "strategisch-taktische" Kompetenz. Die sprachliche Kompetenz umfaßt phonetische, lexikalische, morphologische sowie syntaktische Erscheinungen der russischen Umgangssprache. Unter "strategisch-taktischer" Kompetenz wird die Fähigkeit verstanden, "die Signale einer Gesprächssituation richtig wahrzunehmen und einzuschätzen, welche die Identität als nichtmuttersprachlicher Sprecher des Russischen wahren" (Rathmayr 1981, 3).

Eine ähnliche Auffassung vertritt E. Oksaar, die betont, daß der Lernende nicht nur über eine linguistische, sondern auch über eine interaktionale Kompetenz verfügen sollte. Sie versteht die interaktionale Kompetenz als "die Fähigkeit, in einer Interaktionssituation verbale und nonverbale kommunikative Handlungen in zwei Rollen, in der des Senders und der des Empfängers zu vollziehen ..." (Oksaar 1981, 109). – Ebenso postuliert R. Rathmayr, daß sich der Lernende erst der muttersprachlichen "strategisch-taktischen" Kompetenz bewußt sein und die Fähigkeit besitzen muß, diese Kompetenz auf den Gebrauch der fremden Umgangssprache anzuwenden.

Demzufolge umfaßt der Erwerb der russischen Umgangssprache nicht nur den linguistischen Bereich. Von äußerster Relevanz sind hierbei Kenntnisse über soziokulturelle Aspekte, wie z. B. menschliche Verhaltensweisen, und über situationale Normen. Kenntnisse über bestimmte Situationsnormen nehmen in der Sprachanwendung eine zentrale Stellung ein, um das kommunikative Ziel zu erreichen und Kommunikationskonflikte trotz richtiger Grammatik und Aussprache auszuschalten.

Auf die Erlangung einer sprachlich und interkulturell determinierten Kompetenz hinwirkend, bieten sich vorrangig die technikgestützten Lehr- und Lernmittel Video bzw. Computer an. Diese Medientechnologien stellen aufgrund ihrer spezi-

fischen Leistungsmöglichkeiten eine notwendige Bedingung für einen effektiven Erwerb der russischen Umgangssprache dar.

Der Einsatz von Videos im Bereich des Rezeptionsvermögens wirkt unterstützend für das Hör-Seh-Verstehen. In diesem Prozeß, der auf das Erfassen des Wesentlichen gerichtet ist, wirkt das Bild geradezu fördernd, das als Ganzheit vor der verbalen Äußerung vorliegt. Im Bereich des Produktionsvermögens wird zunächst Augenmerk auf das initiative bzw. variierende Sprechen gelegt, wobei Intonation, Artikulation, Repliken usw. im Video eine Grundlage für die eigene Sprachproduktion bilden. Beim freien Sprechen dient das Video als Auslöser für Sprachhandlungen, wie z. B. Stellungnahmen, Diskussionen, Streitgespräche usw. Mit ihrer Hilfe werden die Lerner aktiviert bzw. motiviert, sich spontan zu einer erlebten Filmszene zu äußern. Dadurch können Hemmungen im Sprachverkehr verringert und sogar völlig eliminiert werden. Gleichzeitig werden mittels Videos interkulturell-landeskundliche Kenntnisse den Lernenden vermittelt.

Bei der Behandlung der Syntax der russischen Umgangssprache sollte die Aufmerksamkeit der Lerner auf folgende Besonderheiten (Spezifika) gerichtet werden. Die Syntax der russischen Umgangssprache ist dadurch gekennzeichnet, daß bestimmte Satzkonstruktionen (Satzgefüge, Satzverbindungen) in mehrere kurze Sätze aufgelöst und komplizierte sprachliche Formulierungen vereinfacht werden. Diese syntaktische Besonderheit kann durchaus von den Russischlernern bei der Beantwortung von Fragen angewendet werden, z. B.:

- Вы не можете мне сказать, сколько времени?
- Полвторого.

Es erweist sich m. E. nicht unbedingt als sinnvoll, immer die gesamte Antwort auf eine Frage in den Unterrichtsgesprächen zu verlangen, z. B.:

- Не знаешь, когда начинаются занятия?
- Нет, не знаю, когда сегодня занятия.

Kurze, sprachlich unvollständige Antworten sind ein typisches Phänomen der Umgangssprache, um in einfacher, aber prägnanter Form Gedanken und Meinungen zu bestimmten Situationen zu äußern und auszutauschen. Bei der Entwicklung von Unterrichtsgesprächen kann das Prinzip "Sprich bzw. antworte im ganzen Satz" nicht als Norm bzw. Ideal gelten, denn das Belassen auf Antworten in ganzen Sätzen im situativen Dialog führt zur Störung der verbalen Planung beim Schüler, da dieser mit Satzfrequenzen operiert, sowie zur Unlust bzw. Weigerung, sich am Gespräch noch zu beteiligen.

R. Rathmayr empfiehlt sogar, im Fortgeschrittenenunterricht auf die Rhema-Thema-Gliederung im Zusammenhang mit der Wortstellung einzugehen. Dabei weist sie verstärkt auf den zwischen geschriebener StS und Umgangssprache be-

stehenden gravierenden Unterschied hin. Während bei der geschriebenen StS das Rhema bei neutraler Wortfolge dem Thema nachgestellt ist, tendiert das Rhema zur Initialposition am Satzanfang, d. h. vor dem Thema, in der Umgangssprache.

In der russischen Umgangssprache ist die Tendenz zu verzeichnen, Thema und Rhema auch durch grammatikalische Mittel voneinander abzugrenzen und auf zwei syntaktische Segmente aufzuteilen. Dabei wird das Rhema oft durch einen Aktualisator verstärkt, der meist unmittelbar vor der hervorzuhebenden Komponente steht, z.B.:

- A. – Скажите, пожалуйста / а вот эти сапоги только красные?  
 – Нет / вот коричневые такие же. //
- B. – А сколько времени? //  
 – Двадцать девятого //  
 – Ой / ну-ка включай детскую //
- C. – Где вы были-то?  
 – В лес ездили //  
 – Где это?  
 – Ну вот туда / знаешь там / речка не замерзает //

Abschließend gehen wir auf die Frage ein, in welchen Bildungseinrichtungen die russische Umgangssprache im Fremdsprachenunterricht bevorzugt Anwendung finden sollte.

Wir vertreten die Auffassung, daß die russische Umgangssprache in den Russischunterricht (Sprachkommunikation) an Universitäten, speziell in der Ausbildung von Philologiestudenten, einbezogen werden sollte. Die jetzigen Ausbildungsziele sehen hauptsächlich die Erlernung des Regelsystems der kodifizierten StS vor. In der sprachpraktischen sowie -theoretischen Ausbildung haben sich die Lerner die Normen der kodifizierten StS angeeignet und besitzen die Fähigkeit, entsprechend dieser Normen zu kommunizieren.

Wie bereits zu Beginn dieses Artikels dargelegt wurde, kann der Erwerb der russischen Sprache sich nicht nur auf die Schriftsprache beziehen, da eine Begrenzung der Vermittlung der russischen Sprache nur auf die schriftlich-buchsprachliche Variante unzureichend wäre. Damit der Lerner sich auch in Alltagssituationen bewähren kann, besteht die unabdingbare Notwendigkeit der Vermittlung linguistischer und interkultureller Spezifika der russischen Umgangssprache.

Eine Verwendung der Umgangssprache im Russischunterricht an Schulen halte ich dagegen nicht für geeignet, da die Fähigkeit der Schüler zur mündlichen und schriftlichen Kommunikation in der kodifizierten StS im Vordergrund steht. Für den Russischlehrer ergibt sich die Frage, ob er nicht schon zufrieden sein sollte, wenn seine Schüler die Normen der Schriftsprache beherrschen, um weitgehend korrekt die erworbenen Kenntnisse bei der Ausübung von Sprachtätigkeiten anwenden zu können.

## Literatur

- Bichel, U. 1973. *Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung*. Tübingen.
- Butzkamm, W. 1989. *Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen.
- Devkin, V.D. 1979. *Nemeckaja razgovornaja reč'*. Moskva.
- Gabka, K. (Hrsg.) 1987. *Russische Sprache der Gegenwart*. Bd. 1. Leipzig.
- Geyl, E.-G. 1975. "Was ist Umgangssprache?", *Muttersprache*, 1, 25-32.
- Jachnow, H. 1980. "Zur Ausgrenzung und funktionalen Erklärung der razgovornaja reč'". D. Weiss (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1979*, München, 35-64.
- Jachnow, H. 1982. "Zur Notwendigkeit der Beschreibung gesprochener Sprache", *Hamburger Beiträge für Russischlehrer*, 28, 83 - 94.
- Jakubinskij, L.P. 1923. „O dialogičeskoj reči“, *Russkaja reč'* I, 96-194.
- Koester-Thoma, S. 1991. *Die nichtkodifizierte Lexik der heutigen Stadtsprache* (unpubl. Habilitationsschrift), Berlin.
- Koester-Thoma, S. 1991. "Die russische Umgangssprache und der Fremdsprachenunterricht", *Welt der Slaven*, 36, 29-39.
- Krasil'nikova, E.V. 1984. "Zur russischen Umgangssprache (razgovornaja reč')". H. Jachnow. (Hrsg.), *Handbuch des Russisten*, Wiesbaden, 352-377.
- Lapteva, O.A. 1966. "O nekodificirovannyh sferach sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka", *Voprosy jazykoznanija*, 1966/2, 10-55.
- Lapteva, O.A. 1968. "Fotografija li?", *Russkaja reč'*, 5, 33-38.
- Lapteva, O.A. 1976. *Russkij razgovornyj sintaksis*. Moskva.
- Lapteva, O.A. 1982. "Diskretnost' v ustnom monologičeskom tekste", N.Ju.Švedova (Hrsg.), *Russkij jazyk: tekst kak celoe i komponenty teksta, Vinogradovskie čtenija* 11, Moskva, 77-105.
- Lapteva, O.A. 1983. "O sootnošenii ustnosti i razgovornosti v ustnoj razgovornosti sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka", *Československá rusistika* 28, 194-201.
- Lapteva, O.A. 1990. *Živaja russkaja reč' s teleékrana*. Seged.
- Löschmann, M. 1991: "Lern- und Lehrhandlungen mit Hilfe von Video". *IDV-Rundbrief*, 46, 21-27.

- Mackeldey, R. 1987. *Alltagssprachliche Dialoge*. Leipzig.
- Oksaar, E. 1981. "Europäische Mehrsprachigkeit", W. Pöckl (Hrsg.), *Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka*, Tübingen, 105-114.
- Park, Ch.-E. 1991. *Probleme der Kodifizierung der Norm der modernen russischen "Literatursprache"*. Konstanz.
- Rathmayr, R. 1984. "Russische Umgangssprache im Unterricht", *Zielsprache Russisch*, 5, 1-10.
- Rupp, H. 1979. *Gesprochenes und geschriebenes Deutsch. Deutsche Gegenwartssprache*, München.
- Schank, G.; Schoenthal, G. 1983. *Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen.
- Sirotinina, O.B. 1974. *Sovremennaja razgovornaja reč' i ee osobennosti*. Moskva.
- Sirotinina, O.B. 1983. *Russkaja razgovornaja reč'*. Moskva.
- Weinrich, H. 1988. *Wege der Sprachkultur*. München.
- Wiesner, G. 1991. "Russischunterricht und russische Umgangssprache". *Welt der Slaven*, 36, 52-59.
- Zemskaja, E.A. 1971. "Russkaja razgovornaja reč'". *Voprosy jazykoznanija*, 5, 69-80.
- Zemskaja, E.A. 1973. *Russkaja razgovornaja reč'*. Moskva.
- Zemskaja, E.A. 1987. *Russkaja razgovornaja reč': lingvističeskij analiz i problemy obučenija*. Moskva.
- Zemskaja, E.A. 1989. "Aktivnyj i passivnyj aspekt v izučenii razgovornogo jazyka", *Rusistika*, 1/1989, 7-17.
- Zemskaja, E. A. 1991. "Einige Bemerkungen aus der Sicht einer Insiderin". *Welt der Slaven*, 36, 59-65.
- Zemskaja, E.A., Kitajgorodskaja, E.N., Širjaev, E.N. 1981. *Russkaja razgovornaja reč'. Obščie voprosy. Slovoobrazovanie. Sintaksis*. Moskva.
- Zemskaja, E.A., Širjaev, E.N. 1980. "Ustnaja publičnaja reč': Razgovornaja ili kodificirovannaja?" *Voprosy jazykoznanija*, 2/1980, 61-72.
- Zemskaja, E.A., Širjaev, E.N. 1988. "Russkaja razgovornaja reč': itogi i perspektivy issledovanija", Ju.N.Karaulov, Ju.N.Stepanov, N.Ju. Švedova (izd.), *Rusistika segodnja. Jazyk: sistema i ee funkcionirovanie*, Moskva, 121-151.

Herta Maurer-Lausegger

## ZUR SOZIOLINGUISTISCHEN SITUATION IN DER ZWEISPRACHIGEN ALTGEMEINDE WINDISCH BLEIBERG/SLOVENJI PLAJBERK IN KÄRNTEN

### 1. Einleitung

#### 1.1 Geographische und wirtschaftliche Situation

Die Altgemeinde *Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk* liegt 25 km südlich von Klagenfurt, unmittelbar an der österreichisch-slowenischen Staatsgrenze in einem Bergbauerngebiet, das sich in den letzten Jahrzehnten zu einem beliebten Naherholungs- und Fremdenverkehrsgebiet entwickelt hat. Die in einer Höhe von 700 bis 1140 m gelegene Gemeinde ist geographisch in Seitentäler aufgegliedert und umfaßt die Pfarre *St. Erhard* mit den Ortschaften *Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk*, *Bodental/Poden* und *Strugariach/Strugarji* sowie die Filialpfarre *St. Leonhard* mit den Orten *Loibltal/Brodi* und *Sapotnitza/Sapotnica*<sup>1</sup>. Im Zuge der allgemeinen Gemeindezusammenlegungen im Jahr 1973 erfolgte ihre Eingemeindung in die etwa 10 km entfernt gelegene Stadtgemeinde Ferlach.

In den wirtschaftlich schwachen und in verkehrsmäßiger Abgeschlossenheit liegenden Gebirgstälern hat sich in den letzten Jahrzehnten ein deutlicher sozio-ökonomischer Strukturwandel vollzogen. Von den einst überwiegend landwirtschaftlichen Betrieben sind heute nur mehr wenige Vollerwerbsbauern übriggeblieben.<sup>2</sup> Sieht man ferner von den in der Gastronomie Beschäftigten und den wenigen in der Forstwirtschaft Tätigen ab, so gibt es in den Ortschaften so gut wie keine Arbeitsmöglichkeiten. Selbst in den genannten Tätigkeitsbereichen ist der Anteil ausländischer Beschäftigter<sup>3</sup> in den letzten Jahren erheblich angestiegen. Der einheimischen Bevölkerung bleibt nur die Wahl zwischen Auspendeln oder Abwandern, was aber eine Integration in völlig neue Kommunikationsstrukturen, -netzwerke und -bedürfnisse bedeutet.

#### 1.2 Bevölkerungs- und Berufsstruktur

Aus der Statistik gehen stets rückläufige Bevölkerungszahlen hervor. Wurden bei der Volkszählung im Jahr 1951 in der Altgemeinde noch 580 ständig ansässige Personen registriert, so ist deren Zahl bis zum Jahr 1987 auf nur mehr 362 ortsansässige Bewohner zurückgegangen.<sup>4</sup> Der ortsansässigen einheimischen Bevölkerung steht eine starke Zuwanderungswelle vorwiegend deutschsprachiger urbaner Bevölkerung gegenüber. Im einst unberührten ländlichen Bodental wurden nämlich während der letzten beiden Jahrzehnte an die 90 Ferien- und Wo-

chenendhäuser errichtet, die heute den nur mehr 35 Häusern Ortsansässiger gegenüberstehen. Von den aus Klagenfurt, Wien, Deutschland und den Niederlanden stammenden Zuwanderern haben hier nur wenige ihren ständigen Wohnsitz.

Im Frühjahr 1989 wurde im Rahmen einer "Österreichischen Entwicklungs-Dienst Gemeindeforschung" (ÖED-Gemeindeforschung) von ÖED-Mitarbeitern ein Vergleich der Alters- und Berufsstruktur der ehemaligen Gemeinde Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk in den Jahren 1976 und 1987 statistisch erhoben. Aus der Untersuchung nach Altersgruppen gehen folgende Ergebnisse hervor:

- Bei den Männern gibt es deutliche Einbrüche (in beiden Kurven) bedingt durch den 2. Weltkrieg bzw. durch zwei starke Abwanderungswellen;
- bis zur Altersgruppe der 20-jährigen ist ein Frauenüberschuß feststellbar;
- im Jahr 1976 ist ein krasser Männerüberschuß bei den 20- bis 30-jährigen erkennbar;
- im Jahr 1987 überwiegt der Anteil der 60- bis 85-jährigen Frauen deutlich.<sup>5</sup>

Die Vergleichsstatistik der Berufsstruktur zeigt folgendes Bild:

- Die Zahl der Vollerwerbsbauern ist in den letzten Jahren um über ein Drittel gesunken. 90% der Nebenerwerbsbauern sind Pendler;
- bei den Selbständigen ist in den letzten 12 Jahren ein Zuwachs auf beinahe die dreifache Anzahl zu verzeichnen;
- die Zahl der Facharbeiter (mit Beruf) hat sich nahezu verdoppelt; die Zahl der auspendelnden Facharbeiter ist inzwischen zweieinhalb Mal so groß;
- die Anzahl der im Ort beschäftigten Hilfsarbeiter (ohne Beruf) ist gleichgeblieben, während es 1987 einen auspendelnden Hilfsarbeiter weniger gibt;
- die Zahl der in Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk Angestellten hat sich um 1 Person reduziert, während die auspendelnden Angestellten und Beamten stark zugenommen haben;
- die Zahl der Mittelschüler (AHS-BHS) ist leicht steigend, während bei den Hochschülern trotz eines leichten Rückganges eine weit über dem Durchschnitt liegende Zahl erreicht wird;<sup>6</sup>
- das Verhältnis der Auspendler zu den im Ort Beschäftigten hat sich bedeutend in Richtung Pendlertum verschoben (ÖED 1989: 11-14).

## 2. Soziokulturelle Gegebenheiten

### 2.2 Bildungseinrichtungen

Durch die periphere Lage der Altgemeinde und die unzulängliche Verkehrerschließung gibt es so gut wie keine Möglichkeit für einen Kindergartenbesuch im Stadtzentrum von Ferlach. Der Ort Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk verfügt über eine der wenigen einklassigen zweisprachigen Volksschulen in Kärnten, die derzeit von nur mehr 9 Schülern besucht wird. 4 Kinder stammen aus sprachlichen Mischehen, haben ihre primäre Sozialisation in deutscher Sprache erfahren und verfügen, wenn überhaupt, über mangelnde Passivkenntnisse des slowenischen Ortsdialekts. Die weiteren 5 Kinder haben slowenischen Dialekt als Muttersprache und auch gute Kenntnisse der zweiten Sprache. Alle Schüler sind zum Slowenischunterricht angemeldet. Trotzdem verständigen sich die Kinder untereinander fast ausschließlich in deutscher Sprache.

Für die 10-jährigen und Jugendlichen beginnt das tägliche Auspendeln in Schulzentren nach Ferlach oder Klagenfurt und somit auch das Hineinwachsen in das einsprachige soziokulturelle Umfeld, in dem das neue Gruppenzugehörigkeitsbewußtsein geprägt wird. Viele Schüler übersiedeln in zweisprachige Internate nach Klagenfurt, wo sie das Slowenische Gymnasium besuchen, die slowenische Hochsprache erlernen und vielfach bis zur Reifeprüfung (Matura) bleiben.

Auch im bergbäuerlichen Loibltal/Brodi wurde noch bis zum Jahr 1973 eine eigene zweisprachige Volksschule geführt, die dem Schülermangel zum Opfer gefallen ist. Seither pendeln die 7 Schulkinder nach Absprache mit den Eltern aus verkehrstechnischen Gründen nach Ferlach. Sie verfügen zum Teil über äußerst geringe Slowenischkenntnisse.

Seit dem vergangenen Herbst gehören neben den einheimischen Schülern noch weitere 8, aus Bosnien stammende Flüchtlingskinder zu den Pendlern, deren Familien im Ort ihren vorübergehenden Wohnsitz gefunden haben. Die sozialen Kontakte zwischen den Schulkindern sind zufriedenstellend, zumal die Slowenischsprechenden als Gesprächsvermittler auftreten.

### 2.3 Audiovisuelle und Printmedien

In den audiovisuellen Medien stehen den Slowenischsprachigen täglich 50 Minuten Hörfunkprogramm und seit 1989 pro Woche eine halbstündige Fernsehsendung in slowenischer Sprache zur Verfügung. Für einen Empfang des TV-Programms RTV-Ljubljana aus dem benachbarten Slowenien fehlen die erforderlichen technischen Grundvoraussetzungen (TV-Empfänger und Verstärker). Das Kinder- und Jugendprogramm ist weitgehend unterrepräsentiert und kann einer effektiven spracherzieherischen Funktion nicht Genüge tun. Bereits die Vorschul-

kinder erliegen zur Gänze dem Sog der deutschsprachigen Medien und lassen das Deutsche zu ihrer besser beherrschten Sprache werden.

Das einzige slowenischsprachige Printmedium, das nahezu alle zweisprachigen Haushalte in der Altgemeinde erreicht, ist das Kirchenblatt *Nedelja*, während die beiden slowenischen Wochenzeitungen *Slovenski vestnik* und *Naš tednik* nur von sprach- und identitätsbewußten Lesern in Anspruch genommen werden.

Der Zugang zu den slowenischen Medien (z. B. Tageszeitungen, Hörfunk) aus dem benachbarten Ausland wird mit Ausnahme der folkloristischen Musikdarbietungen im Rundfunk kaum oder gar nicht genutzt.<sup>7</sup>

### 3. Das Slowenische im öffentlichen Gebrauch

#### 3.1 Liturgie

Ihren besonderen Stellenwert im örtlichen Sprachgebrauch nimmt das Slowenische als die fast ausschließliche Liturgiesprache ein. Der Gottesdienst vollzieht sich in der Regel in Slowenisch, seasonsbedingt auch in beiden Sprachen. Durch das unermüdliche sprachpflegerische Interesse des slowenischen Priesters wirkt die Kirche als sprachbewahrender Kulturfaktor. Die örtlichen Wochenendbewohner zeigen sich an einer Integration in das religiöse Dorfleben nicht interessiert. Durch die stark veränderte Bevölkerungskonstellation in letzter Zeit werden auch hier die Probleme immer mehr. Eine konsequentere Zweisprachigkeit wäre wünschenswert.

#### 3.2 Vereinsleben

Das Vereinsleben von Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk wird von einigen wenigen ortsansässigen Vertretern der sozialen Oberschicht aufrechterhalten und beschränkt sich auf Kultur- und Weiterbildungsveranstaltungen mit sprachpflegerischer und spracherhaltender Intention. Der örtliche slowenische Kulturverein *Vrtača* wurde im Jahr 1974 wiederbelebt. Die ersten, ausschließlich slowenischen Veranstaltungen stießen bei einem Teil der zugewanderten und assimilationswilligen Ortsbevölkerung auf heftigen Widerstand. Versuche, im Ort auch ein rein deutschsprachiges Kulturleben entstehen zu lassen, waren von Anfang an gescheitert. Erst die konsequent zweisprachige Gestaltung des kulturellen Lebens im Ort seit der Mitte der 80er Jahre findet bei der Bevölkerung ein positives Echo. Seither wird versucht, auch die deutschsprachigen Kinder und Jugendlichen in das örtliche Kulturleben einzubinden.

Zweisprachige Kulturveranstaltungen werden bei besonderen Anlässen (z. B. Muttertag, Nikolausfest, Schulschluß) auch seitens der Volksschule und der *Katholischen Jugend* organisiert.

### 3.3 Topographische und andere öffentliche Aufschriften

Obwohl das Gesetz über die Aufstellung zweisprachiger topographischer Aufschriften in der Altgemeinde Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk zweisprachige Ortsbezeichnungen vorsieht, stößt man hier nur auf einsprachige Hinweisschilder, die Suche nach zweisprachigen Ortsschildern ist vergeblich. Diese wurden im Jahr 1972 anlässlich des sogenannten Ortstafelsturms von organisierten 'heimat-treuen' Gruppen unmittelbar nach ihrer Aufstellung niedergerissen und vom Land seither nicht wieder aufgestellt. Die im Sommer 1992 aufgenommenen Verhandlungen der Slowenenvertreter im Gemeinderat mit der Ferlacher Gemeindebehörde über ihre etwaige Wiederaufstellung sind vom Scheitern bedroht. Nun werden Bedenken geäußert, die die Gefahr einer möglichen Wiederbelebung der Feindseligkeiten zwischen Angehörigen beider Volksgruppen mit sich bringen könnte.

Neben den mit dem religiösen Leben verbundenen slowenischen Inschriften (in der Kirche, auf Gräbern, vereinzelt auf Wegkreuzen) stellt die Aufschrift "Volksschule – Ljudska šola" auf dem vor 4 Jahren renovierten Schulgebäude die einzige öffentliche slowenische Aufschrift in Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk dar. Die Beschilderung der an der Loiblstraße gelegenen Kaufhäuser und einiger Gaststätten in Loibltal/Brodi ist zweisprachig, die Einkaufswerbung überhaupt nur slowenisch (95% der Kunden stammen aus Slowenien und Kroatien).

Die zweisprachige Beschriftung von Gaststätten und zweisprachige Einladungen (Plakate) zu den im Sommer stattfindenden Kirchtagfesten haben sich im 'touristischen' Bodental/Poden und auch im Ort Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk vor etwa 15 Jahren als "äußerst gästeabweisend" erwiesen, weshalb hier die Zweisprachigkeit dem Druck der assimilierten und minderheitenfeindlichen Kärntner nicht standhalten konnte. Die Werbeplakate des Slowenischen Kulturvereins *Vrtača* sind in der Regel zweisprachig, seltener einsprachig slowenisch (z. B. Einladungen zu einsprachigen Veranstaltungen).

## 4. Zur Sprachgebrauchssituation<sup>8</sup>

4.1 Die veränderte soziostrukturelle Entwicklung der Gesellschaft, die Bevölkerungsvermischung, der jeweilige sozialpsychologische und individualpsychologische Kontext, aber auch der starke Geburtenrückgang und die zunehmende Abwanderung der slowenisch sprechenden autochthonen Bevölkerung (v. a. der Intelligenz) in Ballungszentren führen zu einem permanenten Wandel im gegenwärtigen Sprachverhalten. Durch die geringe Funktionalität des Slowenischen, den mangelnden Anreiz zur Sprachbewahrung und Sprachloyalität, die unzulängliche Ortsloyalität<sup>9</sup> und die fehlende Kommunikationsnotwendigkeit bzw. -möglichkeit findet vor allem bei jüngeren Sprechern eine permanente Sprachverschiebung zu-

gunsten des Deutschen statt. Der Gebrauch der slowenischen Mundart ist allgemein stark rückläufig und beschränkt sich vielfach nur mehr auf ausgewählte zweisprachige Interaktionssituationen oder auf den intimen familiären und privaten Bereich. Dem daraus resultierenden Kompetenzrückgang im Slowenischen folgt der Verlust der ethnischen Identität, was nicht selten auch den Verzicht auf die positive Einstellung zur eigenen Sprache zur Folge hat.

#### 4.2 Spracherwerb

Das Aufwachsen in einer *natürlichen Zweisprachigkeit*, die heute in Kärnten eine äußerste Rarität darstellt, war vor Jahrzehnten durch die gängigste Form des bäuerlichen Zusammenlebens dreier Generationen unter einem gemeinsamen Dach gewährleistet. Die durch den modernen soziostrukturellen Wandel bedingte Familientrennung, in der die Großeltern meist nicht mehr im Familienverband wohnen, zeigt äußerst negative Auswirkungen auf den kindlichen Erwerb des Slowenischen.

Heute wird in den meisten Familien die zweite Sprache in unterschiedlichem Ausmaß gleichzeitig eingeführt, was ein besonderes soziolinguistisches Problem darstellt. Die Eltern und Vertreter der mittleren Generation sind in der Sprachwahl inkonsequent und interagieren mit dem Kind teils im slowenischen Dialekt und teils in der deutschen Sprache. Sie lassen ihre Orientierung an der größeren sozialen Bedeutung des Deutschen erkennen. Oft sprechen nur mehr die Großeltern mit ihren Enkeln slowenisch. Vielfach setzt sich aber auch hier schon das immer häufiger werdende Hin- und Herwechseln von der einen Sprache zur anderen durch.

Die Sekundärsozialisation in der slowenischen Mundart erweist sich mit steigendem Kindesalter als nicht realisierbar. Das Kind ist in der Regel nicht mehr in der Lage, vom bereits praktizierten Sprachverhalten abzugehen.

#### 4.3 Sprachliche Varietäten des Slowenischen

Die soziale Struktur der alteingesessenen Sprechergemeinschaft ist mehrschichtig. Das Sprachverwendungssystem ist äußerst kompliziert und kann innerhalb der einzelnen Sprechergruppen durch die Einflußnahme von situativen, emotionalen und sozialen Faktoren äußerst differenziert sein (Gadler 1989: 86). Die zweisprachigen Sprecher sind in der Lage, mit verschiedenen Sprachvarietäten auf unterschiedliche Situationen und Bedingungen zu reagieren.<sup>10</sup> Natürlich gibt es hier deutliche innerfamiliäre Sprachgebrauchsunterschiede, die besonders mit dem Alter der Sprecher korrelieren. Viele ältere Ortsbewohner verfügen noch über ein hohes Kompetenzniveau im Bereich des eigenen Dialekts, sie haben ein äußerst

ausgeprägtes Bewußtsein der sprachlichen Eigenständigkeit der slowenischen Ortsmundart.<sup>11</sup>

Der Gebrauch anderer Varietäten des Slowenischen beschränkt sich wegen fehlender Interaktionspartner im Ort lediglich auf die Kommunikation mit dem Priester und dem Lehrer, seltener auf die Interaktion mit dem des Slowenischen kundigen Lenker des örtlichen Linienbusses (eher privat) oder mit Gästen aus Slowenien, die sich zufällig im Ort aufhalten. Nur die wenigsten im Ort verfügen jedoch über die Kompetenz, sich z. B. in Gerichtsangelegenheiten (in Ferlach) der slowenischen Hochsprache mit dem entsprechendem Fachvokabular zu bedienen (Vgl. Domej 1983 und 1984).

#### 4.4 Bemerkungen zum Sprachverhalten

4.4.1 In natürlichen zweisprachigen Interaktionssituationen kommunizieren die alteingesessenen *Basisdialektsprecher*, also Dorfbewohner, deren sozialer Kontext mehr oder minder stabil geblieben ist, ausschließlich in ihrer slowenischen Ortsmundart (gegebenenfalls auch in den örtlichen Gasthäusern, auf der Straße, auch außerhalb des Ortes).<sup>12</sup>

4.4.2 Obwohl das Sprachsystem der Ortsmundart in bezug auf die bäuerliche Alltagsterminologie (v. a. die ältere) verhältnismäßig stabil ist, setzen sich besonders in Gesprächen mit "modernerem Gesprächsstoff" immer häufiger *Neologismen* (Augenblicksentlehnungen) aus dem Deutschen durch, die mit morphologischen Mitteln an den slowenischen Ortsdialekt angepaßt werden (Vgl. Bechert 1991: 68). In der Sprache der Kinder und Jugendlichen sind häufig Fehler zu hören, die oft auf bloße Nachlässigkeit zurückgeführt werden können.<sup>13</sup> Bei Mundartsprechern, die ein stärkeres slowenisches Sprachbewußtsein zeigen und intensivere Kontakte zur slowenischen Umgang- bzw. Hochsprache pflegen, fließen andererseits bei gegebenem Gesprächsstoff sprachliche Elemente aus der slowenischen Hochsprache in die Mundart ein.

In der Häufigkeit des Kodewechsels zwischen den beiden Sprachen bzw. den einzelnen Varietäten derselben ist im Vergleich zu den im Ort arbeitenden Personen bei den Pendlern ein deutliches Ansteigen zu beobachten.

4.4.3 Familien, deren Elternteile Slowenisch als Muttersprache haben, kommunizieren im Alltagsgebrauch in der Regel in der slowenischen Ortsmundart, mit Kleinkindern (mit seltenen Ausnahmen) vielfach auch deutsch. In sprachlichen Mischehen wird fast ausschließlich deutsch gesprochen (vgl. Egger 1985, Zürrer 1986).

4.4.4 In Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk ansässige und täglich auspendelnde Dorfbewohner aus der Mittel- und Unterschicht verständigen sich im Ort je nach Sprechsituation und Gesprächsstoff sowohl in der einen als auch in der anderen Sprache. In Kommunikationssituationen außerhalb des Ortes versuchen sie die Zweisprachigkeit möglichst zu verdrängen; manche sehen darin eine ernste Existenzbedrohung (z. B. Benachteiligung am Arbeitsplatz).<sup>14</sup> Ausgenommen davon sind lediglich die im Bankwesen und Handel Tätigen, die im Einkaufstourismus aus Slowenien ihre Existenzgrundlage sehen.

4.4.5 In der Sprache Jugendlicher mit mittlerer Schulbildung, die das Slowenische Gymnasium in Klagenfurt besuchen und die überwiegende Zeit außerhalb des Ortes im zweisprachigen Internat verbringen, treten durch den ständigen sozialen Kontakt mit der Hochsprache und anderen Kärntner slowenischen Dialektgruppen und Mundarten auf allen Ebenen des Sprachsystems Veränderungen auf, die in die örtliche Kommunikation mit Einheimischen (auch mit Eltern, Geschwistern, Gleichaltrigen ...) einfließen (Vgl. Bechert 1991: 93). Im Heimatort selbst bedienen sie sich in der Kommunikation untereinander, je nach Situation, sowohl des deutschen als auch des slowenischen Dialekts.

4.4.6 Die Sprechergruppe der auspendelnden Schüler und Jugendlichen (Lehrlinge) befindet sich fast ausschließlich in einsprachigen Interaktionssituationen bzw. in Situationen mit zugewanderten deutschsprachigen oder bereits einsprachig gewordenen nichtslowenisch-sprechenden Gesprächsteilnehmern. Ihre einzige Verständigungssprache ist das Deutsche. Hier gibt es bereits genügend Beispiele, daß Sprecher ihre Erstsprache zugunsten der Zweitsprache aufgeben (Vgl. Bechert 1991: 98).

## 5. Ausblick

Obwohl heute in der Altgemeinde in den letzten Jahren eine allgemein positivere Einstellung zur Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit zu verzeichnen ist, kann dem permanenten Schwinden des funktional nahezu bedeutungslos gewordenen slowenischen Ortsdialekts nicht mehr wirkungsvoll entgegengesteuert werden. Da sich in der örtlichen Kommunikation keine regional-umgangssprachliche Varietät herausgebildet hat – (eine solche konnte sich aus soziolinguistischen Gründen auch nicht formieren) –, ist zu erwarten, daß die slowenische Ortsmundart in naher Zukunft in eine Mischsprache übergeht und letztendlich dem Sog der Mehrheitsprache erliegen wird. Das umgangssprachliche bzw. hochsprachliche Slowenisch wird allenfalls zum Privileg einiger weniger sprach- und identitätsbewußter Ortsbewohner mit höherer Bildung.

Die hier geschilderte soziolinguistische Situation gilt nicht nur als Spezifikum der Altgemeinde Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk. Auf längere Sicht wird wohl keine der sprachlich so sehr voneinander differierenden Kärntner-slowenischen Mundarten von solchen Sprachverschiebungsprozessen verschont bleiben.

### A n m e r k u n g e n

- 1 Die Namen *Bleiberg* und der Kirchenpatron *St. Erhard* werden bereits im Jahr 1364 urkundlich erwähnt. Schon damals hat man hier nach Blei gegraben. Um das Jahr 1898 wurde der Bergwerksbetrieb eingestellt und die Stollen abgesperrt (Singer 1934: 136). Der Betrieb wurde während des zweiten Weltkrieges vorübergehend wiederaufgenommen, dann aber endgültig eingestellt.
- 2 Im Jahr 1972 waren in der Gemeinde Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk nur noch 12 % der 75 Haushalte rein bäuerliche Betriebe; neben diesen gab es bereits 30 landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe (Zorn 1974: 107).
- 3 Sie stammen aus Slowenien und Bosnien.
- 4 Singer (1934: 137) schreibt: "Im Jahre 1811 z. B. waren in Bleiberg 89 Häuser mit 517 Bewohnern, im Loibltal 46 Häuser mit 295 Bewohnern. Jetzt beträgt die Bewohnerzahl in Bleiberg 436, im Loibltal 193."
- 5 ÖED 1989: 9-11. Heute leben in den Ortschaften der Altgemeinde 25 Witwen; diesen stehen nur zwei Witwer gegenüber (Stand vom März 1993; HM-L).
- 6 Seit dem Ende der 50er Jahre verzeichnet die Statistik an die 50 Maturanten; von diesen erreichten 14 den Universitätsabschluß, davon 3 weiblich; HM-L.
- 7 Die Bevölkerung zeigt kein Interesse an den in Slowenien erscheinenden Printmedien, da die Berichterstattung nicht den regionalen Bedürfnissen der Kärntner Leser entspricht. Vgl. Busch 1992.
- 8 Zur allgemeinen Sprachgebrauchssituation im zweisprachigen Kärnten siehe Hafner 1985, Schellander 1988, Lausegger 1991a, 1991b, Maurer-Lausegger 1992.
- 9 Der Terminus *Sprachloyalität* stammt von Fishman (1966). Der Begriff *Ortsloyalität* wird von Mattheier eingeführt und bedeutet die Verbundenheit von Bindung an die Landwirtschaft, Ansässigkeit im Ort und politischer Überzeugung. Siehe dazu Mattheier 1980: 69-76 und 1985: 139 f.
- 10 So z. B. in der Kommunikation mit dem Priester, mit Touristen usw. Vgl. Hafner 1980 und 1985.

- 11 Unter *Ortsmundart* soll hier jener Basisdialekt verstanden werden, der "vor allem von älteren, alteingesessenen Bewohnern von Dörfern in Gesprächen untereinander und auch jüngeren Familienangehörigen (...) gegenüber verwendet" wird (Gadler 1989: 86). Siehe dazu Wiesinger 1983.
- 12 Die tiefste Dialektbasis dieser Mundart kann im wesentlichen noch als ein eigenständiges Sprachsystem beschrieben werden.
- 13 So z. B. die Reduktionserscheinungen auf allen sprachlichen Ebenen. Siehe dazu ausführlicher Lausegger 1991b.
- 14 Larcher (1991: 138) schreibt zur Verdrängung des Slowenischen in Kärnten folgendes: "Die Angst vor der Zweisprachigkeit ist eine Angst, die vor allem jene befällt, welche selbst aus slowenischsprachigen Familien stammen, deren Eltern oder Großeltern selbst noch slowenisch gesprochen hatten und die sich irgendwann im Laufe des Lebens von der slowenischen Sprache gelöst hatten, meistens aus Sorge um ihre und ihrer Kinder soziale Zukunft, um ihre Lebenschance."

### Literatur

- Bechert, J./W. Wildgen. 1991. *Einführung in die Sprachkontaktforschung*, Unter Mitarbeit von Christoph Schroeder. Darmstadt.
- Busch, B. 1992. *Der Zugang von Minderheiten zu den Massenmedien*, V. Wakounig und B. Busch (Hrsg.), *Interkulturelle Erziehung und Menschenrechte*, (Slowenische Jahrbücher 1992), Klagenfurt/Celovec, 173-181.
- Dittmar, N./P. Slobinski. 1985. "Die Bedeutung von sozialen Netzwerken für die Erforschung von Ortssprachen", W. Besch und K. J. Mattheier (Hrsg.), *Ortssprachenforschung: Beiträge zu einem Bonner Kolloquium*, Berlin, 158-188.
- Domej, K. 1983. "Slovenščina v javni rabi v življenju koroških Slovencev v Avstriji", *Slovenščina v javnosti. Posvetovanje o jeziku. Portorož, 14. in 15. maja 1979. Gradivo in sporočila*. Ljubljana, 100-108.
- Domej, K. 1984. "Slovenščina kot dodatni uradni jezik na Koroškem", A. Nečak-Lük in I. Štrukelj (izd.) *Dvojezičnost. Individualne in družbene razsežnosti. Bilingualism. Individual and Societal Issues*, Ljubljana, 75-82.
- Egger, K. 1985. *Zweisprachige Familien in Südtirol: Sprachgebrauch und Spracherziehung*, (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Nr. 27), Innsbruck.
- Fishman, J. A. 1966. *Language Loyalty in the United States*, The Hague.

- Gadler, P. 1989. "Österreich", U. Ammon/K. J. Mattheier/P. H. Nelde (Hrsg.), *Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. International Yearbook of European Sociolinguistics. Annuaire International de la Sociolinguistique Européenne*, 3, Tübingen, 85-95.
- Hafner, S. 1980. "Zur Frage der Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten", S. Hafner und E. Prunč (Hrsg.), *Lexikalische Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten*, Graz, 11-36.
- Hafner, S. 1980/81. "O problemu funkcijskih zvrsti slovenskega ljudskega jezika", *Jezik in slovstvo*, 26, Ljubljana, 54-61.
- Hafner, S. 1981. "Dvojezičnost, temeljni problem slovenistike na Koroškem", *Slavistična revija*, 29, Ljubljana, 423-434.
- Hafner, S. 1985. "Die einseitige Zweisprachigkeit und Fragen der Sprachkultur in Kärnten", *Incontri linguistici*, 10, Udine-Trieste, 45-58.
- Larcher, D. 1991. *Fremde in der Nähe. Interkulturelle Bildung und Erziehung – im zweisprachigen Kärnten, im dreisprachigen Südtirol, im vielsprachigen Österreich*, (= Disertacije in razprave 27. Dissertationen und Abhandlungen 27), Hrsg. vom Slowenischen Institut zur Alpen-Adria-Forschung, Klagenfurt/Celovec.
- Lausegger, H. 1991a. "Sodobne govorne navade na stičišču dveh jezikov na Koroškem", *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture*, XXVII, Ljubljana, 71-78.
- Lausegger, H. 1991b. "Sodobni trenutek slovenskih govorov na Koroškem", K. Gadányi (Hrsg.), *Nemzetközi szlavisztikai napok*, 4, Szombathely, 95-104.
- Mattheier, K. J. 1980. *Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Eine Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen*, (UTB 994), Heidelberg.
- Mattheier, K. J. 1985. "Ortsloyalität als Steuerungsfaktor von Sprachgebrauch in örtlichen Sprachgemeinschaften", W. Besch und K. J. Mattheier (Hrsg.), *Ortsprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium*, Berlin, 139-157.
- Maurer-Lausegger H. 1992. "Das Slowenische in Kärnten in soziolinguistischer Sicht. Ein Forschungsbericht", *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 38, Wien, 89-106.
- ÖED. 1989. *ÖED-Gemeindewoche Windisch-Bleiberg. Internes Manuskript des 40. Vorbereitungskurses für Entwicklungshelfer/innen*, Mödling 1989.
- Schellander, A. 1988. "Sodobni slovenski jezik na Koroškem: vprašanja govornega sporazumevanja, jezikovnega znanja in njegove rabe v dvojezični si-

tuaciji", *Obdobja* 8. *Sodobni slovenski jezik, literatura in kultura*. Mednarodni simpozij v Ljubljani od 1. do 3. julija 1986, Ljubljana, 261-275.

Singer, S. 1934. *Kultur- und Kirchengeschichte des unteren Rosentales, Dekanat Ferlach*, Kappel.

Wiesinger, P. 1983: "Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich", *Zeitschrift für Germanistik* 4, H. 2: 184-195.

Zorn, T. 1974. "Prispevek k problematiki sprememb v socialnih strukturah koroških Slovencev", *Razprave in gradivo* 6, Ljubljana, 106-119.

Zürrer, P. 1986. "Deutscher Dialekt in mehrsprachiger Gemeinschaft. Die Sprachinselsituation von Gressoney (Valle d'Aosta, Italien)", J. Göschel (Hrsg.) *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte*, 53, Stuttgart.

Andrea Scheller

## РАЗВЕ РАНЬШЕ ОБХОДИЛИСЬ БЕЗ "РАЗВЕ"?

### Eine exemplarische Studie zu Ausdrucksmitteln für Sprechereinstellungen – Ansatz zu einer diachronen Betrachtung

Fragen stellt man wohl in erster Linie immer dann, wenn dem Fragenden bestimmte Zusammenhänge oder Ereignisse der Wirklichkeit nicht bekannt sind. Häufig jedoch nimmt man es dem "Fragesteller" nicht ab, daß er auf seine Frage auch wirklich eine Antwort erwartet, denn er signalisiert in irgendeiner Weise, daß er selbst schon eine bestimmte Antwort parat hat. Die Art der Antworterwartung kann dabei durch spezielle Sprachmittel manifestiert oder lediglich aus der Kommunikationssituation erschließbar sein. Als sprachliche Indikatoren dafür dienen unter anderem Partikeln.

- (1) Как ты похудела, Надюша. Один нос остался.  
А разве, мама, раньше у меня два носа было? – иронически  
возражает четырехлетняя дочь. (Чуковский)
- (1') Aber Mami, hatte ich *etwa* früher zwei Nasen?!
- (1'') Aber Mami, hatte ich *denn* früher zwei Nasen?

Abgesehen von der Komik dieser Anekdote, die doch darauf beruht, daß die kesse Antwort des Mädchens hier auf die Bedeutung des Lexems *один* als Numerale und nicht auf die Fokuspartikelfunktion *один* (=только) rekurriert, bietet sie sowie deren dt. Übersetzungsmöglichkeiten mehrere interessante Aspekte zur Thematik des Ausdrucks von Sprechereinstellungen, die Gegenstand dieses Beitrags sein wird. Das Modell zur Bedeutungsauffassung und dementsprechend zur Explizierung von Sprechereinstellungen, in dem ich mich dabei bewege, geht zunächst ganz allgemein von folgendem aus<sup>1</sup>:

#### 1. Synchroner Befund

Jeder Äußerung kommt bekanntlich neben der denotativen und signifikativen Bedeutung, der Proposition, die über entsprechende begriffliche Elemente auf Dinge und Sachverhalte in der objektiven Realität verweist und der ein Wahrheitswert zugeordnet werden kann, obligatorisch noch eine weitere Bedeutungskomponente zu, durch die bestimmte mit der Äußerung des Satzes verbundene Einstellungssachverhalte identifiziert werden und die den sogenannten Einstellungsrahmen oder modalen Rahmen bildet. Es ist einfach nicht möglich, etwas zu äü-

ßern, ohne daß in irgendeiner Weise eine Sprecherhaltung zum Wahrheitswert dessen, worüber etwas gesagt wird, deutlich würde.

Geschieht das nicht explizit, wie in den Sätzen (2) oder (3), so ist in Satz (4), in dem anscheinend lediglich ein Sachverhalt identifiziert wird, ebenfalls die Haltung des Sprechers bezüglich des geäußerten Sachverhalts in bestimmter Weise festgelegt.

Und zwar geschieht dies in (4) in zweierlei Hinsicht: durch die Form des Deklarativsatzes einerseits – im Vergleich zur Interrogativform des Beispiels (5) – und durch die affirmative Satzform im Vergleich zur Satznegation (6) andererseits:

- (2) *Ich vermute, daß Peter krank ist.*
- (3) Peter ist *wahrscheinlich* krank.
- (4) Peter ist krank.
- (5) Ist Peter krank?
- (6) Peter ist *nicht* krank.

Durch die Form des Deklarativsatzes nämlich bestätigt der Sprecher die Richtigkeit einer Einstellung und schließt ihr Gegenteil aus. Dem deklarativen Satzmodus ist somit inhaltlich ein assertiver Einstellungsmodus zugeordnet. Durch die syntaktische Form und intonatorische Struktur des Interrogativsatzes hingegen wird das Gegenteil der explizit ausgedrückten Einstellung nicht ausgeschlossen, sondern als Möglichkeit zugelassen. Die Entscheidung über die Richtigkeit einer Einstellung bleibt sozusagen offen. Dem Interrogativsatz ist also inhaltlich ein offener Einstellungsmodus zuzuordnen. Aussageform des Deklarativsatzes und Frageform des Interrogativsatzes können demnach als satzartige Ausdrucksmittel gelten, die spezifische Einstellungskonstellationen herstellen.<sup>2</sup>

Zu diesen grundlegenden satzartigen Einstellungen lassen sich darüber hinaus Ausdrucksmittel nicht-satzartigen Charakters ermitteln, mit denen grundlegende Einstellungen spezifiziert werden. In diesem Gefüge der verschiedenartigen Ausdrucksmittel für Sprechereinstellungen haben unter anderem auch Partikeln ihren Platz.

Wenn wir zu unserer eingangs erwähnten Anekdote zurückkommen, stellt sich zunächst die Frage, inwiefern die Partikel *maybe* den offenen Einstellungsmodus des Fragesatzes modifiziert. Weiterhin ergibt sich die interessante Fragestellung, wie es in dieser Hinsicht um die Äquivalente der dt. Übersetzung *denn* und *etwa* bestellt ist. Modifizieren beide dt. Partikeln die Frage in gleicher Weise wie die russ. Partikel?

Aufschluß darüber erhalten wir, wenn wir die Verwendung der russ. und dt. Partikeln in neutralen Entscheidungsfragen überprüfen, d.h. in Fragen, in denen kein kontextuell oder situativ bedingter Grund zu einer bestimmten Annahme über

die zu erwartende Antwort vorliegt und somit beide Antwortmöglichkeiten mit gleicher Wahrscheinlichkeit erwartet werden:

(7) \* *Разве* вы читали эту книгу или нет?

Es ist ganz offensichtlich, daß durch den Gebrauch der Partikel *разве* eine bestimmte Answerwartung impliziert ist, denn obiger Fragesatz ist nicht sprachgerecht. Diese Kontextrestriktion gegenüber neutralen Entscheidungsfragen kann man ebenso für die Partikel *etwa* feststellen:

(8) \*Haben Sie das Buch *etwa* gelesen oder nicht?

Daraus läßt sich schlußfolgern, daß Entscheidungsfragen durch den Partikelgebrauch von *разве* wie von *etwa* ihre Neutralität in bezug auf eine bestimmte Answerwartung verlieren und sie als Ausdrucksmittel von Sprechereinstellungen bezüglich einer bestimmten Answerwartung sprachlich determiniert. Dies geschieht, indem sie die der wörtlich ausgedrückten eine entgegengesetzte Sprechereinstellung implizieren.

Im Gegensatz dazu wirkt die Partikel *denn* gegenüber neutralen Entscheidungsfragen nicht restriktiv, denn der folgende Fragesatz ist sprachlich korrekt:

(9) Haben Sie *denn* das Buch gelesen oder nicht?

Die Partikel *denn* erweist sich also nicht als spezieller sprachlicher Indikator für die Explizierung einer bestimmten Answerwartung. Mögliche Erwartungen bezüglich einer bestimmten Antwort lassen sich mithin nicht aus der Partikelbedeutung von *denn*, sondern letztlich erst aus dem sprachlichen und außersprachlichen Kontext ableiten.

Betrachten wir erneut die eingangs erwähnte Anekdote (Beispiel 1), ergibt sich nun folgendes:

Beide deutsche Partikeln, sowohl *etwa* als auch *denn*, geben nur scheinbar in gleicher Weise die spitzfindige Entgegnung der Tochter wieder. Denn bei genauer Betrachtung der beiden Übersetzungen und dem oben dargelegten Versuch einer Differenzierung dessen, was an Bedeutungsanteilen durch die Partikel selbst oder auch durch den sprachlichen Kontext in die Äußerung eingebracht wird, ist für die Wiedergabe mit *denn* – im Unterschied zur Übersetzung mit *etwa* – eine weitere Interpretation möglich:

Die Antwort mit *denn* ist nicht notwendig als kesse Entgegnung zu interpretieren, die auf dem *b e w u ß t e n* Gebrauch des Wortspiels beruht, sondern sehr wohl als wirkliche Frage interpretierbar, deren Komik durch einen *u n b e w u ß t e n* Analogieschluß zustande kam, wie er für den Kindermund typisch ist. Erst durch den weiteren sprachlichen Kontext "иронически возражает" anstel-

le etwa von "удивлённо спрашивает" wird die zweite Interpretation ausgeschlossen. Das Beispiel illustriert, wie ich schrittweise zu zeigen versucht habe, daß die Partikel *denn* im Vergleich zur Partikel *etwa* in bezug auf bestimmte semantische Bedeutungskomponenten offensichtlich weniger spezifiziert ist und diese Unspezifiziertheit durch weitere sprachliche und außersprachliche Bedeutungselemente zur Wahrung der zwischensprachlichen Äquivalenz ausgeglichen werden muß.

Neutrale Entscheidungsfragen, wie sie im Deutschen durch *denn* ausgedrückt werden können, werden im Russischen gewöhnlich mit Hilfe der Fragepartikel *ли* gebildet. Derartig konstruierte Fragen wirken aber auch wie die Fragen mit *denn* keineswegs restriktiv für den Ausdruck zusätzlicher Antworterwartungen. Auch hier sind es dann letztlich außersprachliche Faktoren, die über das Vorhandensein einer bestimmten Antworterwartung entscheiden.

Die synchronen Ergebnisse zu Partikeln als Mittel, die Kluft zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten überbrücken zu helfen, werfen die Frage auf, wie es um diese Problematik in früheren Sprachzuständen des Russischen bestellt war. Für außerordentlich reizvoll halte ich es aus diesem Grund, aktuelle Fragestellungen zur Bedeutungsproblematik, die den Bereich zwischen dem "What is said" und dem "What is meant" zu erhellen versuchen, auf ältere Sprachformen und -zustände anzuwenden.

Dieser Beitrag ist daher auch als Versuch eines Brückenschlages zwischen synchronen und diachronen Untersuchungen zu verstehen.

Die diachrone Dimension von Phänomenen der Einstellung des Sprechers zum explizit Ausgedrückten ist bisher weitgehend vernachlässigt worden. Hinzu kommt, daß Lexeme wie die Partikeln auch im traditionellen Analyserahmen fast völlig aus diachronen Untersuchungen ausgespart wurden.

Das hat natürlich seine guten Gründe. Analysen mit dem Blick auf die Beschreibung und das Verstehen von Konventionen des Sprachgebrauchs in Gemeinschaften, die direkter Beobachtung nicht mehr zugänglich sind und in einem weiteren Schritt mit Blick auf eine Erklärung möglicher Veränderungen von Sprechkonventionen durch die Zeit hindurch, stehen vor dem methodologischen Problem, daß die Kommunikationsgemeinschaften, die man erforschen möchte, aufgehört haben, Sprachdaten zu produzieren. So ist man völlig abhängig von Texten, soweit diese simulierte gesprochene Interaktion repräsentieren. Setzt man den fiktionalen Charakter dieser empirischen Sprachdaten voraus, dann bleibt eine Analyse streng genommen nur auf die fiktionale Welt der historischen Literatur beschränkt und läßt keine notwendigen Schlüsse zu, ob das Sprecherverhalten, wie es in den Schriftzeugnissen festgehalten ist, tatsächlich praktiziert wurde. Es fällt schwer, dieses Argument zu entkräften.

Es stellt sich daher die Frage, ob sich oben beschriebener Begriffsapparat und methodischer Rahmen der Gesprächsanalyse auf historische Daten anwenden las-

sen und damit relevante Aspekte des Sprachverhaltens in der Vergangenheit erhellen. Für legitim halte ich es aber ungeachtet des Fehlens direkter Evidenz, zunächst nach sprachlichen Indikatoren für Sprechereinstellungen in der oben beschriebenen Art in historischen Texten zu suchen, um dann möglicherweise Rückschlüsse für den historischen Sprachvollzug zu ziehen. Von besonderer Wichtigkeit erscheint mir dabei jedoch eines:

Der Blick auf eine sprecherorientierte Analyse meiner Untersuchungen ist nicht zu verstehen als Untersuchung, die das Ziel hat, sprachliche Erscheinungen aus der kommunikativen Funktion der Sprache, aus dem sprachlichen Handeln allein abzuleiten. Ich halte es im Gegenteil für unabdingbar, vom Sprachsystem auszugehen und dabei den Blick darauf zu richten, welche sprachlichen Mittel es gibt, deren Bedeutung auf Bedingungen der sprachlichen Kommunikation Bezug nehmen. Um mit dem m.E. gelungenen, bildhaften Vergleich von Bierwisch (1979, 49) zu argumentieren: Aus der Tatsache, daß es sprachliche Mittel gibt, deren Bedeutung auf Bedingungen der Farbwahrnehmung weist, daß es also beispielsweise Farbwörter gibt, folge noch lange nicht, daß Charakter und Funktionsweise sprachlicher Ausdrücke generell aus der Farbwahrnehmung erklärt werden müßten.

Anhand einer exemplarischen Analyse des Lexems *разве* soll gezeigt werden, wie der oben skizzierte synchrone Untersuchungsansatz zu Partikeln als Ausdrucksmittel für Sprechereinstellungen<sup>3</sup> mit der Analyse von Beispielen historischen Sprachvollzugs aus Sprechersicht durchaus verbunden werden können.

## 2. Diachroner Brückenschlag

*разве* gehört zu den aus dem Urslavischen ererbten Lexemen, das nach Vasmer: (II, 484) aus \**orzve*, wohl altem Loc. sing. von \**orzъ*, einer Ableitung von \**orz-* < ie. *ord-z-*, (vgl. altind. *árdhas* "Teil, Hälfte", *ṛdhak* "getrennt") herzuleiten ist. Die ältesten Belege (abulg., r.-ksl. *разѣ*; neben aruss. *розѣ*) weisen allerdings lediglich auf deren syntaktischen Gebrauch als Präposition oder auch Adverb in der Bedeutung:

– "außer" (*разѣ* – предлогъ, употребляющийся съ род. падежемъ: – кромѣ – Beispiele 10–12) bzw.

– "nur" (*разѣ* – (нар.) – только – Beispiel 13)

(10) *лице иже поуститъ женѣ спомъ, разѣ словесе любодѣаннаго, творитъ иж прѣлюбы творити.* (Остр.ев.) (Srezn. Wb. 3, 27)

(10) Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, der macht, daß sie die Ehe bricht; [...]

(Matthäus 5, 32)

- (10") Кто разводится с женою своею, кроме вины любодеяния, тот подают ей повод прелюбодействовать, [...] (Матф 5, 32)
- (11) Не вѣдаше никого же тоу, *развѣ* двоѣ старшѣ.  
(Дан. XIII. 16. Упыр.) (Srezn. Wb. 3, 27)
- (12) Ты еси Бѣ нашъ, *развѣ* тебе ино Бѣ не знаемъ.  
(Новг. л. 6811г.) (Srezn. Wb. 3, 27)
- (13) Не оувѣдѣ никто же николи же Бѣ, *развѣ* емоу же тѣ самъ яви.  
(Ио. екз. Бог. 17) (Srezn. Wb. 3, 28)

Im *Etymologický slovník slovanských jazyků* wird der Gebrauch von *разве* als Präposition und die für das Russische charakteristische sekundäre Verwendung als Konjunktion und modales Adverb auf eine ursprünglich lokativische Bedeutung zurückgeführt:

"*razvě* – prep. s gen. [...] (zejm. v r. se sek. vývojem ve spojkú, popř. mod. adv.) [...] Zákl. význam je ‚vně/mimo‘: stsl. ašte vь tělě, ašte li *razvě* těla ne vědě; str. episkopa ne postavjati *razvě* sьbora" (Etymologický slovník 1973, I, 145)

In der Terminologie unseres Analyserahmens bedeutet das ganz allgemein, daß *разве* ursprünglich auf den syntaktischen Gebrauch des deklarativen Satzmodus, dem inhaltlich ein assertiver Einstellungsmodus zugeordnet ist, beschränkt war. Das legt die Vermutung nahe, daß die Verwendung dieses Lexems im assertiven Satzmodus der primäre war und der Gebrauch als Fragepartikel, wie wir es aus dem synchronen Befund kennen, erst das Ergebnis einer Funktionsveränderung darstellt, wobei durch umfangreiche Korpusanalysen geklärt werden müßte, wann diese Veränderung stattgefunden hat. (Anhand der Wörterbücher des Russischen (XI–XIV Jh. bzw. XI–XVII Jh.) war es nicht möglich, dies zu überprüfen, da die Veröffentlichung bis zum Lemma *разве* leider noch nicht fortgeschritten ist.) Einige Anhaltspunkte, die den Zeitraum der Veränderungen im Gebrauch des Lexems eingrenzen, lassen sich aber durchaus finden; wenn sie auch zunächst "negativer" Art sind:

Interessanterweise nämlich – wie eine Analyse des bekannten Briefwechsels des Zaren Ivan des Schrecklichen mit seinem ehemaligen Untergebenen, später in das Großfürstentum Litauen desertierten Fürsten Kurbskij ergab – kam man offensichtlich noch zu Zeiten Ivan des Schrecklichen ohne die Fragepartikel *разве* zum Ausdruck von Sprechereinstellungen aus.

Gerade der Schreibstil Groznyjs bietet sich für eine auf Sprechereinstellungen gerichtete sprachliche Analyse an. Lichačev verweist auf die Spuren eines quasi "mündlichen" Denkens in Groznyjs Stil:

"Er schrieb, wie er sprach. Möglich ist auch, daß er seine Schreiben diktierete. Daher stammen nicht nur die Spuren einer mündlichen Rede in seinen Schriften, sondern auch der für mündliche Rede charakteri-

stische Wortschwall, die häufigen Wiederholungen von Gedanken und Ausdrücken, die Abschweifungen und abrupten Übergänge von einem Thema zum anderen, die Fragen und Ausrufe, die dauernden Apostrophen an den Leser wie an einen Zuhörer. [...] Zu den beliebtesten Verfahren des Disputanten Groznych kann man die dauernden ironischen Fragen zählen, mit denen er sich an seine Gegner wandte." (Lichačev 1991, 35-36)

Um so erstaunlicher, daß er dabei ohne *развѣ* auskam! In dem Briefwechsel fand sich das Lexem *развѣ* lediglich in seinem ursprünglichen Gebrauch als Präposition "außer":

- (14) ...; ныне же вемы, в тех странах несть христиан, *развѣ* малейших служителей церковных и сокровенных раб господних. (Perepiska, 13/14)
- (14') ...; но сейчас, как нам известно, в этих странах нет христиан, *кроме* мелких церковных служителей и тайных рабов господних. (Perepiska, 123)
- (14'')...; нынѣ вѣмы, въ тѣх странахъ нѣсть христиан, *развѣ* малѣйшихъ служителей церковныхъ и сокровенныхъ рабъ Господнихъ. (Кн. А.М. Kurbskij, 134)
- (15) Прогнанных же от нас несть никого же, *развѣ* сами от православия оторгошася. (Perepiska, 45)
- (15') Никого мы из своей земли не изгоняли, *кроме* тех, кто изменил православию. (Perepiska, 155)
- (15'')Прогнанныхъ же отъ насъ нѣсть никого, *развѣ* сами злодѣйственнѣ отторгошася; ... (Кн. А.М. Kurbskij, 186)

Spätestens jedoch im 17. Jh., der Übergangsepoche, die von der altruss. Zeit in die Neuzeit führt, lassen sich Beispiele für *развѣ* als Fragepartikel finden. Sicher nicht ganz zufällig stammen diese Beispiele von einem "Nachfolger Groznychs":

"... писательское дело Грозного не осталось без продолжателей. Во второй половине XVII в., через сто лет, его талантливый последователем в чисто литературном отношении явился протопоп Аввакум, недаром так ценивший 'батюшку' Грозного царя." (Lichačev 1979, 201)

Exemplarisch möchte ich deshalb einige Beispiele aus den Schriftzeugnissen des Protopopen Avvakum, dem unduldsamen Verfechter des Altgläubigentums, der sich bekanntlich – wie Groznych – ebenfalls durch einen scharf profilierten, polemischen Schreibstil auszeichnete, anführen:

- (16) А ты, никониянъ, чѣмъ похвалишься? – скажи-тко! Антихристомъ своимъ нагимъ *развѣ* да огнемъ, да топоромъ, да висѣлицею? Богаты вы тѣмъ! – знаю я. (Pamjatniki, 366)

- (16') Und du, Nikonianer, wessen rühmst du dich? Sag mal! Rühmst du dich *etwa* deines nackten Antichristen und deines Feuers, deines Beils, deines Galgens? Davon habt ihr ja reichlich! Das weiß ich.  
(Lichačev 1991, 69)
- (17) Любить насъ Богъ не меньше грековъ; предать намъ и грамоту нашимъ языкомъ Кириломъ святымъ и братомъ его. Чево же намъ еще хоцется лутче тово? *Развѣ* языка ангельска? Да нѣтъ, нынѣ не дадутъ, до общаго воскресения. (Книга Толкований и нравочений) (Pamjatniki , 475)

Zieht man als weitere Station des kursorischen Streifzuges durch die Geschichte des Lexems *развѣ* die Sprache Puškina heran, hat es in der Bedeutung einer Fragepartikel zu Beginn des 19. Jh. bereits seinen festen Platz: *разве* : 1. неужели, правда ли что; [...] (вопрос. частица)

- (18) Дочь: Скажи, родимый, как могла его Я прогневить? В одну неделку *разве* Моя краса пропала? ...  
(Slovar' jazyka Puškina 1956, III, 922)

Wenn sich durch noch ausstehende umfangreiche Materialanalysen die hier angedeuteten diachronen Veränderungen im Gebrauch des Lexems *разве* bestätigen sollten, ginge das konform mit den von R. Rathmayr konstatierten diachronen Analyseergebnissen zu russ. Partikeln, wonach diese ihre primär syntaktischen Funktionen mehr und mehr eingeüßt und zunehmend Funktionen des Ausdrucks von Sprechereinstellungen übernommen haben.

So kommt Rathmayr zu der verallgemeinernden Aussage, daß es zwar einerseits im Aksl. und Altrussischen eine größere Vielfalt und Frequenz an Partikeln als im modernen Russischen (45 % des altrussischen Bestandes! (nach Nikolaeva 1985, 129)) gab, "andererseits drückten sie weniger modale, im speziellen weniger kommunikative und pragmatische Bedeutungen und dafür mehr syntaktische Bedeutungen aus" (Rathmayr 1987, 157). Die Veränderung der Kontextbedingungen im Gebrauch des Lexems *разве*, d.h. die Tatsache, daß *разве* im Laufe der Zeit die Funktion einer Fragepartikel, die keine Neutralität einer reinen Entscheidungsfrage zuläßt, übernimmt und damit eindeutig als sprachlicher Indikator für Sprechereinstellungen zu bewerten ist, bestätigt genau diese Tendenz.

Es bleibt jedoch noch immer die Frage offen: *Разве* раньше обходились без "разве"? Wie wurde damals die Einstellung des Sprechers zu dem, was er sagte, verdeutlicht? Ein kurzer Blick in die Vergangenheit auf die Art des Fragestellens damals soll diese Problematik beleuchten: Obwohl, wie ich zu zeigen versucht habe, das Lexem *разве* in den ältesten slav. Texten als Ausdrucksmittel für Sprechereinstellungen noch nicht zur Verfügung stand, konnten solche Inhalte durch-

aus wiedergegeben werden: zum Beispiel mit Hilfe der wenn auch weniger spezifizierten Fragepartikel *ли*:

ли: ... 2. Вопросительная: – разве? Или?

(19) *Ли не вкѣсте: питье и жены, злато и сребро [...] разломчатъ насъ от бѣ.* (XIV v.)

(*Slovar' russkogo jazyka XI–XVII vv.*, 1981, VIII, 230)

(20) *Ино, се ли храбрость, еже служба ставити в опалу? Се ли убо пресветлая победа и одоление преславно?*

(*Lichačev* 1984, 32)

(20') *Ist es denn eine Kühnheit, den Dienst zu quittieren? Ist dies etwa ein strahlender Triumph und ruhmreicher Sieg?* (*Lichačev* 1991, 36)

Wie bereits beim synchronen Befund festgestellt, zeigt der Gebrauch der universellen Partikel *ли* ebenfalls in früheren Sprachzuständen, daß es letztlich kontextuelle und außersprachliche Faktoren – und nicht die Partikelbedeutung von *ли* – sind, die über das Vorhandensein einer bestimmten Antworterwartung entscheiden.

Noch deutlicher illustriert dies ein weiteres Beispiel aus dem Briefwechsel des Zaren Ivans des Schrecklichen mit dem Fürsten Kurbskij:

(21) *Писал еси, что яз разтлен разумом, [...], и я таки тебя судию и поставлю с собою: вы ли разтлены, или яз?*

(*Lichačev* 1984, 33)

(21') *Du hast geschrieben, ich sei im Gehirn verfault, [...] Ich aber setze Dich selbst zum Richter ein zwischen Dir und mir: Seid Ihr im Hirn verfault oder ich?*

(*Lichačev* 1991, 37)

Syntaktisch gesehen handelt es sich hier um eine neutrale Entscheidungsfrage, wobei die Neutralität des "Entweder-Oder" zudem mit Hilfe der Konjunktion *или* explizit gemacht wird. Allerdings läßt die Wahl der Schimpfwörter *Groznyjs*, die übrigens eine für seine Sprache typische lexikalische Gruppe ausmachen, schwerlich eine neutrale Interpretation dieser Frage zu.

Der diachrone Streifzug anhand des Lexems *разве* konnte nur exemplarisch für eine Vielzahl von sprachlichen Erscheinungen stehen, mit deren Hilfe Sprechereinstellungen zum Inhalt des Ausgesagten identifiziert werden können. Somit eröffnet sich das Feld für eine weitergehende sprachwissenschaftliche Erforschung zu dieser Thematik.

## Anmerkungen

- 1 In Anlehnung an die Bedeutungskonzeption von Bierwisch (1979) und Bedeutungsbeschreibung von Partikeln von Doherty (1985).
- 2 Um den Begriff des Satzmodus hat sich in den letzten Jahren eine kontroverse Forschung entsponnen, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann. Während wir u.a. mit Pasch (1990) den Satzmodus als einen Einstellungstyp betrachten, vertritt u.a. Rosengren (1990) die Auffassung, daß Satzmodusoperatoren ohne Bezug auf Einstellungstypen zu deuten sind. – Vgl. dazu auch Meibauer (1987); Brandt, Rosengren, Zimmermann (1990).
- 3 Ausführlicher zu einer synchronen Analyse der Partikeln *разве*, *неужели*, *ведь* und *же* sowie ihrer dt. Äquivalente vgl. Hartmann (1989).

## Literatur

- Bierwisch, M. 1979. "Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage", *Linguistische Studien, Reihe A (Arbeitsberichte)*, 60/1979, 48–80.
- Brandt, M., Rosengren, I., Zimmermann, I. 1990. "Satzmodus, Modalität, Performativität", *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, 43/1990, 1, 120–149.
- Doherty, M. 1985. *Epistemische Bedeutung*, Berlin (=Studia grammatica XXIII).
- Etymologický slovník slovanských jazyků. Slova gramatická a zájmena*. 1973. sv. I/II, Praha.
- Hartmann (Scheller), A. 1989. *Russische und deutsche Partikeln im gegenseitig zielgerichteten Vergleich*, Diss. HU Berlin.
- Kn. A.M. Kurbskij i car' Ioann' IV Vasiljevič Groznyj. Izbrannyja sočinenija* 1902. SPb (= Russkaja Klassnaja Biblioteka XXVIII).
- Lichačev, D.S., Pančenko, A.M. 1991. *Die Lachwelt des Alten Rußland*, München.
- Lichačev, D.S., Pančenko, A.M., Ponyrko N.V. 1984. *Smech v drevnej Rusi*, Leningrad.
- Meibauer, J. (Hg.), 1987. *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*, Tübingen.
- Nikolaeva, T.M. 1985. *Funkcii častie v vyskazyvanii*, Moskva.

- Pamjatniki istorii staroobradčestva XVII v.* 1927. kn. I, vyp. I. Leningrad (= Russkaja Istoričeskaja Biblioteka XXXIX).
- Pasch, R. 1990. " 'Satzmodus' - Versuch einer Begriffsbestimmung", *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 43/1, 92–110.
- Perepiska Ivana Groznogo s Andreem Kurbskim* 1979. Leningrad (= Literaturnye pamjatniki).
- Rathmayr, R. 1985. *Die russischen Partikeln als Pragmalexeme*, München (= Slavistische Beiträge 187).
- Rathmayr, R. 1987. "Anmerkungen zur Geschichte der russischen Partikeln", *Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients*, XL, München, 157–174.
- Reis, M., Rosengren, I. (Hg.) *Fragesätze und Fragen* 1991. Tübingen (= Ling. Arbeiten 257).
- Rosengren, I. 1990. "Satzmodus als Sprechereinstellung?" (Korreferat zu R. Pasch: 'Satzmodus' – Versuch einer Begriffsbestimmung), *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 43/1, 111–119.
- Slovar' jazyka Puškina*. 1956–1961. (Bd. I–IV), Moskva.
- Slovar' russkogo jazyka XI–XVII vv.* 1975–1991. (vyp. 1–17 (= A – Potišati)), Moskva.
- Sreznevskij, I.I. 1893/1902/1906. *Materialy dlja slovarja drevnerusskago jazyka po pis'mennym pamjatnikam* (t. I–III), SPbg.
- Vasmer, M. 1953–1958. *Russisches etymologisches Wörterbuch*. (Bd. I–III), Heidelberg.



**ZUM IMPERATIVGEBRAUCH IM SLOWAKISCHEN**  
**– Vorkommen von Imperativformen in Implikationsrelationen.**

Der Imperativ gilt im slowakischen System des Modus verbi als das markierteste Glied dieser morphologischen Kategorie des Verbes. Mit dem Gebrauch des Imperativs signalisiert der Sprecher einerseits die Nichtfaktizität des durch das Verb ausgedrückte Geschehens, da die Realisierung des Sachverhaltes zum Äußerungszeitpunkt noch aussteht. Andererseits signalisiert der Sprecher Potentialität, indem er von der Realisierbarkeit des von ihm geäußerten Geschehens ausgeht. Die dritte Merkmalsopposition, die den Imperativ von den anderen Gliedern des Modusystems unterscheidet, ist die Signalisierung von Voluntativität. Dieses Merkmal kann als das Imperativ konstituierendes Merkmal gewertet werden und erfordert in diesem Zusammenhang eine genauere Betrachtung.

Die Signalisierung von Voluntativität darf nicht ausschließlich auf die Existenz einer Willensäußerung beschränkt werden. Ebenso wenig ist dieses Merkmal des Imperativs allein auf die volitionale Disposition des Sprechers reduzierbar. Zwar signalisiert der Sprecher Voluntativität, jedoch kann dabei seine eigene volitionale Disposition als auch die volitionale Disposition des Adressaten aktiviert werden. Dazu soll folgender Satz betrachtet werden:

(1) Daj mi vrecko!

In Abhängigkeit vom Äußerungskontext kann der Sprecher in diesem Fall durchaus seine eigene volitionale Disposition signalisieren. Um sich dem Äußerungskontext zu nähern und damit die volitionale Disposition des Sprechers transparenter erscheinen zu lassen, kann der Satz (1) aus den im Kontext präsupponierten Elementen potentiell zu folgendem Satzgefüge erweitert werden:

(1') Daj mi vrecko, lebo je moje.

In diesem Falle hat die volitionale Disposition des Sprechers das Primat. Tritt jedoch die volitionale Disposition des Adressaten in den Vordergrund, so ergäbe sich in einem möglichen Kontext eine potentielle Erweiterung zu folgendem Satzgefüge:

(1'') Daj mi vrecko, ked' ti bude prlíš t'ažké.

Mit der Signalisierung von Voluntativität durch den Gebrauch des Imperativs sind potentiell sowohl die volitionale Disposition des Sprechers als auch des Ad-

ressaten präsent. Welche dieser Disposition mit der Äußerung des Sprechers aktiviert wird, ist abhängig vom jeweiligen Kontext. Auch weisen die Sätze (1') und (1'') in Bezug auf den Satz (1) darauf hin, daß die Bestimmung der kommunikativen Funktion eines Imperativvorkommens in einem einfachen Satz ebenfalls den konkreten Äußerungsbedingungen unterliegt. Anhand folgender Beispielsätze soll dieses Problem genauer betrachtet werden:

- (2) Pi mlieko!
- (3) Rozprávaj s nfm!
- (4) Povedz pravdu!

Eine Erweiterung dieser Sätze zu Konditionalgefügen ermöglicht die Annäherung an die jeweils zugrunde liegenden Äußerungskontexte:

- (5) Pi mlieko a rýchle sa uzdravíš.
- (6) Rozprávaj s nfm, ja t'a nepoznám.
- (7) Povedz pravdu, rozbijú ti hlavu.

Für den Satz (6) ergeben sich in Abhängigkeit möglicher Äußerungskontexte folgende kommunikative Funktionen:

1. Der Sprecher verdeutlicht dem Adressaten, daß bei Geltung der Bedingung (p) eine Folge (q) eintritt, die mindestens für den Adressaten eine unerwünschte Konsequenz aus (p) darstellt. In diesem Äußerungskontext entspricht der Imperativgebrauch der kommunikativen Funktion *Warnung*.

2. Unter bestimmten kontextuellen Voraussetzungen, die sich möglicherweise konstruieren lassen, kann der Folgezustand (q) dieser Implikation eine positive Konsequenz ausdrücken, woraus sich die kommunikative Funktion *Ratschlag* oder *Befürwortung* ergibt.

Somit erhält ein und derselbe Satz im markierten Kontext abhängig von den im konkreten Äußerungskontext geltenden Verstehensvoraussetzungen verschiedene kommunikative Funktionen. Um Gebrauchsweisen des Imperativs zu untersuchen, ist es daher notwendig, diese Kontexte und damit die kommunikativen Situationen sowie die mit der sprachlichen Äußerung verursachten resp. beabsichtigten Inferenzen zu betrachten. Während im Satz (1) die vom Verb ausgedrückte Handlung der vom Sprecher intendierten Handlung entspricht, ergibt sich im Satz (6) unter Annahme der kommunikativen Funktion *Warnung* eine Inkongruenz zwischen propositionaler Bedeutung und Äußerungsbedeutung. In der kommunikativen Funktion einer *Warnung* wird der Sprecher die Realisierung des propositionalen Gehalts seiner Aussage nicht intendieren und der Adressat ebensowenig die Äußerung in (6) allein auf der Grundlage ihres propositionalen

Gehalts interpretieren, da sich aus der Interaktion der beiden Kommunikanten ein gemeinsamer situativer Kontext ergibt, dessen Präsuppositionen bei Geltung gleicher Verstehensvoraussetzungen eine Fehlinterpretation ausschließen. Welches Handlungsziel der Sprecher im Falle der Äußerung in (6) verfolgt und welche Schlußfolgerung er beim Adressaten auszulösen beabsichtigt, muß bei der Bestimmung von Gebrauchsweisen des Imperativs ebenfalls untersucht werden.

Untersucht man die Sätze (5), (6) und (7), so fällt auf, daß hier der Sprecher die volitionale Disposition des Adressaten aktiviert. Unter der ersten Proposition des Bedingungsgefüges wird die Bedingung (p) imperativisch ausgedrückt. Sie impliziert den Zustand (q), der mindestens für den Adressaten erwünschte resp. unerwünschte Folgen hat. Mit der Aktivierung der volitionalen Disposition des Adressaten eröffnet der Sprecher dem Adressaten einen Handlungsrahmen. Nimmt man an, daß der Imperativ mindestens einen Handlungsimpuls freisetzt, so läßt sich ableiten, daß der Sprecher den Adressaten unter (p) den Impuls erteilt, die Bedingung zu erfüllen, unter deren Geltung die Folge (q) eintritt. Da eine Imperativform, wie die o.g. Beispiele aufzeigen, durch ihren Vorkommenskontext unterschiedliche Bedeutungen tragen können, ist es nicht möglich, primär von der propositionalen Bedeutung der als Bedingung formulierten Handlung auf die kommunikative Funktion des Imperativgebrauchs zu schließen. Daher scheint es hier angezeigt, in eine propositionale Bedeutung und in eine implizierte Bedeutung zu unterscheiden.

Nimmt man die Eröffnung eines Handlungsrahmens durch die Erteilung eines Handlungsimpulses als das basale Merkmal der Voluntativität bei Imperativgebrauch an, so muß untersucht werden, welchen Handlungsrahmen der Sprecher in den o.g. Fällen dem Adressaten eröffnet und mit welchen Mitteln er seine Darstellungsabsicht realisiert. In Anlehnung an Viehweger (Viehweger, 1982) sollen dazu die Sätze (5) und (6) in folgende situationsabhängige Zustände segmentiert werden:

**Z:** ist die aktuelle Sachlage bzw. die gemeinsame Kommunikationssituation, welche die präsupponierten Komponenten der Äußerungsbedeutung enthält.

- (5) ... Der Adressat ist erkrankt.
- (6) ... Die Kommunikanten sind verabredet. Es ist nicht sicher, daß der Adressat pünktlich zum vereinbarten Zeitpunkt erscheint.

**Z':** ist der Zustand, der bei Geltung der aktuellen Sachlage Z mit hoher Wahrscheinlichkeit eintritt und mindestens für den Adressaten einen unerwünschten Folgezustand einleitet.

- (5) ... neuzdraví sa
- (6) ... budeme preč.

**Z'**: ist der Zustand, der mindestens von einem Kommunikanten intendiert wird.

- (5) ... uzdravíš sa  
 (6) ... nebudeme preč

**H**: ist die Handlung, die der Sprecher formuliert, um das Eintreten von **Z'** zu verhindern und zugleich **Z''** einzuleiten.

- (5) ... Pi mlieko!

Für den Satz (6) ergäbe sich mit der Äußerung *Prídi neskôr!* jedoch ein Widerspruch hinsichtlich der Handlung **H**. Vergleicht man die Sätze (5) und (6) in Bezug auf ihre Äußerungskontexte und damit auf die sprachliche Äußerung, welche die kommunikative Funktion *Ratschlag* resp. *Warnung* trägt, so ist festzustellen, daß bei Ausdruck eines Ratschlages der Zustand **Z'** im zweiten Glied der Implikation nicht explizite genannt wird, sondern der Zustand **Z''**. Bei Ausdruck einer Warnung steht in der Position des Implizierten der unerwünschte Zustand **Z'**. Der intendierte Zustand **Z''** wird hier nicht geäußert, sondern vom Sprecher als zu vollziehende Implikatur beabsichtigt. Daher wird in der Position der imperativisch ausgedrückten Handlung **H** in der Funktion einer Warnung nicht diejenige Handlung geäußert, die nach Ermessen des Sprechers den Eintritt unerwünschter Konsequenzen für den Adressaten vermeidet und gleichzeitig den intendierten Zustand **Z''** einleitet. Der Sprecher nennt vielmehr genau die Handlung, die seines Erachtens wiederum zum Eintreten unerwünschter Folgen führt. Es entsteht ein Widerspruch zwischen der unter der ersten Proposition stehenden Handlung und der Intention des Sprechers. Durch die Ausnutzung dieses Widerspruches gelingt es dem Sprecher, beim Adressaten bestimmte Schlußfolgerungen über eine Implikatur herzuleiten und ihn somit über mentale Operation zur Ausführung der implizierten und damit intendierten Handlung zu führen.

Eine Möglichkeit, diesen scheinbaren Widerspruch zu klären, bietet die Anwendung der Implikaturtheorie (Grice, 1980) auf diese Problematik. Unter Geltung des Kooperationsprinzips zwischen beiden Kommunikanten vollzieht sich die vom Sprecher beabsichtigte und vom Adressaten auszuführende Schlußfolgerung über eine Konversationsimplikatur. Hierbei muß davon ausgegangen werden, daß

1. beide Kommunikanten die Verwendungsregeln sprachlicher Mittel und deren referentielle Bedeutung kennen;

2. sie das Kooperationsprinzip befolgen, d.h. das Gespräch so zu führen, wie es dem kommunikativen Ziel entspricht und sie die Maximen des Kooperationsprinzips respektieren;

3. beiden Kommunikanten bewußt ist, daß es für ihre gemeinsame Kommunikationssituation sowohl einen linguistischen als auch extralinguistischen Kontext gibt, der ein entsprechendes Hintergrundwissen zum Äußerungskontext umfaßt und die notwendigen Verstehensvoraussetzungen auf beiden Seiten der Kommunikation begründet (siehe Grice, ebd.).

In Bezug auf den Beispielsatz (6) mit der Funktion einer Warnung gilt nunmehr, daß bei Annahme des Kooperationsprinzips vom Sprecher die Einleitung des Zielzustandes als notwendig erachtet wird. Diese Notwendigkeit vermittelt er dem Adressaten und erteilt ihm per Imperativgebrauch den Impuls, die von ihm als notwendig erachtete Handlung auszuführen. Ein anderer Fall liegt dann vor, wenn Imperative in Implikationsrelationen mit der kommunikativen Funktion einer Warnung assertorisch gebraucht werden, wie beispielsweise im Satz (7). Sprecher und Adressat verfügen hier über die gleichen Verstehensvoraussetzungen. Der Sprecher äußert eine allgemeingültige Aussage, um sich beim Adressaten über die Gültigkeit seiner Aussage zu vergewissern, worin der vom Sprecher durch den Imperativgebrauch eröffnete Handlungsrahmen besteht.

Das Handlungsziel im Äußerungskontext des als Warnung gebrauchten Satzes (6) ist in diesem Falle jedoch ein anderes. Aus der Perspektive des Sprechers scheint es nicht garantiert, daß der Adressat die angemessene Handlung zur Einleitung des intendierten Zustandes ausführen wird. Davon ausgehend, daß beide Kommunikanten denselben Äußerungskontext kennen, sie *ceteris paribus* die aktuelle Sachlage kennen und beide das Kooperationsprinzip befolgen, ist nun einerseits der Sprecher in der Lage, diese Implikatur auszulösen und der Adressat andererseits fähig, diese Implikatur zu vollziehen. Auf Grund der im konkreten Äußerungskontext geltenden Präsuppositionen ist der neutrale Kontext für die Proposition *príst' neskôr* aufgehoben. Der Sprecher setzt mit der Äußerung der Handlung H die Qualitätsmaxime außer Kraft, indem er wider besseres Wissen einen Sachverhalt behauptet, von dessen Wahrheitsgehalt er nicht überzeugt ist. Damit löst er beim Adressaten folgende Implikatur aus:

1. Bei Ausführung der propositional ausgedrückten Handlung tritt der Zustand Z' ein. Dieser Zustand hat jedoch unerwünschte Konsequenzen.

2. Der Adressat verifiziert die propositionale Bedeutung der durch das Verb in der ersten Proposition ausgedrückten Handlung hinsichtlich der Geltung des Kooperationsprinzips und des Äußerungskontextes sowie der angenommenen Zielsituation Z'.

3. Der Adressat wird aufgefordert, die propositional ausgedrückte Handlung auszuführen, um somit den unerwünschten Zustand Z' einzuleiten, der jedoch im Widerspruch zur Intention steht.

4. Mit der Aussetzung der Qualitätsmaxime durch den Sprecher ist der Adressat nunmehr angehalten, sich mental mit der Sachlage auseinanderzusetzen und sich über geistige Operationen selbst die bei Geltung der aktuellen Sachlage angemessene Handlung zu inferieren, da er zu der Schlußfolgerung gelangen muß, daß die aus der Realisierung der propositional ausgedrückten Handlung resultierenden Konsequenzen konträr zu der aus der aktuellen Sachlage hervorgehenden Intention stehen.

Mit der Äußerung *Prídi neskôr!* setzt der Sprecher die Qualitätsmaxime absichtlich und somit funktional außer Kraft, um beim Adressaten die genannte Implikatur zu erzielen und ihn über die propositionale Bedeutung hin zu Äußerungsbedeutung zu führen. Der Sprecher veranlaßt dazu den Adressaten, sich der Folgen aus der ersten Proposition unter Geltung der aktuellen Sachlage aktiv bewußt zu werden.

Dem logisch-semanticen Konzept der hier beschriebenen Sätze mit Imperativvorkommen liegt die Implikationsrelation zugrunde. In den vorliegenden Fällen wird im ersten Glied der Implikation eine Bedingung (p) imperativisch ausgedrückt, deren Erfüllung den Zustand (q) impliziert. Der aus (p) resultierende Zustand stellt dabei mindestens für den Adressaten in Abhängigkeit vom jeweiligen Äußerungskontext eine erwünschte oder unerwünschte Konsequenz dar. Hier differenziert sich der Gebrauch des Imperativs in Implikationsrelationen insofern, als die unter (p) geäußerte Bedingung eine erwünschte Folge (+q) resp. eine unerwünschte Folge (-q) impliziert. Äußert ein Sprecher einen Imperativ in dieser Relation mit der Funktion eines Ratschlags, so resultiert aus der Erfüllung der Bedingung (p) der intendierte Zustand und damit die erwünschte Folge (+q). Im Falle einer Warnung folgt aus der Erfüllung von (p) die Konsequenz (-q). In der Funktion eines Ratschlags wird vom Sprecher unter (q) der intendierte Zustand Z" geäußert, währenddessen im Falle einer Warnung unter (q) der Zustand Z' genannt wird, der mindestens für den Adressaten eine unerwünschte Konsequenz darstellt. Mit der Explizierung des intendierten Zustandes entfällt auch für die kommunikative Funktion Ratschlag die Implikatur, die den Adressaten zur Ausführung der nach Ermessen des Sprechers richtigen Handlung führen soll. Im Falle eines Ratschlags entspricht daher die propositional ausgedrückte Handlung der intendierten Handlung. Bei Äußerung einer Warnung hingegen entspricht unter Geltung des Kooperationsprinzips die propositional ausgedrückte Handlung nicht der Intention des Adressaten und führt ohne Beteiligung des Adressaten nicht zur Einleitung des intendierten Zustandes Z".

Die Wertigkeit von (p) und (q) hinsichtlich der Intentionen der Kommunikanten ist bei der Bestimmung von Gebrauchsweisen des Imperativs nicht nur für die o.g. Implikationsrelationen relevant. Wird unter (q) beispielsweise eine für den Adressaten erwünschte Konsequenz geäußert, so ist zu unterscheiden, für welchen Kommunikanten die Erfüllung der Bedingung (p) einen erwünschten Zustand einleitet. Ist z.B. die Erfüllung der Bedingung für den Sprecher positiv (+p), für den Adressaten jedoch negativ (-p) und resultiert aus Nichterfüllung von (p) für den Adressaten zugleich ein unerwünschte Zustand (-q), so kann die Darstellungsabsicht des Sprechers der kommunikativen Funktion Erpressung entsprechen.

(10) *Nefajči tu, inák t'a vyhodím.*

Zum Vorkommen des Imperativs in Implikationsrelationen sei erwähnt, daß der Sprecher bei Ausdruck einer Bedingung lediglich eine hinreichende Bedingung formulieren kann. Der explizite Ausdruck einer notwendigen Bedingung erfolgt in Bedingungsgefügen, in denen der Indikativ verwendet wird (siehe Karlík, 1990).

(11) *Iba vtedy, keď prídeš neskôr, ...*

Generell unterliegen indikativische Bedingungsgefüge anderen Vorkommensbedingungen als die dem Imperativ in einer Implikationsrelation zugrunde liegen.

(12) *Keď prídeš neskôr, už budeme preč.*

Mit der Wahl des Imperativs ist der Sprecher in der Lage, dem Adressaten einen Handlungsrahmen zu eröffnen. Dazu ist der Indikativ nicht fähig, da dieser Modus verbi über dieses Merkmal nicht verfügt. Das Vorkommen von Imperativen in Bedingungsgefügen gilt im Slowakischen als emphatisches Mittel. In der Funktion einer Warnung wird hier der Imperativ dann gebraucht, wenn der Sprecher nicht voll der Überzeugung ist, daß der Adressat durch Ausführung der angemessenen Handlung den intendierten Zustand einleitet. Die Realisierung der Emphase erfolgt dann über die Auslösung einer Konversationsimplikatur.

Die hier aufgeführten zu untersuchenden Aspekte zum Imperativgebrauch sind bei weitem noch nicht hinreichend, um die Vorkommensbedingungen und Gebrauchsweisen dieses Modus im Slowakischen umfassend zu beschreiben. Ziel dieses Beitrag war es, anhand von ausgewählten Imperativvorkommen mit den kommunikativen Funktionen Warnung und Ratschlag auf Fragen zu verweisen, die bei der Untersuchung dieser Problematik zu beantworten sind.

**L i t e r a t u r**

- Grice, H. P. 1980. "Logik und Gesprächsanalyse", P. Kußmaul (Hg.), *Sprechakttheorie. Ein Reader*, Wiesbaden, 109 ff.
- Karlík, P. 1990. "Hokuční potenciál podmínkových souvětí", *Slovo a Slovesnost*, 51, 81-94.
- Levinson, St. C. 1990. *Pragmatik*, Tübingen. (insbesondere S. 103-120).
- Viehweger, D. 1982. "Handlungswege und Handlungsmuster komplexer Äußerungen", *Linguistische Studien*, 91/II, Berlin, 226-246.

Monika Wingender

## ZUM VERHÄLTNIS VON RÄUMLICHKEIT UND ZEITLICHKEIT IN SPRACHE (UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES RUSSISCHEN)

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der Rolle der Räumlichkeit auseinander, die diese für die Strukturierung und Erfassung von Zeitlichkeit in Sprache (v.a. im Russischen (Russ.)) spielt. Wurde in der Literatur bisher die Bedeutung der Räumlichkeit für die Temporalitätsproblematik untersucht, dann geschah dies vorwiegend am Beispiel romanischer Sprachen sowie des Deutschen (Dt.) und Englischen (Engl.). Vergleichbare Analysen für das Russ. sind rar und betreffen überwiegend den Bereich der Präpositionen. Die Verstrickung von Räumlichkeit und Zeitlichkeit zeigt sich in Sprache jedoch auf vielfältige Weise, und somit bin ich bestrebt, in den folgenden Ausführungen verschiedenartige temporale Phänomene zu betrachten und sie hinsichtlich zugrunde liegender Räumlichkeit zu hinterfragen. Die russ. Beispiele sind vorwiegend dem *Slovar' russkogo jazyka v četyrech tomach* (Moskva 1981-1984) sowie der *Russkaja Grammatika* (Moskva 1980) des Instituts für russische Sprache der Akademie der Wissenschaften entnommen.

Zum Terminologischen ist zunächst anzumerken, daß bei näherer Betrachtung des Sprachgebrauchs nicht eigentlich die Zeit als solche gemeint ist, sondern Erscheinungen in der Zeit bzw. zeitlich Existierendes, wie die folgenden Beispiele illustrieren: dazu gehört die mit Attributen versehene Zeit (*трудное, тяжелое, короткое время*), die instrumentalisierte (objektivierte) Zeit (*человек сберегает, тратит, убьет время*) oder die substantivierte Zeit (*время идет, летит, остановится*). Als Ausgangsbasis für die Auseinandersetzung mit der Problematik von Zeit und Sprache empfiehlt sich demnach eine Trennung von Zeit und Zeitlichkeit.<sup>1</sup> Denn Zeit an sich ist nicht direkt erfahrbar, sondern nur über die Zeitlichkeit der Ereignisse, genauer gesagt, es gibt keine Sinnesorgane, die die Zeit wahrnehmen, sondern nur solche, die Veränderungen wahrnehmen. Es handelt sich in diesem Sinne um die Zeitlichkeit, der das vornehmliche Betrachtungsinteresse des Menschen im Alltagsleben gilt und die somit in den sprachlichen Strukturen verankert ist, und nicht um die Zeit an sich – ein abstrakter Begriff, der im Mittelpunkt philosophischer und naturwissenschaftlicher Überlegungen steht. Auf dieser Grundlage (Trennung von Konstruktebene und Ebene der empirischen Beobachtung) benutze ich im folgenden diese Termini.

Räumlichkeit und Zeitlichkeit sind dem Menschen ständig präsen- te Phänomene, mit denen er sich seit alters auseinandersetzt (man denke in diesem Zusammenhang bsp. an die lange philosophische Tradition der Raum-Zeit-Problematik

oder die seit frühester Zeit erfolgten Versuche im Alltagsleben, diese zu gliedern und zu messen). Basierend auf dem Bedürfnis, über diese sowohl für die praktische als auch geistige Lebensbewältigung relevanten Phänomene zu kommunizieren, haben sie starken Niederschlag in Sprache gefunden.

Um der Frage nachzugehen, wie das Verhältnis von Räumlichkeit und Zeitlichkeit in Sprache gestaltet ist, das sich hier in Form von sogenannten spatio-temporalen Beziehungen niederschlägt, möchte ich im folgenden kurz grundsätzliche Charakteristika von Räumlichkeit und Zeitlichkeit nennen – so, wie der Mensch sie wahrnimmt und strukturiert und demgemäß in seiner Alltagssprache erfaßt (in Abgrenzung zum wissenschaftlichen Verständnis dieser Phänomene). Zunächst einmal läßt sich feststellen, daß Räumliches vom Menschen direkt wahrgenommen werden kann, daß Gegenstände sichtbar, anfaßbar, kurz sensomotorisch wahrnehmbar sind und nach ihrer Gestalt, Größe und Lage identifiziert werden können. Die entsprechenden Verhältnisse für die Zeit/Zeitlichkeit wurden eingangs dargelegt. Es liegt nahe, daß abstrakte, nicht direkt erfahrbare Strukturen nach dem Vorbild konkreter (räumlicher) Strukturen gebildet werden bzw. daß die räumliche Vorstellung eine entscheidende Rolle spielt. Somit versucht der Mensch, sich Zeit und Zeitlichkeit durch räumliche Darstellungsweisen greifbar zu machen. In unserem Kulturkreis geschieht dies im wesentlichen durch das räumliche Konzept der Zeitlinie mit einem Nullpunkt, auf der Lageverhältnisse von Ereignissen zueinander oder von Ereignissen zu bestimmten Bezugspunkten beschrieben werden. Zeit wird als Objekt behandelt, indem man sie teilt, zählt, vergleicht oder mißt. So zeigt sich das Zusammenspiel von Räumlichkeit und Zeitlichkeit direkt in sprachlichen Einheiten wie in dt. *Zeitraum*, *Zeitstrecke*, *Zeitdistanz*, *Zeitabschnitt*, *vor geraumer Zeit*, in engl. *space of time* oder in russ. *пространство времени*, *отрезок времени*, *пространство времени* usf., oder Zeitlichkeit wird mit aus räumlichen Einheiten konstruierten Phraseologismen erfaßt wie in *на носу*, *не за горами*, *на краю*.

Die Strukturierung von Räumlichkeit und Zeitlichkeit durch den Menschen, wie sie Reflex in Sprache findet<sup>2</sup>, läßt sich anhand folgender Punkte beschreiben:

1. Raum und Zeit sind infinit, so daß der Mensch sich sowohl im Raum als auch in der Zeit *F i x p u n k t e* setzt, um die Unendlichkeit so zu strukturieren, daß er sie einer begrenzten Wahrnehmung zugänglich machen kann.

2. Das Setzen von Fixpunkten kann auf verschiedene Art und Weise erfolgen. Der primäre (aber nicht einzige) Fixpunkt ist das *E g o*: Der Mensch geht in erster Linie vom Ich, Hier und Jetzt aus und grenzt davon das Nicht-hier und Nicht-jetzt ab. Räumlichkeit und Zeitlichkeit werden also primär vom Sprecher strukturiert. Diese Aufgabe übernehmen in der Sprache die Deiktika. Hinter dem System der Deixis steht bekanntlich ein räumliches Konzept: Kurz, es geht um das Zeigen

mit Hilfe von sprachlichen Zeichen von einem Ausgangspunkt (der Origo) über eine bestimmte Strecke zu einem Zielpunkt (dem Deixisobjekt). Die Entfernung von der Origo zum Deixisobjekt, die der Einschätzung des Sprechers bzw. einer Sprechergemeinschaft unterliegt, wird üblicherweise mit Entfernungsstufen benannt (nahe = origoinklusiv, nicht-nahe = origoexklusiv).<sup>3</sup> Die psychologisch-kognitiven Grundlagen des deiktischen Prozesses bestehen somit aus den Komponenten Egozentrismus und zugrunde liegendem räumlichen Konzept, das auf Grund der Perzeptionsbedingungen des Menschen aus dem konkret räumlichen Zeigen ableitbar ist.

Ausgehend von dem Merkmal origoinklusiv/origoexklusiv wird im Russ. nach *здесь, тут* und *там* strukturiert, im temporalen Bereich entsprechend nach *теперь, сейчас* und *тогда*.<sup>4</sup> Als weitere Differenzierung ergeben sich kalendarische Einheiten wie *через три дня, сегодня, завтра* oder nicht-kalendarische Einheiten wie *раньше, скоро*.

Im Falle des Tempus wird der Zeitbereich, in dem ein Ereignis liegt, in bezug auf die Origo gemäß den Entfernungsstufen in der hierarchiehöchsten Distinktion nach origoinklusiv (Präsens) und origoexklusiv (alle übrigen Tempora) geordnet.<sup>5</sup> Die deiktische Opposition Gegenwart vs. Nicht-Gegenwart und letztere mit den Untergruppen Vergangenheit und Zukunft läßt sich nach Diwald (1991, 178f.) mit den menschlichen Perzeptionsbedingungen erklären: Die Vergangenheit, die hinter dem Ego liegt, ist nicht mehr sichtbar, also fern, und wird daher deutlich in der Sprache markiert, die Grenze zur Zukunft dagegen ist verschwommen, nahe zukünftige Ereignisse können wie gegenwärtige wahrgenommen werden (sie liegen im Sichtfeld des Sprechers) und werden auch so von der Sprache behandelt (bsp. im Dt. Gebrauch des Präsens für auf den Sprechzeitpunkt folgende Ereignisse). Aufbauend auf dieser Opposition kann die origoexklusive Stufe weiter unterteilt werden, wobei verschiedene Sprachen in der Handhabung dieser Unterteilungen verschieden vorgehen (man vgl. bsp. Präsens- und Futurgebrauch im Dt. und Engl.). Es gibt keine objektiven Kriterien, wann ein Bereich noch origoinklusiv bzw. -exklusiv ist. Diese Beurteilung unterliegt allein der Sprechereinschätzung und kann bei verschiedenen Sprachgemeinschaften unterschiedlich geregelt sein. Auffallend bei einem Sprachvergleich in diesem Zusammenhang ist, daß Präteritum und Futur in Sprachen im allgemeinen nicht gleich behandelt werden (ein Grund hierfür ist sicherlich darin zu sehen, daß das Vergangene tatsächlich erlebt wurde, daß Zukünftiges jedoch einer Vorhersage gleichkommt) und daß die Herausbildung des Futurs in vielen Sprachen eine verhältnismäßig späte Entwicklung (Lyons 1983, 285) ist (man denke hier bsp. an das Ostslawische, in dem der präteritale Bereich im Vergleich mit dem futurischen stärker ausgebaut war).

3. Räumlichkeit und Zeitlichkeit können *topologisch* erfaßt werden. Für einen Gegenstand gibt es eine charakteristische Raumregion, in der er lokalisiert wird (*в, на чем-н., перед, над, за, под чем-н.*), für ein Ereignis ein charakteristisches Zeitintervall (*перед обедом, на этой неделе* usw.).

4. Auf Grund der physikalischen Voraussetzungen und seiner biologisch-kommunikativen Ausstattung strukturiert der Mensch den Raum nach drei *Dimensionen*, die unterschiedliche praktische Relevanz haben. Dabei sind entscheidende Faktoren: die Erdanziehungskraft bzw. die daraus resultierende aufrechte Stellung auf dem Erdboden und der Erdboden als Referenzebene. Auf dieser Grundlage nimmt der Mensch die Horizontale Oben/Unten wahr. Weitere Faktoren, die diese Dimension in den Mittelpunkt des menschlichen Lebens rücken, sind: die Relation Kopf-Fuß oder Himmel-Erde sowie das Phänomen, daß Gegenstände nach unten fallen, Pflanzen nach oben wachsen u.a. Bedingt durch die normale Stellung des Menschen mit Blick nach vorne und die Normalbewegungsrichtung nach vorne orientiert er sich anhand der Horizontalen Vorne/Hinten. Die Horizontale Rechts/Links spielt eine kleinere Rolle. Wie aber sehen die Verhältnisse der Dimensionalität im zeitlichen Bereich aus? Dieser wird als ein dimensionales Kontinuum betrachtet, für dessen Strukturierung die Dimension Vorne/Hinten grundlegend ist: Das Zeitlichkeitskonzept beruht auf der Ereignislinie, auf der der Mensch in normaler Fortbewegungsrichtung nach vorne ausgerichtet ist und in normaler Gehbewegung nach vorne die Ereignislinie abläuft. Dabei ordnet er die Ereignisse nach denen, die vor ihm liegen, die er durchläuft und denen, die hinter ihm liegen. Hieraus ist also erkennbar, daß die Stellung, Bewegung und perzeptive Ausstattung des Sprechers es erlauben, Zeitlichkeit analog nach räumlichen Mustern zu strukturieren.

Des öfteren wird in der Literatur darauf hingewiesen, daß nicht allein die Vorne/Hinten-Dimension die temporalen Abläufe veranschauliche, sondern daß dies auch mit der Auf/Ab-Dimension geschehen könne. Dieser Hinweis betrifft v.a. den Bereich der Vergangenheit. Betrachten wir folgende Beispiele: "Die in die unergündlichen Tiefen der Zeit versinkende Vorgeschichte." (Beispiel aus Glasser 1962, 52); "Bis in unsere Zeit herauf haben sich primitive Lebensformen gehalten." (aus Eichinger 1989, 400); "Wenn man ins finstere Mittelalter hinabsteigt..." (aus Eichinger 1982, 77). Allein die Tatsache, daß beide Richtungen für die Darstellung der Vergangenheit möglich sind, zeigt statt dem Konzept einer vertikalen Zeitachse eher die durch die menschliche Perzeption bedingte Vornahme von Wertungen auf Grundlage der Auf/Ab-Dimension. So kann die Vergangenheit als etwas oben Liegendes gesehen werden, wenn der Mensch von dem Weltbild der unerbittlich verfließenden Zeit ausgeht und den Fluß der Zeit von der Vergangenheit zur Gegenwart als Verfall betrachtet bzw. umgekehrt alte Kulturen

hochschätzt wie in dem Beispiel "Diese Erscheinung läßt sich bis zu den Griechen hinaufverfolgen (aus Eichinger 1982, 77). Andererseits kann Vergangenheit unten Liegendes implizieren, wenn die eigene Epoche bsp. als kulturell oder zivilisatorisch höherstehend betrachtet wird als frühere Zeiten wie in dem erwähnten Beispiel "Wenn man ins finstere Mittelalter hinabsteigt", oder Vergangenheit wird als aus heutiger Sicht nur schwer ergründbar angesehen (sie befindet sich unten, ist also nicht mehr sichtbar). Letztgenannter Aspekt mag hinter dem russ. *в глубокой древности, в глубине веков, из глубины прошлого* stehen. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein russ.-dt. Vergleich bei der Angabe des Lebensabends: russ. *глубокая старость* wird im Dt. umgekehrt gesehen, nämlich als *hohes Alter*, in dem wohl die Höhe der Zahl an Jahren entscheidend ist. Vereinzelt lassen sich in vielen Sprachen Beispiele finden, die sich nicht auf eine horizontale Zeitachse beziehen wie das russ. *нод вечер*, das unten näher betrachtet wird, oder das dt. *hoher Nachmittag, es ist höchste Zeit*. Wie ich meine, geht es jedoch bei vielen der in der Literatur angeführten Beispiele nicht mehr primär um die Einordnung von Ereignissen auf einer (vertikalen) Zeitachse oder um Lagerrelationen, sondern um die Vornahme von Wertungen, um Emotionalität oder allgemein ausgedrückt Expressivität u.ä. Dies wird des weiteren dadurch gestützt, daß es sich bei vielen der oben genannten Beispiele um eine hochstilisierte Sprache handelt, die im Alltag so kaum zu finden ist und einen subjektiven Sprachstil unterstreicht.

5. Durch seine aufrechte Stellung und die oben und vorne befindlichen Augen nimmt der Mensch die Dimensionen als *a s y m m e t r i s c h* strukturiert wahr. Er steht auf dem Erdboden und perzipiert problemlos all das, was sich über dem Erdboden befindet. Daraus ergibt sich, daß das im Perzeptionsfeld Liegende als positiv betrachtet wird (oben, vorne). Im Falle der Tempora wurde unter Punkt 2 erläutert, welche Konsequenzen sich für das im Sichtfeld Liegende (vorne) und das nicht im Sichtfeld Liegende (hinter dem Sprecher) in der sprachlichen Strukturierung ergeben.

6. Räumlichkeit und Zeitlichkeit sind ausgedehnt, wobei sich verschiedene Distanzen unterscheiden lassen. Sie sind somit nicht nur topologisch, sondern auch *m e t r i s c h* erfäßbar.

Festzuhalten ist, daß Räumlichkeit in der Kognition die primäre Rolle spielt. Zur Herausstellung der Bedeutung der Räumlichkeit für das menschliche Leben bietet sich im übrigen ein Rückblick auf frühere Evolutionsstadien des Menschen an: So war es für den steinzeitlichen Menschen sicherlich primär, den Raum genau zu erfassen (Sicherung vor Feinden, Beobachtung des Raumes bei der Jagd usf.), als die Zeit zu gliedern, messen u.dgl. Ohne ein Räumlichkeitskonzept ist menschliches Leben nicht möglich. Ein Zeitlichkeitskonzept spielt für die bloße

Existenz sicherlich nicht eine so fundamentale Rolle. Nichtsdestotrotz ist und war die Zeit bzw. Zeitlichkeit dem Menschen immer allgegenwärtig, denn Veränderungen und Bewegungen – seien es Abläufe in der sich periodisch ändernden Natur oder die verschiedenen Lebensstadien des Menschen – werden von allen wahrgenommen. Außerdem reflektiert der Mensch (im Unterschied zum Tier) bewußt zeitliche Abläufe: Er kann Ereignisse in eine zeitliche Abfolge bringen, zeitlich vergangene und zukünftige Ereignisse für sich verwerten bzw. zeitliche Zusammenhänge über seinen unmittelbaren Gesichtskreis hinaus erkennen. Des weiteren ist die Betrachtungsweise der Zeit seit jeher ein entscheidendes Kriterium für jegliche Weltanschauung, insofern, als daß der Mensch sich mit dem Lauf der Dinge auseinandersetzt und damit die Zeit zu interpretieren versucht. Um Mißverständnissen vorzubeugen, diese geistige Daseinsbewältigung muß nicht in Form einer ausgeklügelten Philosophie oder Religion vonstatten gehen und hat in dem Sinne nichts mit der Höhe des Entwicklungsstandes einer Kultur zu tun. Der Drang zu geistiger Lebensbewältigung zeigt sich in seinen mannigfaltigen Ausprägungen von alters her in den verschiedensten Kulturräumen in Bestattungsriten, Mumifizierung, Verehrung von Göttern, Götzen u.dgl. Aus diesen Gründen gehe ich davon aus, daß ein – und sei es noch so rudimentäres – Zeitlichkeitskonzept bei allen Völkern der Welt vorhanden ist und daß menschliches Zusammenleben ohne ein solches nicht vorstellbar ist.

Des weiteren kann rückblickend festgehalten werden, daß die Verhältnisse der Räumlichkeit musterbildend für die Verhältnisse der Zeitlichkeit sind. Die Begründung für diese Entscheidung muß im übrigen nicht erst erkenntnistheoretisch angegangen werden. Im Mittelpunkt meines Interesses steht v.a., wie dieses Problem in der Sprache geregelt ist, und da erweist sich die Räumlichkeit als zugrunde liegend.

Darüber hinaus ergibt sich aus den genannten Punkten, daß das hinter der Sprache stehende räumliche Konzept auf der perzeptuellen Ausstattung des Menschen basiert und nicht auf einem mathematisch-physikalischen Raumbegriff. Entscheidend für den Menschen und dementsprechend für die Kommunikationsrelevanz sind seine physischen und sensorischen Eigenschaften, sein aktueller Standort und seine kommunikative Ausrichtung, wohingegen die Tatsache, daß die Erde eine Kugel ist und eben kein Boden mit Horizont, daß sie sich um ihre eigene Achse dreht oder gar die Tatsache, daß die Erdachse geneigt ist, für das sprachliche Räumlichkeitskonzept nicht entscheidend ist. Diese m e n s c h l i c h e Räumlichkeitsperzeption spielt die wesentliche Rolle für die Strukturierung der Zeitlichkeit.

Bevor ich anhand einer Einzelsprache im Detail zeige, welcher Art das Verhältnis von Räumlichkeit und Zeitlichkeit in der Sprache ist, möchte ich nun mit einigen Beispielen illustrieren, in welchen Bereichen überhaupt von spatio-temporalen Beziehungen gesprochen werden kann, denn nicht die Zeitlichkeit in all ihren

Ausformungen wird räumlich erfaßt. Auf das räumliche Konzept, das hinter dem System der Tempora oder überhaupt hinter deiktischen Einheiten steht, werde ich nicht mehr eingehen. Statt dessen seien hier Beispiele aus dem Lexikon genannt:

Vgl. im Deutschen:

	spatial	temporal
Präp.:	<i>vor dem Haus</i>	<i>vor dem Aufstehen</i>
Adj.:	<i>langer/kurzer Weg</i>	<i>langer/kurzer Tag</i>
Bewegungsv.:	<i>sie geht vorbei</i>	<i>die Zeit geht vorbei, jagt davon, fliegt</i>
Positionsv.:	<i>die Stadt liegt vor uns</i>	<i>die Ferien liegen vor uns</i>

Vgl. im Russischen:

Präp.:	<i>от библиотеки до музея</i>	<i>от понедельника до вторника</i>
--------	-------------------------------	------------------------------------

Bei einem Blick in die *Russkaja grammatika* (1980) läßt sich schnell erkennen, daß die meisten der ursprünglichen (nicht abgeleiteten) Präpositionen polysem sind, d.h. sowohl lokal als auch temporal gebraucht werden können (teilweise neben weiteren Bedeutungen, auf die hier aber nicht näher eingegangen wird). Vgl.: *в, до, к, между, на, от, перед, по, под, при, с, через*. Bei den meisten ist die zugrunde liegende Struktur transparent, vgl.: *от, с – до* (räumliche oder zeitliche Grenzangabe), *между* (räumlicher oder zeitlicher Zwischenraum), *перед* (räumliche oder zeitliche Lokalisierung vor einem Bezugspunkt). Im übrigen gibt es keine ursprünglichen Präpositionen, die allein auf den temporalen Bereich beschränkt sind, wohl aber ursprüngliche lokale.

Adj.:	<i>близкая река</i>	<i>близкий отъезд</i>
Adv.:	<i>шагнуть вперед</i>	<i>вперед будьте осторож- нее</i>
Bewegungsv.:	<i>он проходит быстро</i>	<i>время проходит быстро, бежит, летит</i>

Nach Betrachtung dieser sprachlichen Fakten stellt sich nun die Frage, welches Konzept hinter diesen spatio-temporalen Beziehungen steht und wie diese Art der offensichtlichen Verwandtschaft charakterisiert werden kann.

Zur näheren Erläuterung der gestellten Fragen soll im folgenden eine Theorie zur Verwandtschaft der spatio-temporalen Beziehungen vorgestellt und beleuchtet werden, die in bestimmten sprachlichen Bereichen Zeitlichkeit als Raummetapher<sup>6</sup> charakterisiert. Dabei spielt im Rahmen meiner Untersuchung keine Rolle, daß diese Metaphern in der Regel vom Sprecher als solche nicht mehr erkannt wer-

den.<sup>7</sup> Ich beziehe mich auf die Metaphernthese des amerikanischen Psycholinguisten Clark (1973), der diese am Beispiel des Engl. aufgestellt hat. Im Mittelpunkt von Clarks Untersuchung steht insbesondere, in welchen Bereichen der Temporalität sich Raummetaphern erkennen lassen. Er erläutert zunächst, wie Räumlichkeit auf kognitiver Ebene verarbeitet wird (die wichtigsten Aspekte der räumlichen Strukturierung durch den Menschen wurden zu Beginn meiner Ausführungen genannt). Clark arbeitet hier mit den Schlüsselbegriffen *canonical position* (aufrechte Stellung des Menschen mit dem Erdboden als Referenzebene), *canonical movement* (normale Fortbewegungsrichtung nach vorne) und *canonical encounter* (normale kommunikative Ausrichtung nach vorne, die Sprecher stehen sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber). Hierauf aufbauend zeigt er anschließend, daß die gemäß diesen Faktoren gestaltete räumliche Perzeption entsprechend in der sprachlichen Struktur (des Engl.) verarbeitet ist. Im letzten Schritt werden temporale Einheiten mit dem Ziel untersucht, die ihnen zugrunde liegende Struktur aufzudecken. Clark sieht Zeitlichkeit als eine Raummetapher ("Time as a spatial metaphor" (Clark 1973, 48)) und er erläutert, welche Eigenschaften der räumlichen Strukturierung für die Erfassung zeitlicher Abläufe genutzt werden. Seine These basiert auf der – wie er es nennt – physikalischen Auffassung<sup>8</sup> von Zeit, nach der diese als gerichtete Linie definiert wird, als eindimensionales Kontinuum mit asymmetrischen Eigenschaften. Darüber hinaus wird Zeit die Eigenschaft Bewegung, Dynamik zugeschrieben. Als Ergebnis von Clarks Analyse läßt sich festhalten, daß genau solche spatialen Einheiten auch temporal verwendet werden, die eben diese Eigenschaften aufweisen: Eindimensionalität, Asymmetrie, Dynamik. Diese Aussage wird nun im einzelnen mit Clarks Beispielen aus dem Engl. erläutert. Meine Überprüfung dieser These auf Grundlage von Wörterbüchern zum Russ. und Dt. hat ergeben, daß sich die Verhältnisse in diesen beiden Sprachen adäquat darstellen:

1. Von den spatialen Dimensionseinheiten werden die e i n d i m e n s i o n a l e n im temporalen Bereich verwendet:

Im Engl.: *long – short, far – near*; im Russ. *долгий – короткий, далекий – близкий*. Mehrdimensionale Einheiten wie *широкий – узкий, глубокий* (Ausnahme: das Bild der lange vergangenen, schwer ergündlichen Vergangenheit wie in *в глубокой древности*) – *мелкий, крупный – мелкий, высокий – низкий* u.a. sind in der zeitlichen Domäne nicht produktiv. Mit Einheiten wie russ. *небольшой отрезок времени* oder dt. *eine kleine Zeitspanne, eine kleine Weile* läßt sich mühelos auf der horizontalen Zeitachse arbeiten, denn sie bezeichnen k u r z e Abschnitte auf der Zeitlinie und werden in diesem Sinne eindimensional gebraucht. Vergleichbares läßt sich im präpositionalen Bereich feststellen. Vgl. bsp. engl. *at, on, in, from – to, between*. Beispiele fürs Russ. wurden bereits genannt, wie *в, на, от – до, между*. Auch hier fällt auf, daß einige dieser Präpositionen in

mehrdimensionalen Kontexten gebraucht werden können, doch widerspricht diese Tatsache nicht der aufgestellten These, da solche Präpositionen in temporaler Verwendungsweise genau die Eigenschaften haben, die sie in ein dimensionaler spatialer Verwendungsweise aufweisen (vgl. Clarks Beispiele *on the line – on Monday, in an interval on the line – in the afternoon on Monday* usw.).

Im Bestand der russ. Präpositionen fällt auf, daß nicht alle Präpositionen auf die horizontale Zeitlinie zurückgeführt werden können: vgl. *под вечер, под старость, под Новый год*. Diese Einheiten basieren auf dem Modell einer Meßskala, auf der der angestrebte Wert noch nicht ganz erreicht ist.

2. Zur Erfassung der Zeitlichkeit werden eindimensionale Einheiten benutzt, die *asymmetrisch* gepaart sind. Vgl. das Paar *front – back* (dieses Paar spielt die grundlegende Rolle, da es gemäß der *canonical position* des Menschen strukturiert ist). Dazu gehören des weiteren die von dieser Opposition hergeleiteten Paare *before – after, ahead – behind* u.a. Im Russ. findet sich entsprechend *впереди – позади (у него еще целая жизнь впереди)* und *вперед – назад (вперед будьте осмотрительнее)*, im Dt. *vor – hinter (das liegt noch vor uns), voraus – zurück (in die Vergangenheit zurückblicken)*.

3. Zeitlichkeit wird mit Einheiten erfaßt, die Bewegung durch den Raum bezeichnen. Demnach stellt Bewegung durch den Raum den Bildbereich für temporale Abläufe dar, die typische sprachliche Kategorie dafür sind Bewegungsverb. Vgl. *Thursday has gone by, five o'clock came up on us before we knew it*.

Der Aspekt der temporalen Abläufe als Bewegung durch den Raum kann, wie im folgenden dargelegt, weiter differenziert werden. In der Literatur zur Temporalität wird dabei von zwei Bewegungsmetaphern oder Bewegungsmodellen gesprochen, die von den Sprachen verschieden genutzt werden.<sup>9</sup> Für beide Modelle nimmt der Sprecher in normaler Position, in normaler Bewegungsrichtung nach vorne ausgerichtet die zentrale Stellung ein:

#### 1. Moving ego:

Der Mensch bewegt sich entlang der Ereignislinie aus der Vergangenheit in die Zukunft. Er schaut also zurück in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft. Beispiele hierfür sind:

*Das liegt noch vor uns. Спокойно смотреть в будущее. Все трудности и все лишения остались позади.*

## 2. Moving time:

Die Ereignislinie bewegt sich am Menschen vorbei aus der Zukunft in die Vergangenheit. Die Zukunft kommt auf das Ego zu, die Vergangenheit ist schon vorbeigegangen. Beispiele hierfür sind:

*Mal sehen, was der Tag uns bringen wird. Время тянется для нее долго. Это уже отошло в прошлое. Бойцы поминуют минувшие дни.*

Der Unterschied ergibt sich demnach aus der Relativität der Bewegung. Diese beiden hinter den sprachlichen Strukturen stehenden Bewegungsmodelle sind allerdings nicht immer derart deutlich zu trennen (eine Schwierigkeit besteht darin, daß bei moving time die Rolle des Ego unklar bleibt) und sie können sich überlagern: vgl. *Я подготовлю это* (vom Ego aus in der Zukunft) *на следующие дни* (die sich aus der Zukunft dem Ego nähernden Tage).

An dieser Stelle ist es angebracht, das bisher Gesagte kurz zusammenzufassen. So kann festgehalten werden, daß Räumlichkeit der Zeitlichkeit zugrunde liegt, ein Aspekt, der im übrigen auch immer wieder in ontogenetischen Untersuchungen thematisiert wird.<sup>10</sup> Ein Verwandtschaftsverhältnis wird heute in der Literatur von niemanden bestritten, umstritten ist allerdings dessen Natur, denn das einseitige Ableitungsverhältnis oder die Raummetapher werden nicht allgemein akzeptiert. In einigen Untersuchungen spricht man dagegen von einer gemeinsamen abstrakten Grundbedeutung (bsp. Ehrich 1989), die spatialen und temporalen Einheiten zugrunde liegt, die je nach Kontext räumlich oder zeitlich realisiert wird. Aus rein synchroner Sicht der Betrachtung heutiger Sprachzustände ist das sicherlich nachvollziehbar, aber unverständlich bleibt, warum sich solche Untersuchungen explizit gegen das einseitige Ableitungsverhältnis oder die Raummetapher wenden, da sie eine grundsätzlich andere Methode verfolgen. Sie betrachten die Problematik nicht unter diachronem Aspekt und fragen des weiteren nicht nach zugrunde liegenden kognitiven Strukturen. Wird aber letztgenannte Methode verfolgt, dann kann bei bestimmten Einheiten eine dahinterstehende Raummetapher aufgedeckt werden.

Das bedeutet natürlich nicht, daß die Zeitlichkeit eine Raummetapher ist, aber für Teilbereiche läßt sich diese Aussage sicherlich nachvollziehen, wie die bisher angeführten Beispiele verdeutlicht haben. Problematisch wird es bsp. bei zeitachsenneutralen Einheiten des Typs *Имуца немаем* oder *Wale sind Säugetiere* (und wie gezeigt wurde, basiert die Raummetaphorik bzw. die Verräumlichung der Zeitlichkeit auf der Zeitachse, auf Lagerrelationen, die hier vorherrschen, und auf Bewegung). Die Raummetaphorik betrifft demnach insbesondere Dimensionsadjektive, Präpositionen, Adverbien und Bewegungs- und Positionsverben – gerade mittels solcher Einheiten werden Relationen hergestellt, Ausdehnungen und Positionen markiert. In diesen Fällen werden räumliche Konzepte und sprachliche Mittel aus dem räumlichen Bereich für die Erfassung der Zeitlichkeit genutzt und

erzeugen so Raummetaphorik. Daß nicht alle oder beliebige spatiale Einheiten für die Erfassung temporaler Abläufe genutzt werden können, sondern daß die Auswahl bestimmten Beschränkungen unterliegt, die durch unsere Konzeptualisierung von Zeitlichkeit vorgegeben sind, wurde anhand von Clark (1973) gezeigt.

Andere Bereiche der Zeitlichkeit, z.B. die grammatische Kategorie Tempus oder die deiktischen Einheiten, beruhen zwar auf einem räumlichen Konzept, bilden aber in der Sprache eigene Mittel aus (Tempusgrammeme, Temporaladverbien u.a.). Es muß also unterschieden werden zwischen einem räumlichen Konzept, das die Perspektive bildet, unter der sprachliche Phänomene gesehen werden, und einer Raummetapher.<sup>11</sup>

Nach dieser Betrachtung einzelner sprachlicher Ebenen bleibt zu klären, welche unterschiedliche Rolle Räumlichkeit und Zeitlichkeit für die Organisation von Sprachen insgesamt spielen. Dies ergibt sich aus der genannten Trennung von Lexikon und Grammatik: Da mit einem Verb auch ein Tempusgrammem gewählt wird, ist der Sprecher also in nahezu jeder Äußerung gehalten, Stellung zur Zeitlichkeit zu beziehen. Hinzu kommen Aspekt und des weiteren Aktionsarten, Temporaladverbien u.a. Raumbezogene morphologische Kategorien scheinen ein geringeres Gewicht zu haben, zumindest in den uns näher vertrauten Sprachen, wohingegen raumbezogene Kategorien in der Deixis und überhaupt im Lexikon eine größere Rolle spielen (im Bereich der Präpositionen gehören die lokalen zum Kernbestand, und nicht zu vergessen die dimensional Adjektive und das ausdifferenzierte System der Bewegungsverben). Merkwürdigerweise wird also Räumlichkeit, die perzeptionsbedingt der Zeitlichkeit zugrunde liegt, in den idg. Sprachen kaum grammatikalisiert. Jedoch ist das Idg. nicht maßgebend für andere Sprachen, denn in der Literatur wird immer wieder darauf hingewiesen, daß es durchaus Sprachen gibt, die über differenzierte obligatorische raum- oder gestaltbezogene Kategorien verfügen (bsp. Friedrich 1970). Warum sich die Verhältnisse im Idg. so darstellen, bleibt letztlich spekulativ. Vielleicht liegt ein Grund für die so beschriebene sprachliche Behandlung der Räumlichkeit in den uns näher vertrauten Sprachen darin, daß die Räumlichkeit hier als so komplex strukturiert erfahren wird, daß es sich als zu kompliziert erweist, sie in Form von grammatischen Kategorien zu fassen (Zeitlichkeit als eindimensionales Kontinuum ist in diesem Fall weniger komplex strukturiert und damit leichter zu erfassen als die Dreidimensionalität der Räumlichkeit. Zudem wird im Bereich der Zeitlichkeit mittels der grammatischen Kategorie Tempus lediglich eine Grobgliederung auf der Zeitachse vorgenommen, die genaue Charakterisierung der komplexen zeitlichen Abläufe erfolgt im wesentlichen mit lexikalischen Mitteln).

Zum Abschluß dieser Untersuchung verlasse ich den Bereich der idg. Sprachen und möchte damit auf Grundlage verschiedener Untersuchungen von Universalienforschern zeigen<sup>12</sup>, daß die spatio-temporalen Beziehungen in Sprachen

keine spezifisch idg. Angelegenheit sind, sondern daß auch in uns weniger vertrauten Sprachen solche Phänomene zu beobachten sind.

Das Setzen von Fixpunkten (v.a. das Ego als primärer Fixpunkt), um Räumlichkeit und Zeitlichkeit zu strukturieren, scheint universal zu sein, jedoch werden die Fixpunkte in den verschiedenen Sprachgemeinschaften unterschiedlich gesetzt und verschoben. Diese Tatsache zeigt sich in den verschieden strukturierten Systemen der primären Deiktika.

Auf Grund der physikalischen Begebenheiten und der biologischen Ausstattung des Menschen – es ist fast überflüssig zu bemerken, daß diese Faktoren in ihren Grundstrukturen für alle gleich sind – scheint es in allen Sprachen eine Raumdeixis zu geben, die auf den drei Dimensionen aufbaut. Der prototypische Sprecher hat eine dreidimensionale Raumwahrnehmung, die also wohlgeordnet nicht auf einem wissenschaftlichen Raumbegriff beruht, sondern gemäß der menschlichen Perzeption gestaltet ist. Für den temporalen Bereich wird die Vorne/Hinten-Dimension genutzt.

Es gibt Sprachen, die sich nicht anhand einer Zeitlinie orientieren (also die Zeitachse nicht in Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft segmentieren), aber in allen Sprachen spielt die kanonische Begegnung und kanonische Fortbewegung des Menschen eine Rolle. Solche Sprachen arbeiten mit der origoinklusiven – origoexklusiven Opposition und kommen ohne Zeitlinie aus. Dieses Phänomen ist bsp. an dem im Nordwesten der USA gesprochenen Kiksht untersucht worden (Traugott 1978, 375).

In allen Sprachen scheinen die Dimensionseinheiten paarig angeordnet zu sein, das Merkmal Asymmetrie wird für den temporalen Bereich genutzt, dagegen nicht die Symmetrie (rechts-links). Das Merkmal Asymmetrie unterstreicht des weiteren, daß sich in dem sprachlichen Zeitlichkeitskonzept nicht etwa der naturwissenschaftliche Zeitbegriff der unidirektionalen Zeit widerspiegelt, sondern daß das Beschriebene den Perzeptionsbedingungen des Menschen entspricht.

Räumlichkeitsbegriffe und -einheiten werden anscheinend in vielen Sprachen für temporale Relationen genutzt, auch in Form von Raummetaphern. Wie dies gestaltet sein kann, zeigen bsp. Untersuchungen zum gerade erwähnten Kiksht (Hymes 1975), zum Hopi (Malotki 1979) oder zum Ewe (Claudi/Heine 1986).

Spatiale Begriffe und Einheiten werden für die Strukturierung der zeitlichen Domäne verwendet, d.h. in vielen Sprachen sind temporale Einheiten von spatalen abgeleitet, aber nicht umgekehrt (zumindest ist ein umgekehrtes Ableitungsverhältnis in keiner natürlichen Sprache belegt).

Von den drei grundlegenden Eigenschaften des Raumes – Lokalisierung in bezug auf einen Referenzpunkt, Dimensionalität mit dem Merkmal Asymmetrie und Gestalt (rund, quadratisch u.dgl.) – scheint die drittgenannte (Gestalt) in keiner Sprache der Welt für die Gliederung des temporalen Bereichs genutzt zu sein.

### A n m e r k u n g e n

- 1 Mit dieser Unterscheidung von Zeit und Zeitlichkeit setzt sich insbesondere Perpeet (1955) auseinander. Die Anregung zur Beschäftigung mit dem Perpeet-Aufsatz erhielt ich durch die Lektüre von Gipper (1972), der Perpeet dort in Hinsicht auf die Raum-Zeit-Problematik der Hopi-Indianer bespricht, allerdings unter anderen Vorzeichen und ohne sich selbst diese Differenzierung in seiner folgenden Untersuchung zunutze zu machen. Die Trennung von Zeit und Zeitlichkeit wird in der Literatur weitgehend vernachlässigt. Erst in neueren Untersuchungen wird auf diese Differenzierung stärker geachtet.
- 2 Ich bleibe hier im wesentlichen im Rahmen der idg. Sprachen, Verweise auf andere Sprachenbereiche werden angegeben.
- 3 Die Terminologie erfolgt in Anlehnung an Diewald (1991).
- 4 Auf die Problematik der Abgrenzung von *теперь/сейчас* und *здесь/тут* gehe ich hier nicht weiter ein (vgl. Mel'čuk 1985, Berger 1992).
- 5 Die Beschreibung des Tempussystems und der einzelnen Tempora ist ein sehr komplexes und nicht unumstrittenes Thema, auf das im Rahmen dieser Ausführungen nicht weiter eingegangen werden kann. Die Auseinandersetzung mit dieser Problematik ist aus meinem Blickwinkel der Untersuchung auch nicht notwendig, da hier insbesondere das deiktische System bzw. die zugrunde liegende räumliche Struktur relevant ist.
- 6 Meinen Ausführungen liegt ein Metaphernbegriff zugrunde, wie er von Rauh (1989) ausformuliert wurde: Diese erhellt die Rolle der Metapher in der Kognition und verfolgt deren Weg von der Begriffsbildung bis zur Versprachlichung. Es geht vorwiegend um das Projizieren von Mustern der einen (konkreten) Domäne auf eine andere Domäne. D.h. die Metapher gewinnt v.a. unter dem Aspekt an Bedeutung, daß es hier um Versprachlichungen von Begriffsbildungen geht, die nicht in dieser Weise durch die sensomotorische Interaktion des Menschen mit der außersprachlichen Wirklichkeit hätten entwickelt werden können. Der zentrale Faktor dieses Metaphernbegriffs besteht in der Ausgangshypothese, daß die begriffliche Kompetenz des Menschen generativ ist.
- 7 Über die Problematik des metaphorischen Gehalts und über sogenannte ‚tote‘ Metaphern vgl. Traugott (1985).
- 8 Ich füge hinzu, daß Clark an dieser Stelle (1973, 49) nicht den physikalischen Zeitbegriff als solchen meinen kann, sondern er hat wohl die für das (naive) menschliche Zeitlichkeitskonzept relevanten Aspekte der Zeitbetrachtung im

Sinn. Clark vermischt an dieser Stelle die physikalische Auffassung der Zeit gemäß dem Prinzip der Entropie einerseits (in diesem Sinne ist Zeit unidirektional = thermodynamischer Zeitpfeil) und den psychologischen Zeitbegriff (das Zeitlichkeitserleben) andererseits, der asymmetrisch konstruiert ist (dem Gefühl nach schreitet die Zeit voran, die Vergangenheit kann erinnert werden = psychologischer Zeitpfeil).

- <sup>9</sup> Vgl. bsp. Clark 1973, Comrie 1985, Eichinger 1989, Miller/Johnson-Laird 1976, Wunderlich 1985.
- <sup>10</sup> Vgl. Literaturangaben in Clark 1973, Kroeger 1977, Rauh 1989, die sich mit Räumlichkeit und Zeitlichkeit im Spracherwerb auseinandersetzen.
- <sup>11</sup> Aus Platzgründen konnte ich hinsichtlich der grammatikalisierten Temporalität lediglich auf das Tempus eingehen. Auf eine Beleuchtung der metaphorischen Prozesse beim Aspekt muß hier verzichtet werden. Vgl. Holden 1989.
- <sup>12</sup> Ich stütze mich insbesondere auf Comrie 1985, Denny 1985, Traugott 1978.

### Literatur

- Berger, T. 1992. "Zu Bedeutung und Gebrauchsbedingungen der Lokaladverbien *mym* und *zdecb*". In: *Slavistische Linguistik* 1991 (Hrsg. T. Reuther), München, 23-63.
- Clark, H. 1973. "Space, time, semantics, and the child", T.E. Moore (ed.), *Cognitive Development and the acquisition of language*, New York, 27-63.
- Claudi, U., Heine, B. 1986. "On the metaphorical base of grammar", *Studies in language*, 10-2, 297-335.
- Comrie, B. 1985. *Tense*, Cambridge.
- Denny, J.P. 1985. "Was ist universal am raumdeiktischen Lexikon?", H. Schweizer (Hg.), *Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit. Ein Arbeitsbuch für das Lehren von Forschung*, Tübingen, 111-128.
- Diewald, G.M. 1991. *Deixis und Textsorten im Deutschen*, Tübingen. (= Reihe Germanistische Linguistik. 118)
- Ehrlich, V. 1989. "Die temporale Festlegung lokaler Referenz", Ch. Habel, M. Herweg, K. Rehkämper (Hg.), *Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum*, Tübingen, 1-16. (= Linguistische Arbeiten. 223)

- Eichinger, L.M. 1982. "Zum Ausdruck lokaler und temporaler Relationen in der verbalen Wortbildung", Ders. (Hg.), *Tendenzen verbaler Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache*, Hamburg, 51-79. (= Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft. 4)
- Eichinger, L.M. 1989. *Raum und Zeit im Verbwortschatz des Deutschen*, Tübingen. (= Linguistische Arbeiten. 224)
- Friedrich, P. 1970. "Shape in grammar", *Language*, 46, 379-407.
- Gipper, H. 1972. *Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese*, Frankfurt/M.
- Glasser, R. 1962. "Oben-Unten-Orientierung in der sprachlichen Veranschaulichung der Vergangenheit", *Zeitschrift für romanische Philologie*, 78, 32-58.
- Holden, K.T. 1989. "The role of metaphor in defining Russian aspect", *Canadian Slavonic Papers*, 31/1, 25-43.
- Hymes, D. 1975. "From space to time in tenses in Kiksh't", *International Journal of American Linguistics*, 41, 313-329.
- Kroeger, H. 1977. *Zeitbewußtsein und Tempusgebrauch im Deutschen*, Frankfurt/M.
- Lakoff, G., Johnson, M. 1980. *Metaphors we live by*, Chicago.
- Lyons, J. 1983. *Semantik*, Bd. 2, München.
- Malotki, E. 1979. "Spatio-temporale Metaphorik im Bereich der Pronominallokatoren der Hopi-Sprache", E. Bülow, P. Schnitter (Hg.), *Integrale Linguistik: Festschrift für H. Gipper*, Amsterdam, 493-518.
- Mel'čuk, I.A. 1985. "Semantičeskie étjudy. 1. ,Sejčas' i ,teper'' v russkom jazyke", *Russian Linguistics*, 9, 257-279.
- Miller, G.A., Johnson-Laird, P.N. 1976. *Language and perception*, Cambridge.
- Perpeet, W. 1955. "Was ist Zeit?", *Studium Generale*, 8, 531-545.
- Rauh, G. 1989. "Präpositionengesteuerte Metaphorik", Ch. Habel, M. Herweg, K. Röhkämper (Hg.), *Raumkonzepte in Verstehensprozessen. Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum*, Tübingen, 249-282. (= Linguistische Arbeiten. 223)

- Traugott, E.C. 1978. "On the expression of spatio-temporal relations in language", J.H. Greenberg, Ch.A. Ferguson, E.A. Moravcsik (eds.), *Universals of human language. 3. Word structure*, Stanford, 369-400.
- Traugott, E.C. 1985. ",Conventional' and ',dead' metaphors revisited", W. Paprotté, R. Dirven (eds.), *The ubiquity of metaphor. Metaphor in language and thought*. Amsterdam, 17-56. (= Amsterdam Studies in the theory and history and linguistic science. Ser. 4. 29)
- Wunderlich, D. 1989. "Raum, Zeit und das Lexikon", H. Schweizer (Hg.), *Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit. Ein Arbeitsbuch für das Lehren von Forschung*, Tübingen, 66-89.

**С. ЕЛЬНИЦКАЯ**  
**Поэтический мир Цветаевой:**  
**Конфликт лирического героя и действительности.**

Общая характеристика поэтического мира Цветаевой; Исходные смысловые инварианты; Описание неистинного мира и истинного мира; Конфликт лирического героя и "этого" мира; Общее описание ситуации "Лирический герой и мир"; Губительное воздействие "этого" мира на лирического героя; Страдание лирического героя в "этом" мире; Неприятие и отрицание "этого" мира лирическим героем.

**WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH**  
**LITERARISCHE REIHE**  
HERAUSGEGEBEN VON AAGE HANSEN-LÖVE,  
SONDERBAND 30; WIEN, 1990, 396 S., DM 65.-

**PSYCHOPOETIK**  
**BEITRÄGE ZUR TAGUNG**  
**«PSYCHOLOGIE UND LITERATUR»**  
**MÜNCHEN 1991**

Inhalt: **A. Hansen-Löve**, Zwischen Psycho- und Kunstanalytik (Einleitung); **W. Koschmal**, Die 'befleckte Empfängnis' Solomonijas; **W. Schmid**, Zur Entstehung der Bewußtseinskunst in der russischen Erzählprosa; **A. Thomas**, A Russian Oedipus: Lacan and Puškin's *The Queen of Spades*; **N. Drubek-Meyer**, Gogol's Psychologik in den *Večera na chutore bliz Dinkan'ki*; **E. Naiman**, «Ne grešno li eto želanie?» *Nakanune*, Failure and the Psychopoetics of Literary Evolution; **R. Grübel**, Die Axiologie symbolischer und allegorischer Psychopoetik (zu V. Rozanov); **A. Hansen-Löve**, Zur psychopoetischen Typologie der russischen Moderne; **I.P. Smirnov**, Sadoavantgard; **D. Rancour-Lafferrière**, Why the Russian Formalists had no Theory of the Literary Person; **A. Flaker**, Psiholožestvo; **E. Greber**, Subjektgenese, Kreativität und Geschlecht. Zu Pasternaks *Detstvo Ljuvers*; **P.A. Jensen**, Boris Pasternak als Ästhetiker im Sinne Kierkegaards; **R. Lachmann**, Dezentrierte Bilder. Die ekstatische Imagination in Bruno Schulz' Prosa; **T. Seifrid**, Literature for the Masochist: "Childish" Intonation in Platonov's Later Works; **A. Zholkovsky**, The terrible armor-glad general line: A new profile of Eisenstein's poetics; **R. Fieguth**, Zur immanenten Psychopoetik in Vladimir Nabokovs *Zaščita Lužina*; **A. Sergl**, Katabasis als Metrofahrt; **J.R. Döring-Smirnov**, Gender shifts in der russischen Postmoderne; Texte von **Vladimir Sorokin** und **D. Prigov**.

**WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH**  
**LITERARISCHE REIHE**  
HERAUSGEGEBEN VON AAGE HANSEN-LÖVE,  
SONDERBAND 31; WIEN, 1992, 574 S., DM 75.-

Order from: Kubon & Sagner, Buchexport-Import GmbH,  
D-80328 München

# Марина Цветаева

Статьи и тексты

Редакция Л.А. Мнухина

**Содержание:** М. Гаспаров, От поэтики быта к поэтике слова; В. Адмони, Марина Цветаева и поэзия XX века; V. Lossky, Marina Cvetaeva et la presse parisienne; А. Саакянц, Одиннадцать недель в Берлине (Глава из книги "Птица-Феникс"); Ю. Клюкин, Пушкин по-французски в переводе Марины Цветаевой (К истории создания); С. Полякова, Из наблюдений над поэтикой Цветаевой; Л. Зубова, Актив-пассив и субъектно-объектные отношения в поэзии М. Цветаевой; Е. Айзенштейн, К постановке проблемы "Сон в жизни и творчестве М. Цветаевой"; Н. Катаева-Дыткина, Поэт Марина Цветаева и семья композитора Скрябина; Г. Горчаков, К источникам трагического у Марины Цветаевой; В. Купченко, Образ М. Волошина в прозе М. Цветаевой; Е. Коркина, Поэма о Царской Семье; И. Кудрова, "Загадка злодеяния и чистого сердца" (Человек и стихия в творчестве Марины Цветаевой); Неизданное письмо М.И. Цветаевой к В.Н. Бунину; Ю. Клюкин, Об одном стихотворении М. Цветаевой; Марина Цветаева. Выписки из прежней записной книжки, верой и правдой служившие мне с 1-го июня 1918 по 14-ое февраля 1919 г.

## WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH LITERARISCHE REIHE

HERAUSGEGEBEN VON AAGE HANSEN-LÖVE,  
SONDERBAND 32; WIEN, 1992, 252 S., DM 60.-

## FESTSCHRIFT FÜR VIKTOR J. ROZENCVEJG

ZUM 80. GEBURTSTAG  
Tilmann Reuther (Hrsg.)

**Содержание:** Ю.Д. Апресян, экспериментальная, прикладная и теоретическая лингвистика: обратные связи; Л.Н. Иорданская, Перформативные глаголы и риторические союзы; О.С. Кулагина, Синтаксический анализ на основе предпочтений; Е.В. Падучева, Факт и общефактическое значение несовершенного вида; Я. Паненова, О некоторых типах обобщенных актантов; В.Н. Топоров, У истоков русского поэтического перевода; В.А. Успенский, Серебряный век структурной, прикладной и математической лингвистики в СССР и В.Ю. Розенцвейг: Как это начиналось (заметки очевидца); Е. Эткнд, О переводе в квадрате; J.-C. Gardin, Linguistique et compréhension des énoncés en information scientifique et dans les sciences de l'homme: un survol franco-sociétique de 30 ans (1960-1990); E. Hajičova, Focus on Focus – Towards a Dynamic Account of Discourse; L. Kopelew, "Unser natürlichster Verbündeter". Friedrich der Große über Rußland; I. Mel'čuk, CHANGER et CHANGEMENT en français contemporain (étude sémantico-lexicographique); P. Sgall, Underlying Structure of Sentences and Its Relations to Semantics; A. Zholkovskiy, ZH/Z: Notes of an Ex-pre-post-structuralist.

## WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH LINGUISTISCHE REIHE

HERAUSGEGEBEN VON TILMANN REUTHER,  
SONDERBAND 33; WIEN, 1992, 294 S., DM 65.-

WALTER KOSCHMAL  
VOM DIALOG IN DER EPIK  
ZUM EPISCHEN DIALOG

EVOLUTION DER REDEFORMEN IN DER RUSSISCHEN LITERATUR  
DES 11. BIS 18. JAHRHUNDERTS

**Inhalt:** I. Zur Poetik des epischen Dialogs; II. Direkte Rede und Dialog als Abbild (11. Jahrhundert bis 1300); III. Deformation des Dialogs und Ästhetisierung der Rede (1300-1450); IV. Vom Kult zur Kommunikation (1450-1700); V. Auktoriale Dialogisierung (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts); VI. Anfänge der Pragmatisierung und Spezifizierung des epischen Dialogs (1750-1810); VII. Der "Weg nach innen": Höhepunkte und Deformation des epischen Dialogs im 19. und 20. Jahrhundert.

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH  
LITERARISCHE REIHE  
HERAUSGEGEBEN VON AAGE HANSEN-LÖVE,  
SONDERBAND 34; WIEN, 1992, 218 S., DM 58.-

АНДРЕЙ НИКОЛЕВ  
(АНДРЕЙ Н. ЕГУНОВ)

СОБРАНИЕ ПРОИЗВЕДЕНИЙ  
*По ту сторону Тулы (1931)*

Под редакцией  
Глеба Морева и Валерия Сомсикова

По ту сторону Тулы. Советская пастораль  
(Репринт, Ленинград 1931)  
Беспредметная юность  
Елисейские радости  
Приложения:  
Беспредметная юность, редакция 1918-1933 гг.  
Стихотворения, не вошедшие в "Елисейские радости"  
Отрывки из утраченных произведений  
Комментарии  
С.В. Полякова, А.Н. Егунов как переводчик древних  
авторов  
Г.А. Морев, В.И. Сомсиков, Андрей Николаевич Егунов:  
канва жизни и творчества

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH  
LITERARISCHE REIHE  
HERAUSGEGEBEN VON AAGE HANSEN-LÖVE,  
SONDERBAND 35; WIEN, 1993, 364 S., DM 60.-

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH  
SONDERBÄNDE

HERAUSGEGEBEN VON AAGE A. HANSEN-LÖVE UND  
TILMANN REUTHER

14. I.A. MEL'ČUK, A.K. ZHOLKOVSKY, *Tolkovo-kombinatornyj slovar' russkogo jazyka / Explanatory Combinatorial Dictionary of Modern Russian*, 1984, 2. Auflage 1986, 992 S., 8S 630.-, DM 90.-.
16. I.A. MEL'ČUK, *Poverchnostnyj sintaksis russkich čislovyh vyraženij*, 1985, 509 S., 8S 350.-, DM 50.-.
19. G. NEWEKLOWSKY / K. GAÁL, *Totenklage und Erzählkultur in Stinatz*, 1986, XLVII+315 S., 8S 200.-, DM 28,50.
20. *Mythos in der slawischen Moderne*. Hamburger Kolloquium. Herausgegeben von W. Schmid, 1987, 421 S., 8S 300.-, DM 42.- (vergriffen)
21. *Zabytyj avangard*. Rossija - pervaja tret' XX stoletija. Sbornik teoretičeskich materialov. Hg. von Konstantin Kuz'minskij, Gerald Janeček und Aleksandr Očereťjanskij, 1988, 335 S., 8S 300, DM 42.-
22. J. FARYNO, *Poëtika Pasternaka ("Putevyje zapiski", "Ochrannaja gramota")*, 1989, 316 S., DM 58.-
23. Marina Cvetaeva. *Bibliografičeskij ukazatel' literatury o žizni i dejatel'nosti. 1910-1941 gg. i 1942-1962 gg.* Sost. L.A.Mnuchin, 1989, 151 S., DM 35.-
24. *Studies in the Life and Works of Mixail Kuzmin*. Edited by John E. Malmstad, 1989, 212 S., DM 35.-
25. G. NEWEKLOWSKY, *Der kroatische Dialekt von Stinatz*. Wörterbuch, 1989, 220 S., DM 42.-
- 26.1. Ju.K. ŠČEGLOV, *Romany I.II'fa i E. Petrova. Sputnik čitatel'ja*, 2 toma, 1-yj tom, *Vvedenie, Dvenadcat' stul'ev*, 1990, 377 S., DM 48.-
- 26.2. Ju.K. ŠČEGLOV, *Romany I.II'fa i E. Petrova. Sputnik čitatel'ja*, 2 toma, 2-oj tom, *Zolotoj telenok*, 1991, 336 S., DM 48.-
27. B.M. GASPAROV, *Poëtičeskij jazyk Puškina kak fakt istorii russkogo literaturnogo jazyka*, 1992, 396 S., DM 65.- (erscheint im November 1992)
28. Ī.P. SMIRNOV, *O drevnerusskoj kul'ture, russkoj nacional'noj specifikje i logike istorii*, 1991, 296 S., DM 42.-
29. V.N. TOPOROV, *A.S. Puškin i Goldsmith*, 1992, 222 S., DM 58.-
30. S. EL'NICKAJA, *Poëtičeskij mir Cvetaevoj*, 1991, 396 S., DM 65.-
31. *Psychopoetik*. Tagungsbeiträge München 1991. Hg. A. Hansen-Löve, 1992, 574 S., DM 75.-
32. Marina Cvetaeva. *Stat'i i teksty*. Herausgegeben von L.A. Mauchin, 1992, 252 S., DM 60.-
33. *Festschrift für V.Ju. Rozencvejg zum 80. Geburtstag*, 1992, 294 S., DM 65.-
34. W. KOSCHMAL, *Vom Dialog in der Epik zum epischen Dialog. Evolution der Redeformen in der russischen Literatur des 11. bis 18. Jahrhunderts*, 1992, 218 S., DM 58.-
35. Andrej NIKOLEV, *Sobranie proizvedenij*, [= Reprint des Romans *Po tu storonu Tuly*, Leningrad 1931 sowie Erstausgabe der gesamten nachgelassenen Lyrik], Herausgegeben von G. Morev und V. Somsikov, 1993, 364 S., DM 60.-

Order from: Kubon & Sagner, Buchexport-Import GmbH,  
D-80328 München